God
Ger S 70.8
wie/Sön
99783

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
TOWN HALL, BOMBAY-400 023.

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

C. M. Wieland's

sämmtliche Werke.

99783

Zehnter Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1854.

00099783

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Poetiſche Werke.

Inhalt.

Seite

Komische Erzählungen.

Diana und Endymion. Eine scherzhafte Erzählung 5

Das Urtheil des Paris. Eine scherzhafte Erzählung nach Lucian 25

Aurora und Cephalus. Eine scherzhafte Erzählung 51

Kombabus 87

Die erste Liebe. An Psyche 119

Sirt und Clärchen oder der Mönch und die Nonne auf dem Mädelstein. Ein Gedicht in zwei Gesängen 157

Gandalin oder Liebe um Liebe. Ein Gedicht in acht Büchern . 199

Schach Lolo oder das göttliche Recht der Gewalthaber. Eine morgenländische Erzählung 279

Anmerkungen 311

Komiſche Erzählungen.

Diana und Endymion.

Eine ſcherzhafte Erzählung.

1762.

In jener dichterischen Zeit,
Mit deren Wundern uns der Amme Freundlichkeit
Durch manches Mährchen einst in süßen Schlummer wiegte;
Als sorgenfreie Mäßigkeit
Sich ohne Pflichten, ohne Streit,
Mit dem, was die Natur freiwillig gab, begnügte,
Kein Mädchen spann, kein Jüngling pflügte,
Und Manches thunlich war, was Seneca verbeut;
Eh noch der Stände Unterscheid
Aus Brüdern Nebenbuhler machte,
Und gleißnerische Heiligkeit
Das höchste Gut der Sterblichkeit,
Den frohen Sinn, um seine Unschuld brachte;
Und kurz, in jener goldnen Zeit,
Als Mutter Isis noch, von keinem Joch entweiht,
Gesetze gab, wodurch sie glücklich machte,
Die Welt noch kindisch war, und Alles scherzt' und lachte:
In dieser Zeit lebt' einst auf Larmos Höhn
Ein junger Hirt, wie Ganymedes schön,
Schön, wie Narciß, doch nicht so spröde,
Wie Ganymed, allein nicht halb so blöde.
Sobald man weiß, Endymion
War schön und jung, so denkt ein Jedes schon,

Daß ihn die Mädchen gerne sahen;
Zum mindsten liefen sie nicht oft vor ihm davon,
Das läßt sich ohne Scheu bejahen.
Die Chronik sagt noch mehr, als ich
Den Musen selbst geglaubet hätte:
Sie buhlten, spricht sie, in die Wette
Um seine Gunst; sie stellten sich
Ihm, wo er ging, in Steg' und Wege,
Sie warfen ihm oft Blumen zu
Und flohn dann hinter ein Gehäge,
Belauschten seine Mittagsruh'
Und guckten, ob er sich nicht rege.
Man sagt, daß er im Bad sogar
Nicht immer ohne Zeugen war;
Allein wer kann so was beweisen?
Genug, der Tag begann die Stirne kaum zu weisen,
So wurde schon von mancher schönen Hand
Der Blumenflur ihr schönster Schmuck entwandt;
So putzte schon, dem Schäfer zu gefallen,
Im Hain', am Bache, sich der Nymphen ganze Schaar;
Die badet sich, die flicht ihr blondes Haar,
Die läßt es frei um weiße Schultern wallen.
Herab gebückt auf flüssige Krystallen
Belächelt sich die schöne Damalis.
Wie Vieles macht des Sieges sie gewiß!
Ein Mund, der Küssen winkt, ein Lilienhals und Nacken,
Der Augen feuchter Glanz, die Grübchen in den Backen,
Ein runder Arm und, o! der Thron der Lust,

Die blendende, kaum aufgeblühte Bruſt!
Mit einem Wort, nichts zeigt ſich ihren Blicken,
Das nicht verdient, ſelbſt Götter zu berücken:
Sie ſieht's und denkt, ob Leda ihrem Schwan
Mehr Reizungen gewieſen haben kann?
Und zittert doch und wünſcht: O, fände mich
Endymion nur halb ſo ſchön, als ich!
Die Schönheit wird mit Wunder angeblickt,
Doch nur Gefälligkeit entzückt.
War Juno nicht, war nicht Minerva ſchön,
Als Zeus den Paris auserſehn,
Den Streit der Schönheit zu entſcheiden?
Man weiß, ſie ließen ſich, um böſen Schein zu meiden,
Dem Richter ohne Röcke ſehn.
Sehr lange ließ der Hirt von einem Reiz zum andern
Die ungewiſſen Blicke wandern,
Und zehnmal rief ein neuer Blick
Den ſchon gefaßten Schluß zurück.
Untadelig iſt Alles, was ſie zeigen;
Beiſammen ſind ſie gleich, allein
Scheint jede reizender zu ſeyn:
Was wird zuletzt des Schäfers Urtheil neigen?
Der Juno Majeſtät? der Pallas Würde? — Nein!
Die flößen nichts als Ehrfurcht ein;
Ein ſtärkrer Reiz wird hier den Ausſchlag geben müſſen.
Sie, die ſo zaubriſch lächeln kann,
Cythere lacht ihn an — er fällt zu ihren Füßen
Und beut der Lächelnden den goldnen Apfel an.

Gefälligkeit raubt unſerm Schäfer oft
Die Gunſt, worauf umſonſt die ſtolze Schönheit hofft.
Die blaſſe Schaar der halb verwelkten Wangen
Erwirbt durch zärtliches Bemühn,
Durch Blicke, die an ſeinen Blicken hangen,
Und ſüßen Scherz manch kleines Recht an ihn.
Wie eifern ſie, ihn liebzukoſen!
Die ſchmückt ſein Lamm, die kränzt ihm Hut und Stab;
Der Lenz ward arm an Blüth' und Roſen,
Sie pflückten ganze Haine ab;
Sie wachten, daß ihn nichts in ſeinem Schlummer ſtörte,
Sie pflanzten Lauben hin, wo er zu weiden pflag;
Und, weil er gerne ſingen hörte,
So ſangen ſie den ganzen Tag.
Des Tages Luſt ſchließt bis zum Sternenglanz
Manch muntres Spiel und mancher bunte Tanz;
Und, trennt zuletzt die Nacht den frohen Reihn,
So ſchläft er ſanft auf Roſenbetten ein.
Die Nymphen zwingt der keuſchen Göttin Schein
Sich allgemach hinweg zu ſtehlen;
Sie zögern zwar, doch muß es endlich ſeyn.
Sie geben ihm die Hand, die angenehmen Seelen,
Und wünſchen ihm wohl zehnmal gute Nacht;
Doch, weil der Schlaf ſich oft erwarten macht,
Bleibt eine ſtets zurück, ihm Mährchen zu erzählen.
An Böſes wurde nie von einem Theil gedacht.
Der Schäfer war vergnügt, das Nymphenvolk nicht minder;
In Unſchuld lebten ſie beiſammen, wie die Kinder,

Zu manchem Spiel, wobei man ſelten weint,
Den ganzen Tag, oft auch bei Nacht, vereint,
Und träumten (zum Beweis, daß Alles Unſchuld war)
Nichts weniger, als von Gefahr.
Der Nymphen ſchöne Königin
Erfuhr — man weiß nicht wie — vielleicht von einem Faun,
Der ſie beſchlich — vielleicht auch, im Vertraun,
Von einer alten Schäferin
(Der, weil ſie ſelbſt nicht mehr gefiel,
Der Jugend eitles Thun mißfiel),
Kurz, ſie erfuhr das ganze Schäferſpiel.
Man kennt den ſtrengen Sinn
Der ſchönen Jägerin,
Die in der Götterſchaar
Die größte Spröde war.
Kein Sterblicher, kein Gott vermochte ſie zu rühren.
Was ſonſt die Sprödeſten vergnügt,
Sogar der Stolz, ſelbſt unbeſiegt
Die Herzen im Triumph zu führen,
War ihrem größern Stolz zu klein.
Sie zürnte ſchon, nur angeſehn zu ſeyn,
Bloß, weil er ſie vom Wirbel bis zur Naſe
Im Bad' erblickt, ward — Akton einſt — ein Haſe.
Dieß Beiſpiel flößte ſelbſt dem Satyr Ehrfurcht ein.
Ihr ſchien ein Blick ſie ſchon zu dreiſte anzufühlen;
Kein Zephyr wagt' es, ſie zu kühlen,
Und keine Blume ſchmückt' ihr Haar,

Die einſt, wie Hyacinth, ein ſchöner Knabe war;
Von Liebe nur im Schlaf zu ſprechen,
Hieß bei Dianen ſchon ein ſtrafbares Verbrechen;
Kurz, Männerhaß und Sprödigkeit
Trieb ſelbſt Minerva nicht ſo weit.
Man rathet leicht, in welche Wuth
Der Nymphen Fall ſie ſetzen mußte!
Es tobt' ihr jungfräuliches Blut,
Daß ſie ſich kaum zu faſſen wußte.
So zornig ſahn die guten Kinder ſie
In einem andern Falle nie.
Kalliſto ließ ſich doch von einem Gott beſiegen:
Das milderte die Schnödigkeit der That;
Doch, einem Hirten unterliegen,
Wahrhaftig! dieß war Hochverrath.
Ein fliegender Befehl citirt aus allen Hainen
Das Nymphenvolk, perſönlich zu erſcheinen.
Sie ſchleichen allgemach herbei,
Und keine läuft, daß ſie die erſte ſey.
Die Göttin ſteht an ihren Spieß gelehnt
Und ſieht mit einem Blick, der ihren Kummer höhnt,
Im ganzen Kreiſe nichts als feuerrothe Wangen
Und Augen, die zur Erde niederhangen.
Hofft (ſpricht ſie) nicht, durch Läugnen zu entgehn,
Man wird euch bald die Zunge löſen können;
Und werdet ihr nicht gütlich eingeſtehn,
So ſoll euch mir der Gott zu Delphi nennen.
Durch Zaudern wird die Schuld nicht gut gemacht:

Nur hurtig! Jede von euch Allen,
Die sich verging, laſſ' ihren Schleier fallen!
Sie spricht's und — ach! wer hätte das gedacht?
Die Göttin spricht's, und — alle Schleier fallen.
Man stelle sich den Lärmen vor,
Den die beschämte Göttin machte,
Indeß der lose Cypripor
Auf einer Wolke saß und laut herunter lachte.
„Wie? rief sie voller Wuth empor,
(Und selbst die Wuth verschönert ihre Wangen)
Du, Wildfang, hast dieß Unheil angestellt
Und kommst noch gar, damit zu prangen?
Zwar rühmst du dich, daß alle Welt
Für ihren Sieger dich erkenne;
Daß Vater Zeus sogar, so oft es dir gefällt,
Von unerlaubten Flammen brenne
Und bald als Drache, bald als Stier,
Bald als ein böckischer Satyr
Und bald mit Stab und Schäfertasche
Der Nymphen Einfalt überrasche;
Doch trotze nicht zu viel auf deine Macht!
Die Siege, die dir noch gelungen,
Hat man dir leicht genug gemacht:
Wer selbst die Waffen streckt, wird ohne Ruhm bezwungen.
Auf mich, auf mich, die deine Macht verlacht,
Auf meine Brust laß deine Pfeile zielen!
Ich fordre dich vor tausend Zeugen auf!
Sie werden sich vor halbem Lauf'

In meinen feuchten Strahlen kühlen
Und ſtumpf und matt um meinen Buſen ſpielen.
Du lachſt? — So laß doch ſehn, wie viel dein Bogen kann.
Verſuch's an mir und ſieg' — und lache dann!
Doch ſtänd' es dir, verſichert, beſſer an,
Du kämſt, ſtatt Köcher, Pfeil und Bogen,
Mit einem — Vogelrohr geflogen.
Latonens Kindern nur gebührt
Der edle Schmuck, der deinen Rücken ziert.
Bald hätt' ich Luſt, dich wehrlos heimzuſchicken
Und, weil der Flug dich nur zur Schelmerei verführt,
Dir deine Schwingen auszupflücken.
Doch flieh' nur, wie du biſt; laß meinen Hain in Ruh',
Auf ewig flieh' aus meinen Blicken
Und flattre deinem Paphos zu!
Dort tummle dich auf Roſenbetten
Mit deinen Grazien und ſpiele blinde Kuh
Mit Zephyrn und mit Amoretten!"

Diana ſpricht's. Mit lächelndem Geſicht'
Antwortet ihr der kleine Amor — nicht:
Gelaſſen langt er nur, als wie von ungefähr,
Den ſchärfſten Pfeil aus ſeinem Köcher her;
Doch ſteckt er ihn, als hätt' er ſich bedacht,
Gleich wieder ein, ſieht Phöben an und lacht.
Wie reizend ſchminkt der Eifer deine Wangen!
(Ruft er und thut zugleich, als wollt' er ſie umfangen)
Ich wollte dir, wie Amors Wunde ſticht,
Ein wenig zu verſuchen geben;

Allein, bei meiner Mutter Leben!
Es braucht hier meiner Pfeile nicht.
An Spröden, die mir Hohn gesprochen,
Hat mich noch allezeit ihr eignes Herz gerochen:
Drum, Schwesterchen (doch unter dir und mir),
Was nützt der Lärm? er könnte dich gereuen.
Weit sichrer wär's, die kleine Ungebühr
Den guten Nymphen zu verzeihen.
Die Nymphen lächelten, und Amor flog davon.
Die Göttin zürnt und rächt an ihnen
Des losen Spötters Hohn.
Unwürdige — mir mehr zu dienen
(Spricht sie mit ernstem Angesicht),
Zur Strafe der vergess'nen Pflicht
Hat euch mein Mond zum letztenmal geschienen.
Sobald sein Wagen nur den Horizont besteigt,
Sey euch verwehrt, im Hain herum zu streichen,
Bis sich des Tages Herold zeigt!
Entflieht mit schnellem Fuß, die einen in die Eichen,
Die übrigen zu ihren Urnen hin;
Dort liegt und schlaft, solang' ich Luna bin;
Sie spricht's und geht, die Drachen anzuspannen,
Die ihren Silberwagen ziehn,
Und die bestraften Nymphen fliehn
Mehr traurig, als bekehrt, von dannen.

Der Tag zerfließet nun
Im allgemeinen Schatten,

Und alle Wesen ruhn,
Die sich ermüdet hatten.
Es schlummert Thal und Hain,
Die Weste selbst ermatten
Von ihren Buhlerein
Und schlafen unter Küssen
Im Schoße von Narcissen
Und Rosen gähnend ein.
Der junge Satyr nur
Verfolgt der Dryas Spur;
Er reckt sein langes Ohr
Bei jedem leisen Zischen
Aus dem Gesträuch hervor,
Ein Nymphchen zu erwischen,
Das in den finstern Büschen
Vielleicht den Weg verlor.
Er sucht im ganzen Hain
Mit wohl zerzausten Füßen;
Umsonst! der Göttin Dräun
Zwang sie, sich einzuschließen;
Die armen Mädchen müssen
Für kürzre Nächte büßen
Und schlafen jetzt allein.
Dem Faun sinkt Ohr und Muth:
Er kehrt mit kühlerm Blut
Beim ersten Morgenblick
Zu seinem Schlauch zurück:
Er denkt, mich zu erhenken,

Da müßt' ich albern ſeyn;
Ich will die Liebespein
In ſüßem Moſt ertränken!

Indeſſen ſchwebt der Göttin Wagen ſchon
Nah über jenem Ort, wo in des Geißblatts Schatten
Die Nymphen dir, Endymion,
Vielleicht auch ſich, ſo ſanft gebettet hatten.
Wie reizend lag er da! — Nicht ſchöner lag Adon
An ſeiner Göttin Bruſt, die ſeinen Schlaf bewachte,
Mit liebestrunknem Blick' auf ihren Liebling lachte
Und ſtill entzückt auf neue Freuden dachte;
Nicht ſchöner lag, durch doppelte Gewalt
Der Feerei und Schönheit überwunden,
Der wolluſtathmende Rinald
Von ſeiner Zaubrerin umwunden,
Als hier, vom Schlaf gebunden,
Endymion. — Geſteht, daß die Gefahr
Nicht allzuklein für eine Spröde war!
Das Sicherſte war hier — die Augen zuzumachen.
Sie that es nicht und warf, jedoch nur obenhin
Und blinzelnd, einen Blick auf ihn.
Sie ſtutzt und hemmt den Flug der ſchnellen Drachen,
Schaut wieder hin, erröthet, bebt zurück
Und ſuchet mit verſchämtem Blick,
Ob ſie vielleicht belauſchet werde;
Doch, da ſie ganz allein ſich ſieht,
Lenkt ſie mit ruhigerm Gemüth

Den Silberwagen ſanft zur Erde;
Bückt ſich, auf ihren Arm geſtützt,
Mit halbem Leib heraus und überläßt ſich jetzt
Dem Anſchaun ganz, womit nach Platons Lehren
Sich in der andern Welt die reinen Geiſter nähren.
Ein leicht beſchattendes Gewand
Erlaubt den ungewohnten Blicken
Nur allzu viel — ſie zu berücken.
Man ſagt ſogar, ſie zog mit leiſer Hand
Auch dieſes weg — doch wer hat zugeſehen?
Was ſagt man nicht? — Und wär' es auch geſchehen,
So zog ſie doch beim erſten Blick
Gewiß die Hand ſo ſchnell zurück
Als jenes Kind, das einſt im Graſe ſpielte,
Nach Blumen griff und eine Schlange fühlte.
Indeſſen klopft, vermiſcht mit banger Luſt,
Ein ſüßer Schmerz in ihrer heißen Bruſt;
Ein zitterndes, wollüſtiges Verlangen
Bewölkt ihr ſchwimmend Aug' und brennt auf ihren Wangen.
Wo, Göttin, bleibt dein Stolz, die harte Sprödigkeit?
Dein Buſen ſchmilzt wie Schnee in raſchen Flammen!
Kannſt du die Nymphen noch verdammen?
Was ihre Schuld verdient, iſt's Tadel oder — Neid?
Die Neugier hat, wie Zoroaſter lehrt,
Von Anbeginn der Weiber Herz bethört.
Man denkt, ein Blick, von ferne, von der Seiten,
Ein bloßer Blick hat wenig zu bedeuten.
O! glaubet mir, ihr habt ſchon viel gethan:

Der erſte Blick zieht ſtets den andern an;
Das Auge wird (ſo ſagt ein weiſer Mann)
Nicht ſatt vom Sehn, und Lunens Beiſpiel kann
Uns hier, wie wahr er ſagte, lehren.
Der Gegenſtand, der Ort, die Zeit
Wird die Entſchuldigung der Göttin machen müſſen.
Selbſt ihre Unerfahrenheit
Vermindert ihre Strafbarkeit.
So neu ſie war, wie kann ſie wiſſen
(Wie Manche wiſſen's nicht!), daß man
Vom Sehn ſich auch berauſchen kann?
Sie ſchaut, und da ſie ſo, wie aus ſich ſelbſt geriſſen,
So unerſättlich ſchaut, kommt ſie ein Lüſtern an,
Den ſchönen Schläfer gar — zu küſſen.
Zu küſſen? — Ja: doch, man verſtehe mich,
So züchtig, ſo unkörperlich,
So ſanft, wie junge Zephyrn küſſen;
Mit dem Gedanken nur
Von einem ſolchen Kuß,
Wovon Ovidius
Die ungetreue Spur
Nach mehr als einer Stunde
(Laut ſeiner eignen Hand)
Auf ſeines Mädchens Munde
Und weißen Schultern fand.
Es koſtet ihr, den Wunſch ſich zu geſtehen.
Sie lauſcht und ſchaut ſich um. Doch allgemeine Ruh'
Herrſcht weit umher im Thal' und auf den Höhen.

Kein Blättchen rauſcht. Jetzt ſchleicht ſie leiſ' hinzu,
Bleibt unentſchloſſen vor ihm ſtehen,
Entſchließt ſich, bückt ſich ſanft auf ſeine Wangen hin,
Die, Roſen gleich, in ſüßer Röthe glühn,
Und ſpitzt die Lippen ſchon, und jetzt — jetzt wär's geſchehen,
Als eine neue Furcht (wie leicht
Wird eine Spröde ſcheu!) ſie ſchnell zurücke ſcheucht.
„Sie möcht' es noch ſo leiſe machen,
So könnte doch der Schläfer dran erwachen.
Was folgte drauf? Sie müßte weiter gehn,
Ihm ihre Neigung eingeſtehn,
Um ſeine Gegenliebe flehn
Und ſich vielleicht — wer könnte das ertragen?
Vielleicht ſich abgewieſen ſehn —
Welch ein Gedanke! Kann Diana ſo viel wagen?
Bei einer Venus, ja, da möchte ſo was gehn!
Die gibt oft ungeſtraft den Göttern was zu ſpaßen
Und kann ſich eh' im Netz' ertappen laſſen,
Als ich, die nun einmal die Spröde machen muß,
Bei einem armen trocknen Kuß.
Und wie? Er ſollte mich zu ſeinen Füßen ſehn?
Dianens Ehre ſollt' in ſeiner Willkür ſtehn?
Wie? wenn er dann den Ehrfurchtsvollen machte,
(Man kennt der Schäfer Schelmerei)
Und meiner Schwachheit ohne Scheu'
An einer Nymphe Buſen lachte?
Wie würde die der Rache ſich erfreun
Und meine Schmach von Hain zu Hain

Den Schweſtern in die Ohren raunen!
Die Eine ſpräch's der Andern nach,
Bald wüßten's auch die Satyrn und die Faunen
Und ſängen's laut beim nächtlichen Gelag'.
In Kurzem eilte die Geſchichte,
Vermehrt, verſchönt, gleich einem Stadtgerüchte,
Bis zu der obern Götter Sitz,
Dem Momus, der beim Saft der Nektarreben
Die Götter lachen macht, und Junons ſcharfem Witz
Beim Theetiſch neuen Stoff zu geben."
Die Göttin bebt, erblaßt und glüht
Vor ſo gefährlichen Gedanken;
Und wenn ſie dort die Neigung zieht,
So macht ſie hier die Klugheit wanken.
Man ſagt, bei Sprödeu überzieh'
Die Liebe doch die Vorſicht nie.
Ein Kuß mag freilich ſehr behagen,
Doch iſt's am Ende nur ein Kuß;
Und Freuden, wenn man zittern muß,
Sind doch (was auch Ovide ſagen)
Für Schönen nicht gemacht, die gerne — ſicher gehn.
Schon fängt ſie an, nach ihrem Drachenwagen
Unſchlüſſig ſich herumzudrehn;
Schon weicht ihr ſcheuer Fuß — doch bleibt er wieder ſtehn;
Sie kann den Troſt ſich nicht verſagen,
Nur einmal noch (was iſt dabei zu wagen?)
Den ſchönen Schläfer anzuſehn.
„Noch einmal? ruft ein Loyoliſt;

Und heißt denn das nicht Alles wagen?"
Vielleicht; doch iſt es, wie ihr wißt,
Genug, die Göttin loszuſagen,
Daß ſie es nicht gemeint. Die Friſt
War allzu kurz, euch Raths zu fragen;
Und überdieß, vergönnet mir zu ſagen,
Daß Pater Escobar auf ihrer Seite iſt.
Vorſichtig oder unvorſichtig,
Uns gilt es gleich; genug, ſo viel iſt richtig,
Sie bückte ſich noch einmal hin und ſah
(Doch mit dem Vorſatz, ihn auf ewig dann zu fliehen)
Den holden Schläfer an. — Betrogne Cynthia!
Schon kann ſie ihm den Blick nicht mehr entziehen,
Und bald vergißt ſie auch zu fliehen.
Ein fremdes Feuer ſchleicht durch ihren ganzen Leib,
Ihr feuchtes Aug' erliſcht, die runden Knie erbeben.
Sie kennt ſich ſelbſt nicht mehr und fühlt in ihrem Leben
Sich jetzt zum erſtenmal — ein Weib.
Erſt ließ ſich ihr Gelüſt mit einem Kuſſe büßen,
Jetzt wünſcht ſie ſchon — ſich ſatt an ihm zu küſſen;
Nur macht ſie ſtets die alte Sorge ſcheu.
Diana muß ſich ſicher wiſſen
Und wird ein wenig Feerei
Zu brauchen ſich entſchließen müſſen.

Es wallt durch ihre Kunſt
Ein zauberiſcher Dunſt,
Von Schlummerkräften ſchwer

Um ihren Liebling her.
Er dehnt ſich, ſtreckt ein Bein
Und ſchläft bezaubert ein.
Sie legt ſich neben ihn
Aufs Roſenlager hin
(Es hatte, wie wir wiſſen,
Für eine Freundin Raum),
Und, unter ihren Küſſen
Den Schlaf ihm zu verſüßen,
Wird jeder Kuß — ein Traum.

Ein Traumgeſicht von jener Art,
Die oft, trotz Scapulier und Bart,
Sanct Franzens fette Seraphinen
In ſchwüler Sommernacht bedienen;
Ein Traum, wovor, ſelbſt in der Faſtenzeit,
Sich keine junge Nonne ſcheut;
Der (wie das fromme Ding in ſeiner Einfalt denket)
Sie bis ins Paradies entzückt,
Mit einem Strom von Luſt ſie tränket
Und ſchuldlos fühlen läßt, was nie ihr Aug' erblickt.

Ob Luna ſelbſt dabei was abgezielet;
Ob ihr das ſchelmiſche Geſicht,
Cupido, einen Streich geſpielet, —
Entſcheidet die Geſchichte nicht.
Genug, wir kennen die und den,
Die gerne nie erwachen wollten,
Wenn ſie Aeonen lang ſo ſchön
Wie unſer Schäfer träumen ſollten.

Was Jupiter als Leda's Schwan
Und als Europens Stier gethan,
Wie er Alkmenen hintergangen
Und wie der hinkende Vulcan
Sein Weibchen einſt im Garn gefangen;
Wie ſtille Nymphen oft im Hain
Dem Faun zum Raube werden müſſen;
Wie ſie ſich ſträuben, bitten, dräun,
Ermüden, immer ſchwächer ſchrein
Und endlich ſelbſt den Räuber küſſen;
Des Weingotts Zug, und wie um ihn
Die taumelnden Bacchanten ſchwärmen,
Wie ſie von trunkner Freude glühn
Und mit den Klapperblechen lärmen;
Sie wiehern laut ihr Evoe!
Es hallt zurück vom Rhodope;
Der Satyr hebt mit raſender Geberde
Die nackte Mänas in die Höh'
Und ſtampft in wildem Tanz die Erde.
Ein ſanfter Anblick folgt dem rohen Bacchanal.
Ein ſtilles, ſchattenvolles Thal
Führt ihn der Höhle zu, wo ſich die Nymphen baden;
Diana ſelbſt erröthet nicht
(Man merke, nur im Traumgeſicht
Und von geſchäftigen Najaden
Faſt ganz verdeckt), von ihm geſehn zu ſeyn.
Welch reizendes Gewühl! Es ſcheint vom Wiederſchein
So mancher weißen Bruſt, die ſich im Waſſer bildet,

So manches goldnen Haars, die Flut hier übergüldet,
Dort Schnee im Sonnenglanz zu ſeyn.
Sein trocknes Auge ſchlingt mit gierig offnen Blicken
So viele Reizungen hinein,
Er ſchwimmt in lüſternem Entzücken
Und wird vor Wunder faſt zum Stein.
Man glaubt, daß Cynthia hierbei
Nicht ungerührt geblieben ſey.
So ſüß auch Küſſe ſind, wenn wir Tibulle hören,
So haßt doch die Natur ein wenig Einerlei.
Beim Nektartiſch' und beim Concert der Sphären
Sind Götter ſelbſt nicht ſtets von langer Weile frei.
Zum mind'ſten ſagt's Homer. Wie wird denn ſatt von Küſſen,
Diana ſich zu helfen wiſſen?
Sie that (ſo ſagt ein Faun, der ſie beſchlichen hat),
Was Platon's Penia im Göttergarten that.
Was that denn die? — wird hier ein Neuling fragen.
Sie legte — Ja doch! nur gemach!
Schlagt euren Plato ſelber nach;
Es läßt ſich nur auf Griechiſch ſagen.

Das Urtheil des Paris.

Eine ſcherzhafte Erzählung nach Lucian.

1764.

Aus dreien Reizenden die Schönſte auszuwählen,
Fand Ariſtipp, ein weiſer Mann, nicht leicht:
Er guckte lang', und, ſich an keiner zu verfehlen,
Erwählt' er alle drei; unweislich, wie mich däucht.
Der Mann verſtand ſich nicht auf Weiberſeelen;
Sein Grund hält wenigſtens nicht Stich.
Ein Kenner, Ihr, Herr Leſer, oder ich,
Wir hätten uns um eine doch von dreien
Durch unſre Wahl verdient gemacht,
Anſtatt, wie er, mit allen dreien
Uns ohne Vortheil zu entzweien.
Juſt ſo wie wir hat Paris einſt gedacht,
Als ihm, den goldnen Preis der Schönſten zuzuſprechen,
Ein Götterwink zur Pflicht gemacht.
Anſtatt den Kopf ſich lange zu zerbrechen,
Erklärt' er ſich, um eine hübſche Nacht,
Für die gefällige Cythere.
Freund Lucian, der Spötter, ſagt uns zwar
Von dieſem Umſtand nichts; doch, wär' er auch nicht wahr,
So macht' er doch dem Witz des Richters Ehre.
Wer kennt ihn nicht, den Spötter Lucian?
Wer bei ihm gähnt, der ſchnarchte wohl am Buſen
Cytherens beim Geſang der Muſen.

Daß Niemand feiner ſcherzen kann,
Daß er ein ſchöner Geiſt, ein Kenner,
Ein Weltmann war, geſteht ihm Jeder ein;
Doch wünſchen Tillemont und andre wackre Männer
Mit gutem Fug, er möchte frömmer ſeyn.
Was uns betrifft, die gern ſokratiſch lachen,
Uns dient er oft zum wahren Aeſkulap;
Er treibt die Blähungen der Seele ſanft uns ab
Und weiß die Kunſt, mit Lächeln oder Lachen
Und klüger oft, vergnügter ſtets zu machen:
Und das iſt mehr, geſteht's, als mancher große Mann
In Folio und Quarto leiſten kann.
Um euch aus ihm für dießmal zu erbauen,
Erzähl' ich euch den Streit der ſchönen Götterfrauen.
Sie flammte noch, von Eris angeſchürt,
Die Fehde, ohne die Fürſt Priam unbezwungen,
Achillens Zorn und Hektor unbeſungen,
Herr Menelas am Vorhaupt ungeziert,
Und ſeine ſchöne Frau, zu ihrer größern Ehre,
Uns unbekannt geblieben wäre;
Der Zank, der Götter ſelbſt in Hochzeitfreuden ſtört,
Und wahrlich nicht um Kleinigkeiten;
Nicht, was die Linien im Buch Ye-kin bedeuten?
Ob Dudeldum, ob Dudeldei
Der Muſen größrer Günſtling ſey?
Ob Käuzchen oder Eule beſſer ſinge?
Nicht, ob das erſte Huhn am Anfang aller Dinge
Vor oder nach dem erſten Ei

Geweſen, noch wie hoch ein Floh im Dunkeln ſpringe?
Nicht, wie Saturn zu ſeinem Ringe,
Noch wie der Mann im Mond zum Mond gekommen ſey?
Göttinnen machten auch um nichts ſo viel Geſchrei
Wie Philoſophen und — wie Kinder!
Der Streit betraf nicht mehr noch minder
Als — wer die Schönſte ſey?
Um dieſen Preis kann man zu viel nicht wagen.
Die Damen ſchreien nicht allein:
Das Nymphenvolk aus Flüſſen, Meer und Hain
Hat auch zur Sache was zu ſagen;
Die Zofen kriegten ſich bereits beim goldnen Haar,
Und kurz, es war nicht weit vom Schlagen,
Als Vater Zeus, dem hier nicht wohl zu Muthe war,
Weil Alle ſtürmend in ihn dringen,
Ihm ſeinen Ausſpruch abzuzwingen,
Sich glücklich einer Liſt beſann.
Er ſpricht: Man weiß, daß ich, als dieſer Göttin Mann
Und jener zwei Papa, nicht gültig ſprechen kann;
Denn (was auch unſre Prieſter ſagen)
Parteilichkeit ſteht Göttern übel an.
Zum Richter weiß ich euch nur Einen vorzuſchlagen,
Der tauglich iſt: er iſt aus Ilion,
Ein junger Hirt, wiewohl ein Königsſohn;
Schön wie der Tag, geübt in ſolchen Fragen,
Ein Dilettante und zugleich
Ein Kenner, kurz ein Menſch von ungemeinen Gaben.
Der, Kinderchen, der iſt der Mann für euch!

Ihr könnet wider ihn nichts einzuwenden haben.
Doch redet frei, denn mir gilt Alles gleich.
Meinthalben (ſpricht mit hohem Selbſtvertrauen
Saturnia) mag Momus Richter ſeyn!
Und ich, fällt Cythèria ein,
Ich rühme mich zwar nicht ſo hoher Augenbrauen,
Doch laſſ' ich mir vor keiner Prüfung grauen:
Iſt Paris nur nicht blind, ſo hat's wohl keine Noth.
Minerva ſchweigt und läßt ihr Köpfchen ſchmollend hangen.
Und du, ſpricht Zeus, indem er in die Wangen
Die Tochter freundlich kneipt, du ſchweigeſt und wirſt roth?
Doch, Jungfern machens ſo, wenn von dergleichen Sachen
Die Rede iſt: ihr Schweigen gilt für Ja.
Wohlan, Merkur ſteht ſchon geſtiefelt da;
Ihr könnt euch auf die Reiſe machen.
Vergeßt die Hüte nicht; der Tag iſt ziemlich heiß,
Und, wie ihr wißt, macht Sonnenſchein nicht weiß.
Das Reiſeprotokoll, und was ſie auf den Straßen
Geſehn, gehört, geſchwatzt, das will ich euch erlaſſen.
Man hebt den einen Fuß, man ſetzt den andern hin
Und kommt, wie Sancho ſagt, dabei doch immer weiter;
Auch kürzt den Weg der aufgeweckte Sinn
Von ihrem ſchwebenden Begleiter.
Der ganze Chor der Götter wird
Von Glied zu Glied anatomirt;
Man ſteigt herab zu Faunen und Najaden;
Selbſt von den Grazien, die im Kocyt ſich baden,
Wird viel erzählt, vielleicht auch viel erdacht,

Das ihnen nicht die größte Ehre macht;
Nur der Erweiſungslaſt will Niemand ſich beladen.
Inzwiſchen langt die ſchöne Karavan
Bei guter Zeit am Fuß des Ida an.
Man weiß, daß Götter nicht wie Deputirte reiſen.
Der Berg war hoch, mit Buſch und Holz bedeckt,
Und im Geſträuch der krumme Pfad verſteckt.
Hier könnte Venus uns den Weg am beſten weiſen,
Fängt Juno an: des Orts Gelegenheit
Muß ihr noch aus Anchiſens Zeit
In friſchem Angedenken liegen.
Es hieß (vielleicht aus bloßem Neid),
Sie ſey auf Ida oft zu ihm herabgeſtiegen
Und hab' ihm da, nach Nymphenart geſchürzt,
Als Jägerin die Zeit verkürzt.
Dein Spott, verſetzt Idalia mit Lachen,
Kann, glaube mir, mich niemals böſe machen:
Man weiß doch wohl — die Dämen (fällt Mercur
Sehr weislich ein) geruhen ſämmtlich nur
Mir nachzugehn; das ganze Phrygerland
Und Ida ſonderlich iſt mir genau bekannt.
Ich ward, eh Ganymed ein Amt im Himmel fand,
Von Jupiter ſehr oft hierher geſandt,
Daß ich den Weg im Dunkeln finden wollte.
Ich geh voraus — Schon öffnet ſich der Hain:
Soviel ich hier die Gegend kenne, ſollte
Der Richter nicht mehr weit — Seht ihr auf jenem Stein,
Dort, wo die Ziege graſt, den ſchönen Hirten ſitzen?

Unfehlbar wird es Paris ſeyn —
Er iſt's, beim Styx! Der wird die Ohren ſpitzen,
Wenn er erfährt, was unſre Abſicht iſt!
Ich red' ihn an — Sey mir gegrüßt,
Du junger Hirt! — „Ihr auch, mein hübſcher Herr!
Was führet euch in dieſe wilden Höhen?
Und jene Mädchen dort, die bei der Eiche ſtehen?
Wer ſind ſie? Schön, beim Jupiter!
So ſchöne hab' ich nie geſehen.
Die ſchwitzten wohl nicht oft im Sonnenſchein!
Sie übertreffen ja die Schwanen ſelbſt an Weiße!
Es müſſen — ja, ſo wahr ich Paris heiße!
Es müſſen Feen ſeyn!
Nah zu, mein Freund! Du kannſt dich glücklich preiſen,
Der ganze Himmel hat nichts Schöners aufzuweiſen.
Göttinnen ſind's — „Göttinnen? nun, beim Pan!
Das dacht' ich gleich, ich ſah es ihnen an;
Doch ſind's die erſten, die ich ſehe."
Verſichre dich's, wir kommen aus der Höhe;
Du ſiehſt Geſichter hier, wie man's dort oben trägt:
Sie haben nur die Strahlen abgelegt,
Die, wie du weißt, ſonſt Götterköpfe ſchmücken
(Denn dieſe könnteſt du nicht ungeſtraft erblicken),
So thun ſie nichts. Gib nur auf Alles Acht!
Die große hier, die über Alle raget,
Hat Jupiter vorlängſt zu ſeiner Frau gemacht.
Doch ſiehſt du ſelbſt, der Morgen, wenn es taget,
Iſt kaum ſo friſch; das macht der Götterſtand!

Die vollſte Roſe prangt nicht prächtiger am Stocke.
Die andre dort, im krieg'riſchen Gewand
Mit Helm und Speer, wird Pallas zubenannt.
Und dieſe da, im leichten Unterrocke,
Mit offner Bruſt, die unterm Spitzenrand
Des kleinen Huts hervor ſo ſchalkhaft nach uns ſchielet,
Iſt (wenn dein Herz ſie nicht bereits gefühlet)
Dem Namen nach als Venus dir bekannt.
Was zitterſt du? Sey ohne Grauen!
Göttinnen, glaub' es dem Mercur,
Sind eine gute Art von Frauen;
Ihr hoher Stolz ſitzt in der Miene nur.
Du kennſt ſie nun: betrachte ſie genau;
Denn Zeus verlangt, nach vorgenommner Schau,
Den Ausſpruch, welche dir die Schönſte däucht, von dir.
Der Preis des Wettſtreits iſt der goldne Apfel hier.
Die Aufſchrift ſagt: Die Schönſte ſoll mich haben.
Nun ſteht's bei dir, die Schönſte zu begaben.
Der junge Hirt zückt, da er dieſes hört,
Die Achſeln und verſetzt: Herr Hermes, wie ich höre,
Erweiſet Jupiter mir allzu viele Ehre.
Ich bin, beim Pan! nicht ſo gelehrt,
Zum wenigſten nicht, daß ich's wüßte;
Auch ſeh' ich nicht, woher mir's kommen müßte:
Ich bin ein Hirt, der nichts geſehen hat
Als Küh' und Schafe, Fichten, Eichen
Und Mädchen, die — nicht dieſen gleichen.
Dergleichen Fragen ſind für Leute in der Stadt.

Fragt mich, ob dieſe junge Ziege,
Ob jene ſchöner ſey, das weiß ich auf ein Haar.
Von euren Mädchen hier thut jede mir Genüge.
Sie ſind ja alle ſchön und ſchlank und glatt;
Die Schönſte, denk' ich, iſt, die man gerade hat:
Und alſo, weil mir alle drei gefallen,
So geb' ich euern Apfel — allen.

Das geht nicht an, verſetzt ihm Majens Sohn:
Du kommſt hier nicht ſo leicht davon!
Zeus will, du ſollſt als Richter ſprechen;
Und, was er will, iſt ein Geſetz,
Das ungeſtraft wir Götter ſelbſt nicht brechen.

Nun, rief Saturnia, wenn endet das Geſchwätz?
Die Herren wiſſen ſchlecht zu leben;
Man läßt uns ſtehn und ſchwätzt! — Wohlan, verſetzt der Hirt,
Zeus will; ich muß mich ſchon ergeben;
Man ſagt uns, daß durch Widerſtreben
Nicht viel an ihm gewonnen wird.
Doch müßt ihr mir die Hand drauf geben,
Daß, weil doch Eine nur die Schönſte heißen kann,
Der Andern keine mich deßhalb befeinden wolle;
Sonſt dank' ich für die Richterrolle;
Mich ficht der Ehrgeiz gar nicht an.

„Wir ſchwören dir's beim Styx!" — Wohlan!
So tretet her und ſtellt euch an einander.
Den Kopf zurück! — So! ſo! Beim großen Pan!
Die Schönſte, die ich jemals im Skamander
In Sommernächten baden ſah,

War gegen dieſe da — ein Affe!
Doch, lieber Herr Mercur, ich bitte, macht mich klug;
Mir fällt, indem ich ſitz' und gaffe,
Ein Zweifel ein. Iſt's denn auch ſchon genug,
Sie ſo gekleidet zu betrachten?
Mich däucht, wenn ſie ſich leichter machten,
Dieß ſicherte mein Urtheil vor Betrug.
„Das ſteht bei dir: man kann dem Richter nichts verwehren,
Was dienen kann, ſein Urtheil aufzuklären.“
Nun wohl, fährt Paris fort und ſchneid't ein Amtsgeſicht;
So ſprech' ich denn, wozu mich Amt und Pflicht
Ohn' Anſehn der Perſon verbindet;
Weil, wie bekannt, ſich zwiſchen Hals und Fuß
Verſchiednes eingehüllt befindet,
Das in Betrachtung kommen muß,
Und das Apollo ſelbſt durch Rathen nicht ergründet,
So zeigt euch alle drei in Naturalibus!
Wie, meinſt du, würden unſre Weiber
Zu einem ſolchen Antrag ſchrein!
Der Aufruhr wär' unfehlbar allgemein.
Das gingen ſie in Ewigkeit nicht ein!
Sie ſollten ihre heil'gen Leiber
Vor Männeraugen ſo entweihn?
Sich kritiſch unterſuchen laſſen,
Ob nichts zu groß, ob nichts zu klein,
Zu lang, zu kurz? ob alle Theile fein
Symmetriſch an einander paſſen,
Durch ihre Nachbarſchaft einander Reize leihn,

Schön an ſich ſelbſt, im Ganzen ſchöner ſeyn?
Auch ob ihr Fell durchaus ſo rein
Und glatt und weiß, wie ihre Hände?
Kein ſchwarzer Fleck, kein ſtechend Bein
Den weichen Alabaſter ſchände;
Und kurz, im ganzen Werk, von Anfang bis zu Ende,
Der Kunſt gemäß, auch Alles edel, frei,
Untadelig und rund und lieblich ſey?
Das thäten ſie (ich rede nicht von allen)
Dem Amor ſelbſt nicht zu Gefallen.
Gut! Aber mehr Entſchloſſenheit
Fand Paris bei den Götterfrauen.
Sie zeigten ihm ein edles Selbſtvertrauen
Und keine Spur von Furchtſamkeit.
Nur Pallas ſchlägt die Augen züchtig nieder,
Wie Jungfern ziemt; ſie ſträubt ſich lange noch,
Da Juno ſchon gehorcht, und hofft, man laſſ' ihr doch
Zum wenigſten — ein Röckchen und ihr Mieder.
„Ein Röckchen? Ei, das wäre fein!
Des Richters Ernſt geht keine Clauſeln ein.
Nur hurtig! zieht euch ab! Was ſeyn ſoll muß geſchehen!
Ruft Hermes. Mich darf keine ſcheun;
Ich werd' indeß bei Seite gehen."
Kaum iſt er weg, ſo ſteht ſchon Cypria,
Voll Zuverſicht, in dieſem Streit zu ſiegen,
In jenem ſchönen Aufzug da,
Worin ſie ſich (das lächelnde Vergnügen
Der lüſternen Natur) dem leichten Schaum' entwand,

Sich ſelbſt zum erſtenmal voll ſüßen Wunders fand
Und, im Triumph auf einem Muſchelwagen
An Paphos reizendes Geſtad
Von frohen Zephyrn hingetragen,
Im erſten Jugendglanz die neue Welt betrat:
So ſteht ſie da, halb abgewandt
(Wie zu Florenz), und deckt mit einer Hand,
Erröthend, in ſich ſelbſt geſchmieget,
Die holde Bruſt, die kaum zu decken iſt,
Und mit der andern — was ihr wißt.
Die Zauberin! Wie ungezwungen lüget
Ihr ſchamhaft Aug! und wie bedutſam wird
Dafür geſorgt, daß Paris nichts verliert!
Auch Junons Majeſtät bequemt ſich allgemach
Zu dem, was, ohne ſolche Gründe,
Sie ihrem Manne, ſelbſt im ehlichen Gemach,
Noch nie geſtattet hat, noch jemals zugeſtünde.
Gewandlos ſteht ſie da. Nur Pallas will ſich nicht
Von ihrem Unterrocke ſcheiden,
Bis Paris ihr zuletzt verſpricht,
Wenn ſie noch länger ſäumt, ſie ſelber auszukleiden.
Nun iſt's geſchehn! — „O Zeus, ruft er entzückt,
O, laß mich ewig hier wie eine Säule ſtehen
Und, lauter Auge, nichts als dieſen Anblick ſehen!
Mehr wünſch' ich nicht." Kaum iſt der Wunſch geſchehen,
So ſchließet ſich, von ſo viel Glanz gedrückt,
Sein Auge zu, und, faſt erſtickt
Vom Uebermaß der Luſt, ſchnappt er mit offnem Munde

Nach kühler Luft. Doch wird er unvermerkt
Durch jeden neuen Blick zum folgenden geſtärkt;
Er ſchaut und ſchaut faſt eine Viertelſtunde
Und wird's nicht ſatt. — „Was fang' ich nun, o Pan!
(Ruft er zuletzt) mit dieſem Apfel an?
Wem geb' ich ihn? Bei meinem Amtsgewiſſen!
Ich kann, je mehr ich ſchau, je minder mich entſchließen.
Der wollüſttrunkne Blick verirrt,
Geblendet, taumelnd und verwirrt,
In einer See von Reiz und Wonne.
Die Große dort glänzt wie die helle Sonne;
Vom Haupt zum Fuß dem ſchärfſten Blick
Untadelig und ganz aus einem Stück;
Zu königlich, um einen ſchlechtern Mann,
Als den, der donnern kann,
An dieſe hohe Bruſt zu drücken!
Der Jungfer hier iſt auch nichts vorzurücken.
Beim Amor, hätte ſie mir nicht
So was — wie nenn' ich's gleich? was Trotzigs im Geſicht',
Ich könnte wohl ins Loos, ihr Mann zu ſeyn, mich
ſchicken.
Doch dieſer Lächelnden iſt gar nicht zu entgehn!
Man hielte ſie, ſo obenhin beſehn,
Für minder ſchön, allein beim zweiten Blicke
Iſt euer Herz ſchon weg, ihr wißt nicht wie,
Und holt mir's, wenn ihr könnt, zurücke?
Mir iſt, vom Anſehn ſchon, ich fühle ſie,
So groß ſie iſt, bis in den Fingerſpitzen:

Was wär' es erſt —"
Nun, ruft Saturnia,
Was ſollen hier die Selbſtgeſpräche nützen?
Wir ſind nicht für die lange Weile da.
Ihr werdet doch, wenn's Euch beliebt, nicht wollen,
Daß wir, bis man ſich müd' an uns geſehn,
In einem ſolchen Aufzug ſtehn
Und uns den Schnupfen holen ſollen?
Es iſt hier kühl! —
„Frau Göttin, nur Geduld!
Wir wollen uns nicht übereilen;
Und müßtet ihr bis in die Nacht verweilen,
So ſeyd ſo gut, und gebt euch ſelbſt die Schuld.
Wer hieß euch um den Vorzug ſtreiten
Und mich zum Richter auserſehn?
Mein Platz, ich will's euch nur geſtehn,
Hat ſeine Ungemächlichkeiten;
So viele Augenluſt wird mir zuletzt zur Qual.
Mehr ſag ich nicht — Doch kurz, ſo iſt die Wahl
Unmöglich! Eine muß ſich nach der andern zeigen!
Seht, wie ihr euch indeß die Zeit vertreibt;
Ihr tretet ab, und dieſe bleibt:
Doch müßt ihr euch nicht gar zu weit verſteigen."
Wie viel der kleine Umſtand thut,
Nicht ganz allein (denn das iſt niemals gut),
Doch ohne Zeugen ſeyn, iſt nicht genug zu ſagen.
Die Einſamkeit macht einem Nönnchen Muth!
Und Schäfern, die ſonſt, blaß und ſtumm, den Hut

In beiden Händen drehn, an ihren Fingern nagen,
Mit offnem Munde kaum gebrochne Sylben wagen
Und, wenn die Sylvien ſich gleich faſt heißer fragen,
Was ihnen fehlt? und durch ihr Lächeln ſagen:
Wie, blöder Hirt, was hält dich noch zurück?
Verſpricht dir denn mein nachſichtsvoller Blick
Nicht, Alles zu verzeihn? — ſich noch mit Zweifeln plagen;
Selbſt dieſer Blöden ſchwachen Muth
Verkehrt ſie oft in ungeſtüme Wuth
Und heißt ſie plötzlich Alles wagen.
Sie ſtärkt das Haupt, ſie gibt den Augen Glut
Und Munterkeit den Lebensgeiſtern,
Den ſchwächſten Armen Kraft, Heldinnen zu bemeiſtern,
Und ſelbſt den Weiſen Fleiſch und Blut.
Saturnia, die mit verſchränkten Armen
Euch kurz zuvor wie eine Säule ſtund,
Iſt kaum allein (errathet mir den Grund),
So ſieht der Hirt den Marmor ſchon erwarmen,
Den ſchönen Mund, die Wangen friſcher blühn,
Die weiße Bruſt, die Alabaſter ſchien,
Mit Roſen ſich auf einmal überziehn
Und ſanft, wie leicht bewegte Wellen,
Mit denen Zephyr ſpielt, ſich jeden Muskel ſchwellen,
Kurz jeden Reiz im ſchönſten Feuer glühn.
Ha, rief der Hirt, da ſie ſo plötzlich ſich beſeelte,
Nun merk' ich erſt, was Euer Gnaden fehlte!
Ich fühlt' es wohl und wußte doch nicht was?
Ich ſtand erſtaunt und blieb Euch kalt wie Erde:

Nun ſeh' ich wohl, es war nur das!
Jetzt ſorg' ich nur, daß ich zu feurig werde.
Ein allzu günſtiges Geſchick
(Spricht ſie mit Majeſtät) enthüllt vor deinem Blick
Was, ſeit die Sphären ſich in ihren Angeln drehen,
Kein Gott ſo unverhüllt geſehen.
Was zögerſt du? Was hält dich noch zurück,
Den goldnen Preis mir zuzuſprechen?
Der kleinſte Zweifel iſt, ſeit du mich ſahſt, Verbrechen.
Gib mir, was mir gebührt, und von dem Augenblick'
Iſt nichts zu groß für deine Ruhmbegierde!
Der Juno Gunſt gewährt dir jedes Glück,
Den Thron der Welt, ja ſelbſt die Götterwürde!
Den Thron der Welt? — Frau Göttin, wenn Ihr's mir
Nicht übel nehmt, mich reizt ein Thron nur wenig.
Was mangelt mir zum frohen Leben hier?
Hier bin ich frei, und das iſt mehr als König.
Ihr zählet, ſeh' ich, mehr auf meine Ruhmbegier
Als Euren Reiz, den Apfel zu erlangen:
Doch, wenn Ihr wollet, könntet Ihr
Mit weniger mich weit gewiſſer fangen.
Ihr ſeyd ſehr ſchön, — ſo ſchön! — (die andern ſind doch fort?
Daß unſer einer — Kurz, Ihr merkt doch, was ich möchte?)
Mehr ſag' ich nicht! — Frau Jupitrin, ich dächte,
So eine kluge Frau verſtänd' aufs halbe Wort!
Nun, wie ſo ſtumm? Bei unſern Schäferinnen
Heißt Schweigen, ja: ich denke, dieſer Brauch
Gilt in der andern Welt bei Eures Gleichen auch.

Die Zeit vergeht, was nützt ſo viel Beſinnen?
Komm, ſchöne Frau, ich will nicht geizig ſeyn!
Drei Küſſe nur! dem rothen Mäulchen einen
Und auf die Backen zwei, ſo iſt der Apfel dein.
Das iſt doch wohlfeil, ſollt' ich meinen?
Du gibſt mir wohl noch ſelber einen drein.
Wie? fällt ergrimmt die ſtolze Göttin ein:
Verwegner, darfſt du dich entblöden,
Mit mir, des Donnerers Gemahlin, ſo zu reden?
Gib her! der Apfel iſt kraft ſeiner Aufſchrift mein.
Gib oder zittre, Staub, vor einer Göttin Rache!
He! ſachte, wenn ich bitten darf
(Fällt Paris ein), zum Wetter! nicht ſo ſcharf!
Ein Kuß iſt wohl ſo eine große Sache!
Am Ende kommt mir's auch auf einen Kuß nicht an:
Meint Ihr, es ſey zu viel für mich gethan,
So muß ich mir's gefallen laſſen.
Ihr glaubtet mich beim ſchwachen Theil zu faſſen;
Allein ein Richter ſoll nicht auf Geſchenke ſehn:
Es wird, was Rechtens iſt, geſchehn.
Wir wollen nun die Blonde kommen laſſen!
Er ruft wohl ſiebenmal, bis Pallas ſich bequemt,
Aus ihrem Buſch' hervor zu ſteigen:
Das edle Fräulein war mit gutem Fug beſchämt,
Sich einer Mannsperſon in ſolcher Tracht zu zeigen.
Auch ſchien ſie in der That ihr gar nicht anzuſtehn.
Man mußte ſie in Stahl, mit Helm und Lanze,
Beim Ritterſpiel, beim kriegeriſchen Tanze,

Mit Mars und Hercules ein Trio machen ſehn;
Da wies ſie ſich in ihrem wahren Glanze.
Allein zur Kunſt der feinen Buhlerei,
Der Kunſt aus hinterliſt'gen Blicken
Zum Herzenfang' ein Zaubernetz zu ſtricken,
Zu loſem Scherz und holder Tändelei
Beſaß die Göttin kein Geſchicke.
Wir wünſchen ihr zu ihrer Unſchuld Glücke:
Doch hätt' ein wenig Freundlichkeit,
Und was wir ſonſt an Mädchen Seele nennen,
Für dieſesmal ihr wenig ſchaden können.
Nun? Jungfer wie? Was ſoll die Schüchternheit
(Spricht unſer Hirt und nimmt ſich ungeſcheut
Die Freiheit, ſie beim runden Kinn zu faſſen),
Mir wär' an Ihrem Platz nicht leid,
Mich neben Jeder ſehn zu laſſen.
Die Augen auf! —
Zurück, Verwegner! (ſchreit
Tritonia) — drei Schritte mir vom Leibe!
Vergeſſet nicht den Unterſcheid
Von einer Tochter Zeus' und einem Hirtenweibe!
Es ſcheint, zu viele Höflichkeit
Iſt Euer Fehler nicht. — Doch (ſetzt ſie gleich gelinder
Hinzu) ſoll dieſe Kleinigkeit
Uns nicht entzwein; ich bleibe dir nicht minder
In Gnaden zugethan, und wenn, nach Recht und Pflicht,
Dein Mund zu meinem Vortheil ſpricht,
So ſoll die Welt, mit ſchimmernden Trophäen

Bis an des Ganges reichen Strand
Durch dich bedeckt, von Cäsarn und Pompeen,
Vom Schweden Karl, vom Guelfen Ferdinand,
Vom Helden jeder Zeit in dir das Urbild sehen!
Im Ernst? (lacht Paris überlaut)
Das sind mir reizende Versprechen!
Die Jungfer denkt damit mich zu bestechen?
Allein mir ist ganz wohl in meiner Haut,
Und Händelsucht war niemals mein Gebrechen.
Meint sie, weil ich ein Fürstensöhnchen sey,
So müsse mich's gar sehr nach Wunden jücken?
Bei Nägelkriegen, ja, da bin ich auch dabei,
Wo wir, für Lorbeern, Küsse pflücken,
Der Feind in Büsch' und Grotten flieht,
Sich lächelnd wehrt, den Sieg zur Lust verzieht
Und, wenn er alle Kraft zum Widerstand vereinigt,
Dadurch nur seinen Fall beschleunigt:
In diesen Krieg, der wenig Wittwen macht,
Da lass' ich mich gleich ohne Handgeld werben.
Doch, wo man nach der heißen Schlacht
Nicht wieder von sich selbst erwacht,
Um einen Lorbeerkranz in vollem Ernst zu sterben;
Da dank' ich! Sprecht mir nichts davon!
Ich hasse nichts so sehr als Schwerter, Dolch' und Spieße;
Auch kenn' ich manchen Königssohn,
Der, eh' er sich, selbst um die Kaiserkron',
In einen Cüraß stecken ließe,
Die Kunkel selbst willkommen hieße.

So viel zur Nachricht, junge Frau!
Indeß iſt Euch damit die Hoffnung nicht benommen;
Mir gilt die Eule, was der Pfau.
Doch laßt mir nun die Kleine kommen!
Sie kommt, die Luſt der Welt, des Himmels ſchönſte Zier,
Und unſichtbar die Grazien mit ihr.
Dem Hirten iſt's, da er ſie wieder ſiehet,
Als ſäh' er ſie zum erſtenmal'.
Ihr erſter Blick erſpart ihm ſchon die Wahl;
Das Herz entſcheid't; ein einziges Lächeln zießet,
Noch eh' er ſich beſinnen kann,
Und feſſelt ihn an ihren Buſen an.
Sie ſpricht zu ihm: „Du ſiehſt, ich könnte ſchweigen,
Mein ſchöner Hirt; ich ſiege nicht durch Liſt,
Die Schönheit braucht ſich nur zu zeigen;
Man weiß, daß du ein Kenner biſt,
Und guten Tänzern iſt gut geigen.
Doch, was ich ſagen will, betrifft dich ſelbſt, nicht mich.
Schön, wie Apoll, wie kann, ich bitte dich,
Dir dieſer wilde Ort gefallen?
Sey immerhin der Schönſte unter Allen
Im Phrygerland, ſey ein Endymion,
Sey ein Narciß, was haſt du hier davon?
Du denkſt doch nicht, daß deine Heerden
Von deinem Anſchaun fetter werden?
Die Mädchen hier, die man im Walde find't,
Empfinden nicht viel mehr, als ihre Ziegen:
Die Liebe iſt für ſie Bedürfniß, nicht Vergnügen;

Sie ſehn den Mann in dir und ſind fürs Andre blind.
Den Hof, die Stadt, wo deines Gleichen ſind,
Die ſollteſt du zum Schauplatz dir erwählen!
Dort iſt die Lieb' ein Spiel, ein ſüßer Scherz.
Die Schönſten würden ſich dein Herz
Einander in die Wette ſtehlen.
Und wenn du wollteſt, wüßt' ich dir
Ein junges Mädchen zuzuweiſen,
Die, ohne ſie zu viel zu preiſen,
An jedem Reiz, an jeder Schönheit mir
In keinem Stücke weicht." — Beim Pan! die möcht' ich ſehen!
(Ruft Paris aus) So ſchön, ſo hold, wie ihr?
Ihr wollt mir, hör' ich wohl, ein kleines Näschen drehen?
Wo käme mir noch eine Venus her?
So ſchön wie Ihr! — „Du ſagſt vielleicht noch mehr,
Wenn du ſie ſiehſt." — Das glaub' ich nimmermehr!
Sie hätte mir ſo ſchöne lange Locken
Vom feinſten Gold und weich wie ſeidne Flocken?
Und einen Mund, der ſo verführ'riſch lacht
Und, wenn er lacht, nach Küſſen lüſtern macht?
Und ihre ſchwarzen Augenbraunen
Die flöſſen ihr ſo fein und ſanft verloren hin?
Und ſolch ein Aug' und ſolche Blicke drin,
Die einem durch die Seele ſchauen?
In jedem Backen und im Kinn'
Ein Grübchen, wo ein Amor lächelt,
Und Arme, die Auror' nicht ſchöner haben kann,
Und eine Hand wie Marcipan,

Und Hüften — „Still! nichts weiter, junger Mann,“
Fällt Venus ein. — Sagt mir nur dieß noch — fächelt
Denn auch so schön, wie hier, in ihrer Lilienbruſt
Die Wolluſt ſelbſt den Geiſt der Jugendluſt?
In dieſem Stück, erwiedert ſie mit Lachen,
Kann mir Helene noch den Vorzug ſtreitig machen.“
Ihr flößt mir faſt ein wenig Neugier ein.
Helene nennt Ihr ſie? Ich laſſ' es mir gefallen.
Doch, um nur halb ſo ſchön als Ihr zu ſeyn,
Muß wahrlich Götterblut in ihren Adern wallen.
Du irreſt nicht, erwiedert Paphia
(Die der gelungnen Liſt und ihres Siegs ſich freute),
Sie iſt mein Schweſterchen (zwar von der linken Seite),
Ein Kind von Zeus, der ihrer Frau Mama
Zu Lieb' ein Schwanenfell ſich borgte
Und ſeinen Vortheil einſt bei ihr im Bad' erſah.
Frau Leda wußte nicht, wie ihr dabei geſchah,
Und ſah dem Schwan, von dem ſie nichts beſorgte,
Und ſeinem Scherz' in unſchuldvoller Ruh,
Nicht ohne Luſt, mit ſüßem Wunder zu:
Doch wenig Monden drauf wird, wider alles Hoffen,
Die gute Frau von Tyndar, ihrem Mann,
Beim Eierlegen angetroffen.
Ein Weiſer trägt, was er nicht ändern kann.
Die Schuld blieb auf dem Schwan' erſitzen:
Doch zeigte ſchon die That genüglich an,
Der Schwan, der dieß gekonnt, ſey kein gemeiner Schwan.
Man fand in einem Ei zwei wunderſchöne Knaben,

Und aus dem andern kroch das ſchönſte Mädchen aus.
Herr Tyndar machte ſich (wie billig) Ehre draus,
Den wundervollen Schwan ſo nah zum Freund zu haben,
Und Alles endigte mit einem Kindbett-Schmaus.
Nach fünfzehn oder ſechzehn Lenzen
War Leda's Töchterchen das Wunder von Mycen.
Schon macht ihr Ruhm ſich immer weitre Gränzen;
Die Dichter finden ſchon mich ſelbſt nicht halb ſo ſchön.
Man ſieht um ſie die Schönen und die Erben
Vom feſten Land' und von den Inſeln werben.
Doch Alles dieß, und was noch mehr geſchah,
Verſchlägt uns nichts; genug; ſie iſt nun da,
Macht ihrem Vater Schwan viel Ehre,
Iſt weiß und roth, als wie ein wächſern Bild,
Iſt jung und reizend, wie Cythere,
Und dein, mein Prinz, ſobald du willt."
Beim Pan! (ruft Paris aus) wenn's hier nur Wollen gilt,
So wollt' ich, daß ſie ſchon in meinen Armen wäre!
Doch zweifl' ich — „Zweifle nicht und trau Cytheren mehr!
Ich und mein Sohn, wir können vieles machen.
Wir brachten, glaube mir, wohl ungereimt're Sachen
Zu Stand als dieß. Die Frage iſt
Nur bloß, ob du entſchloſſen biſt,
Um ſie nach Sparta hinzureiſen?
Den Weg ſoll dir mein Amor ſelber weiſen:
Er iſt, ſo klein er iſt, ſo ſchlau,
Du kannſt dich ganz auf ihn verlaſſen.

Nur mußt du zu dir ſelbſt auch mehr Vertrauen faſſen.
Ein feiges Herz freit keine ſchöne Frau."
Der Vorſchlag, Göttin, läßt ſich hören,
Verſetzt der Hirt der lächelnden Cytheren:
Wenn ſie nur halb ſo reizend iſt, als Ihr,
So iſt, wer ſie beſitzt, ein Jupiter auf Erden.
Allein was ſoll indeſſen hier
Aus dieſem goldnen Apfel werden?
„Dem Apfel? — Gut, mein Sohn, den gibſt du mir.
Bekommſt du nicht das ſchönſte Weib dafür?" —
Frau Göttin (ſpricht der Jüngling), darf ich reden?
Ich gäb' um einen Kuß von Euch, ich ſag' es frei,
Gleich eine Welt voll Leben
Und Lebeneiern hin, wenn auch aus jedem Ei
Ein Mädchen wie ein Roſenknöspchen ſchlüpfte
Und ungelockt mir auf die Schultern hüpfte.
Ein Wort für tauſend, Göttin — doch, verzeih',
Es muß heraus, und gält' es gleich mein Leben!
Mit Freuden will ich's dir ſammt dieſem Apfel geben,
Wofern du dieſe Nacht, nur bis zum Hahnenſchrei,
Ein Stündchen nur — wie bald iſt das vorbei! —
Dich überreden willſt, daß ich Anchiſes ſey.
Wie ſollt' ich nicht den Glücklichen beneiden?
Er war ein Hirt, wie ich; und eben dieſer Hain
War einſt ein Zeuge ſeiner Freuden!
Sprich, Göttin, ſoll er's nicht auch von den meinen ſeyn?
Cythere fand die Frag' ein wenig unbeſcheiden
Uns ſieht ihn, glaubt ſie, zürnend an:

Doch, weil ihr lachend Aug nicht ſauer ſehen kann,
So wird's ein Zorn, der ihn ſo wenig ſchrecket,
Daß ihr ſein Blick nur feuriger entdecket,
Was Venus ſelbſt nicht ohne Röthe hört.
Sie hätte gern ſich längre Zeit gewehrt;
Doch Ort und Zeit verbot ein langes Sträuben.
Der Jüngling fleht, und, ſie ſo weit zu treiben,
Als man Göttinnen treiben kann,
Die nicht von Marmor ſind, fängt er zu weinen an.
Das mußte ſeine Wirkung haben!
„Nun, ſprich mein Urtheil — nur kein Nein!"
Sie beut dem ungeſtümen Knaben
Die ſchöne Hand und ſagt — nicht Nein.
Der Schlaue will noch mehr Gewißheit haben:
„Beim Styx, mein Täubchen?" — Sey's! Willſt du nun ruhig ſeyn?
„Hier, Göttin, nimm! der Preis iſt dein!" —

Aurora und Cephalus.

Eine ſcherzhafte Erzählung.

1764.

Noch lag, umhüllt vom braunen Schleier
Der Mitternacht, die halbe Welt;
Es ruhn in ungestörter Feier
Das stille Thal, das öde Feld,
Die Nymphen über ihren Krügen,
Der trunkne Faun auf seinem Schlauch;
Vielleicht fügt's Nacht und Zufall auch,
Daß manche noch bequemer liegen;
Der Elfen schöne Königin
Hatt' ihren Ringeltanz beschlossen
Und sanft auf Blumen hingegossen
Schlief jede kleine Tänzerin:
Mit einem Wort', es war zur Zeit der Mette,
Als sich zum ersten Mal
Tithonia aus ihrem Rosenbette
Von ihres Alten Seite stahl.
Die Schlaffucht, die sie ihrem Gatten
Sonst öfters vorzurücken pflegt,
Kommt dieses Mal ihr wohl zu Statten:
Sie zieht die Brust, an die er schnarchend sich gelegt,
Sanft unter ihm hinweg, verschiebt mit Zephyrhänden
Die Decke, glitscht heraus, deckt leis' ihn wieder zu,
Wirft einen Schlafrock um die Lenden
Und wünscht ihm eine sanfte Ruh.

Sie fand im Vorgemach die Stunden,
Die ihre Zofen ſind, vom Schlummer noch gebunden;
Nur eine ward, indem die Göttin ſich
Mit leiſem Fuß bei ihr vorüber ſchlich,
Aus einem Traum, den Mädchen gerne träumen,
Halb aufgeſchreckt. Sie ſchrie, wie Nymphen ſchrein,
Um feuriger geküßt, nicht, um gehört zu ſeyn.
Auror' erſchrickt und flieht. Allein,
Das Mädchen legt, um ruhig auszuträumen,
Sich auf das andre Ohr und ſchlummert wieder ein.
Die Göttin eilt, ſpannt (was ſie nie gethan)
Mit eigner Hand vor ihren Silberwagen
Die roſenfarbnen Stuten an
Und läßt ſich nach Hymettus tragen.
Dort ſteigt ſie ab, läßt Pferd' und Wagen
In einer Grotte ſtehn und ſucht mit zartem Fuß',
Aus deſſen Tritten Roſen ſproſſen,
Den ſchönen Cephalus.
Aurora? — Wie? — Das Muſter weiſer Frauen
Auf deren Treu, die ſchon Homer uns pries,
Ein jeder alte Mann ſein junges Weibchen ſchauen
Und ſie zum Vorbild nehmen hieß?
Sie, die nur ihrem Tithon lachte
Und, ob er gleich, bei ſilbergrauem Haar'
Und taubem Ohr, kaum noch ergetzbar war,
Doch Tag und Nacht auf ſein Ergetzen dachte;
Die ihre ſchöne Bruſt ſo oft zum Pfühl' ihm machte,
Ihm öfters ganze Nächte wachte,

Ihm oft die Füße rieb, ihm oft den Puls befühlt',
Erwärmend ihn in ihren Armen hielt;
Ihn immer fragt', ob ihm was fehlte,
Und, bis er schlief, ihm Mährchen vorerzählte —
Aurora, die so viele Proben gab,
Wie zärtlich sie den alten Tithon liebe;
Sie fiele nun auf einmal ab
Und nährete verbotne Triebe?
Mir ist es leid, daß ich's gestehen muß:
Ihr mögt nun, was ihr könnt, von ihrer Tugend halten,
Allein so war's! Sie schlich von ihrem Alten
Sich heimlich weg und sucht' den jüngern Kuß
Des schönen Cephalus.
Helvetius und Büffon werden sagen,
Daß dieses nicht so unnatürlich sey:
Allein (wie wackre Leute klagen)
Die Herren denken etwas frei.
Doch will ein Feind von aller Ketzerei,
Albertus Magnus selbst, vorlängst gesehen haben,
„Daß junger Mädchen Aug' auf schönen jungen Knaben
Sich gern verweil'" — und an Gestalt,
An Neigungen und Reizbarkeit der Sinnen
Sind, wie man weiß, die ältesten Göttinnen
Stets — sechzehn Jahre [illegible].
Dieß war Aurorens Fall, als auf Hymettus Höhen,
Zur Jagd geschürzt, mit Bogen, Pfeil und Spieß,
Der schöne Jäger ihr zum ersten Mal sich wies.
Verbeut die strengste Pflicht, was sichtbar ist, zu sehen?

Sie ſah in Unſchuld hin und blieb, ihm nachzuſehen,
Uneingedenk der lauernden Gefahr,
Auf einer Silberwolke ſtehen.
War's ihre Schuld, daß er ſo reizend war?
Dabei blieb's dieſes Mal. Doch, da ſie, wider Hoffen
Zum zweiten Mal' ihn ſchlafend angetroffen,
Wie ſollte ſie dem Einfall widerſtehn,
Von ihrem Wagen abzuſteigen,
Und ihn genauer anzuſehn?
Die Dämmerung macht Manche ſchön,
Die ſich im Sonnenſchein mit ſchlechtem Vortheil zeigen.
Sie muß doch ſehn, ob's hier nicht auch ſo ſey?
Zu raſch flog neulich er vorbei;
Was ſchadet's näher hinzugehen?
Sie thut's. Allein, wie angenehm erblaßt,
Da ſie ihn recht ins Auge faßt,
Ihr Roſenmund — den Tithon ſelbſt zu ſehen!
Den Tithon? Ja, doch wie er damals war,
Als er, in auserlesner Schaar
Der ſchönſten Phrygier, vor allen
Der Schönſte war, vor allen ihr gefallen;
Mit langem dunkelbraunem Haar,
Mit blühendem Geſicht' und Lippen von Korallen.
Je mehr ſie ihn beſchaut, je ſtärkre Farben leiht
Ihr gern betrognes Herz der ſeltnen Aehnlichkeit.
Sie überläßt ſich nun mit Ruh den neuen Trieben
Und find't ich weiß nicht was für eine Süßigkeit,
Den werthen Greis in Cephalus zu lieben.

Mit welcher Luſt, mit welcher Zärtlichkeit
Sie auf das Ebenbild von Tithons ſchöner Zeit
Die gern betrognen Blicke heftet!
So war er einſt mit jedem Reiz geſchmückt!
So ward er oft, eh' ihn der Jahre Luſt entkräftet,
Im Taumel ſüßer Luſt an ihre Bruſt gedrückt!
So ſieht und liebt, nach Platons Lehren,
Der junge Kallias in ſeiner Tänzerin
Das höchſte Gut, womit ſich unſre Geiſter nähren,
Eh ſie in dieſe Leiber ziehn.
Singt ihm, den Grazien zu Ehren,
Ihr ſüßer Mund ein tejiſch Liedchen vor:
So glaubt auch der entzückte Thor,
Er höre den Geſang der Sphären.
Ein Druck von ihrer weichen Hand,
Das Spiel der buhleriſchen Zungen,
Erweckt von ſeinem Götterſtand
Die ſchlummernden Erinnerungen;
Auf einmal iſt's, ob um ihn her
Der blaue Himmel offen wär';
Er ſieht die Sterne doppelt blinken;
Er ſteigt, verliert ſich in den Schwarm
Der Geiſter, welche Nektar trinken,
Glaubt in den Quell des Lichts zu ſinken
Und ſinkt und ſinkt in Phrynens Arm.
Daß oft dergleichen Aehnlichkeiten
Zu ſüßen Irrungen verleiten,
Iſt ein Erfahrungsſatz, den Niemand leugnen wird.

Aurora ſah, durch ſie verirrt,
Im ſchönen Cephalus den Tithon ſich verjüngen;
Und ſah' es kaum, ſo faßte ſie den Schluß,
Die Stunden, welche ſie, nicht ohne Ueberdruß,
Bei dieſem nur verträumen muß,
Mit jenem beſſer zuzubringen.

Mit welcher Luſt verſchlingt ihr lauſchend Ohr
Der raſchen Stöber Laut, die ins Gehölze dringen!
Sonſt hörte ſie der Lerchen frühes Chor
Gern neben ihrem Wagen ſingen:
Allein ihr däucht in dieſem Augenblick'
Hylaktors Jagdgeheul die lieblichſte Muſik.
Sie ſieht die raſchen Jäger ziehen,
Das Hüfthorn tönt, der Wald erwacht,
Die Hunde ſchlagen an, die ſcheuen Rehe fliehen.
Doch plötzlich fühlt von einer fremden Macht
Der Jüngling ſich ergriffen, fortgezogen
Und ſchneller als ein Pfeil vom Bogen
Durch Luft und Wolken weg, wer weiß wohin, gebracht.

Betäubt von ſeinem Abenteuer,
Begriff er nicht, wie ihm geſchah.
Er ſieht aus Furcht, die ſtets Geſpenſter ſah,
Bei zugeſchloſſ'nem Aug', ein gräßlich Ungeheuer
Mit offnem Schlund ihm dräun und glaubt ſein Letztes nah.
Doch Düfte von Ambroſia,
Die ihm, mit ſüßerm Schwall, als von den Zimmethügeln
An Ceylons Strand, entgegen wehn,

Ermuntern ihn, die Augen aufzuriegeln;
Und, o, wer wünſchte nicht, was er jetzt ſah, zu ſehn!
Der Perlenmutterſaal mit Säulen von Rubinen,
Den unſre Göttin ſich zum Schauplatz' auserkor,
Hat einem Kenner nicht romantiſch gnug geſchienen.
So ſtellt euch denn, umwölbet mit Jasminen,
Auf weichem Mooſ' ein Schwanenlager vor,
Mit reichem Sammt bedeckt; auf dieſen Schwanenbetten,
Ringsum behängt mit friſchen Blumenketten,
Die ſchönſte Fee, ſo ſchön und jung, als man
An einem Sommertag ſie immer ſehen kann;
Und dieſe Fee in einer Lage,
Wie Tizian der Liebesgöttin gibt,
Und in dem halb gebrochnen Tage,
Worin die blöde Scham ſich williger ergibt;
Verhüllt, doch ſo, daß jede kleine Regung
Das neidiſche Gewand verſchiebt,
Und unter ſeidnem Flor die ſteigende Bewegung
Des ſchönſten Buſens ſichtbar wird —
Den Anblick ſtellt euch vor und werdet nicht gerührt!
Der Jüngling ward's, der in dem Augenblicke,
Worin der ſchöne Gegenſtand
Ihn überraſcht, zu gutem Glücke
Sich ſelbſt zu ihren Füßen fand.
Die Göttin wundert, wie natürlich,
Sich ungemein, ihn hier zu ſehn;
Und er gibt ihr, doch nur figürlich,
Den ganzen Eindruck zu verſtehn,

Den ſo viel reizungsvolle Sachen
Auf ſein geblend'tes Auge machen.
Die Freiheit, die er nimmt, fällt billig
Dem Schickſal, nach Gebrauch, zur Laſt;
Und wenn Auror' ihn nur nicht haßt,
Iſt er zu jeder Strafe willig.
Aurora will ihm gern geſtehn,
Daß Leute, die ihm ähnlich ſehn,
Nicht ſehr gehaßt zu werden pflegen;
Es ſey ihr auch nicht ſehr entgegen
(Die Schlaue hält, indem ſie's ſpricht,
Die Roſenfinger vors Geſicht),
Von einem hübſchen Mann ſich hochgeſchätzt zu wiſſen;
Wie weit ihr eignes Herz hierbei
Vielleicht zu gehen fähig ſey,
Das werde mit der Zeit ſich erſt entwickeln müſſen;
Man komme mit Beſtändigkeit
Und vielem Muth' im Lieben weit:
Doch, was ſie ſeiner Zärtlichkeit
Für dieſes Mal geſtatten wollte
(Und dieſes ſelbſt vielleicht noch nicht geſtatten ſollte),
Sey, nebſt dem Recht, ſie ungeſcheut
Auf ſeinen Knieen anzuſchauen,
Ein ungezweifeltes Vertrauen
In ſeine Ehrerbietigkeit.
Mein Mann verſpricht mit vielen Schwüren,
Indem er ihre Knie' aus Dankbarkeit umfaßt,
Sich ſehr beſcheiden aufzuführen;

Doch Dankbarkeit iſt eine ſchwere Laſt!
Aus Dankbarkeit, von der er glühet,
Wird ihre ſchöne Hand, wer weiß wie oft, geküßt;
Und, da man ſie zerſtreut zurücke ziehet,
Indem er noch im Küſſen iſt,
Verirrt ſein Mund — Da ſeht mir doch die Muſen;
Die kleinen Spröden ſchämen ſich!
Und halten plötzlich ein — doch ich bekenn' es, ich
(Und Cicero an Pätus ſpricht für mich),
Verirrt — wie leicht verirrt man ſich!
Verirrt ſein Mund auf ihren Buſen.
„Wer einmal — lehrt uns Marcus Tullius,
Doch nicht im Buche von den Sitten —
Des Wohlſtands Gränzen überſchritten,
(Wofür man zwar ſich möglichſt hüten muß),
Dem rath' ich, ſtatt aus Blödigkeit
Auf halbem Wege ſtehn zu bleiben,
Vielmehr die Unbeſcheidenheit,
Soweit ſie gehen kann, zu treiben."
Dies Axioma mag ſehr oft, nach Ort und Zeit,
Ein Körnchen Salz in praxi nöthig haben;
Vermeſſ'ne, unbeſcheidne Knaben,
Mit Bart und ohne Bart, gehn leicht hierin zu weit.
Doch Cephalus (man muß Eins wie das Andre ſagen)
Befand ſich wohl bei dem, was Marcus ſchrieb:
Er wagt's von Grad zu Grad, bis ihm vor lauter Wagen
Nichts mehr zu wagen übrig blieb.
Wenn ſeinem Ungeſtüm die Göttin endlich wich,

So thut ſie freilich nichts, als was ſie längſt beſchloſſen.
Doch keineswegs verhielt es ſich
Mit Cephalu ſo. Ein Glück, das ihn den Göttern glich,
War ihm durch Zufall aufgeſtoßen;
Und dieſe Zauberei, die ſüße Trunkenheit,
Die ſein Gehirn' auf ziemlich lange Zeit
Der Stimme ſeiner Pflicht verſchloſſen,
Wird gradweiſ' aufgelöst und endlich ganz zerſtreut.
Ihm hatte, da ſein Mund (wie ſchon geſagt) verirrte,
Die Phantaſie den gleichen Streich geſpielt,
Wodurch die Göttin ihn für ihren Tithon hielt:
Es ſtellt' im Feuer der Begierde
Die ſchöne Prokris ihm ſich in Auroren dar.
„Wie ähnlich! Götter! ja, fürwahr!
Sie iſt's, ſie iſt's! An Stirne, Bruſt und Haar
Kann in der Welt ſich nichts vollkommner gleichen!
Wen muß dieß Lächeln nicht erweichen?
So lächelt Prokris nur! ſo ſchön
Sah er in ihren blauen Augen
Vor Uebermaß der Wonne Thränen ſtehn
Und war entzückt ſie aufzuſaugen!"
So dacht' er, und Auror', in dieſem Stück mehr klug
Als zärtlich, ſieht und nährt den nützlichen Betrug.
Nehmt noch dazu die zärtlichſte der Farben,
Die dieſer Göttin eigen iſt,
Das ſüße Roſenroth, das ihren Leib umfließt,
Und einen Mund, der griechiſch küßt,
Und Augen, die in Wolluſt ſtarben:

So wird bei Leuten — die verzeihn,
Sein Selbſtbetrug vielleicht verzeihlich ſeyn.
Doch, wie die ſtärkſten Zauberein
Der Wahrheit endlich weichen müſſen:
So däucht' auch ihm, nach wiederholten Küſſen,
Die Aehnlichkeit nicht mehr ſo groß zu ſeyn.
Der Dunſt zerfließt, der ſein Geſicht geblendet,
Er ſtaunt, er fühlt ſich träg' und lau
Und zürnt ſich ſelbſt, daß er an eine fremde Frau
So viel Entzückungen verſchwendet.
Vergebens ſucht ihr feuervoller Blick
Die Flamme wieder anzufachen;
Ihm winkt umſonſt ein neues Glück
In ihrem offnen Arm: die Scherze fliehn zurück,
Und Reu' und Ueberdruß erwachen.
Bald kommt es, wie man denken kann,
Zu Fragen und Erläuterungen;
Und Cephalus, von Scham und Schmerz bezwungen,
Fängt ſtotternd dieſe Beichte an:
Zu wahr iſt's nur, o Göttin, mein Betragen
Beleidigt deinen Reiz und läßt mir weiter nichts,
Als tief beſchämt mich ſelber anzuklagen.
Nicht halb ſo ſehr verwirrt von deinen Klagen
Als meiner eignen Schuld, weiß ich, beim Gott des Lichts!
Nicht, was ich ſagen ſoll. — Mein Herr, das thut hier nichts,
Fällt ihm Aurora ein: Ihr braucht Euch nicht zu plagen;
Der Eingang will, ſoviel ich merke, ſagen,
Ihr liebt mich nicht und habt mich nie geliebt?

Ach, allzu wahr! (ruft Cephalus betrübt,
Indem Aurora, doch nur bloß mit halbem Munde
Bei ſeinem Ach ihm an die Naſe lacht)
Ja, ich geſteh's, daß dieſe Morgenſtunde
Mich doppelt ungetreu, mich doppelt ſtrafbar macht.
Unwürdig, ſo beglückt zu werden,
Liebt' ich, o Göttin, dich — die, ohne Schmeichelei,
So ſehr verdient, daß ihr ein Herz ganz eigen ſey —
Dich liebt' ich — nie; und ihr, der Einzigen auf Erden,
Für die ich zärtlich bin, ihr ward ich ungetreu!
Das Compliment, verſetzt die Dame,
Iſt minder ſchmeichelhaft als neu:
Doch, wenn man bitten darf, der Name
Der Schönen, die ſo glücklich iſt,
Daß ſolch ein Herz — ſie ſo geſchwind vergißt?
Der Schein, ich fühl's und ſag's mit Schmerzen,
Iſt wider mich, ſpricht Cephalus:
Und doch — verzeih, daß ich ſo deutlich reden muß,
Du hatteſt nichts als meinen Kuß,
Und Prokris war in meinem Herzen.
Wir waren ſchon vom Führband' an
Die unzertrennlichſten Geſpielen
Und lieben uns, ſeitdem wir fühlen,
So zärtlich, als man lieben kann.
Als Kind ſchon kannt' ich keine Luſt,
Als meiner Prokris liebzukoſen,
Lag gerne mit ihr unter Roſen
Und ſpielte mit der jungen Bruſt.

Oft wurde ſie in Sommerſchatten
Am kühlen Bach von mir belauſcht;
Wir wußten nicht warum und hatten
Schon unſre Herzen ausgetauſcht.
So wurden wir bei Scherz und Küſſen
Eins in des Andern Armen groß;
Und unwillkommne Pflichten riſſen
Mich weinend jetzt aus ihrem Schooß.
Nun folgen kriegeriſche Spiele
Dem Gänſeſpiel, der blinden Kuh;
Es flieht vorm lärmenden Gewühle
Der Kindheit ſorgenfreie Ruh'.
Allein das Bild der holden Schönen
Schwebt mir, wohin ich gehe, nach;
Ein banges, wehmuthsvolles Sehnen
Ertränkt mein Aug' in ſtillen Thränen
Und hält in öder Nacht mich wach.
Jetzt däucht der Tag mich nicht mehr helle,
Die Luft nicht blau, der Frühling todt;
Nichts reizt mich mehr, kein Abendroth,
Kein Hain, kein Schlummer an der Quelle.
Allein, ſobald ein Götterfeſt
Die Mädchen ſichtbar werden läßt,
Und Prokris, weiß und friſch umkränzet,
Mit offner Bruſt und freiem Haar,
Die Schönſte in der ſchönen Schaar,
Wie Hebe mir entgegen glänzet;
Dann iſt mir — nein! der Götter Glück

Kann keinen höhern Grad erſchwingen!
Mein offnes Aug' und ſtarrer Blick
Scheint ihre Reize zu verſchlingen.
Sie ſieht im gleichen Augenblick
Nach mir ſich um, und unſre Blicke
Begegnen ſich: ſie ſeufzt und zieht,
Da ſie mein Auge ſchmachten ſieht,
Verſchämt die ihrigen zurücke;
Doch bald, von Amorn übermocht,
Der ihr im jungen Buſen pocht,
Kann ſie ſich länger nicht erwehren,
Sich zärtlich nach mir hinzukehren;
Sie fühlt —

Unfehlbar! (fällt Aurora ein) ſie fühlt —
Was alle jungen Mädchen fühlen.
Ich bitte dich, was ſoll die Elegie erzielen,
Womit du mich hier abgekühlt?
Man dächte, wenn man dich ſo reden hört, es hätte
Noch Niemand es wie ihr gemacht.
Fang lieber den Roman von hinten an; ich wette,
Er endet doch in — einer Hochzeitnacht.

Um kurz zu ſeyn, ſo ſind es nun drei Jahre,
Fuhr Cephal ſchamroth fort, daß Hymen uns beglückt.
Und ich in Prokris Arm erfahre,
Daß Afterliebe nur von Sättigung erſtickt.
Uns iſt, ob jeder Tag der allererſte wäre.
Man ſagt ſonſt, der Genuß verzehre
Der ſtärkſten Liebe Glut; bei uns iſt's umgekehrt;

Die unſre wird dadurch genährt
Und wächst, dem Phönix gleich, aus ihrer eignen Aſche.
Der junge Mann (fällt hier die Göttin wieder ein)
Hat, wahrlich! aus der Purpurflaſche
Beſcheid gethan! er liebt ja ungemein!
Wer hätte ſich bei ſo geſtalten Sachen
Des Glücks verſehn, ihn ungetreu zu machen?
So widerſinnig, als es klingt,
Verſetzt' er mit geſenkten Blicken,
So wahr iſt's doch: was mir ihr Bild vor Augen bringt,
Ein Zug von ihr, ein Blick, ein Augennicken,
Wie Prokris nickt, ſetzt flugs mich in Entzücken;
Und reizend, Göttin, wie du biſt,
Konnt' Amorn dieſe Hinterliſt
Nur gar zu leicht, zumal im Dünkeln glücken.
Allein bei kälterm Blut und hellem Sonnenſchein
Soll Venus ſelbſt nicht fähig ſeyn,
Noch einmal mich ſo ſträflich zu berücken!
Die Göttin wendet lächelnd ein,
Was einſt geſchehen ſey, das könne mehr geſchehen.
Sie hofft umſonſt! Er ſchwört ihr Stein und Bein,
Sie niemals mehr für Prokris anzuſehen.
Und meinſt du, fragt ſie ihn, daß ihre Gegentreu
Der ſeltnen Großmuth würdig ſey,
Ihr einer Göttin Gunſt zum Opfer darzubringen?
Du kennſt nun, dächt' ich, Amors Schlingen!
Frau Prokris hat ein zärtlich Herz;
Ein zärtlich Herz läßt ſich bezwingen;

Und ſchirmt' es auch ein Thurm von Erz,
Wohin kann nicht ein goldner Regen dringen?

Seyd unbeſorgt, erwiedert unſer Held:
Ihr würde ſelbſt vom Zeus vergebens nachgeſtellt.
Ich kenne ſie; ſie würd' in ihrem Leben
Auf einen andern Mann (und wär' es ein Adon)
Sich keinen Seitenblick vergeben.
Der Götterfürſt regiert auf ſeinem Thron
Nicht ruhiger, als ich in ihrem Herzen.

Du biſt ein Sohn des Glücks, verſetzt Tithonia,
Und ferne ſey's von mir, ſie bei dir anzuſchwärzen!
Allein erinnre dich, was kaum dir ſelbſt geſchah.
Gelegenheit, mein Freund, und Jugend
Sind immer ihrem Falle nah.
Wie oft geſchah es ſchon, daß ſich die ſtrengſte Tugend
Zu ſchwach zum Widerſtande ſah!
Zum Glück war eben kein Verſucher da:
Allein man ſpielt nicht allezeit mit Glücke;
Und Unſchuld, die nichts Böſes denkt noch ſcheut,
Fällt öfters bloß aus Sicherheit
In Amors unſichtbare Stricke.

Aurora, die mit Kenntniß ſprechen kann,
Spricht ſo beredt vom ſüßen Gift der Sünde
Und unſrer Fehlbarkeit, gibt ihm ſo viele Gründe
Und führt ſo manches Beiſpiel an,
Daß ihr die Liſt gelingt. Der Mann fällt in Gedanken.
Er ſtaunt mit unterſtütztem Haupt

Und ſtaunt ſo lange, bis er Prokris fähig glaubt,
Wo nicht zu fallen, doch zu wanken.
Die Eiferſucht, ein Uebel, das er nie
Bisher gekannt, verwirrt ſchon ſein Gehirne;
Es ſchwindelt ihm, es ſchwanken ihm die Knie,
Er reibt ſich die gerümpfte Stirne,
Und ſeine kranke Phantaſie
Zeigt ihm bereits in einer dunkeln Grotte
Bei Lunens ungewiſſem Licht,
Was jeder kluge Mann dem Gotte
Von Delphi ſelbſt nicht glaubt, das ſchrecklichſte Geſicht!
Dieß ſchwindet zwar, doch ſeine Unruh nicht.
Es bleibt doch möglich, daß ſie fehle.
Wie Manche fiel! Wird Prokris wohl allein
Vom Reiz verbotner Frucht nicht zu verſuchen ſeyn?
Vielleicht — dieß foltert ſeine Seele:
Es koſte, was es will, er muß beruhigt ſeyn!
Die Göttin ſpricht: In ſolchen Fällen
Pflegt man zu beſſ'rer Sicherheit
Oft gute Freunde anzuſtellen;
Doch Mancher hat es ſehr bereut.
Nimm (fährt ſie fort und zieht vom kleinen Finger
Ein Reifchen ab) nimm dieſen Talisman!
Er macht dich fremd, unkenntlich, älter, jünger,
Zum reichſten oder ſchönſten Mann,
Zu was du willſt; ein Wunſch, ſo iſt's gethan!
Du kannſt nun ſelbſt die Probe machen.
Hält ſie ſich gut, ſo opfre ja dem Glück;

Wo nicht, ſo bleibt doch nichts an deiner Stirn zurück,
Und wenn du weinſt, ſo wird doch Niemand lachen.
Mein Cephalus geht alles willig ein,
Bedankt ſich, küßt die Hand, doch macht er wenig Worte
Und wünſcht aus dieſem Zauberorte
Nur ſchon daheim zu ſeyn.
Er eilt hinweg, ſieht vor der goldnen Pforte
Ein roſenfarbnes Pferd geſattelt und gezäumt,
Steigt auf und trabt davon, als hätt' er viel verſäumt.
Frau Prokris ſaß indeß, nach ihres Landes Sitten,
Wie beim Homer Kalypſo, mitten
In einer hübſchen Mädchenſchaar,
Worin ſie (nach Gebühr) als Frau die ſchönſte war.
Die ſpinnt, die andre zwirnt, die wirkt, und jene ſticken.
Die Dame ſelbſt iſt emſig dran,
So künſtlich, als man ſticken kann,
Minerven zum Geſchenk' ein Schleiertuch zu ſticken.
Homer erzählte gleich mit großer Wörterpracht
Was ſie darauf geſtickt, als: Sonne, Mond und Sterne,
Den Pol, der Götter Sitz und in der tiefſten Ferne
Den Erebus, ja gar die alte Nacht;
Das feſte Land, ringsum verſchloſſen
Vom Vater Ocean, und Luft und Berg und Thal
Und eine ſchöne Flur, vom Sonnenſchein umfloſſen,
Und einen Hain, wo Vögel ohne Zahl
Die liederreichen Kehlen ſtimmen,
Und Nymphen, die mit halb entblößtem Leib
In ſcherzendem Gewühl auf blauen Wellen ſchwimmen,

Und einen Hirtentanz und, wenn die Sterne glimmen,
Im dunkeln Buſch der Faunen Zeitvertreib.
Dann wie im Herbſt durch falbe Traubengärten
Der Weingott zieht, und mit zerſtreutem Haar
Die Mänas, und mit taumelnden Geberden
Der Satyrn ungezähmte Schaar,
Die tanzend um den Wagen ſchweben,
Und wie ſie den Silen, der fiel,
Laut lachend auf den Eſel heben;
Und, halb verſteckt im Laub der Reben,
Der Liebesgötter loſes Spiel:
Dieß und wohl zwanzigmal ſo viel,
Was in der Stadt, im Tempel, auf den Gaſſen
Und auf dem Feld begegnen kann,
Das würde ſie der gute alte Mann,
Der gar zu gerne malt, recht zierlich ſticken laſſen.
Doch, was ihm ziemt, ſteht Andern ſelten an.
Genug, Frau Prokris ſaß und ſtickte,
Als ſich — ein Herr Amphibolis,
Dem ſtracks die Gunſt der Kammernymphe glückte,
Bei Ihrer Gnaden melden ließ.
Ihr erſter Einfall war, den Fremden abzuweiſen;
Allein das Mädchen läßt nicht ab:
„Er iſt ein feiner Mann und kommt ganz friſch von Reiſen
Mit einem Auftrag her, den unſer Herr ihm gab.“
Man läßt ihn alſo vor, hört ſeinen Auftrag an,
Dankt ihm, entſchuldigt ſich und läßt ihn wieder gehen.

Das Schlimmſte war dabei, daß man
Ihn kaum ein einzigs Mal nur flüchtig angeſehen.
So ſehr er ſich beim erſten Blick
Des Mädchens Gunſt erwarb, ſo muß man doch geſtehen,
Daß ſeine Mien' ihm dieſes ſchnelle Glück
Vermuthlich nicht verſchafft; denn Herr Amphibolis
War in der That bei weitem kein Narciß
Und auch der Jüngſte nicht — ein Seemann, ſtark von Knochen,
Raſch wie ſein Element, in Reden kurz und rund,
Plump von Manier und gar nicht ausgeſtochen,
Großnaſig überdieß und größer noch von Mund.
Die Damen ſchütteln ihre Köpfe? —
Geduld, ich ſag' es ja, ſchön war er nicht:
Allein, er hatte was, das in die Augen ſticht;
Er hatte was, womit ein Carnevalsgeſicht
Die Schönſten — ſchüttelt nur die Köpfe!
Die Schönſten unter euch dem Amor ſelbſt entführt,
Was manchen Höcker deckt und ekelhafte Kröpfe
Mit Grazien und Liebesgöttern ziert;
Kurz, das, wodurch ein Gnom' oft zum Adonis wird,
Er hatte Gold, und was dazu gehöret,
Juwelen, Perlen, Diamant,
Smaragd, Rubin, ſo viel, als hätt' in ſeiner Hand
Sich, was er nur berührt, in Edelſtein verkehret.
Mit ſolchen Waffen hielt mein Herr Amphibolis
Sich eines ſchnellen Siegs gewiß.
Er überſtrömt mit einem Perlenregen
Das ganze Haus und kauft ſich jedes Herz;

Sie wallen ihm und ſeinem Gold entgegen,
Nur Prokris kann er nicht bewegen,
Nur Prokris bleibt, zu ihres Mädchens Schmerz,
Beim Glanze perſiſcher Guineen
So kalt, als wie bei ſeinem plumpen Flehen.
Hans La Fontaine, nun ſagt mir noch einmal,
Der Caſſenſchlüſſel ſey der Schlüſſel zu den Herzen!
Meint ihr, es gelte nur, ohn' Ausnahm', ohne Wahl,
Das ſchöne Volk ſo häßlich anzuſchwärzen?
Von Wäſcher-Nymphen, gut, da geb' ich Alles zu;
Die ſind in Rom und ſelbſt in Kambalu
So feil als in Paris! — Auch geb' ich (ungern) zu,
Daß hier und da geldbürft'ge Spielerinnen
An Zahlungsſtatt das Herz ſich laſſen abgewinnen;
Sogar, daß Manche, die von Berg und Thal ſich ſchreibt,
Wenn alte Richards ihre Bitten
In blankem Gold ihr vor die Füße ſchütten,
Aus — Ekel zwar ſich eine Weile ſträubt,
Doch ſelten unerbittlich bleibt;
Auch das geſteh' ich ein. — Allein, ſo dreiſt zu ſingen,
Die Beſte laſſe ſich zur Uebergabe zwingen:
Das nenn' ich Felonie! das ſchmäht
Zugleich der Schönen Ruhm und Amors Majeſtät.
Das Beiſpiel kann ſtatt tauſend andrer dienen,
Das hier die ſchöne Prokris gab.
Der Seemann lieſt in ihren ſtolzen Mienen,
Daß einem Mann, wie er, hier keine Myrten grünen;
Und weil's nicht anders iſt, ſo ſucht er ſeinen Stab,

Packt ſeinen Kram von Perlen, und Rubinen
Hübſch wieder ein und führt ſich ab.
Er geht davon, in ſeinem Herzen
Vergnügter, als im trüben Blick:
Allein, von Freuden und von Scherzen
Umflattert, kommt er bald — als Seladon zurück.
Herr Schühmann, malen Sie zu dieſer Phyllis Füßen
Uns einen hübſchen Knaben hin:
Ein rund Geſicht, wie einer Schäferin,
Hellbraunes Haar, ein glattes Kinn,
Ein ſchwarzes Aug' und einen Mund zum Küſſen;
Schlank von Geſtalt, geſchmeidig, zierlich,
In allen Wendungen ſo reizend als natürlich,
Wie Zephyr leicht und ſchmeichelhaft und dreiſt
Wie ein Abbé — kurz, ſchön, als wie gegoſſen,
Und um und um von dieſem Reiz umfloſſen,
Von dieſem Glanz, von dieſem Jugendgeiſt,
Den Winkelmann uns am Apollo preist.
Wie ſchön er iſt! Man muß ihn gerne ſehen!
Die Augen zu, ihr Mädchen, lauft davon!
Hier iſt Gefahr! — Ihr lächelt und bleibt ſtehen?
Wohlan, ſo guckt — es iſt mein Seladon.
Der Weiſe nur, wenn wir der Stoa glauben,
Iſt ſchön und voller Reiz; nur er iſt groß und frei,
Hochedel, hochgelehrt, ein Kröſus noch dabei
Und ein Monarch, ſo gut als Uzim-Oſchantey:
Doch bei den Stoikern in Hauben
Iſt dieſer Lehrſatz — Ketzerei.

Was jene uns von ihrem Weiſen prahlen,
Das legen ſie — dem Schönen bei.
Sey ſchön, ich meine ſchön zum Malen,
Ein Seladon und, auf mein Ehrenwort,
Sie ſchicken dir zu Lieb den Zoroaſter fort!
Du machſt beim erſten Blick die Herzen unterthänig,
Biſt weiſe, tapfer, edel, ja (wie dort
Aſtolphens Zwerg beim Arioſt) ein König,
Wo nicht der Könige, doch oft der Königinnen. —
Sie leugnen's zwar; allein das irrt mich wenig;
Was Herz und Mund verhehlt, läßt oft ihr Aug' entrinnen.
Mein Seladon gefällt aufs erſtemal;
Beim zweiten pocht ſchon was im reizenden Oval,
Das, ſittſam um und um verdecket,
Sich in gewebte Luft vor ſeinem Blick verſtecket.
Beim dritten wird ſie oft zerſtreut,
Und Seufzerchen, wie Liebesgötter,
Entſchlüpfen ihr, vielleicht aus Bangigkeit,
Denn (wie die Chronik ſagt) war's um die Roſenzeit
Und dieſen Tag ſehr ſchwüles Wetter;
Am vierten wundert Prokris ſich,
Daß ſie nicht anfangs gleich bemerket,
Wie ſehr er ihrem Manne glich;
Am fünften wird ihr Ohr noch mehr hierin beſtärket,
Indem er ſeine Liebespein
Zu ihren Füßen klagt. Nichts kann ſo rührend tönen,
Und nichts dem Ton, worin einſt Cephalus ſein Sehnen
Ihr vorgeirrt, ſo ähnlich ſeyn!

Und kurz, nach ſieben vollen Tagen
Kam — eine Nacht, und dieſe Nacht verging
Schon halb, als Seladon ſich bebend unterfing,
Den erſten Kuß auf ihren Mund zu wagen.

Ah! welch ein Kuß, indem ſie ſich bemüht,
Ihm zu entfliehn, und doch ihm nicht entflieht!
Wie blinkt ihr Aug'! wie ſüße Seufzer regen,
Da ſich zugleich vor holder Scham und Luſt
Dieß Auge ſchließt, die halb enthüllte Bruſt
Und hauchen ihm den Geiſt der Lieb' entgegen!
Ihr Götter! — Seladon! Was kann
Solch eine Wonne — Wie, du fährſt ergrimmt zurücke?
Wie glücklich, ruft er, wär' in dieſem Augenblicke
Ein jeder Andrer — als dein Mann!

Kein Donnerkeil, der an der Gattin Seiten
Den beſten Jüngling ſchnell zu Aſche macht,
Sie leben läßt — ſie, die nun jede Nacht,
Sonſt nur geſtört von ſeinen Zärtlichkeiten,
Mit ſeinem Schattenbild und ihrem Schmerz durchwacht;
Kein Wolkenbruch, der wild und ungehemmt
Ein ſichres Thal ſchnell rauſchend überſchwemmt;
Kein Stoß, der Rhea's Rieſenglieder ſchüttelt,
Kein Sturm, der Meer und Luft, Olymp und Acheron
Im Wirbel faßt und durch einander rüttelt,
Iſt ſchrecklicher, als unſer Seladon
Im Augenblick, da er verſchwindet,
Und Prokris ihren Mann in ihrem Buhler findet.

Was, meint ihr, kann ein Weib von zärtlichem Gemüth,
Das unverhofft ſich ſo gefangen ſieht,
Was kann es thun, was kann es ſagen?
Nichts ſagte ſie — ſchwoll gleich von Scham und Grimm
Ihr ſtolzes Herz, indem ſein Ungeſtüm
Mit einer Fluth von ungerechten Klagen
Sie übergoß. Was helfen Gegenklagen?
So ſehr ſie auch durch eine Hinterliſt,
Die Zärtlichkeit und Treu beleidigt,
Dazu berechtigt iſt.
Ihr Frauen, die ihr euch ein wenig ſchuldig wißt,
Glaubt mir, daß Schweigen oft weit ſicherer vertheidigt,
Als was der ſchönſte Mund zu ſagen fähig iſt.
Die feine Lobred' anzuhören,
Die er ihr hält, das würde (wie ihr däucht)
Ihm wenig Troſt, ihr wenig Luſt gewähren.
Sie nimmt daher den kürzern Weg — ſie weicht,
Schießt einen Blick, der alle Liebesgötter
Aus ihren ſchönen Augen ſcheucht,
So einen Blick, als ob ein Donnerwetter
Ihm in die Seele ſchlüg', auf Cephalu und — entfleucht.
Kaum iſt ſie fort und nirgends zu erfragen,
So wechſelt Cephalus die Tonart ſeiner Klagen,
Und Alles wird nunmehr in anderm Licht geſehn.
Er ſieht ſein Weibchen nun nicht ungetreu, nur ſchön,
Nur liebenswerth; und unter jenen Bildern,
Die ſein verlornes Glück ihm ſchildern
(Den Schatten mancher ſüßen Nacht,

Worin ſie ihn den Göttern gleich gemacht),
Vergäß' er bald, daß dieſe holden Augen
Dem ſchönen Seladon gelacht
Und einen fremden Mund verwegen gnug gemacht,
Aus ihrem Mund Ambroſia zu ſaugen.

„Doch wie? zu raſcher Cephalus!
Worin beſtand denn ihr Verbrechen?
Zürnſt du auf deinen eignen Kuß
Und willſt an ihr und an dir ſelber rächen,
Was du als Seladon gethan?
Du ſprichſt, ſie ſah mich doch für einen Andern an.
Wie? iſt dir denn die Macht der Sympathie verborgen?
Grauſamer! frage jenen Morgen
Da dir (ſo leicht ihr Roſenhaar
Dir den Betrug verrieth) Aurora Prokris war!
Dort war's die Phantaſie, was deinen Sinn verführte
Und eine fremde Frau mit Prokris Reizen zierte:
Hier war es mehr als Wahn und Aehnlichkeit,
Du ſelbſt warſt Seladon. Du ſuchteſt ſie zu trügen,
Nicht Prokris ſich: ein großer Unterſcheid!
Und doch gelang dir's nur — ihr Auge zu belügen,
Nicht ihre Zärtlichkeit:
Selbſt unter den geborgten Zügen
Entdeckte dich ihr Herz; ihr Auge wandte ſich
Von Seladon, ihr Arm umfaßte dich.
Betrogner Cephalus! was hat ſie denn verbrochen?
Die Allgewalt der Sympathie

Zog ſie in deinen Arm — und du beſtrafteſt ſie?
Doch, du entbehrſt ſie nun, und Prokris iſt gerochen."
So denkt er jetzt, wenn Einſamkeit und Nacht
Der Schönen Flucht ihm unerträglich macht.
Er zehrt ſich ab mit Sehnſucht und Verlangen,
Sucht ſie des Tags, ſoweit ſein Fuß ihn trägt,
Und wenn er Nachts an einen Baum ſich legt,
Glaubt er im Traume ſie zu finden, zu umfangen
Und wüthet ſchier wie Roland, wenn, erwacht,
Der Morgen ihm den Irrthum ſichtbar macht.
Man ſagt, wer immer ſucht, find't allezeit am Ende
Dieß oder das und oft noch mehr,
Als er geſucht. Indem er weit umher
Das Land durchſtreicht, läuft ihm von ungefähr
Die ſchönſte Dryas in die Hände.
Es wallt ihr langes Haar, ſo ſchwarz wie Vogelbeer,
Um Schultern, die den Schnee beſchämen,
Und was ihr Kleid, gebläht vom loſen Weſt'
Und bis ans Knie geſchürzt, dem Jüngling ſehen läßt,
Iſt fähig, Herzen von Asbeſt
Die Unverbrennlichkeit zu nehmen.
Selbſt Cephalus, den ſeit der Prokris Flucht
Nichts mehr gerührt, fühlt dießmal ſich verſucht;
Die Sympathie ſpielt ihre Spiele wieder:
Doch wehrt er ſich, glitſcht, ſo geſchwind er kann,
Vom Hals zum Knie, vom Knie zur Ferſe nieder,
Schnappt erſt nach Luft und redet dann
Mit halb geſchloſſ'nem Aug die Schöne ſtotternd an:

Du, wo nicht Artemis, doch ihrer Nymphen eine
(Denn so verkündigt dich die göttliche Gestalt),
O, zeige mir den Aufenthalt
Der besten Frau, um deren Flucht ich weine!
Vielleicht, daß sie in irgend einem Haine
Zu deinen Schwestern sich gesellt!
O nenne mir, bei dem, was in der Welt
Dein Liebstes ist! den Ort, der sie mir vorenthält;
So soll, von Marmor aufgestellt,
Dein schönes Bild, mit Blumenkränzen
Alltäglich frisch bekränzt, in meinem Garten glänzen!
So sagt er, wirft sich vor ihr hin
Und will ihr weißes Knie umfassen;
Allein die schöne Jägerin,
Zu sittsam, es geschehn zu lassen,
Entschlüpft ihm lächelnd aus der Hand,
Winkt ihn zurück und spricht: Mein jungfräulicher Stand
Erlaubt mir nicht, die Ehre anzunehmen,
Die mir dein Eifer zugedacht.
Doch höre auf, um Prokris dich zu grämen!
Ich bin erfreut, daß mich der Zufall fähig macht,
Dir einen Dienst zu thun. Zwar sollt' ich Anstand nehmen.
Sie steht in unserm Schutz. Sie hat auf Lebenszeit
Der keuschen Göttin sich geweiht
Und schwor, auf ewig dich zu meiden.
Das mag sie auch! Genug, mich rührt dein Leiden:
Ihr Andern habt, ich weiß nicht was, das euch
Gefährlich macht, ich will es nur gestehen;

Mir ſchmilzt das Herz von euren Thränen gleich;
Kurz, folge mir, du ſollſt ſie ſehen.

Mein Cephalus fällt ganz entzückt
Zum andern Mal zu ihren Füßen,
Vergißt aus Dankbarkeit ſchon wieder, was ſich ſchickt,
Und drückt ihr Knie mit feuervollen Küſſen.
Doch ſchnell beſinnt er ſich — der Thor!
Indem die reizende Roſette
(So hieß man ſie im Nymphenchor)
Es ſelbſt beinah vergeſſen hätte.
Er bebt, zieht Mund und Arm zurück
Und ſucht beſchämt in ihrem Blick
Den Zorn, den er — vielleicht dadurch verdiente,
Daß er zu viel und auch zu wenig ſich erkühnte.

Du zauderſt? ruft ihm, da er zittert
Und unentſchloſſen ſcheint, halb lächelnd, halb erbittert,
Roſette zu: ſteh' auf und folge mir;
Die Schöne, die du ſuchſt, iſt nicht ſehr weit von hier.

Er dankt und folgt durch tauſend krumme Pfade
Der ſchalkhaft lächelnden Dryade.
Ihm klopft ſein Herz zugleich vor Angſt und Luſt.
Wie freut er ſich, an ſeine treue Bruſt
Das lang entbehrte Weib zu drücken!
Wie ſchmiegt er ſich vor ihren ſtrengen Blicken
Im Geiſte ſchon! Mit welcher Zärtlichkeit
Will er auf ſeinen Knien ſie um Vergebung flehen!
Er ſchwört ihr zu, nicht eher aufzuſtehen,

Bis der Begnadigung, womit ſie ihn beglückt,
Ihr ſüßer Mund das Siegel aufgedrückt.

Mit dieſen zärtlichen Gedanken
Langt Cephalus und ſeine Führerin
An einer Grotte an, um die des Weinſtocks Ranken,
Waldlilien und düftender Jasmin
Ein leicht gewebtes Gitter ziehn.
Hier ſchleiche (liſpelt ihm Roſette)
Dich ſtill hinein: du findeſt ſie, ich wette,
Vom Bad erfriſcht auf ihrem Ruhebette,
In einem Augenblick vielleicht,
Worin ſie ſelbſt dich hergewünſchet hätte,
Und wo man insgemein uns mit Erfolg beſchleicht.

Mein Held gehorcht und findet (wie Roſette
Ihm vorgeſagt) Frau Prokris auf dem Bette
In ſüßem Schlaf. — Doch Götter! welch Geſicht!
Hat ihn das Angeſicht der gräßlichen Meduſen
Verſteinernd angeblitzt? Wie? er bewegt ſich nicht?
Er ſteht erſtarrt! Was zeigt ihm denn das Licht,
Das hier die Nacht zu holder Dämmrung bricht?
Was ſiehſt du, Cephalus? — O ſchreckliches Geſicht!
Ein Jüngling — ruht an ihrem Buſen.
Wie wohl ein ſolcher Anblick thut,
Will ich die Männer rathen laſſen.
Nicht jeder weiß, wie Dandin ſich zu faſſen.
Der arme Mann! ihm ſtockt ſein Blut,
Ihm ſtarrt das Haar; er will die Arme regen,

Will ſchrein und kann vor Schrecken und vor Wuth
Die Arme nicht, die Zunge nicht bewegen.
In dieſer Noth thut ihm ſein Aug' allein,
Wiewohl zu deſto größrer Pein,
Den letzten Dienſt. Er ſtarrt mit Schrecken
Den Jüngling an und glaubt — o Zufall! o Natur!
Ein andres Selbſt, doch ein geborgtes nur,
In dieſem Jüngling zu entdecken.
Er irrte nicht: es war derſelbe Seladon,
Von dem er jüngſt Geſtalt und Reize borgte;
Der ſchönſte Hirt, ſchön wie Endymion,
Der, da mein Cephalus nichts weniger beſorgte,
Frau Prokris (die er ſich ſeit ihrem Nymphenſtand
Zur Herzenskönigin erkoren)
Zu ſeinem Sieg ſchon vorbereitet fand.
Betrogner! durch dich ſelbſt, durch dich gehſt du verloren!
„Verwünſchte Eiferſucht! verfluchter Talisman!
Was für ein Dämon trieb dich an,
In Seladons Geſtalt durch tauſend Zärtlichkeiten
Dein ehrlich Weib zur Untreu zu verleiten?
Wer zweifelt wohl, du albernes Geſicht,
Daß Glas und Unſchuld leicht zerbricht?
Bei beiden braucht es keine Proben:
Sie werden nur, weil ſie zerbrechlich ſind,
Mit größrer Sorgfalt aufgehoben.
Frau Prokris war ein gutes Kind,
Die Unſchuld ſelbſt, und wär' es auch geblieben:
Du, du vertrietheſt ſie dem wahren Seladon;

Du lehrteſt ſie in Andern dich zu lieben!
Sie lernte gut, du ſiehſt die Frucht davon!"

So flüſtert jetzt das ſtrafende Gewiſſen
Dem Selbſtbetrognen zu: doch (wie es immer geht)
Kommt nach der That die Reu' auch hier zu ſpät.
Was ſoll er thun? Sie ruhn von ihren Küſſen
So reizend aus! Es wäre Grauſamkeit,
Den ſüßen Schlaf der Glücklichen zu ſtören.
Soll er die Billigkeit, ſoll er die Rache hören?
Es koſtet Müh' und innerlichen Streit;
Doch ſiegt zuletzt die Zärtlichkeit
Und ſchmelzt den Grimm in wehmuthsvolle Zähren.
Faſt athemlos wirft er den letzten Blick
Auf das geliebte Weib und ſein verlornes Glück;
Sieht ſie — ihr Götter! welch ein Blick!
In fremdem Arm ſo ſanft, ſo lieblich ſchlafen;
Sieht's, ächzet laut und flieht zurück,
Sein Unglück — an ſich ſelbſt zu ſtrafen.

Nicht ferne von dem Ort, aus dem er wüthend lief,
Verbreitet ſich, umkränzt mit Myrtenhecken,
Ein kleiner See, hell wie Kryſtall, nicht tief,
Doch tief genug, die Nymphen zu verſtecken,
Die oft, bei lauer Abendluft,
Die Dämmerung zu jungfräulichen Scherzen
Und wenn ſie ſicher ſind, zum friſchen Bade ruft.
Hier ſucht mein Cephalus das Ende ſeiner Schmerzen
In einem feuchten Tod. Verzweifelnd, ohne Sinn,

Sieht er zum letztenmal noch auf die Grotte hin,
Drückt dann die Augen zu und stürzt sich in die Wellen.
Wie wunderbar in seinen Fällen
Das Schicksal ist! Der Kampf des Tages und der Nacht
War noch nicht lang, als dieß geschah, geendet.
Aurora, die bereits den frühen Lauf vollbracht,
Erblickt, da sie den Wagen wendet,
Den kleinen See und findet ihn bequem.
Sie denkt, hier wär' ein Bad ganz angenehm,
Steigt ab, entladet sich von Schleier, Rock und Mieder
Und überläßt die Rosenglieder
Der buhlerischen Flut. — Das dachtest du wohl nicht,
Du guter Cephalus, daß deiner ird'schen Bürde
Aurora selbst die letzte Liebespflicht —
In ihrem Arm — erstatten würde?
Sein Fall erschreckt ihr lauschend Ohr;
Sie schwingt sich aus der Flut empor,
Sieht und erkennt, indem sie siehet,
Den alten Freund, der schon den letzten Athem ziehet.
Die dringende Gefahr macht, daß sie jetzt vergißt,
Wie wenig er verdient, daß sie so gütig ist.
Sie schwimmt hinzu, trägt ihn mit eignen Armen
In eine Grotte hin, wo ihm das weiche Moos
Zum Bette wird, setzt ihn auf ihren Schooß
Und läßt sein kaltes Herz an ihrer Brust erwarmen.
Das Mittel hilft. Sie fühlet bald,
Daß etwas noch in seinen Adern wallt,
Sieht seine Wangen sich mit neuen Rosen färben

Und küßt ihn bald ins Leben ganz zurück.
Zum Malen wäre das ein hübſcher Augenblick;
Hier könnt' ein Boucher Ruhm erwerben!
Er öffnet halb den neu belebten Blick,
Erkennt Auroren, ſinkt an ihre Bruſt zurück,
Nicht vor Verzweiflung mehr, vor Dankbarkeit zu ſterben.

Kombabus.

Vorbericht.

Dieſes Gedicht war die Frucht einiger genialiſchen Stunden im Jahre 1771. Der Hauptſtoff iſt aus Lucians Nachrichten von der ſyriſchen Göttin genommen, und die Vergleichung zwiſchen der Legende vom Kombabus, welche Lucian aus dem Munde der Prieſter zu Hierapolis erzählt, und dem, was unſer Dichter daraus gemacht, iſt nun einem Jeden, der dazu Luſt und Muße hat, um ſo leichter, da die neueſte Ueberſetzung der Werke dieſes anmuthigen Schriftſtellers überall in Deutſchland zu finden iſt. Es gibt vielleicht unter allen Mährchen in der Welt keines, das Alles, was eine poetiſche Erzählung intereſſant machen kann, in einem höhern Grade in ſich vereinigte, als dieſes alte ſyriſche Mährchen von Kombab. Aber, um ihm das höchſte Intereſſe, deſſen es fähig war, zu geben, mußte es nicht nur mit Zucht und Delicateſſe, ohne alle Leichtfertigkeit erzählt werden; ſondern es war auch nöthig, dem Kombab einen edlern Beweggrund zu ſeiner außerordentlichen That zu geben, als Lucian in ſeiner Erzählung thut. Sie mußte eine Heldenthat ſeyn, und dieß konnte ſie nur dadurch werden, daß ſie die Wirkung eines uneigennützigen Triebes war, und daß Kombab ein Opfer, das einen ſo ſchweren Grad von Selbſtverleugnung

erforderte, nicht der Furcht für ſein Leben, ſondern dem Gefühl ſeiner Pflicht, der Tugend brachte.

Ein ungenannter franzöſiſcher Poet, deſſen Kombabus mit dem unſrigen ungefähr zu gleicher Zeit ans Licht trat, dachte hierüber anders. Ohne alles Gefühl für die Schönheit dieſes in ſeiner Art einzigen Sujets, machte er eine Erzählung im Geſchmack Grecourts daraus — und reinigte dadurch wenigſtens ſich ſelbſt und den deutſchen Dichter von allem Verdacht, daß einer von ihnen den andern nachgeahmt habe.

Kombabus.

Die Tugend iſt, wenn wir die alten Weiſen fragen,
Ich weiß nicht was — Laßt's euch von ihnen ſelber ſagen!
Dem einen Kunſt, dem andern Wiſſenſchaft,
Dem ein Naturgeſchenk, dem eine Wunderkraft;
Der Weg zu Gott, nach Zoroaſters Lehren;
Der Weg ins Nichts, nach Xekia's Chimären.
Sie iſt, ſpricht Pyrrho, was ihr wollt;
Und mir, ſchwört Seneca, noch theurer — als mein Gold;
Sie iſt der wahre Stein der Weiſen,
Macht einen Irus reich, macht ſchwere Ketten von Eiſen
Wie Blumenketten leicht und (was kaum Circe kann)
Den Krates zum Adon, Diogenes zum König! —
Doch wohl im Traume nur, ruft Spötter Lucian.
Der Weiſe von Stagyr ſetzt ſeinen Cirkel an:
„Zieht (ſpricht er) mitten durch zu viel und durch zu wenig
Die Linie A B, ſo ſcharf und ſo gerad'
Ihr immer könnt! — ſie iſt der nächſte Pfad
Zu ihrem Zauberſchloß! nur hütet euch vorm Fallen!"
Herr Doctor (ruft der Mann, der Alexandern bat,
Ihm aus dem Licht zu gehn), den mögt Ihr ſelber wallen!
Ich danke meines Orts! Wir ſchlendern, wo Natur

Voran geht, mit: es geht gewöhnlich nur
Der Naſe nach; und glitſcht ihr auch zuweilen,
Was thut's? Ihr fallt doch nicht ſo tief wie Ikarus
Und braucht kein Pflaſter, die Rippen zu heilen.
Getroffen! (ſingt, berauſcht von junger Nymphen Kuß
Und altem Wein, der Weiſe von Cyrene)
Die Tugend lieb' ich ſehr! Sie iſt die gefälligſte Schöne,
Und wer ſie finſter malt, der iſt mein Maler nicht!
Sie macht uns Vergnügen und Freude zur Pflicht
Und deckt den Lebensweg mit Roſen —
Falſch, falſch! (ruft Prodikus) das wär' ein feiner Weg,
Uns in den Labyrinth zu führen,
Worin (zumal berauſcht) die Klügſten ſich verlieren!
Im Gegentheil, es iſt ein ſchmaler, rauher Steg,
Voll ſtarrer Hecken ohne Roſen:
Wer's anders ſagt, der kennt die Wege ſchlecht!
Genug, genug, ihr Virtuoſen!
Ihr habt vielleicht auf einmal alle Recht;
Nur, darf ich bitten, kein Gezänke!
Der große Punkt, worin wir alle, wie ich denke,
Zuſammentreffen, iſt: Ein echter Biedermann
Zeigt ſeine Theorie im Leben.
So ſchön und gut ſie immer heißen kann,
So wollt' ich keine Nuß um eure Tugend geben,
Wofern ſie euch im Kopfe ſitzt.
Warum, laßt euch den Oheim Toby ſagen
Und Trim, den Corporal! — Für jetzt
Sey mir (mit allem Reſpect vor euren Bärten, Kragen,

Capuzen, Mänteln, Bireten und allem Zugehör
Der Sapienz) erlaubt, euch aus der praktiſchen Sphär'
Ein klein Problemchen vorzutragen!
Der Fall, geehrte Herrn, iſt der!

Ein König, der den Antilibanus
Vordem beherrſcht', und deſſen Name
Uns nichts verſchlägt, — (genug es war ein Nam' in us)
Beſaß ein ſeltnes Glück — in ſeiner ehlichen Dame
Cytherens Jugend und Reiz, mit ſtrenger Tugend vereint,
Und ein noch ſeltners, — einen Freund.
Ein König einen Freund? Den kann kein König haben,
Sagt dort Diogenes zu Philipps großem Sohn:
Allein der unſre macht hiervon,
Zu ſeinem Glück, die Ausnahm' in Kombaben.
Schön, wie geſagt, und gut war ſeine Königin,
Im erſten Jugendglanz ſchon weiſe
Und zärtlich überdieß wie eine Schäferin;
Auch ſehr devot, wie deſſen zum Beweiſe
Euch ein Gelübde dient, wodurch ſie ſich zur Reiſe
In ein entlegnes Reich verband,
Der Göttin, die ins Joch der heil'gen Eh' uns ſpannt,
Der Schützerin (doch nicht dem Muſter) guter Frauen
Den ſchönſten Tempel aufzubauen.
Der König, ob er wohl nicht von den jüngſten war,
Fand dieß Gelübd' ein wenig ſonderbar.
Er gab ihr höflich zu verſtehen,

Die Sache könnte wohl durch fremde Hand geſchehen.
Mein Architekt, Madame, iſt ein bewährter Mann.
„Nein, liebſter Ehgemahl! Ich muß den Grundſtein legen:
Dieß iſt ein Punkt, wovon mich nichts entbinden kann;
An unſerm Hochzeittag gelobt' ich's heilig an.
Mein armes Herz empört ſich zwar dagegen;
Doch, ſollt' es auch in Stücken gehn,
Der Göttin muß und ſoll genug geſchehn!
Der König ſtellt ihr zwar noch manchen Grund entgegen,
Worauf nicht viel zu ſagen war;
Auch ſetzte ſich die Dame der Gefahr
Nicht aus, ihn ſchwach zu widerlegen:
Sie hatt' ein Mittel bei der Hand,
Das jede ſchöne Frau noch immer kräftig fand,
Die männliche Vernunft zum Schweigen zu vermögen;
Sie wurde krank. Der erſte Leibarzt that
Mit allen ſeinem Amt zuſtändigen Grimaſſen
Den Ausſpruch und bewies aus ſeinem Hippokrat,
Man müſſe ſie, da ſey kein andrer Rath,
In Junons Namen reiſen laſſen.
Ein Mann, und ſollt' er zehnmal König ſeyn,
Kann, wie ihr wißt, in ſolchen Fällen
Nichts Beſſers thun, als ſich ein wenig blind zu ſtellen,
Und gibt mit guter Art ſich, wenn er klug iſt, drein.
Der unſre ſpielt für einen König
(Die Herren ſeiner Art geniren ſonſt ſich wenig)
Die äußre Rolle ziemlich gut;
Doch innerlich war ihm nicht wohl dabei zu Muth.

So eine ſchöne Frau ſich ſelbſt zu überlaſſen!
Schon der Gedanke macht den guten Herrn erblaſſen:
Wiewohl die Frau die Tugend ſelber war,
So ſchien die Folge nur zu klar.
Zu viel Erfahrenheit iſt ihrem Eigenthümer
Oft hinderlich, zum mindſten an der Ruh'.
Ein weiſer Mann von ſechzig zweifelt immer,
Traut wenig eurer Weisheit zu
Und eurer Tugend nichts; — und wahrlich deſto ſchlimmer
Für euch und ihn! — Der gute König ſitzt,
Indem er mit der rechten Hand die Stirne
Ganz ſanft ſich reibt, auf ſeinen Arm geſtützt
In ſeinem Sorgeſtuhl. Sein königlich Gehirne
Arbeitet (eine Müh, die es ſich ſelten gab!)
Ein Mittel aus, ſich Ruhe zu verſchaffen.
Der Günſtling ſelbſt aus ſeinen Kammer-Affen
Lockt keinen Blick durch ſeinen Scherz ihm ab.
Auf einmal ruft er einem Knaben
Im Vorgemach: Man hole mir Kombaben!
Kombab, ſein Freund, ein junger Mann zwar noch
Und ſchöner als Narciß, jedoch,
Trotz allen Lockungen der Schönheit und der Jugend,
Ein junger Mann von oft bewährter Tugend,
Kombab, ſo denkt er, kann in dieſem Fall allein
Der Schutzgeiſt ſeiner Ruh' und ihrer Ehre ſeyn!
Kombab erſcheint, und, ohne daß wir's ſagen,
Errathet ihr, was ihm der König aufgetragen.
Der arme Liebling ſtand, wie angedonnert, da

Und ſchwieg und ſtaunt' und hing die Ohren.'
Von welcher Seit' er auch den Auftrag überſah,
Auf allen war er gleich verloren!
Allein was kann er thun? — Sein Freund, ſein König ſpricht:
„Ich muß mich von Aſtarten trennen;
Zwei lange Jahre, Freund! — Wie dieſer Augen Licht,
Du weißt es, lieb' ich ſie und muß mich von ihr trennen!
Wem ſollt' ich denn, da mich die Königspflicht
Zurück zu bleiben zwingt, ſie anvertrauen können
Als meinem treuen Freund Kombab? —
Auf deine Seele wälzt mein unbegränzt Vertrauen
Die ſchwerſte meiner Sorgen ab;
Dir übergeb' ich ſie, die beſte aller Frauen!
Sey ihr Beſchützer, Freund und Rath
Und nimm, für deine Treu zum Lohne,
Wenn du zurück ſie bringſt, die Hälfte meiner Krone."
Nun ſagt, was konnt'er thun — als was er ſchweigend that?
Sich tief bis auf den Boden bücken
Und unvermögend ſeyn, ſein dankbares Entzücken
Mit Worten ſattſam auszudrücken,
Verſprechen, ſchwören, — kurz, was jeder Günſtling muß,
Mit Lächeln heuchleriſch des Herzens Kummer ſchminken
Und fliegen, wie Mercurius,
Wenn Zeus beſchloſſen hat, in goldnem Regenguß
In einer Nymphe Schooß zu ſinken.
Kombab entfernet ſich. — Wir ſchleichen ſachte nach,
Zu hören, wie in ſeinem Cabinete
Der arme Mann ſich mit ſich ſelbſt beſprach.

Er warf ſich auf ein Ruhebette
Und ſeufzt' und weinte laut. — „O Götter, fing er an,
Was hat Kombabus euch gethan?
O! hätte mich der Fürſt zum Günſtling nie erkoren!
Nichts kann mich retten! — ach! nichts, als was Dolch und Gift,
Was jeden Tod an Grauen übertrifft!“

Hier unterbrachen Thränenfluten
Den Monolog! und da er ausgeweint:
„Mein König (fuhr er fort), mein König und mein Freund
Was thät' ich nicht für dich! — Mein Leben auszubluten
In dieſem Augenblick, wär' eine Kleinigkeit!
Mit Freuden! — Aber, ach! die Tugend mit dem Leben
Zugleich für dich auf einmal hinzugeben,
Das iſt zu viel!“ — Hier wird er wieder ſtumm.

„Doch wie? (ſo denkt er fort) wenn ich zu ſchüchtern wäre?
Ich kenne mich, ich bin ein Mann von Ehre,
Und Tugend liebt' ich ſtets — Warum
Mir ſelbſt ſo wenig zuzutrauen?
Gut! — aber auch der Königin?
Sie iſt ja wohl die beſte aller Frauen,
Iſt fromm und keuſch wie eine Prieſterin;
Doch immer — eine Frau und eine Königin;
Hat Fleiſch und Blut wie andre junge Schönen
Und wird ſich, ſind nur erſt drei bis vier Monden hin,
Von Hymens Troſt nicht ohne Müh' entwöhnen.
Ein junges Weib, Kombab, und eine Königin!
Den Fall geſetzt! wie willſt du dich betragen?
Verhüten willſt du ihn! — Sehr wohl! Allein, geſetzt,

Er käme doch? — denn, gut dafür zu ſagen,
Wer, der das Herz kennt, dürft' es wagen? —
Geſetzt demnach, du würdeſt hochgeſchätzt,
Man fänd' unſchuldiges Behagen
An deinem Umgang — Nach und nach
Gewöhnt man ſich, man weiß nicht wie, Kombaben
Den ganzen Tag um ſich zu haben;
Man wird vertraut, man ſcherzt, man ſpielt im Schach
Und ſpricht nicht ſtets von ernſten hohen Dingen;
Der Freundſchaft öffnet ſich ſogar das Schlafgemach,
Man braucht ſich nicht vor ihr zu zwingen,
Ihr iſt kein Ort und keine Zeit
Verſagt; kein Argwohn ſtört der Unſchuld Sicherheit;
Vom ſtrengen Wohlſtandszwang befreit,
Entdeckt einſt ungefähr ein Arm von Alabaſter,
Ein Buſen, der ſich halb aus ſeinen Feſſeln drängt,
Ein ſchöner Fuß ſich dir; und du — bliebſt unverſengt?
Das hätte ſich ſelbſt Zoroaſter
Nicht zugetraut! Und wie (was nur zu möglich iſt),
Wenn ſich die Königin vergißt;
Wenn ſie, dein Herz und, kann ſie dieß nicht rühren,
Doch deine Sinne zu verführen,
Nichts unverſuchet läßt? Was hälfen dir, Kombab,
Der längſte Widerſtand, die ſchönſten Heldenthaten?
Mit jedem Siege nimmt die Kraft zum Siegen ab,
Und endlich wird dich ihr dein eignes Herz verrathen.
Für dich kämpft Ehr' und Tugend nur,
Ihr helfen Schönheit, Reiz und Wolluſt und Natur?

Die Uebermacht auf Amors Seite
Iſt allzu groß in einem ſolchen Streite!
Und hätteſt du noch Kraft zum Widerſtehn:
Wirſt du ſie ungerührt in Thränen ſchwimmen ſehn?
Ich kenne dich zu gut! — Du wirſt, zu ihren Füßen
Hinſinkend, jede Thrän' aus ihren Augen küſſen,
Wirſt, voll des ſüßen Gifts, wovon ihr Auge ſchwillt,
Dein wallend Herz an ihren Buſen drücken
Und außer ihr nichts fühlen, nichts erblicken!
Und dann? — O, rettet mich, ihr Götter!" — rief er wild
Und floh ſchon vor ſich ſelbſt, wie einer, der, vom Schrecken
Des bängſten Traums erweckt, ſich ringsum eingehüllt
In Flammen ſieht, die ſeine Haare lecken.
Und nun, ſetzt euch an ſeine Stell',
Ihr Epikteten, ihr Sokraten,
Und wie ihr Alle heißt! was iſt dem Mann zu rathen?
Was thätet ihr? Setzt euch an ſeine Stell',
Und ſprecht! — Don Robert Abriſſel,
Wir wiſſen's, war bei weitem nicht ſo ſchüchtern.
Was wir berauſcht nicht wagten, wagt' er nüchtern,
Und merket wohl, er war kein Maleficiat.
„Was that denn Robert?" — Was er that?
Man ſpricht nicht gern davon; doch könnt ihr Bayleu fragen.
Genug, Kombab, der nur ein armer Syrer war
Und doch, erlaubet mir's zu ſagen,
Die Tugend liebte, gab nicht gern ſich in Gefahr;
Und in der That, nicht Alle dürfen wagen,
Was Kinderſpiel für Bruder Robert war.

Ich ſcherze nicht; ihr Virtuoſen, rathet!
Ihr ſeht Kombabs Verlegenheit.
Vergeßt jetzt — was ihr ſelber thatet,
(Wer zweifelt, daß ihr Menſchen ſeyd?)
Sagt nur, was ſoll in ſeiner Lage
Kombabus thun, um außer Furcht zu ſeyn,
Im ſchwächſten Augenblick von einem ſchwarzen Tage
Nicht Keuſchheit, Treu' und Freundſchaft zu entweihn?
Die Frage, glaubet mir, iſt keine leichte Frage!
Fliehn ſoll er, iſt der Rath des Klügſten unter euch;
Der Tugend Streit mit Liebe, Luſt und Jugend
Iſt, ihr geſteht's, zu wenig gleich;
„Die Flucht allein gewährt uns unſre Tugend."
Gut, das iſt leicht geſagt: doch, wär's auch leicht gethan,
Zum Unglück ſchlägt der Rath in unſerm Fall nicht an.
Dem armen Mann verwehrt die Pflicht zu fliehen,
Verwehrt die Treu für ſeinen Freund und Herrn
Sich dem gefährlichen Beruf (ſo gern
Er ihn verbäte) zu entziehen.
Er muß! — Wohl, ruft aus einem Mund
Der Caſuiſten Chor, — ſo mach' er einen Bund
Mit ſeinen Augen und wag's! — Auch das iſt ſchön zum Sagen;
Allein Kombab, der ſich vermuthlich fühlt'
Und nichts auf Wageſpiele hielt,
Kann auch die Möglichkeit des Fallens nicht ertragen.
Am ſchwankenden Erfolg von einem Augenblick
Hängt ſeine Ruh, ſein Ruhm, ſein ganzes Glück,
Sein Leben ſelbſt; denn freilich, wenn er fiele,

Steht nichts Geringers auf dem Spiele.
Der Neid im Hinterhalt, die ſchlaue Eiferſucht
Hält tauſend Augen auf ihn offen;
Wie könnt' er ſeines Laſters Frucht
In Ruhe zu genießen hoffen?

Allein, geſetzt auch, daß um ſie
Der Liebesgott die dickſte Wolke zieh',
Ihr Glück ſo lang' als ihre Flamme daure,
Und Argus ſelbſt vergebens ſie belaure:
So lauſcht ein Zeuge, den er nicht
Betrügen kann, in ſeinem Buſen.
Ihn ſchreckte weniger das tödtende Geſicht
Der ſchlangenhaarigen Meduſen!
Was hälf' es ihm, die Welt zu hintergehn,
Wenn er erröthen muß, in ſich hinein zu ſehn.

In dieſer äußerſten Gefahr
Stellt ſeinem Geiſte ſich ein einzig Mittel dar.
Es iſt entſetzlich auszuſprechen,
Allein es ſichert vor Verbrechen.
Er geht nicht erſt mit Fleiſch und Blut zu Rath;
Tief ſeufzend wendet er die Augen, nicht zu ſehen,
Was ſeine Hand beginnt. — Sie iſt, ſie iſt geſchehen,
Die heldenmüthige, die große, ſchöne That!

Ihr, die ein raſcher Schwur verpflichtet,
Die ſchönſte Sünderin begierlos anzuſehn!
Seht, welchen Zoll Kombab der Tugend hier entrichtet!
Und müſſet ihr euch ſelbſt geſtehn,

99783

Dieß ſey der nächſte Weg dem Satan auszuweichen,
So gehet hin und thut desgleichen!
Indeſſen läuft der Sand der Abſchiedsſtunde ab.
Kombab beurlaubt ſich. Aſtartens Tugend ſpielet
In vollem Glanz. Antiochus empfiehlet
Die Dame ſeinem Freund — Auf einmal ruft Kombab:
Beinahe hätt' ich was vergeſſen!
Er fliegt davon und kommt im Augenblick
Mit einem Käſtchen im Arme zurück.
Er fällt dem Herrn zu Fuß: „Darf ſich dein Knecht vermeſſen,
Noch eine Bitte zu thun? Dieß Käſtchen, Herr, enthält
Das Koſtbarſte von Allem in der Welt,
Was dein Kombab beſaß. Um ſicher es zu wiſſen,
Leg' ich es hier zu meines Königs Füßen.
Drück' ihm dein Siegel auf und gönn' ihm einen Platz
In deinem königlichen Schatz.
Dort mög' es, bis ich einſt es wieder fordre, liegen!
Der König ſchwört bei ſeinem grauen Bart',
Es ſoll den beſten Platz in ſeinem Schatze kriegen;
Und in Kombabens Gegenwart
Drückt er ſein Siegel auf. Mit vielen Thränengüſſen
Entreißt Aſtarte nun ſich ſeinen Abſchiedsküſſen,
Kehrt zehnmal wieder um, läßt ihr getreues Herz
Nur einmal noch an ſeinem Herzen ſchlagen
Und wird zuletzt, halb todt vor Schmerz,
In ihren Palankin getragen.
Nach dreien Monden kam die hohe Karavan'
An Ort und Stelle glücklich an.

Der Bau beginnt und geht ſo gut von Statten
(Dank ſey Kombaben, der das ganze Werk regiert),
Daß, eh das zweite Jahr ins dritte ſich verliert,
Sie nur den Wetterhahn noch aufzuſetzen hatten;
Und gleichwohl ſchien's ein Werk, von Göttern aufgeführt.
Aſtarte bleibt, wie zu erachten,
Von unſers Helden Werth nicht lange ungerührt.
Verdienſt und Tugend hochzuachten,
Iſt eine Eigenſchaft, die ihres Gleichen ziert.
Sein inneres Verdienſt entbehrt zwar leicht Verſtärkung
Von außen her: allein, da man ihn täglich ſieht,
So macht (wiewohl ſie ſich's zu leugnen ſich bemüht)
Ihr Auge doch allmählich die Bemerkung,
Kombab, der unvermerkt das Herz ihr abgewann,
Sey nicht der beſte nur, ſey auch der ſchönſte Mann;
So ſchön, ſo tadellos vom Kopf bis auf die Füße,
Daß, hätt' ein Bildner je dieß Ideal erreicht,
Er ohne Widerſpruch der erſte Künſtler hieße,
Und jede Göttin ihr verzeihungswürdig däucht,
Die ſich von ihm ein wenig lieben ließe.
Und bei ſo ſeltnem Reiz ein Herz,
So gut, ſo ſanft, ſo edelmüthig!
Sein Witz ſo leicht, ſo fein ſein Scherz!
Kurz, Eines fehlt ihm nur — er iſt zu ehrerbietig.
(Doch, wie ihr ſeht, wird dieſer Vorwurf ihm
Durch Blicke nur gemacht) — Man ſoll in Schranken bleiben:
Allein, die Schüchternheit ſo weit wie er zu treiben,
Iſt grillenhaft. Ein wenig Ungeſtüm

Iſt eher Reiz an Leuten, die ihm gleichen,
Als Uebelſtand. — Was braucht er auszuweichen,
Wenn ihre Augen ſich begegnen? Fürchtet er
Die ihrigen? — Die Antwort war nicht ſchwer:
„Er liebt, der arme Mann, und kämpft mit ſeinen Trieben!“
Und, wenn er liebt, wen kann er lieben,
Als eine Göttin, oder — ſie?
Wie könnt' es anders ſeyn? Er, der ſie ſpät und früh
Zu ſehen Anlaß hat, wie wär' er frei geblieben?
Dieß klärt ihr Alles auf. Er hat den Muth noch nicht,
Sich ſein Geheimniß zu geſtehen,
Und wird das Opfer ſeiner Pflicht.
Daher der Zwang, ſie nur verſtohlen anzuſehen,
Das Seufzen, das ihm ſtatt des Athmens iſt,
Die Schwermuth ſeines Blicks, die Bläſſe ſeiner Wangen
Und dieſe Wolken, die, ſobald er ſich vergißt,
Um ſeine ſchöne Stirne hangen!
Der Irrthum war Aſtarten zu verzeihn.
Man mußt', um richtiger zu ſchließen,
Nur in Kombabs Geheimniß ſeyn.
Uns, die wir mehr als ſie von ſeinen Sachen wiſſen,
Iſt Alles klar. Allein, der Orden, den er ziert,
Wird billig niemals präſumirt.
Sie wußte übrigens, daß die Semiramiſſen
(Gleich den Göttinnen) ſich, wenn ſie ein Schäfer rührt,
Zum erſten Schritt entſchließen müſſen;
Zum zweiten, dritten oft, wofern der Seladon

Vor ſeinem Glück die Augen zuzuſchließen.
Beharrt. In dieſem Stück muß eine Göttin ſchon
Den Fehler ihres Standes büßen.
Indeſſen gibt's der Wege ja genug,
Was man zu ſagen hat, mit guter Art zu ſagen.
Man braucht ſich eben nicht gleich förmlich anzutragen:
Ein Mann von Lebensart, zumal bei Hof, iſt klug
Und in der Redekunſt der Augen wohl geübet.
Allein beim unſrigen, iſt Alles, was ihr Blick
In dieſer ſchönen Sprach' ihm zu vernehmen gibet,
Verloren. — „Wunderbar! Was hält ihn noch zurück?
Er weiß doch ſonſt ſo gut zu leben;
Und dächt' er nur ein wenig fein,
So würd' er ſelbſt befliſſen ſeyn,
Der Schritte ſie zu überheben,
Die eine Frau ſich ſelber zu vergeben
Stets Mühe hat, wobei er nichts gewinnt,
Und die für ſie ſo wenig rühmlich ſind."
Schon ſpricht ſie deutlicher. Jetzt muß er's doch verſtehen!
Man iſt ſehr blind, nicht durch ein Sieb zu ſehen.
Wenn eine Königin euch Blicke gibt, wie ſie,
Die Hand euch drückt, von nichts als Sympathie
Und von der Liebe, die vom Willen
Nicht abhängt, ſpricht, — für ſehr natürlich hält,
Daß eine Göttin, wenn auf dieſer Unterwelt
Ein Cephalus, ein Acis ihr gefällt,
Sich kein Bedenken macht, den ſüßen Trieb zu ſtillen:
Ich ſage, wenn ſie euch ſo weit entgegen geht,

Und ihr ſie dann noch nicht verſteht,
So müßt ihr — wüthende Diſtractionen haben!
Dieß war nun freilich bei Kombaben
Die Sache, leider! nicht; allein
Aſtarte konnte das nicht wiſſen:
An ihrem Platz, was kann ſie ſchließen,
Als, eine Andere müſſ' im Beſitze ſeyn?
Von dieſem Augenblick wird jede ſeiner Mienen,
Wird jeder Tritt belauſcht und ausgeſpäht:
Kein wiederkommender Komet
Beſchäftigt mehr die wachenden Caſſinen.
Ein Finger, den er regt, erweckt ihr ſchon Verdacht.
Man weiß, wie ſcharf verliebte Augen ſehen,
Wenn Eiferſucht ſie mikroſkopiſch macht.
Kein Zauberſchatz wird wie Kombab bewacht.
Doch endlich wurde man es müde — nichts zu ſehen.
Aſtarte, deren Glut jetzt wieder Luft bekam,
Zu ihrer erſten Hypotheſe
Zurück zu gehn genöthigt, glaubt, ſie leſe
Ganz klar in ſeinem Geſicht, daß nichts als falſche Scham
Die Urſach ſey, warum er ſich ſo link benahm.
Ein Paſtor Fido iſt das blödſte aller Weſen.
Sie ſieht, es braucht, den Zauber aufzulöſen,
Was Außerordentlichs, und, ihrer beider Ruh
Zu Lieb', entſchließt ſie ſich, wiewohl nicht gern, dazu.
Was bald darauf, im Cabinete
Der Königin, mit ihr und unſerm Freund Kombab —
Sich, dieſem Schluß gemäß, begab —

Es gäb' ein feines Nachtſtück ab,
Wofern ich Luſt zum Malen hätte!
Genug, es war ein Sophaſtück,
Und (wenn ihr euch ſo weit zurück
Erinnern könnt) Aurora ſpielt' einſt völlig
Aſtartens Rolle, nur mit etwas beſſerm Glück.
Denn, ach! Kombabens Stand macht Alles hinterſtellig,
Wodurch man (ohne ſich zu ſchmeicheln) hoffen kann
Zu ſiegen über einen — Mann.
Kombabus! — In der That die Lage,
Worin er war, empöret die Natur.
Auch fühlt er — was ich euch nicht ohne Röthe ſage —
Nicht für Aſtartens Tugend nur:
Ach, für ihn ſelbſt gehn ſeine Augen über!
O Tugend, ruft er aus, welch Opfer bracht' ich dir!
O! warum nahm ich mir nicht lieber
Das Leben ganz, als ich Betrogner mir — —
Ach Königin! wie ſoll, wie kann ich dir
Geſtehn, was dein Kombab ſich raubte? —
Er ſah verwildert aus, indem er's ſprach. Ein Schrei
Entfuhr der Königin; ſie glaubte,
Daß von der Nymphenwuth Kombab ergriffen ſey.
Allein ſie wurde bald aus dieſer Angſt geriſſen.
Wie außer ſich ſinkt er zu ihren Füßen;
Umarmt und drückt, was ſeinen feurigen Küſſen
Am nächſten lag, ihr allzu reizend Knie —
Und wie Aſtart' aus einer Ekſtaſie,
Die ihr allmählich ſich verſchönerndes Geſichte

Mit Wonnelächeln übergießt,
Uns wie zu ſüßem Tod ihr ſchönes Auge ſchließt,
In ſeinen Arm zurück gekommen iſt,
Erzählt der arme Platoniſt
Von ſeinem Heldenthum die klägliche Geſchichte.
Die Schwachheit, die er uns gezeigt,
Macht ihm (ich ſeh's an ihrem Achſelzücken)
Die nichts verzeihenden Catonen ungeneigt.
Mein Held verliert in wenig Augenblicken,
Was noch vielleicht an ſeiner That
Verdienſtlich war. — Wer ſchafft für Alles Rath?
Ich laſſe der Natur gern ihre kleinen Mängel;
Und freilich macht ein Schnitt noch keinen Engel!
Wie dem auch ſey, Kombab gewann
Bei ſeiner Königin, was er bei euch verlieret.
Sie ſah, indem er ſprach, aufs innigſte gerühret,
Mit Wehmuth ihn und mit Bewundrung an.
„Zwei Jahre lang dich täglich ſehn und hören,
Aſtarte, ganz Gefühl für deine Reize ſeyn
Und nicht abgöttiſch dich verehren? —
Ich kannte mich! — und, wirſt du mir verzeihn,
Wenn ich's geſteh'? — auch deinem ſchönen Herzen
Traut' ich zu viel Empfindung zu
Um ungerührt zu ſeyn bei meinen ſtummen Schmerzen.
Und könnt' ich, Schönſte, deine Ruh
Zu theu'r erkaufen? — — Mehr zu ſprechen,
Vermag er nicht; ſein volles Herz muß brechen,
Muß brechen oder ſich an ihrer ſchönen Bruſt

In einen Thränenſtrom ergießen.
Sie ſelbſt vergißt der ſchmerzlich ſüßen Luſt
Zu widerſtehn; — drückt ihn an ihre Bruſt,
Verſagt ſich nicht, die Wonne zu genießen,
Geliebt zu ſeyn, die jeden Schmerz verſüßt!
Zu grauſam wär' es, ihm den einz'gen Troſt zu wehren,
Den ſchwachen Troſt unaufgehaltner Zähren,
Worin ihr Herz in ſeines überfließt
Und, ſüß betäubt von einem Strom von Küſſen,
Vergißt, daß etwas ſey, das ſie entbehren müſſen
Aſtarte reicht ihm ihre ſchöne Hand:
Dieß, ſpricht ſie, da ſie endlich ſeinen Küſſen
Sich ſanft entzieht, dieß ſey das Unterpfand
Der Zärtlichkeit, die dir mein Herz geſtand,
Eh' ich, wie ſehr du ſie verdienteſt, konnte wiſſen!
Und wenn dieß Herz, wovon du König biſt,
Zum Glück dir ſo genug, wie mir das deinig' iſt:
O! ſo genieß den Troſt, dich ſo geliebt zu ſehen,
Wie noch kein Sterblicher, wie kein Endymion,
Kein Cephalus, kein Attys, kein Adon
Geliebt ſich ſah! — Jetzt darf ich dir's geſtehen:
Die Großthat, die du dich erkühnt,
Geſtattet mir, untadelhaften Trieben
Mich ganz zu weihn, erlaubt mir, dich zu lieben,
Wie nur Kombab geliebt zu ſeyn verdient.
Sie ſagten ſich noch viele ſchöne Sachen
Die auf den Leſer nicht den hohen Eindruck machen,
Wie auf ſie ſelbſt, und die wir übergehn.

Indeß erröth' ich nicht, ganz laut es zu geſtehn
(Die Rigoriſten mögen ſagen,
Was ihnen wohl gefällt), ich finde das Betragen
Der Königin in dieſem Falle ſchön.
Aſtarte ſucht' und fand in ihrem Herzen
Und ſeinem Geiſt, in ſeinem Unterricht,
Oft auch in leichten muntern Scherzen
Erſatz für — etwas, das (zum mindeſten, wenn die Pflicht
Es heiligt) Spröden ſelbſt nicht allzu gern' entbehren.
Wenn Jemand fähig iſt, ihr ſolchen zu gewähren,
So iſt's Kombab. Denn von den höchſten Sphären
Bis zum Atom! herab iſt nichts, wovon er nicht
Wie Salomon und Trismegiſtus ſpricht.
Auch bringt die Königin
Oft halbe Sommernächte
An ſeiner Seite hin,
Bedient ſich, ohne Zwang, der Rechte,
Die ihr ſein Zuſtand gibt, und kurz, behandelt ihn, —
Als wären ſie von einerlei Geſchlechte.
Oft ſitzen ſie, zur Stunde, da der Weſt
Die Mittagsruh' in Florens Arm verläßt,
Allein in wilden Sommerlauben,
Sehr unbeſorgt, was wohl davon die Leute glauben.
Und in der That, es iſt den Leuten zu verzeihn.
Man hüllt vergebens ſich in ſeine Unſchuld ein;
Die Welt erkennt die Tugend nur am Schein.
Wer hätt' ein paar Figuren ihrer Gattung,
So jung, ſo liebenswerth, ſo ſchön,

In eines Myrtenſtrauchs ſanft dämmernder Umſchattung
Nicht für — Adon und Venus angeſehn?
Bei Tage ging's noch hin. Doch halbe Sommernächte
Und ſtets allein, mit einem ſchönen Mann! —
Mit einem Mann' allein! — „Nun in der That, was man
Einander Nächte durch zu ſagen haben kann,
Iſt, was ich wohl einmal erfahren möchte!"
„Madame, es käm' auf eine Probe an,
Verſetzt der junge Herr — die kurzen Sommernächte
Entſchlüpfen leicht; — man liegt in freier Ruh'
Auf Blumen — hört den Nachtigallen zu —
Und dieß und das" — So ſcherzen im Vertrauen
Die Höflinge, die Kammerfrauen.
Man kennt die Vögel am Geſang.
Dieß Antichambrevolk urtheilet gern vermeſſen.
Geſetzt, die Königin ſey oft ein wenig lang
Bei ihrem Mentor aufgeſeſſen,
Entſchuldigt dieß auch nur den leiſeſten Verdacht?
Man kann ſo leicht ſich im Geſpräch vergeſſen!
Und in der That iſt einer ſchönen Nacht
Zum Staunen, zum Philoſophiren,
Nichts anders gleich! Sie iſt dazu gemacht,
Die Seelen unvermerkt den Leibern zu entführen;
Zumal wenn Lunens Schein, wie eine neue Welt
Von Schatten, welche kaum den äußern Sinn berühren,
Elyſiums echtes Bild uns vor die Augen ſtellt;
Und über uns, bei unbewölktem Himmel,

Der Sterne prächtiges Gewimmel
Den angezognen Geiſt mit ſtolzer Ahnung ſchwellt.

Aſtarte fand unendlich viel Behagen
An Nächten dieſer Art; indeſſen manchem Freund
Der Augenblick — dem König anzuſagen,
Wie ſeine Konigin mit ihrem ſchönen Freund
Die Nächte braucht, — unendlich langſam ſcheint.

Er kommt zuletzt. Der Bau iſt nun vollendet,
Der Tempel eingeweiht, die Prieſterſchaft dotirt,
Und, weil man nichts, was ſich gebührt,
Vergeſſen will, das dritte Jahr geendet.
Der König, dem, ich weiß nicht was, oft ſchwer
Ums Herze macht, betreibt den Rückzug ſehr.
Nicht, daß er ſich die Zeit indeſſen nicht vertrieben!
Man weiß ja, große Herren lieben
Veränderung; und wohl bekomm's den großen Herrn;
Die Kleinen haben ſie trotz ihrer Kleinheit gern.
Genug, der Rückzug läßt ſich länger nicht verſchieben;
Und Seiner Majeſtät zu melden, wie beglückt
Die Reiſe ſey, wie heftig das Verlangen,
Die königlichen Knie bald wieder zu umfangen,
Wird einer vom Gefolg dem Zug vorangeſchickt.
Man glaubte zwar, den Beſten auszuwählen.
Doch war es ſchwer, den Schlimmſten zu verfehlen.
Vergebens war Kombab ein Menſchenfreund
Und ſtets bemüht, ſich Alle zu verbinden:
Ein Günſtling hoffe nicht, Erkenntlichkeit zu finden!

Sobald ein böſer Stern erſcheint,
Iſt, wer durch ſeinen Fall gewinnen kann, ſein Feind.
Mercur mit Flügeln an den Sohlen
Vermöchte nicht den Höfling einzuholen;
So groß iſt die Begier, aus pflichtgemäßer Treu
Dem alten König zu berichten,
Wie nah Kombab mit ihm verſchwägert ſey.
Wißt ihr, wie Höflinge in ſolchen Fällen malen?
Die Farben werden nicht dabei
Geſpart, das glaubet mir! Mit ſeinem Kopf bezahlen
Will er, wofern er nur ein Wörtchen mehr gewagt,
Als was Aſtartens Hof aus einem Munde ſagt.
Der König ſträubt ſich ſehr; ſo groß war ſein Vertrauen
Zu ſeinem Freund, zur beſten aller Frauen!
Er krümmt und windet ſich, bis er, gezwungen, weicht;
Denn; ach! nur nicht ſo viel als ein Vielleicht
Macht ſeine Ueberzeugung wanken;
Er kann ihm nicht entfliehn, dem ſchrecklichen Gedanken!
Betrogen, ruft er aus und ſinkt betäubt dahin,
Von meinem Freund, von meiner Königin?
Ein Kerker ſchließt, ſobald ſie angekommen:
Aſtarten und den Günſtling ein.
„Welch Aergerniß! — So kann der Schein
Der Tugend uns belügen!“ — ſchrein
Aus einem Ton die Spröden und die Frommen.
Den Schlangen, die die Welt von Anbeginn verführt,
Der Schönheit und dem Witz, den Stiftern alles Böſen,
Wird, wie es ſich gebührt,

Der Text dabei geleſen.
Die Häßlichkeit (die freilich nicht verführt)
Iſt mächtig ſtolz, ihr Antlitz zu erheben,
Das Gegengift der böſen Luſt;
Und Dummkopf lobet Gott aus vollgeſchöpfter Bruſt,
Der, was an Witz ihm fehlt, ihm an Verſtand gegeben.
Indeſſen fährt der König fort,
Die Schaar der Zeugen zu verhören,
Und hundert Augenzeugen ſchwören,
Man ſah ſie tauſendmal allein, wenn Zeit und Ort
Die Sache ſehr verdächtig machten:
Man ſah ſie einſt ſogar (wiewohl am längſten Tag)
In einem Gartenzelt beiſammen übernachten.
Was ſie gethan, iſt — was man ſchließen mag!
Denn freilich konnte man ſo nah' hinzu nicht gehen,
Um Alles auf ein Haar zu ſehen;
Genug, die Wahl von Zeit und Ort
Ließ, was davon zu denken ſey, verſtehen.
Zum Unglück muß von Wort zu Wort
Kombab dieß Alles eingeſtehen.
Er leugnet nichts: nur bleibt er ſtets dabei,
Daß ſeine Königin dem königlichen Bette
Getreu und rein wie eine Lilie ſey,
Und daß er ſich nichts vorzuwerfen hätte.
Doch beſſert dieß der Sachen Mißgeſtalt?
Der Zeugen Harmonie, ſein eigenes Bekenntniß
Beweist ein ſträfliches Verſtändniß
Nur allzu ſtark. Der Urtheilsſpruch erſchallt:

Man überliefre ſie der rächenden Gewalt.
Ein ſchwarz behängtes Blutgerüſte
Erwartet dich, Kombab, und die gerechte Wuth
Des Königs lechzt nach ſeines Günſtlings Blut.
Der Schein iſt wider mich, ſpricht mit gelaſſ'nem Muth
Das Opfer ſeines Grimms: was kann ich thun, als ſchweigen?
Doch ſchuldlos ſtirbt Kombab! — Dieß tröſtet mich! — und du,
Mein König, wirſt, zu meines Schattens Ruh,
Was gegen eine Welt voll Zeugen
Aſtartens Unſchuld dir und meine Redlichkeit
Beweiſen kann, in jenem Käſtchen finden,
Das ich — erinnre dich's, o Herr — im Reiſekleid
Dir übergab. Ich bin zum Tod bereit
Und ſuche nicht aus Furcht mich los zu winden:
Allein, wenn Wort und Schwur auch einen König binden,
So fordr' ich hier Gerechtigkeit!
Du ſchworſt, o Herr, bei deinem Leben,
Mein Käſtchen unverſehrt mir einſt zurück zu geben:
Jetzt iſt es Zeit, winkt' es herbei!
Der König ſtutzt. Ein allgemein Geſchrei
Des Volkes fordert ohne Säumen
Des Käſtchens Gegenwart. Man rieth, was drinnen ſey;
Allein das Wahre ließ ſich keine Seele träumen.
Der König winkt. Das ſchon gezückte Schwert
Starrt in des Würgers Hand. Bald wird das Käſtchen kommen!
Es kommt, es kommt! Ein Todesſchauer fährt
Durch jedes Herz, Kombabens ausgenommen.
Der König nimmt es ſelbſt in ſeine eigne Hand,

Beſieht es um und um und ſieht's im alten Stand,
Die Fugen ganz, das Siegel unverſehrt.
Erinnre dich, ſpricht jetzt Kombab,
Als ich's, o Herr, dir übergab,
Sagt' ich: mein' Koſtbarſtes befinde ſich darin.
Jetzt ſag' ich: in gewiſſem Sinn
Mein Schlechteſtes! und doch erklär' ich hier zugleich,
Ich nähme nicht dein ganzes Königreich,
Daß, was du finden wirſt, nicht wäre drin geweſen.
Das Räthſel ſich und Allen aufzulöſen,
Eröffnet es der Fürſt, und, wie vom Blitz gerührt,
Steht er und glaubt durch Zauber ſich betrogen.
Denn ſiehe! von Kombabens Unſchuld wird,
In Byſſus eingehüllt und köſtlich balſamirt,
Der unverwerflichſte Beweis hervorgezogen!
Nie ſtand, ſeitdem die Welt ſich um die Pole dreht,
Ein Mann betroffner da — als Seine Majeſtät:
Und dennoch fehlt noch was, ihn ganz zu überzeugen.
Kombab erräth's und macht vorm Augenſchein
Die innerlichen Zweifel ſchweigen,
Die gegen ſeinen ſtummen Zeugen
In manche Zirbeldrüſe ſteigen.
Der Unglaub ſelbſt geſtand jetzt ſeine Unſchuld ein!
Drauf wirft er ſich dem Könige zu Füßen,
Erzählt der Länge nach, aus was für weiſen Schlüſſen
Er ſich nach langem Kampf (weil er, was nun geſchehn,
Nur gar zu wohl vorher geſehn)
Zu dem entſchloſſen, was wir wiſſen.

Beredter als ein Demoſthen
Sprach unſer Held, nicht ohne helle Zähren
Zu weinen, dergeſtalt, daß Allen, die ihn hören,
Und ſelbſt dem Könige die Augen übergehn;
Wie dieß, und was wir ſonſt, aus Gründen, überſchlagen,
Von denen, die dazu Belieben tragen,
Bei Lucian de Dea Syria
Zu leſen iſt. — — Nun hört, was noch geſchah!

Der König hebt mit zärtlichem Erbarmen
Den Liebling, wie's noch keinen gab
Und keinen geben wird, den treuen Freund Kombab,
Vom Boden auf, hält ihn in ſeinen Armen
Und bittet ihm mit Thränen ab
Das Unrecht, das er ihm, vom Anſchein hintergangen,
Gethan (auch ſoll dafür ſein Kläger billig hangen!)
Und kurz, der würdige Kombab
Nimmt, zum Vergnügen aller Leute,
Den alten Platz an ſeines Königs Seite.
Auch bei Aſtarten geht er kühnlich aus und ein
Und darf bei Tag und Nacht, bei Mond- und Kerzenſchein,
Mit fremden Zeugen und allein,
Im Cabinet, im Garten und im Hain,
Ja, auf dem Sopha ſelbſt, ihr Zeitvertreiber ſeyn.

Die ganze Schaar der Höflinge bedachte
(Nicht ohne Neid) die Gunſt, die ihm ein Opfer brachte,
Das Manchem in beſagter Schaar
Nicht halb ſo ſchwer zu machen war.

Die Wuth, ſich zu kombabiſiren,
Ergriff ſie insgeſammt. In kurzer Zeit beſtand
Der ganze Hof aus einer Art von Thieren,
Die durch die Stümmlung juſt das Einzige verlieren,
Um deſſentwillen man ſie noch erträglich fand.

Die erſte Liebe.

An Pſyche.

Im Jahre 1774.

Die Quelle der Vergeſſenheit,
Aus welcher in der Fabelzeit
Die frommen Schatten ſich betranken
Und dann, vom Los der Sterblichkeit,
Von Sorgen und von Nachtgedanken,
Von langer Weil' und Zwang befreit,
In ſel'ger Wonnetrunkenheit
Hin auf Elyſiens Roſen ſanken:
Was meinſt du, Freundin, was ſie war?
Dein Beiſpiel macht die Sache klar;
Du kennſt nun Amors Wundertriebe;
Von dieſem Lethe ſehen wir
Die klaren Wirkungen an dir:
Dieß Zauberwaſſer iſt — die Liebe.
Ein Tröpfchen, ſey es noch ſo klein,
In Unſchuld züchtiglich hinein
Geſchlürft aus Amors Nektarbecher,
Thut Alles dieß! Was wird geſchehn,
Wenn unerfahrne junge Zecher
Im Trinken gar ſich überſehn?
Das ſüße Gift! es ſchleicht die Kehle
So ſanft hinab! — Was Wunder auch,
Wenn eine wonnetrunkne Seele

Dem jungen Faun beim erſten Schlauch'
Ein wenig gleicht, dem ſeine Höhle,
Sein Schlauch und der geliebte Freund,
Der mit ihm zecht, das Weltall ſcheint?
Du ſtaunſt mich an? — O! um die Dichterköpfe!
Fi! wie mir der Faunuculus
(Das ungleichartigſte Geſchöpfe
Mit Amorn, der von einem Kuß
Zehn Jahre lebt), da ich ein Gleichniß brauche,
Juſt in die Quere laufen muß!
Das närr'ſche kleine Ding, mit ſeinem erſten Schlauche!
Allein ſo geht's uns armen Reimern gern,
Nicht immer bleiben wir des Flügelpferdchens Herrn!
Bald übermeiſtert uns die Laune,
Bald gar der Reim. Wer ſieht den Abſtand nicht
Vom Gott der Zärtlichkeit zum Faune!
Allein den Reim, die Laune ficht
Dieß wenig an; ſie wechſeln oder paaren,
Nach Willkür und Gemächlichkeit,
Oft Dinge, die, ſeitdem den Elementenſtreit
Ein Gott entſchied, noch nie gepaart geweſen waren;
Die Laune holt zur feinſten Ironie
Den Stoff vom — Vorgebirg der Naſen;
Und läßt der Reim nicht ohne Müh
Den Haſen bei Delphinen graſen?
Doch, ſo wie auch ein Thor einmal was Kluges ſpricht,
So reimte dieſesmal der Reim ſo übel nicht:
Denn etwas, gutes Kind, iſt, leider! an der Sache.

Nicht, daß ich's dir zum Vorwurf mache!
Die Grazien verhüten's! Aber doch
Bleibt wahr, was wahr iſt: daß, ſeit du aus Amors — Schlauche
Den großen Zug gethan, du kaum von ferne noch
(Dank ſey dem loſen kleinen Gauche!)
Dich jenes ſchönen Traums aus einer beſſern Zeit
Beſinnen kannſt, den wir für Wahrheit hielten,
Eh dieſe Amorn noch um deinen Buſen ſpielten.
Denn, ſprich mit Offenherzigkeit,
Wo ſind ſie hin, die Bilder jener Zeit,
Als, an der beſten Mutter Seite,
Wir, wie die guten frommen Leute
Der alten goldnen Schäferzeit,
In ſel'ger Abgeſchiedenheit
Von Hof und Welt, gleich Geßners Hirten,
Im Schatten junger Pappeln irrten? —
Die, weil ſie Panthea mit eigner Hand gepflanzt,
In unſern Augen ſchöner waren,
Als Tempe, wo mit losgebundnen Haaren
Um Daphnens Stamm die Nymphe tanzt.
Sprich, war in ſeinen Schäferjahren
Apollo glücklicher, als ich?
Auch dich, Pſycharion, auch dich
Schien unſre Freundſchaft zu beglücken;
Ein ſanftes, geiſtiges Entzücken
In deinem Lächeln, deinen Blicken
Schien der geſchwiſterlichen Schaar,
Die durch dein Anſchaun glücklich war,

Des Engels Wonne auszudrücken,
Der ſich allein in ſeinen Freunden liebt
Und Wonne fühlt, indem er Wonne gibt.
O gute Pſyche, welch ein Leben,
Hätt' ihm ein günſtiges Geſchick
Ein wenig Dauer nur gegeben!
Denn, ach! es war ein Augenblick!
Der Mond ging auf, der Störer unſrer Freuden,
Der Amorn oft die Zeit zu lange macht:
Uns kam er ſtets zu früh' — er kam', um uns zu ſcheiden!
Vergebens hofften wir den Flug der braunen Nacht
Durch unſre Wünſche aufzuhalten:
Wir wurden im Olymp, wie billig, ausgelacht;
Die Götter ſparen ihre Macht;
Kurz, Phöbus ging zur Ruh', und Alles blieb beim Alten.
Was war zu thun? Geſchieden mußt' es ſeyn!
Ein traurig Lebewohl erſtarb auf jedem Munde,
Noch dieſen letzten Blick! — Da bin ich nun allein
Und ſtehe noch, mit offnem Aug' und Munde.
Als wurzelt' ich in zauberiſchem Grunde,
Wie ein gebannter Ritter, ein.
Nicht wahr, an Alles dieß erinnerſt du dich kaum,
Vielleicht, wie man von einem Morgentraum
Die ſchnell zerfließenden Geſtalten
Vergebens ſich beſtrebet feſt zu halten?
Vergeſſen iſt im Arm des neuen Agathon
Der gute Pſammis-Daniſchmende;
Die Götterchen von Paphos ſehn mit Hohn

Auf ihn herab von ihrem Lilienthron'
Und klatſchen in die kleinen Hände.
Doch was iſt hier, ihr Götterchen, am Ende
So viel zu klatſchen? Spart den Hohn!
Hofft nicht, daß uns der Werth der Ueberwundnen blende!
Mit Zauberwaffen trägt man leicht den Sieg davon.
Die Wahrheit, Freundin, iſt, daß der
Von Liebe gar nichts wiſſen müßte,
Der in dieß Wunderwerk ſich nicht zu finden wüßte.
Die erſte Liebe wirkt dieß Alles und noch mehr.
Mit ihrem erſten ſüßen Beben
Beginnt für uns ein neues beſſ'res Leben.
So ſehen wir im Lenz der Sommervögel Heer
Auf jungen Flügeln ſich erheben:
Gleich ihnen, ſind wir nun nicht mehr
Die Erdenkinder von vorher;
Wir athmen Himmelslüfte, ſchweben
Wie Geiſter, ohne Leib, einher
In einem Ocean von Wonne;
Beſtrahlt von einer ſchönern Sonne,
Blüht eine ſchönere Natur
Rings um uns auf, der Wald, die Flur,
So däucht uns, theilten unſre Triebe;
Und Alles haucht den Geiſt der Liebe.
O Zauberei der erſten Liebe!
Noch jetzt, da ſchon zum Abend ſich
Mein Leben neigt, beglückſt du mich!
Noch denk' ich mit Entzücken dich,

Du Götterſtand der erſten Liebe!
Was hat dieß Leben, das dir gleicht,
Du ſchöner Irrthum ſchöner Seelen?
Wo iſt die Luſt, die nicht der hohen Wonne weicht,
Wenn von den göttlichen Clariſſen und Pamelen,
Von jedem Ideal, womit die Phantaſie
Geſchäftig war in Träumen uns zu laben,
Wir nun das Urbild ſehn, ſie nun gefunden haben,
Die Hälfte unſer ſelbſt, zu der die Sympathie
Geheimnißvoll uns hinzog — ſie,
Im ſüßen Wahnſinn unſrer Augen
Das Schönſte der Natur! aus deren Anblick wir,
Wie Kinder an der Bruſt, nun unſer Leben ſaugen,
Von Allem um uns her nichts ſehen außer ihr,
Selbſt in Elyſiens goldnen Auen
Nichts ſehen würden außer ihr,
Nichts wünſchen würden, als ſie ewig anzuſchauen!
Von dieſem Augenblick nimmt ſie als Siegerin
Beſitz von unſerm ganzen Weſen:
Wir ſehn und hören nun mit einem andern Sinn;
Die Dinge ſind nicht mehr, was ſie zuvor geweſen.
Die ganze Schöpfung iſt die Blende nur, worin
Die Göttin glänzt, die Wolk', auf der ſie ſchwebet,
Der Schattengrund, der ihren Reiz erhebet,
Ihr huldigt jeder Kreis der lebenden Natur;
Ihr ſchmücken ſich die Hecken und die Bäume
Mit jungem Laub, mit Blumen Thal und Flur;
Ihr ſingt die Nachtigall, und Bäche murmeln nur

Damit ſie deſto ſanfter träume;
Indeß der Weſt, der ihren Schlummer kühlt,
Für ſie allein der Blüthen Balſam ſtiehlt,
Und, taumelnd vor Vergnügen,
Verliebte Roſen ſich auf ihrem Buſen wiegen.
Sie träumt — Ein ſüßes Lächeln ſchwebt
Um ihren röthern Mund, um ihre vollern Wangen:
O! wär' es zärtliches Verlangen,
Was den verſchönten Buſen hebt!
O! träumte ſie — (ſo klopft mit ängſtlicher Begier
Des Jünglings Herz) o, träumte ſie von mir!
O Amor, ſey der blöden Hoffnung günſtig!
Er nähert furchtſam ſich, und ſelbſt der keuſche Blick
Beſorgt, zu kühn zu ſeyn, und bebt von ihr zurück.
Doch Amor gibt ihm Muth, die Dämmrung iſt ſo günſtig,
Und, o, wie ſchön iſt ſie! — Verloren im Genuß
Des Anſchauns ſteht er eine Weile
So ſteinern da, wie eine Marmorſäule.
Wie ſelig er ſich fühlen muß!
Den Göttern gleich zu ſeyn, was fehlt ihm noch? — ein Kuß,
Ein einz'ger unbemerkter Kuß,
Wie Zephyr küßt, auf ihre ſanfte — Stirne.
Der höchſte Wunſch, den ſeine Liebe wagt!
Und auch dieß Wenige, ſo viel für ihn! verſagt
Sein Zaudern ihm. Denn, eh ſein Mund es wagt,
Reibt Chloë ſchon den Schlummer von der Stirne.
Sie ſchlägt die Augen auf. Beſtürzung, Zärtlichkeit
Und holde Scham, in zweifelhaftem Streit,

Verwirren ihren Blick. Er glaubt ihr Auge zürne,
Sieht bang ſie an und flieht. Nun iſt rings um ihn her
Die weite Schöpfung öd' und leer,
Die Luft nicht blau, der Mai nicht blühend mehr;
Das Sonnenlicht hört auf für ihn zu ſcheinen.
Dort ſitzt er, wo der finſtre Hain
Die längſten Schatten wirft, auf einem rauhen Stein,
Gefühllos jedem Schmerz — als ungeliebt zu ſeyn,
Gefühllos jeder Luſt — als ungeſtört zu weinen.
Schon ſinkt des Himmels Auge zu,
Schon liegt die Welt in allgemeinem Schlummer,
Und er, verſenkt in ſeinen Kummer,
Er wird es nicht gewahr. Die Ruh
Flieht, Aermſter, deine Bruſt, und deine Augenlieder
Der ſüße Schlaf! Der Abend weicht der Nacht,
Die ſchöne Nacht dem ſchönern Morgen wieder,
(Für dich nicht ſchön!) und du, an Chloens Bild
Geheftet, ganz von ihr und deinem Schmerz erfüllt,
Bemerkſt es nicht! und doch, bei allem ſeinem Leiden,
Liebt er die Quelle ſeiner Pein:
Er nähme nicht der Götter Freuden,
Von ſeinem Wahn geheilt zu ſeyn!
Doch welche Wonne, welche Freuden
Erwarten, ſanfter Jüngling, dich,
Wenn ſie, — die alle deine Leiden
Mit dir getheilt und, wenn bei deinem Anblick ſich
Oft eine Thrän' aus ihrem Auge ſchlich,
Kaum Muth genug ſich wegzuwenden hatte, —

Wenn ſie die Kraft verliert, mehr Widerſtand zu thun,
Wenn, ganz des Gottes voll, das matte,
In Liebe ſchwimmende, unſchuld'ge Auge nun
An deiner Wange ſich des ſüßen Drucks entladet,
Und die vom Uebermaß der Luſt
Dem Schleier ausgeriſſ'ne Bruſt
In unverhehlten Thränen badet!
Vergib, Pſycharion — Bei dieſem Bild' entfällt
Der Pinſel meiner Hand! — Nehmt ihn, ihr Huldgöttinnen,
Euch weih' ich ihn! und aufgeſtellt
In eurem Heiligthum, geliebte Charitinnen,
Sey euch zum Preis das unvollend'te Bild!
Von eurem Schleier ſey's verhüllt
Dem Faunenblick des Sklaven ſeiner Sinnen,
Dem unbegreiflich iſt, wie man
Mit Amors Dienſt den euren paaren kann;
Der Flammen, die bei ihm nur in den Adern rinnen,
Vom Schlauch Silens entlehnt,
Und die Empfindungen verfeinter innrer Sinnen
In feilen Armen höhnt.
Verachte, Pſyche, der Bacchanten
Und Satyrn Hohn! Geneuß der ſel'gen Schwärmerei,
Des goldnen Traums, der uns zu Anverwandten
Der Götter macht! Laß kalte Sykophanten
Beweiſen, daß er Täuſchung ſey,
Und glaube du, Glückſelige, der Stimme
Des Engels, der in deinem Buſen wohnt!
Neu iſt die Wonne dir, womit uns Amor lohnt;

Durch manche Thrän' erkauft und deſto ſüßer! — Schwimme
In dieſem Ocean! — Sie, die gefällig ſich
Mit der Natur und dem Geſchick verglich,
Dich, ſchöne Freundin, zu beglücken,
Die Tugend billigt dein Entzücken,
Und Amors holde Schweſtern pflücken
Idaliens ſchönſten Kranz für dich.
Du biſt beglückt, — und ich — vergeſſen!
Es ſey! — Die Freundſchaft eifert nicht.
Noch tanzt das magiſche Geſicht
Um deine Stirne, noch iſt Alles eitel Licht
Und Himmel um dich her, noch fließet ungemeſſen,
Gleich dem unendlichen Moment der Ewigkeit,
Die Zeit der ſüßen Trunkenheit —
O Pſyche, auch für mich war einſt ſo eine Zeit!
Was hätt' ich damals nicht vergeſſen,
Als ich in dem Bezaubrungsſtand,
Worin du biſt, mit Doris mich befand;
Und — wenn ich ihr, ſo früh' es immer tagte,
Bis unbemerkt der letzte Strahl verſchwand,
Das ew'ge Einerlei, das ich für ſie empfand,
Stets neu auf tauſend Arten ſagte —
Den längſten Tag zu kurz, es ihr zu ſagen, fand!
O Wonnetage, gleich den Stunden,
In ihrem Anſchaun zugebracht!
O Wochen, gleich dem Traum in einer Sommernacht!
Geliebter Traum! der, längſt verſchwunden,
Noch durch Erinnrung glücklich macht!

Wo seyd ihr hin, ihr unbereuten Freuden,
Du Blüthe der Empfindsamkeit,
Um die wir jene goldne Zeit
Schuldloser Unerfahrenheit
Und unbesorgter Sicherheit
Und wesenloser Lust und wesenloser Leiden
(Mit aller ihrer Eitelkeit)
In weisern Tagen oft beneidet;
Du erster Druck von ihrer sanften Hand,
Und du, mit dem ich mein entflohnes Leben
Auf ihren Lippen wieder fand,
Du erster Kuß! — Euch kann kein Gott mir wieder geben!
Sie welkt dahin, des Lebens Blumenzeit!
Ein ew'ger Frühling blüht allein im Feenlande;
Und Amors reinste Seligkeit
Bringt uns zu nah dem Götterstande,
Um dauerhaft zu seyn. Wie selten ist das Glück,
Das deine Liebe krönt, Psycharion! wie selten
Erhört das neidische Geschick
Der ersten Liebe Wunsch! Wir gäben Thronen, Welten,
In ihrem Rausch, um eine Hütte hin;
Ein Hüttchen nur, im Land der Geßnerischen Hirten,
Just groß genug, um uns und unsre Schäferin,
Die Grazien und Amorn zu bewirthen.
Sie wüchsen von sich selbst, im Schutz des guten Pans,
Die Bäume, die, indem sie sorglos küßten,
Uns Müßiggänger nähren müßten!
Wie selig! — Aber Zeus lacht des verliebten Wahns,

Sein Schickſal trennt — aus guten Gründen —
Den Schäfer und die Schäferin.
Und, o! wie ſpitzt ſich einſt des Paſtorfido's Kinn,
Wenn zu den väterlichen Linden
Die Zeit zurück ihn führt, die holde Schäferin,
Auf deren Schwur und treuen Sinn
Er ſeines Lebens Glück verſichert war zu gründen,
In eines Andern Arm zu finden!
Noch glücklich, wenn vielmehr — ihr Aſchenkrug,
Umringt von traurigen Cypreſſen,
Ihm ſagt: daß Chloens Herz, von ſtillem Gram zerfreſſen,
Aus Sehnſucht brach und Zug für Zug
Sein werthes Bild mit ſich ins Land der Schatten trug;
Daß in der letzten Todesſtunde
Ihr Aug' ihn noch geſucht, und auf dem kalten Munde
Sein Name noch geſchwebt! — Doch dreimal glücklicher,
Wenn, wie Amandus und Amande,
Nachdem ſie manches Jahr zu Waſſer und zu Lande
Durch Berg und Thal, von Zara's heißem Sande
Bis an den gelben Fluß, ſich raſtlos aufgeſucht,
Der Liebesgott mitleidig ihrer Flucht
Ein Ende macht, im Thor von Samarkande
Sie unverhofft zuſammen fügt
Und, wie ſie nun, im vollen Ueberwallen
Der Zärtlichkeit, ſich in die Arme fallen,
Davon mit ihren Seelen fliegt.

Doch, Freundin! ſetzen wir den ſeltenſten der Fälle;
(Denn ſelbſt die Königin der Amorn ſah ſich nie

In dieſem Fall; Vulcan vertrat des Ehmanns Stelle,
Und für Adone ſeufzte ſie!)
Geſetzt, daß Cypripor und Hymen ſich verbanden,
Zwei Hälften, die, zum Glück, einander fanden,
So zu beſeligen, wie mit geſammter Hand
Die beiden Götterchen uns glücklich machen können;
Kurz, Pſyche, ſetzen wir ein Band
Wie deines: glaubeſt du, der hohe Wonneſtand
Der erſten Schwärmerei, er werde dauern können?
Wie gerne wollt' ich dir den ſüßen Irrthum gönnen!
Doch leben wir nicht unterm Mond?
Was bleibt vom Loos der Sterblichkeit verſchont?
Im Zauberlande der Ideen,
Da gäb' ich's zu! allein in unſrer Welt,
In dieſer Werktagswelt, wo bloß vom langen Stehen
Selbſt der Koloß von Rhodus endlich fällt,
Wird, glaube mir, ſolange ſie noch hält,
Nichts Unvergängliches geſehen.
Da hilft kein Reiz, kein Talisman!
Der Zauber löst ſich auf! — Wir eſſen
(Verſchlingen oft und thun nicht wohl daran)
Die ſüße Frucht, und mitten in dem Wahn
Des neuen Götterſtands, dem magiſchen Vergeſſen
Der Menſchheit, werden uns die Augen aufgethan.
So wie die Seele ſich — dem Leibe
Zu nahe macht, weg iſt die Zauberei!
Die Göttin ſinkt herab zum — Weibe,
Der Halbgott wird — ein Mann. Doch, Pſyche, wenn dabei

Die, ſo am meiſten wagt, am wenigſten verlöre:
Verdiente ſie, den Grazien zur Ehre,
Nicht ein Capellchen in Cythere?
Daß übrigens euch in der ſtolzen Ruh
Des ſchönen Irrthums nicht die Prophezeiung ſtöre!
Geſetzt, der Ausgang ſagt' ihr zu —
Uns anderm Erdenvolk' iſt's immer ſehr viel Ehre,
Daß uns ein Mann wie er, ein Weib wie du,
So bald als möglich angehöre.
Der Menſchenſtänd, den Doctor Mandevil
Und Freund Hans Jack (wenn ihn die Laun', auf Vieren
Zu gehn, ergreift) bei uns verkleinern will,
Hat ſeinen Werth; und unter allen Thieren
(Die Kaffern nehm' ich aus) iſt, wie ein weiſer Mann
Vorlängſt geſagt, nicht eines anzuführen,
Das ſich an Tugenden mit uns vergleichen kann;
Vorausgeſetzt, daß Amor mit den Muſen
Und Grazien die letzte Hand
An uns gelegt! — Denn, in dem rohen Stand,
Worin an Mutter Iſis Buſen
Die meiſten hangen, geb' ich zu,
Daß mir ein hübſcher Sapaju,
Der Sperling Lesbiens, ein Täubchen aus Cythere
Und Greſſets Papagay zum Umgang lieber wäre.
Dir, Schweſterchen, und deinem künft'gen Mann,
Begünſtigt, wie ihr ſeyd, von Grazien und Muſen,
Steht ganz gewiß die ſchöne Menſchheit an,
Zu welcher, wie das Nektarräuſchchen ſchwindet,

Die Göttin unvermerkt ſich abgeſchattet findet.
Auch das Gedächtniß wird dann wieder aufgethan.
Im kleinen Hain der Nachtigallen
Wird, Pſyche, dir mein eignes Bild ſogar
(Nicht ohne Wunder, wo's zeither geblieben war)
Stracks wieder in die Augen fallen.
Die Freundſchaft, eingeſetzt in ihr erlangtes Recht,
Wird nicht mehr, weil ihr Roſen brecht,
Von ferne ſtehn und ſich verlaſſen grämen:
Doch wird ſie willig ſich bequemen,
In deinem Herzen nur das Plätzchen einzunehmen,
Das Hymen, der doch wohl nicht Alles füllen kann,
Ihr laſſen will. Auch wird er bald geſtehen,
Daß — wär' es nur, um zuzuſehen,
Wie wohl euch iſt — man dann und wann
Den Freund, ſo nebenher, ganz wohl gebrauchen kann.

Sixt und Clärchen

oder

der Mönch und die Nonne auf dem Mädelſtein.

Ein Gedicht in zwei Geſängen.

1775.

Vorbericht.

Neben der berühmten Wartburg bei Eisenach stand vor Zeiten eine Burg, die (nach einigen Chroniken) schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts von einem von Frankenstein erbaut, siebenhundert Jahre darauf von der Herzogin Sophia von Brabant, während ihrer Händel mit dem Markgrafen von Meißen, Heinrich dem Erlauchten, wieder aus den Ruinen gezogen worden, nun aber nur noch wenige Spuren ihres ehemaligen Daseyns aufzuweisen hat. Diese Burg hieß der Mittelstein, woraus der Name Mädelstein entstanden, den der Berg noch heutiges Tages in der Gegend führt. Auf diesem Mädelstein ragen zwei Felsenspitzen hervor, die von ferne, und wenn die Einbildungskraft das Ihrige beiträgt, wie zwei sich umarmende menschliche Figuren aussehen. Das gemeine Volk glaubte vor Zeiten (und glaubt vielleicht noch), diese zwei Steine seyen ein Mönch und eine Nonne gewesen, die aus wechselseitiger Liebe dem Kloster entsprungen und sich auf diesen Berg geflüchtet, daselbst aber, zur Strafe ihres Verbrechens und Andern

ihres Gleichen zum abſcheulichen Exempel, in dem Augenblicke, da ſie ſich umarmen wollen, in Stein verwandelt worden ſeyen. Dieſe alte Sage konnte vielleicht zu nichts Beſſerm dienen, als daß ſie die Entſtehung des gegenwärtigen Gedichts veranlaßte. Die damit vorgenommenen Veränderungen bedürfen keiner Rechtfertigung. Von der Fabel ſelbſt aber kann, wer Luſt hat, in Limperts lebendem und ſchwebendem Eiſenach das Mehrere leſen.

Erſter Geſang.

Der Kloſterſtand, wovon Pythagoras
Den blinden Heiden ſchon ein Müſterlein gegeben,
Hat ſeinen Werth, ſo gut (zum mindſten) als — ein Leben
In Diogens berühmtem Lagerfaß.
Wenn gleich nicht Alle propagiren,
Seyd unbeſorgt, das menſchliche Geſchlecht
Stirbt drum nicht aus. — Doch fordert man mit Recht,
Des inneren Berufs ſich erſt zu überführen,
Bevor ein Menſchenſohn das kühne Wagſtück wagt
Und Allem, was in Kopf und Herz und Nieren
Uns zweigebeinten federloſen Thieren
Diesſeits des Monds am meiſten wohl behagt,
Durch einen derben Schwur entſagt,
Um all ſein Leben lang, bei wohl verſchloſſ'nen Thüren,
Zu faſten und zu pſalmodiren.
Beruf, Beruf! darauf kommt Alles an!
Der fehlte nun — ſagt uns ein altes Mährchen —
Zum Unglück juſt dem lieben frommen Pärchen,
Wovon ich euch, ſo gut ich weiß und kann,
Erzählen will, was ſich in jenen Tagen

Der Einfalt und der Wunder zugetragen.
Ergötzt es euch, so hat der Dichter bald erreicht,
Was er dem Leser gerne gönnte;
Denn, glaubet mir, kein Mährchen iſt ſo ſeicht,
Aus dem ein Mann nicht weiſer werden könnte.

Ein frommes klöſterliches Pärchen,
Er, Bruder Sixt, ſie, Schweſter Clärchen,
Noch beide jung und ſchön und zart
Und fromm und gut nach deutſcher Art,
Kurz, recht geſchaffen für einander,
Wie ehmals Hero und Leander,
Und (was ich nicht verſchweigen muß)
Der Künſte, die Ovidius
De Arte lehrt, ſo unerfahren,
Als nie ein Paar von achtzehn Jahren:
Dieß gute Paar — erſchrecket nicht!
Sie glaubten nicht daran zu fehlen,
Die armen argwohnloſen Seelen!
Sie — liebten ſich und nannten's Pflicht.
Sixt ſah die junge Schweſter gerne,
Die Schweſter ſah den Bruder gern,
Und ihre ſchönen Augenſterne
Geſtanden's frei, doch nur von fern.
Sie fühlten, ſich ſo anzuſehen,
Ihr könnt nicht glauben welche Luſt:

Sixt blieb wie eingewurzelt ſtehen,
Und Clärchens Herz hüpft' in der Bruſt.
Bei dieſer Luſt ſich vorzuſehen,
Fiel, bloß aus Unſchuld, keinem ein.
Wie kann darin was Böſes ſeyn?
Denkt junges Volk. — So pflegt's zu gehen!
Das ſüße Gift der Liebe ſchleicht,
Wie eitel Nektar, glatt und leicht,
Ins Herz hinab; allein die Wehen,
Die Wehen, Kinder, folgen nach.
Da geht's euch wie Dionens Knaben,
Als ihn, verſteckt im Honigwaben,
Ein Bienchen in den Finger ſtach.
Des Buſens wolluſtreiches Dehnen,
Dieß dunkle namenloſe Sehnen,
Wird unvermerkt zum ſtumpfen Schmerz.
Euch preßt, ihr wißt nicht was, das Herz,
Im trüben Auge ſchwimmen Thränen;
Von eurem Lager flieht die Ruh',
Ihr ruft zur Stillung eures Kummers
Umſonſt den holden Gott des Schlummers
Und ſchließt die Augen ſchlaflos zu.
Ein innerlich verzehrend Feuer
Leckt euer jugendliches Blut;
An eurer Leber nagt der Geier
Des Tityus, der niemals ruht;
Wie Roſen in der Mittagsglut,
Welkt ihr dahin, wie auf den Matten

Gemähtes Gras: und, kurz und gut,
Wenn Amor nicht ein Wunder thut,
Bleibt nichts von euch als euer Schatten.
Dieß war der jammervolle Stand,
Worin ſich unſer Paar befand.
Denn, ach! ſich lieben und nicht ſehen
Und, ſieht man ſich, durch Blicke nur
Einander, was man fühlt, geſtehen,
Iſt mehr, als menſchliche Natur
Ertragen kann! — Nur einmal, nur
Auf ihre Hand, den Mund zu drücken
(Seufzt Bruder Sirt), o welch Entzücken!
Nur ihre Hand an meine Bruſt:
Mein Leben gäb' ich drum mit Luſt!
Wie gern erhörte Schweſter Clärchen,
Du lieber armer Bruder Sirt,
Den Wunſch, den du zum Himmel ſchickſt!
Sieh, zum Beweis, das helle Zährchen,
Das aus den Augen — ſtets nach dir
Mit reiner herzlicher Begier
Gerichtet — auf die Leinwand bebt,
Die ſich von ihren Seufzern hebt.
Wie gerne hätt' er dieſe Zähre
Vom weißen Kragen weggeküßt!
In meinen Augen, daß ihr's wißt,
Macht Sirten dieſe Schwachheit Ehre.
Ein Menſch, der doch kein Engel iſt,
Kann, traun! um kleinern Sold nicht minnen.

Ach! um dieß Thränchen zu gewinnen,
Wär' er auf Erbſen, barfuß, bis
Nach Rom gereist, dieß iſt gewiß!
Allein dem Prior mit dem langen
Eisgrauen Barte ſein Verlangen,
So unſchuldsvoll es immer war,
Zu beichten, nein, dieß war nicht möglich!
Er hätt' es noch ſo herzbeweglich
Vorbringen mögen, offenbar
Lief er Gefahr — o Gott! ihm ſtehen
Vor dem Gedanken ſchon die Haar'
Zu Berge — lief er nicht Gefahr,
Sein Clärchen gar nicht mehr zu ſehen?
Wie wird's den armen Seelen gehn!
Verhaltne Liebe, ſagt Galen
(Sagt's oder hätt' es ſagen ſollen),
Je mehr wir ſie verbergen wollen,
Je tiefer frißt ſie ſich ins Herz.
Ihr Schmerz iſt ein zu ſüßer Schmerz,
Als daß man gleich an Heilung dächte;
Und wenn man dann geheilt ſeyn möchte,
So iſt's zu ſpät. Dieß ſehen wir
An Bruder Sixt und Schweſter Clare.
Schon drei äonenlange Jahre,
Unglückliche, bekämpfet ihr
Natur und Herz, Caſteien, Beten,
Die Geißel und das härne Kleid
Habt ihr verſucht, den Feind zu tödten:

Umſonſt, je hitziger ihr kämpft,
Je minder wird ſein Zorn gedämpft.
Zum Unglück' iſt, zumal bei Claren,
Der Sitz des Uebels — nicht im Fleiſch.
Sie iſt ſo neu, ſo unerfahren
Und liebt ſo ſchön, ſo engelkeuſch!
Für ſie nur ſchlimmer! Denn, je reiner
Des Nönnchens Seele iſt, je feiner
Sie denkt und fühlt, je minder läßt
Durch Geißeln, Wachen, Faſten, Beten
Solch eine Neigung ſich ertödten.
Im Tempel ſelbſt, am höchſten Feſt,
Schwebt Sixtens liebes Bild ihr immer
Vor ihrer Stirn! Im Speiſezimmer,
In jedem Kreuzgang, jedem Saal,
An jeder Wand hängt's überall
Gemalt, geſchnitzt, mit einem Schimmer
Von Gold ums Haupt. Ihn muß ſie ſehn,
Wohin ſich ihre Blicke lenken,
Muß mit ihm auf und nieder gehn,
Muß von ihm träumen, an ihn denken,
Und träumte ſie vom Himmelreich.
Kurz, was in Clärchen leibt und lebet,
Iſt durch und durch mit ihm verwebet,
Und ihm ſehn alle Heil'gen gleich.
Eh könnte ſie ſich ſelbſt verlieren,
Als dem geliebten Bild entfliehn.
Vertieft ſie ſich im Meditiren,

Unwiſſend meditirt ſie — ihn;
Wenn Todesbilder ihr erſcheinen,
So iſt's, um Sixtens Tod zu weinen;
Wenn zu des Paradieſes Glanz
Sich ihre Phantaſie erhöhet,
Entzückt der ſchöne Sternenkranz,
Der ſich um ihre Scheitel drehet,
Sie nur, weil Sixt ihn pflückt' und gab;
Und ſelbſt des Fegfeu'rs Flammen wehet
Sein Athem kühlend von ihr ab.
O ſagt, die ihr die Liebe kennet,
Iſt euch um Clärchens Herz nicht bang?
Ein Herz, das ſo wie ihres brennet,
Wenn Schickſal, Mauern, Kloſterzwang
Und Schwur den Liebling von ihr trennet,
Laßt ſeine Liebe noch ſo rein,
Laßt ſeine Seufzer Engel ſeyn,
Zu bald wird die Natur es rächen!
Die ſchwärmeriſche Seelenglut
Entflammet bald ſein junges Blut,
Und reinſte Liebe wird zu Wuth,
Wenn Troſt und Hoffnung ihr gebrechen.
Wie kann ſie von Entbehrung leben?
Sie will genießen, was ſie liebt;
Und Küſſe, die ſie träumend gibt,
Will ſie zuletzt auch wachend geben.
Ihr ſprecht: in ſtillen Liebesthränen
Iſt Wolluſt; — wahr! doch ſagt, was iſt

Natürlicher, als ſich zu ſehnen:
„O! würden ſie mir aufgeküßt!“
Allein, wenn jeder Wunſch des Herzens,
Auf ewig unbefriedigt bleibt;
Wenn jede Nacht den Grad des Schmerzens,
Die Pein der Sehnſucht höher treibt;
Wenn ſich in brünſtigem Verlangen
Die Arme aufthun, liebevoll,
Und einen Schatten ſtets umfangen:
Sagt, wie ein Herz nicht brechen ſoll?
Wer wünſchte nicht, ein Marterleben,
Das nur verlängert wird zur Pein,
Dem, der es gab, zurück zu geben?
Bald ausgeſpannt, bald frei zu ſeyn,
Iſt nun auch Clärchens Troſt allein!
Da ſitzt bei mattem Lampenſchein
Das arme Kind in ſeiner Zelle,
Blaß, wie bei düſtrer Mondeshelle
Ein Geiſt auf einem Leichenſtein.
Vertrocknet iſt der Thränen Quelle;
Auf einen Todtenkopf den Blick
Geheftet, bebt ſie nicht zurück
Vor dem Gedanken, bald zu ſinken
Ins kühle Grab, die Ruheſtatt
Des Müden, der vollendet hat,
Der Leiden bittern Kelch zu trinken.
Sie ſieht, mit Palmen in der Hand,
Ihr aus den Wolken Engel winken,

Sieht ſchon die Siegeskrone blinken
Und ſeufzt: „O! dieſe Scheidewand,
O! möchte ſie noch heut zerſtieben!
Was iſt's, das mich an dieſe Welt,
Mein Trauter, noch gefeſſelt hält?
Werd' ich dich dort nicht reiner lieben?"
So ſchwärmt die kranke Phantaſei
In Clärchens ſanfter ſchöner Seele,
Stets ſanft und zärtlich, — wie im Mai
Die ſtille Nacht durch Philomele
Um den geraubten Gatten weint.
Ganz anders wirkt die Fieberhitze
In ihrem unglückſel'gen Freund.
Wild ſpringt er auf vom harten Sitze,
Umarmt in glüh'nder Raſerei
Ein Crucifix — (er wähnt, es ſey
Der Abgott ſeiner Seele) — drückt
Mit tauſend liebestrunknen Küſſen
Es an ſein ſchlagend Herz, — erblickt
Mit kaltem Schau'r, was er gethan,
Und ſtürzt betäubt dem Gott zu Füßen
Und fleht um einen Blitz ihn an!
Die ihr, von frommem Wahn geblendet,
Den Arm zu Molochs-Opfern hebt,
O Väter, eh' ihr ſie vollendet,
Betrachtet dieſes Bild und bebt!

Zweiter Geſang.

Nun, da ihr die verliebten Seelen
So unausſprechlich elend ſeht,
Daß Satan ſelbſt, ſie baß zu quälen,
(So gut er auch die Kunſt verſteht)
Nicht möglich fände; ſagt, was können
Wir eilends für ſie thun? — Sie brennen;
Ihr letzter Augenblick iſt nah'.
O! iſt denn zwiſchen Erd' und Himmel
Kein Engel, ſie zu retten, da?
Und käm' er auf Sanct Görgens Schimmel
Geritten — Ach' der Fall iſt da,
Wo nur ein Gott ex machina
Uns helfen kann. Sey's um ein Wunder!
Noth geht an Mann; wir ſinken unter!
So höret alſo, was geſchah:
Ein Schutzgeiſt — nicht ex machina,
(Denn jeder Menſch hat ſeinen eignen,
Sagt Hermas, der es wiſſen muß,
Und Dichter werden's ihm nicht läugnen)
Ihr guter weißer Genius
Demnach — doch, richtiger zu ſagen,
Sind's ihrer zwei, die dieſesmal,
Zwei arme Seelen aus der Qual
Zu retten, ſich ins Mittel ſchlagen.

Ein Genius kann, wie ihr wißt,
Viel thun, das uns unmöglich iſt,
Kann Wetter machen, donnern, blitzen,
In einem Wink ein Weltchen baun
Und Träume, lieblich anzuſchaun,
Aus bunten Morgenwolken ſchnitzen.
Ein Traum — ſpricht Clärchens Genius
Zu Sirtens — denkſt du nicht, dieß brächte
Die Sach' am eheſten zum Schluß?
Verſuchen wir's die nächſten Nächte!
Sie ſenden alſo, mit Bedacht,
Stracks in der erſten Oſternacht,
Früh, eh die Glock' aus ihren Neſtern
Die Brüder aufweckt und die Schweſtern,
Zwei Träume, die ſo gleich ſich ſahn,
Wie neugeborne Zwillingsbrüder.
Mit ſchlummertriefendem Gefieder
Läßt einer ſich auf Sirten nieder;
Der andre ſchmiegt, wie Leda's Schwan,
Sich ſanft an Clärchens Buſen an.
Auf einmal ſtellt der Traum ſich ihnen
Gleich einem jungen Cherub dar,
Schön, wie die Liebe, hell und klar:
Von Amaranthen und Jasminen
Durchwebt ein Kranz ſein goldnes Haar;
Zwei Sterne ſeine Aeuglein ſchienen,
Und ſeine Wängelein Rubinen;
Doch deckt ein dreifach Flügelpaar

Mit tauſend Regenbogenfarben
Sein zartes Leiblein ganz und gar.
Die beiden armen Seelen ſtarben
Vor Freuden faſt ob dem Geſicht'.
Es tritt zu ihnen hin und ſpricht:
„Ich bin der Schutzgeiſt frommer Liebe;
Und euer Leiden rühret mich;
Es wäre Jammer, ſicherlich,
Wofern es unvergolten bliebe.
Hört an! Dort hinter jenem Hain
Erhebt ſich zwiſchen öden Bergen
Der kahle ſchroffe Mittelſtein;
Scheint recht dazu gemacht zu ſeyn,
Zwei fromme Täubchen zu verbergen.
Ein feſtes Schloß war's hiebevor;
Noch ragen ſtattliche Ruinen
Aus wilden Büſchen hoch empor,
Die ſollen euch zur Zuflucht dienen!
Dort fliehet hin, dort ſollt ihr ruhn:
Das Weitre wird die Liebe thun."
Drei Nächte nach einander träumen
Die Liebenden den gleichen Traum.
Er heißt ſie eilen und nicht ſäumen;
Und, ihren Zweifeln keinen Raum
Zu laſſen, reicht der Cherub ihnen
Sein weißes Händchen, unerſucht,
Zum Unterpfand', auf ihrer Flucht
Mit ſicherem Geleit zu dienen.

„O lieber süßer Wonnetraum!
Ruft Sirt und springt von seinem Schragen
Lusttaumelnd auf: — du goldner Traum,
Du sollst es mir nicht zweimal sagen!“
Und gleichwohl, da er nach und nach
Sich kühler mit sich selbst besprach,
Erhoben sich Bedenklichkeiten;
Er wankte noch sogar beim zweiten:
Doch auch den dritten zu bestreiten —
Bewahre Gott! — Und müßt' er sich
Durch zwanzig Ritter-Görgens-Drachen
Den Weg zu seinem Nönnchen machen,
Er ist entschlossen-festiglich!
Mit Clärchen, von Gewissen zärter
Und schüchterner, wie billig, als
Ein junger feur'ger Wagehals,
Mit Clärchen ging es ungleich härter;
Wiewohl den Traum, so schön er war,
Mit seinem krausen gelben Haar
Und seinen Regenbogen-Schwingen
Sich wieder aus dem Sinn zu bringen
Ihr schlechterdings unmöglich war.
„Allein, solch einen Schritt zu wagen!
Ich, eine Gottgeweihte, fliehn
Aus seinen Mauern? Und wohin!
Dir, heil'ge Scham, o, dir entsagen,
Um einem Jüngling nachzuziehn?
Entsetzlich! Nein! Ich kann's nicht wagen!“

Und doch — wie könnt' es Sünde ſeyn,
So, wie ſie liebt, zu lieben? — Nein,
Es kann nicht! Lieben nicht die Engel
Im Himmel auch? Ihr Herz iſt rein,
Nein, wie am unberührten Stengel
Die Lilie, zum erſtenmal'
Halb aufgethan dem Sonnenſtrahl.
Entfernt vom eiteln Weltgetümmel
Für ihren Sirt und für den Himmel
In frommer Abgeſchiedenheit
Die wenig Tage hinzuleben,
Die ihr der nahe Tod noch leiht!
„Aus ſeinen Armen hinzuſchweben
Ins Reich der Unvergänglichkeit!
O Sirt, an deiner Bruſt zu ſterben,
Von deinen Thränen noch erquickt,
Von dir mein Auge zugedrückt —
Wie? machte dieß mich ungeſchickt,
Des Paradieſes Kranz zu erben?
Und doch! — o Gott, was iſt denn dieß,
Das mich beklemmt? Warum dieß Schauern?
Was ruft mir? Welche Hand iſt dieß,
Die mich ergreift in dieſen Mauern
Zurück mich hält? Ach! zu gewiß,
Sie warnt mich! Unglückſel'ge, fliehe!
Die Hölle öffnet gegen dich
Den düſtern Flammenſchlund — Ich glühe!
O alle Engel! rettet mich!"

So ungeſtüm ſchlug Well' auf Welle
In Clärchens Bruſt; ſie treibt umher
In einem wilden Zweifelmeer:
Entfliehn iſt Tod, und bleiben Hölle!
Sie kämpft, das gute Seelchen! ach,
Sie kämpft aus allen ihren Kräften:
Doch ihre Kräfte waren ſchwach;
Sirt zog mit dreimal ſtärkern Kräften
Ihr liebend Herz dem ſeinen nach.
Und hieß ſie nicht ihr Engel wandern?
Ihr Engel? — Und ſie glaubt ſo dreiſt,
Daß es der weiße war! Ein Geiſt
Vertauſcht ſich leicht mit einem andern,
Zumal der ſchwarze (wie bekannt)
Gern unſern böſen Lüſten ſchmeichelt
Und oft im ſchönſten Lichtgewand
Den reinen heil'gen Engel heuchelt.
Doch, wie ihm ſey, dieß iſt gewiß,
Die guten Kloſterkinder zogen,
(Nachdem ſie, was ihr Herz ſie hieß,
Mit ihrer Pflicht leicht abgewogen)
Wohin der ſchöne Traum ſie wies:
Und wurden ſie von ihm belogen,
So werfe Jedes, das ſich nie
In Fällen dieſer Art betrogen,
Getroſt den erſten Stein auf ſie.
Zu großem Labſal unſrer Frommen
Iſt nun die vierte Nacht gekommen.

In beide haucht ihr Genius
Zugleich den nämlichen Entſchluß.
Wie ſie aus ihrer Klauſ' entkommen,
Darüber mag, wie's ihm gefällt,
Sich Jedes mit ſich ſelbſt vertragen.
Was läßt ſich nicht mit Amorn wagen,
Dem größten Zaubrer in der Welt!
Zudem war's in den Oſtertagen,
Und Schweſterchen und Brüder lagen,
Nach tauſend überſtandnen Plagen,
Mit Gottes Gaben wohl gefüllt,
In Schlaf und Weindunſt eingehüllt.
Viel Glücks! Die Vögel ſind dem Bauer
Entwiſcht! ringsum iſt Alles ſtill;
Erſtiegen iſt die Gartenmauer,
Der Hahn kann krähen, wenn er will.
Auf ungebahnten Pfaden keuchen
Die Pilgrime der Liebe fort:
Hoch ſchlägt ihr Herz, den ſichern Port
Noch vor der Sonne zu erreichen.
Sie wallen führerlos daher,
Von Oſten ſie, von Weſten er,
Nicht ohne Angſt und ſchwere Zweifel,
Ob nicht vielleicht ihr Feind, der Teufel,
Sie durch ein falſches Traumgeſicht
Belogen? — „Gott, denkt Schweſter Cläre,
Wenn ich nun hingekommen wäre
Und fänd' ihn nicht! und fänd' ihn nicht!

O alle Heiligen und Seelen,
Erbarmt euch eurer armen Magd!
Mein Gott! ich glaubte nicht zu fehlen,
Thät' ich, was Engel mir geſagt.
O gute Geiſter, tragt Erbarmen,
Nie hätt' ich's aus mir ſelbſt gewagt!"
Indem, noch fern von ſeinen Armen,
So bitterlich ſein Clärchen klagt,
Hat Sirt mit herzlichem Vergnügen
Den hohen Berg bereits erſtiegen,
Das Ende ſeiner ſchweren Pein.
Er ſteht und zieht mit vollen Zügen
Die Luft der Freiheit wieder ein.
Nachdem er lang' ein Afterweſen,
Das die Natur nicht kennt, geweſen,
Welch eine Wolluſt, Menſch zu ſeyn!
O Clärchen, ruft er, dieſe Wonne
Mit dir getheilt! — und ſchaut umher
Nach ſeiner herzgeliebten Nonne;
Erblickt ſie nirgends — weg iſt Wonne!
Er ſteht allein, rings um ihn her
Iſt Erd' und Himmel wonneleer!
Nun färbt der erſte Strahl der Sonne
Des Berges Stirne. Unruhvoll
Steigt Sirt herab, den Weg zu wallen,
Auf dem ſein Nönnchen kommen ſoll.
Er ruft ihr laut; die Felſen hallen
Den Ruf zurück und Clärchen ſchallt

Vervielfacht durch den Fichtenwald.
Erwachte Nachtigallen feiern
Des Tages Sieg; doch von der theuern
Geliebten Stimme und Geſtalt
Iſt nichts zu hören noch zu ſehen.
Schon will ihm Sinn und Muth vergehen:
Als ihm, indem er Thal und Höhen
Wie ein verrückter Menſch durchſchweift,
Auf einmal hinter dichten Hecken
Mit einem Schrei von ſüßem Schrecken
Sein Elärchen in die Arme läuft.
Verlangt nicht, daß ich ihr Entzücken
Beſchreiben ſoll. Natur, Natur,
Du biſt mir heilig! Wer's erfuhr,
Schwatzt nicht von ſolchen Augenblicken.
Ich ſeh, ich ſeh ſie, Bruſt an Bruſt,
Entſeelt von gränzenloſer Luſt
Die Augen ſtarr gen Himmel heben;
Er hat ſich aufgethan — ſie ſchweben
In ſeinem Wonneglanz daher,
Nichts Sterblichs iſt an ihnen mehr,
Sie ſchweben auf — ins ew'ge Leben!
Verſteinert bleibt ihr Leib zurück
Und zeigt, noch warm vom heil'gen Triebe,
Des Wandrers ſanft gerührtem Blick
Dieß ew'ge Denkmal ihrer Liebe.

Gandalin

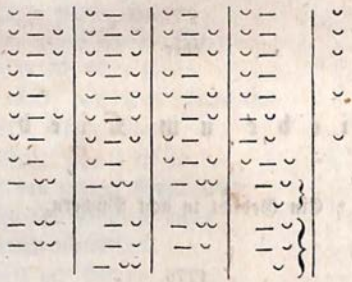
oder

Liebe um Liebe.

Ein Gedicht in acht Büchern.

1776.

Schema der Verse.



Prolog.

„Schon wieder von Liebe und ewig von Liebe!“
Ja wohl! was wär' auch unterm Mond
Wohl mehr der Rede werth, als Liebe?
Und unterm Mond und überm Mond
Was Anders iſt's, als Liebe und Liebe,
Was überall athmet, wirkt und webt
Und alles bildet, Alles belebt?
Ihr Weiſe, ſagt, was ſonſt als Liebe
Iſt dieſer ſchöne Zuſammenklang
Der Weſen? Dieſer allmächtige Drang
Der Gleich an Gleiches drückt? Wie bliebe
Ein Sonnenſtäubchen ohne Liebe
Beim andern? — Auch die Macht der Kunſt,
Des Bildners Finger, die höchſte Gunſt
Der Muſen, was ſind ſie ohne Liebe?
Mit Liebe ſang Homer, mit Liebe
Schuf Rafael ſeine Galathee.
Du ſelbſt, o Tugend, du höchſte Höh
Der Menſchenſeele, was biſt du, als Liebe,
Du Gott in uns? — Doch ſtille, Geſang!

Verletze nicht das heilige Schweigen!
Wohl uns, ſo viele von uns das Schauen
Von dieſem Geheimniß empfangen haben!
Wohl uns! Uns leuchtet allein die Sonne,
Uns ſcheint das herzerfreuende Licht;
Wir leben das wahre Leben; athmen
In reinen Lüften mit freier Bruſt
Und ſehen, was iſt, mit unbefangnen
Augen und hören Götterſtimmen
Und durch die tiefe Nacht der Weſen
Den Schwung der Alles bewegenden Räder,
Und fürchten nichts! und ſchwimmen und wälzen
Durch Stille und Sturm uns, immer getroſter,
Die ewigen Wogen der Zeit hinab —
Nichts mehr! Ich ſchweige! — da wackeln Ohren,
Die nicht verſtehn —
Nun wieder dahin
Zu kommen, wovon wir uns verloren —
Brüder und Schweſtern, die Hand ans Kinn
Und fragt euch: Iſt es nicht die Liebe,
Der ihr in dieſer Zeitlichkeit
Die beſten Minuten ſchuldig ſeyd?
Und floß mitunter auch manche trübe,
Seyd billig! Zieht mir von der Liebe
Das Alles, was nicht Liebe iſt,
Rein ab und dann ſprecht, was ihr wißt!
„Ja, ſagt ihr, zwiſchen Lieb' und Liebe
Iſt doch ein mächtiger Unterſcheid!

Wie viele Thorheit, Eitelkeit
Und Selbſtbetrug miſcht ſich mit unter?
Wie oft iſt ſie des Laſters Zunder?
Der Lüſte Sklavin, und" —
Haltet ein!
Verdorben Gefäß, wir wiſſen's Alle,
Verfälſcht den reinſten beſten Wein:
Allein, wer ſchmählt in ſolchem Falle
Auf ſeinen Wein? Und würd' er Gift,
Glaubt ihr, ihn würden drum die Weiſen
Aus ihrer Republik verweiſen?
Was eure übrigen Klagen betrifft,
So ſagt: Was haben Dunkel und Helle,
Jedes für ſich, denn wohl gemein?
Kann eine Feindſchaft größer ſeyn?
Und doch, vermiſcht, ſind ſie die Quelle
Der ganzen Magie der Malerin
Natur! — Weh dem, der keinen Sinn
Für dieß empfing! — Und alſo rieth' ich,
Wenn euch zu rathen iſt, ihr Herrn
Weltbeſſ'rer mit und ohne Stern,
Nach Standesgebühr, — ihr wäret ſo gütig
Und ließt es gehen, wie's immer ging,
Seit Chaos den erſten Funken fing,
Gucktet, anſtatt zu widerſprechen,
Wenn's euch nicht anſteht, anders wohin
Und ließet die große Malerin
Fein ruhig ihre Farben brechen

Und Licht und Schatten, nach ihrem Sinn,
Gatten, verſtärken oder ſchwächen;
Und ſo — zumal ihr doch daran
Nichts beſſern werdet — mit eignen Händen
Ihr göttliches Liebesgemälde vollenden
Und gönntet uns unſre Freude daran.
Und weil denn alſo Liebe und Liebe
Das ewige Mährchen der ganzen Natur,
Das Sehnen aller Creatur,
Das Glück der Menſchen und der Engel,
Kurz, Freunde, weil Liebe — Liebe iſt:
Wie ſollte ſie nicht, trotz ihrer Mängel,
Uns lieber ſeyn, als — Hader und Zwiſt,
Als Neid und Haß und Blutvergießen,
Mord, Aufruhr, brennen, ſtechen und ſchießen,
Nicht lieber uns ſeyn, als Trug und Liſt,
Als Ränke ſchmieden und chicaniren,
Verleumden, heucheln und hofiren,
Kurz, ſollte ſie uns nicht lieber ſeyn,
Als alle die häßlichen Betriebe,
Wodurch die Antichriſten der Liebe
Ihr Freudenparadies entweihn?
Laſſen wir dem Geſchichteklittrer
Den leidigen Stoff, die Balgerein
Und Heldenthaten der Erderſchüttrer,
Wozu wir Arme die Haare leihn!
Der Held, von dem wir ſingen und ſagen,
Iſt keiner von dieſer ſchwarzen Zunft,

Kein Menſch hat über ihn zu klagen;
Iſt einer von unſern Freunden und Magen,
Die, ſelten einig mit ihrer Vernunft,
Ihr Herz im Buſen offen tragen;
Immer das Beſte, was ſie thun,
Durch etwas verderben, was ſie ſagen;
Den Haſen oft zur Unzeit jagen
Und dann, wenn's Jagenszeit iſt, ruhn;
Immer ſich ſelbſt für Andre plagen,
Alles mit Liebesaugen ſehn,
Immer ihr Herz zu wohlfeil geben,
Sich ſelber ewig Naſen drehn
Und nur, wo kluge Leute ſchweben,
So feſt wie eine Mauer ſtehn.
Für einen Helden (ich muß geſtehn)
Ein ſeltſamer Mann! Doch laßt ihn kommen,
Weil er nun da iſt! Wir haben den Wicht
Nun einmal in unſern Schutz genommen,
Und glücklich (eher laſſen wir nicht
Von ihm), ſehr glücklich ſoll er werden,
Oder es müßte kein Glück auf Erden
Zu finden ſeyn! Zwar etwas ſchwer
Wollen wir's ihm ſchon machen und theuer
Erkaufen ſoll er's; das iſt nicht mehr
Als billig! — Und ſtieße von ungefähr
Uns einer auf, der wackrer, treuer
Und biederherziger wär', als er:
So ſoll ihm alles Vergangne nichts nützen;

Wir laſſen ihn auf der Stelle ſitzen
Und ſchlagen uns (unbeſorgt, ob man
Uns Wankelmuths bezücht'gen kann)
Stracks auf des beſſern Mannes Seite.
Und nun zur Sache, liebe Leute!

Erſtes Buch.

Vor alter Zeit ein Fräulein war,
Die hatte ihres Gleichen wenig.
Sie machte mit ihrem Augenpaar
Sich alle Herzen unterthänig.
Der Ruf von ihrer Wohlgeſtalt
Zog Maler herbei von allen Enden;
Mit Pinſel und Palett in Händen
Lag immer einer im Hinterhalt,
In allen Ecken, an allen Mauern,
Wo ſie nur ſtand und ging und ſaß,
In Mette und Veſper, dieß und das
Von ihrer Schönheit abzulauern.
Wenn dann ihr Halstuch ſich verſchob,
Ein Fuß ſich wies, ein Arm ſich hob:
Das war ein Jubel, ein Gott Lob,
Als hätten ſie Mexico gewonnen!
Zogen nun wohlgemuth nach Haus
Und machten Even und Madonnen,
Suſannen und Magdalenen draus.

Das Fräulein, Sonnemon genannt,
War Erbin des Grafen von Brabant

Und hatte viel Knappen und edle Herrn
An ihrem Hof. Auch kam von fern
Manch blonder ſchmucker Mutterſohn
Von altem Namen und jungen Sitten,
Zu werben um Fräulein Sonnemon.
Die Junker eiferten, buhlten, ſtritten,
Liebten und liebelten, tanzten und ritten
Rings um die holde Zauberin,
Wie Hummeln um ihre Königin,
Bei Tag und Nacht, auf allen Tritten;
Verſuchten's, jeder nach ſeinem Sinn,
Mit Lachen und Weinen, Trotzen und Bitten;
Doch Alles mit wenigem Gewinn.
Die Schelmin hatte ſo ihre Freude,
Mit ihnen zu ſpielen, wie mit der Maus
Ein junges Kätzchen. Ging ſie aus,
So ſchwärmten in reichem buntem Kleide
Die Finkenritter groß und klein
Zur Seite, voran und hinterdrein.
Blieb ſie zu Hauſe, ſo wimmelt's immer
Von ſolchen Vögeln in ihrem Zimmer.
Der ſang ihr was — um einen Mund
Voll breiter Schaufelzähne zu weiſen;
Ein andrer fütterte ihren Hund;
Ein dritter log von ſeinen Reiſen;
Ein vierter ſchnitzelt' eine Maus
Aus einem Apfelkern ihr aus;
Ein fünfter, an der Trommel, ſtickte

Ein Blümchen in ihre Stickerei.
So ſchlenderte dann der Tag vorbei,
Und wenn ſie die Herrn nach Hauſe ſchickte,
Und zur Belohnung ihrer Treu
Dem einen freundlich ins Auge blickte,
Den andern mit einem Lächeln beglückte;
Ging jeder wonneſelig davon,
Glaubte ſein Hoffnungsſchiff geborgen,
Schlief ſanft und träumte bis zum Morgen
Von nichts als Venus und Adon.
Doch an demſelben Morgen fanden
Die Herr'n ihr Schiffchen mächtig weit
Von ſeiner Rechnung, die Roſenzeit
Vorbei, und keine Spur vorhanden
Von jenes Abends Heiterkeit.
Das Fräulein iſt düſter aufgeſtanden.
Nichts liegt ihr recht, nichts ſteht ihr an,
Was einer thun und ſagen kann,
Kein Spaß, kein neues Lied behagt.
Sie hat nicht wohl geſchlafen, klagt
Viel über Kopf und Magen, jagt
Den kleinen Hund zur Thür hinaus,
Schmählt ihre Kammerjungfern aus,
Find't ihren Kopfputz ungeheuer
Und ihre Augen ohne Feuer
Und ihre beſten Spitzen ſchlecht
Und nichts als ihre Laune recht.
Kommt einer mit etwas angeſtochen,

Als etwa vom Wetter, (das offenbar
Das ſchönſte Sommerwetter war)
So wird ihm ſchlechtweg widerſprochen;
Spricht er was Kluges, ſo iſt es dumm;
Schweigt er — „Seit wann, mein Herr, ſo ſtumm?“
Seufzt er, ſo weiß er nicht warum;
Lacht er, was war denn da zu lachen?
Kurz, lieber hätte ſich einer mit Drachen
Und Haſelwürmern herum gezaust,
Als, wenn's ihr die Tyrannin zu machen
Einfiel, mit Sonnemon gehaust.
Und, doch (was für die guten Jungen
Das Schlimmſte war) nie fühlten ſie ſich
In ihre Reize mehr verſchlungen,
Als wenn ſie der ſchönen Meduſe glich.
Nie war ihr Blick ſo mörderlich,
Als wenn ſie ſpöttiſch die Naſe rümpfte,
Ihr Mündchen nie ſo küſſerlich,
Als wenn ſie Mäuler zog und ſchimpfte;
Was jeder Andern übel ſtand,
Ein jedes an ihr bezaubernd fand.
Und, wenn auch einer in die Kette
Vor Ungeduld zuweilen biß,
Sie noch ſo gern zerriſſen hätte,
Ja, wirklich aus Ingrimm ſie zerriß
Und laufen wollte, ſo weit der Himmel
Blau iſt, oder ſein Apfelſchimmel
Ihn trüge; ſo zog ſie mit einem Blick

Den armen Flüchtling wieder zurück,
Sich willig zu ihren Füßen zu ſchmiegen
Und ewig an der Kette zu liegen.
In dieſem kläglichen Zuſtand lag
Herr Gandalin ſchon Jahr und Tag.
Der war euch ein ſo hübſcher Ritter,
Als jemals einer um Minneſold
Gedienet hatte; treu wie Gold,
Blauaugig, zierlich, lieb und hold
Und doch im Kampfesungewitter
So muthig, wie ein junger Widder;
Wiewohl noch ſeinem weißen Kinn
Die Hoffnung des künftigen Bartes ſo dünn
Entkeimte, daß ihn bei einer Wette,
Im langen Rock, mit Spangen und Kette,
Die allererfahrenſte Kennerin
Aus Mädchen kaum erwittert hätte.
Von Allen, die um das Fräulein ſich
Bewarben, war der gift'ge Stich
Des Liebeswurms dem armen Jungen
Am tiefſten in die Leber gedrungen,
Die andern Junker insgeſammt
Waren mit einem leichten Hiebe
Davon gekommen; ein wenig geſchrammt,
Wenn's hoch kam. Aber die Art von Liebe,
Die tief im Eingeweid brennt und nagt,
Die alle Luſt zu Spiel und Scherzen,
Die Schlaf und Eßluſt euch verſagt

Und ohne Raſt, den Pfeil im Herzen,
Durch Berg und Thal euch treibt und jagt,
Bis ihr, erſchöpft von Angſt und Schmerzen,
Verblutet, lechzend, athemlos
Der ſchönen Feindin vor die Füße
Hinſinkt, das Köpfchen in ihren Schooß
Verbergt und ſterbt und glaubt, wie ſüße
Der Tod euch ſchmecke, wenn allenfalls
Ihr glattes Pfötchen um Bruſt und Hals
Euch noch zur Letze freundlich krabbelt,
Und euer gebrochnes Herzchen wohl gar
An ihrem Buſen ſich verzappelt:
Das nenn' ich lieben! Nur iſt's rar!
In Flandern und in Brabant war
Dergleichen nie geſehen worden.
Der erſte daſelbſt von dieſem Orden
War unſer Junker. Schade nur,
Daß er dabei nicht beſſer fuhr!
Denn Sonnemon, unangefochten
Von allem Spuk' und Ungemach,
Das ihre Augen ſtiften mochten,
Ließ alle ſeine O! und Ach!
Sich wenig in ihrem Schlummer ſtören,
Und wenn er Winternächte lang
Vor ihrem Fenſter fror und ſang,
Hielt ſie ihn nicht ſo viel in Ehren,
Ihm durch die Scheiben zuzuhören.
Er hätte Teiche voll geweint

Und Mühlen mit ſeinen Seufzern getrieben,
Sie wäre ſo ruhig dabei geblieben,
Als wär' es nicht auf ſie gemeint.
Kurz, den, der ſeinem ärgſten Feind'
Ein ſolches Leben könnte gönnen,
Ich würd' ihn einen Nero nennen!
Doch trug er Alles mit Geduld,
Immer noch hoffend, an ihre Huld
Durch Leiden ein Recht ſich zu erwerben!
Das Schlimmſte, was mir begegnen kann,
(Dacht' er) iſt doch zuletzt nur Sterben;
Und beſſer geſtorben, als unterm Bann
Der Liebe aus dieſen Zauberaugen
Ewig zum Leiden nur Kraft zu ſaugen!

In dieſem Muth hielt Gandalin
Ein ganzes unendliches Jahr ſich hin,
Wo immer das Schickſal ſeines Lebens
An einem ihrer Blicke hing;
Hoffte, verzweifelte, gleich vergebens!
Der einzige Troſt, der noch verfing,
War, daß es Andern nicht beſſer erging.

Allein, als jetzt der Frühling wieder
Gekommen war, durch alle Glieder
Der guten alten Mutter Natur
Ein neuer Jugendſchauer fuhr,
Und mildere Lüfte und wärmere Sonnen
Das ſüße Gefühl, zu leben, zu ſtreben

Und Leben aus ihrer Fülle zu geben,
In allen Weſen zu wecken begonnen;
Die Auen ergrünten, die Vögelein
Aus ſich belaubenden Zweigen ſangen,
Und Alles, was iſt, ſich freute zu ſeyn;
Um Majens verjüngte Blumenwangen
Der wieder verliebte Weſtwind ſpielt,
Und ſelbſt das Mädchen, das nie gefühlt,
Wie Amor verwundet, ein ſeltſam Bangen,
Drücken und Sehnen in ſich fühlt,
Etwas zu lieben und zu umfangen:
Da wußte der arme Gandalin
Sein Leiden nicht länger zu beſtehen.
Er warf ſich ihr zu Füßen hin
Und ſchwor, nicht eher aufzuſtehen,
Bis ſie ihm ſage, ſie brenne für ihn,
Wie er für ſie. „So laß mich gehen!“
Rief Sonnemon und wollt' entfliehn.
Allein er hielt ſie bei beiden Knien
Und bat ſo kläglich! in ſeiner Stimme
War etwas, das ſo zu Herzen drang!
Er wurde ſo ſchön, ihr wurde ſo bang!
Doch riß ſie ſich los. — Wie? welch ein Zwang?
(Rief ſie im jüngferlichen Grimme)
Was hab' ich denn zu ſchaffen mit dir?
Du liebſt mich, ſagſt du? Meinetwegen!
Lieb' immer, ich habe nichts dagegen;
Nur meine Freiheit laß du mir!

„O Sonnemon, dieß kannſt du ſagen?
Du? — Du, die Allem Liebe gibt,
Was dir ſich nähert? In dieſen Tagen,
Da Alles Gefühl iſt, Alles liebt?
Nein, Falſche! Dir ſind die ſüßen Triebe
Nicht fremde, dein ganzes Weſen iſt Liebe,
Du athmeſt, ſtrahleſt, zauberſt Liebe
Und Liebeswonne rings um dich,
Und Haß — den haſt du allein für mich!"
Ich? (ſpricht das Fräulein, ſpöttiglich
Ihr Näschen rümpfend) ich haſſe dich?
Muß man, um nicht zu haſſen, lieben?
Mein ſchöner Herr, wo ſteht's geſchrieben,
Daß wir, wenn einen die Liebesſucht
Befällt, für ſeine Narrheit büßen
Und flugs ihn wieder lieben müſſen?
Warum ergreift Ihr nicht die Flucht,
Wenn's Euch in unſrer Atmoſphäre
Nicht wohl iſt?
„Fragſt du, Zauberin?
Als ob es in meiner Willkür wäre,
Zu laufen, wenn ich gefeſſelt bin!
Die Flucht ergreifen! Und wohin? —
Könnt' ich auch wie ein Adler fliegen,
Würd' ich nicht ewig deinem Bild,
Wohin ich flög', entgegen fliegen?"
Die Schwärmer! wie ſie ſich ſelbſt betrügen!
Wie würde ſo bald mit meinem Bild

Sogar mein Angedenken verfliegen?
Ich kenn' ein wenig der Männer Art;
Bei euch thut Alles die Gegenwart.
Weh der abweſenden Geliebten!
Die möcht' ich ſehen, die aus Treu
Die Grauſamkeit an ſich verübten
Und ließen ein gutes Glück vorbei!
„O Sonnemon, wie wenig, wie wenig
Kennſt du mein Herz und deine Macht!
Und ſollte mir eine einzige Nacht,
Mit einer Göttin zugebracht,
Das Glück erkaufen, der erſte König
Der Welt zu ſeyn —"
Halt! — Schon zu viel
In einem Athem! Das Alles iſt Spiel
Der Phantaſie. Wir kennen euch beſſer!
Die Welt iſt in der Nähe größer,
Als du jetzt denkeſt.
„Willſt du (ſchrie
Der Ritter entzückt) die Probe machen?
Verſprich mir's; ich beſtehe ſie!"
Bald ſollt' ich (verſetzte ſie mit Lachen)
Zur Strafe deiner Vermeſſenheit
Beim Wort dich faſſen? — „O, faſſe, faſſe
Mich gleich beim Wort!" — Es hat noch Zeit.
„Noch Zeit, wenn ich mein Leben laſſe
Beim kleinſten Verzug?" — Herr Gandalin,
Ich glaubte dich nicht ſo waglich kühn;

Doch der Erfolg? — „Den überlaſſe
Der Liebe!“ — Du wageſt Alles, Freund!
Denn Sonnemon, ſo leicht ſie ſcheint,
Iſt ſchwerer zu täuſchen, als man meint;
Drei Jahre ſind lang! — „Und wären's ſieben,
Um dich ſind's ſieben Tage nur!“
Und keine andre Creatur
Noch Göttin in dieſer Zeit zu lieben?
Und mir zu ſchwören den heiligſten Schwur,
Kommſt du zurück, mir nichts zu ſchweigen,
Dein ganzes Herz offen zu zeigen,
Um keine Sylbe die Wahrheit zu beugen?
Getrauſt du dir's? — „Und Sonnemon
Verſpricht mir dafür der Minne Lohn?“
Ihr Herz mit allen Zubehören!
„Hier bin ich, bereit, dir zuzuſchwören,
Was du verlangſt! — Drei Tag' allein
Vergönne mir noch, hier zu ſeyn,
Von deinen Blicken meine Seele
Durchſtrahlen zu laſſen!“ — Herzlich gern!
Doch merke, was ich dir befehle!
Man muß ſich vorſehn mit euch Herrn:
Du könnteſt dich in eine Höhle
Drei Jahre verkriechen. Dieß wäre Liſt,
Herr Gandalin! Die Meinung iſt,
Auf Abenteuer auszuziehen
Und während aller dieſer Friſt
Vor keiner Liebesgefahr zu fliehen!

„Ich ſchwör' es!" — Hier iſt meine Hand,
Des Gegenſchwures Unterpfand!
Der Ritter küßt auf ſeinen Knieen
Die kleine lilienweiße Hand,
Ganz außer ſich vor Freud' und Wonne:
Ihm däucht, es ſcheint' eine andre Sonne,
Die Erde ſey neu geſchaffen ringsum,
Und Alles tanz' um ihn herum.

Zweites Buch.

Zwei lieben Augen gegenüber
Wie fliegen drei Tage ſo ſchnell vorüber!
Der dritte Abend war vorbei,
Und Gaſtalin hätte geſchworen, es ſey
Noch immer der erſte, hätte lieber
Minuten zu ſo viel Tagen gemacht:
Wiewohl das Fräulein wenig Acht
Auf ihn zu haben ſchien und ſelten
Die Blicke, womit er ſie beſchoß,
Mit einem der ihrigen zu vergelten
Würdigte. Aber die Hexe goß
Dafür auch ſo viel Nektar in dieſen
Verſtohlnen einzigen Gegenblick!
Ihm wurde ſo viel zukünftig Glück
In lieblicher Dämmerung drin gewieſen!
Er hätte ſo einen einzigen Blick
Um zwanzig Algarben und Sobradiſen
Nicht ausgetauſcht. Indeſſen kam
Die letzte Nacht. Der Ritter nahm
Den Urlaub mit einem unendlichen Kuſſe

Auf ihre hingegebene Hand,
Lief dann, als ſtände ſein Kopf in Brand,
Um einem gewaltigen Regenguſſe
Aus ſeinen Augen zuvorzukommen,
Eh's einer vom Hofe wahrgenommen.
Er ſchwang ſich auf ſein edles Roß
Und ritt mit ſchwerer Bruſt von dannen;
Sah oft zurücke nach dem Schloß,
Woraus ihn Stolz und Liebe bannen;
Schritt langſam fort, verſtürzt und ſtumm,
Die Welt ſo eng' um ihn herum,
Als könnt' er ſie mit der Hand umſpannen.
Die Sonne bei Tage, bei Nacht der Mond
Schien heiter und mild zu ſeiner Reiſe;
Ihm kürzte die Amſel und die Meiſe
Mit Singen den Weg: doch weder der Mond
Bei Nacht, noch des Tages die helle Sonne,
Noch Vogelſang, noch Maienwonne
Ergetzte ſein Leid. Nichts war ihm nah,
Er ſah und wußte nicht, was er ſah,
Kam immer weiter und war nie da,
Hatte ſein Herz zurückgelaſſen,
Bei Sonnemon, und mit dem blaſſen
Entgeiſterten Schatten lief ſein Roß,
Wohin es wollte. Der Tag verfloß,
Es wurde Nacht und wieder Morgen,
Ohne daß Ritter Gandalin
Aus ſeinem Traum zu erwachen ſchien;

Ließ ſeinen Knappen für Alles ſorgen
Und wußte von Allem juſt ſo viel,
Als einer, der im Fieber tobet.
Allmählich (Gott ſey drum gelobet!)
Spielte ihr altes wohlthätiges Spiel
Die Phantaſie, taucht' ins Gefühl
Des Gegenwärtigen alle Bilder
Der ſchmerzlich ſüßen Vergangenheit;
Alles wird dumpfer, dämmernder, milder
Und ſchwimmt in lieblicher Ungewißheit;
Bis aus den ſanft verworrnen Schatten
Sich jene magiſche Welt erhebt,
Wo Wirklichkeit und Traum ſich gatten,
Und Geiſt der Liebe um Alles webt.
Statt, wo er hinſah, ſie nicht zu ſehen,
Sieht er jetzt durch dieß Zauberglas
Sein Fräulein überall vor ihm ſtehen;
Aus jedem Tropfen an Laub und Gras
Glänzt ihm ihr ſonnichter Blick entgegen;
Sie ſieht er ruhn an dieſem Bach,
Sie ſtellt er in dieſen Blüthenregen;
Ihr weiht er dieſes grüne Dach
Zur Laube; aus dieſem alten Gemäure,
Wo Eulen brüten, baut er ihr
Ein Feenſchloß. — „O, daß ich nicht hier,
In dieſem einſamen Thale, von dir
Allein gekannt, geliebt, du Theure,
Von dir — o Wonne! geliebt von dir,

Das ewige Leben der Liebe feire!“
So ruft er aus mit ſchwellender Bruſt
Und findet ſelbſt im Seufzen Luſt:
Denn ſeufzend zieht er in Frühlingsdüften
Den Athem ſeiner Lieben ein;
Glaubt alle Windchen, die ihn lüften,
Von Sonnemon geſchickt zu ſeyn,
Durchwandelt mit ihr den ſtillen Hain
Und ſchlummert ſogar in Felſengrüften,
Träumend, an ihrem Buſen ein.

Nun ſtimmte ſich, unvermerkt und immer
Schneller, ſein innerer Farbenton
Herunter. Fräulein Sonnemon
Blieb zwar der Inhalt; allein der Schimmer,
Das Lichtgewölke, der Nektardunſt,
Worin ſie durch der Liebe Gunſt
Ihm dar ſich ſtellte, ward immer fahler
Und ſchwächer, ihr Lichtſaum immer ſchmaler
Und ſchmaler, bis er beinahe ganz
Verſchienen war. Dagegen gewannen
Die Dinge vor ihm an Farb' und Glanz,
Was jene zu verlieren begannen,
Die Sinne (ein widerſpenſtig Geſchlecht!)
Setzten ſich wieder ins alte Recht;
Und ſeinem Biederherzen dräuten
Viel ſchöner Gefahren von allen Seiten.

Es ging nun weit ins dritte Jahr,
Daß Gandalin auf der Wallfahrt war.

Er hatte in deutſchen und welſchen Landen
Viel Abenteuer überſtanden,
Und ſeine Treu' aus mancher Schlacht
So ziemlich ganz davon gebracht;
Höchſtens mit ſolchen leichten Wunden,
Die, wie man weiß, ſich bei Geſunden
Von ſelber heilen; als zu Paris
Der Prüfungen ſchwerſte auf ihn ſtieß.
Es war in Philipp Auguſts Tagen,
Von denen die Dichter uns Wunder ſagen.
Kein Fürſtenhof derſelben Zeit
Glich ſeinem Hof an Herrlichkeit.
Da waren Ritter ohne Zahl,
Da waren auch Frauen und Jungfrauen
Von allen Farben, nach der Wahl,
Stattlich geſchmückt und lieblich (zumal
Bei Licht) von weitem anzuſchauen,
Wie Tulpen im Flur. Die hatten nun
Bekannter Maßen nichts zu thun,
Als Männerherzen aufzupaſſen
Und ihre Augen ſpät und früh
Nach allen Ecken ſpielen zu laſſen.
Der fremde Ritter dünkte ſie
Beim erſten Anblick gute Beute.
Nun ſolltet ihr die Jagd auf ihn
Geſehen haben. Allein er ſchien
Gar nicht zu wiſſen, was das bedeute.
Mit ſolcher Gewißheit, im Liebesſtreite

Stets obzuſiegen, ſo wenig kühn
Hatte man Keinen noch geſehen.
Was war zu thun? Gleich abzuſtehen?
Dazu ſtand unſern Pentheſileen
Der Muth zu hoch. Je blöder er war,
Je minder liefen ſie Gefahr,
Im Approchiren zu weit zu gehen.
Sie ließen ſich alſo in Gnaden herab,
Durch Blicke ſeinen Muth zu ſtärken,
Denen, aus Furcht, er möchte nicht merken,
Man alle mögliche Klarheit gab.
Mein Ritter, immer ehrerbietig,
Spielte gelaſſen den Kombab,
Fand immer die Damen allzu gütig,
Verſtand kein Lächeln, keinen Blick,
Zog immer weiter ſich zurück,
Je näher man ihm zu Leibe rückte;
Sprach ewig von nichts als Politik,
Moral und Wetter, Metaphyſik
Und Moden und jeder andern Rubrik
Als der, wo's unſre Schönen drückte:
Kurz, trieb's ſo lange, bis ihm's glückte,
Daß man den Herrn, mit ſeinem Verſtand
Und ſeiner hohen Adlersnaſe
Und ſeinen Augen von blauem Glaſe
Ganz unerträglich albern fand.
Vermuthlich leitet ihr dieß Betragen
Des Ritters von ſeiner Treue her?

Gewiß iſt, er liebte noch ſo ſehr
Als jemals und immer deſto mehr,
Je näher von ſeinen Prüfungstagen
Das Ende rückte. Doch, Alles zu ſagen,
Ein kleiner fremder Umſtand kam
Hinzu, der ſeiner Tugend ein wenig
Von ihrem reinen Verdienſte nahm.
Hört an! — Als Gandalin einſt vom König
(Der von der Hirſchjagd wieder kam)
Nach Hauſe trabte, dem Roß den Zügel
Laſſend, die Augen auf den Stern
Der Liebe geſenkt: da kam nicht fern
Von einem mit Bäumen beſetzten Hügel
Ihm eine Jungfrau (dem Anſehn nach)
Auf einem Zelter entgegengeritten.
Die hielt auf einmal, ſtellte ſich mitten
In ſeinen Weg, grüßt' ihn und ſprach:
Herr Ritter, nach Eures Ordens Sitten
Darf ich um eine Gab' Euch bitten;
Und was ein Mädchen bitten kann,
Verſagt doch wohl kein Biedermann?
Herr Gandalin hält mit ſeinem Pferde
Sieht ſpähend (ſo ſcharf bei Sternenlicht
Nur möglich) der Jungfrau ins Geſicht
Und findet ſie an Geſtalt und Geberde
So züchtig, daß er, ohne Gefährde,
Ihr viel verſprechen zu können glaubt.
Jungfrau, Ihr könnet frei begehren!

Alles, was Lieb' und Ehr' erlaubt,
Deß will ich ſträcklich Euch gewähren.
„So ſagt mir, Herr Ritter, in allen Ehren,
Iſt Euer Name Gandalin?"
Ich muß es (erwiedert er) geſtehen.
„Was frag' ich auch? Närrin, die ich bin!
War's nicht genug, Euch anzuſehen?
(Verſetzt die Magd) Man ſagte mir gleich,
Ich könnt' unmöglich irre gehen."
Gut! (ſpricht der Ritter) Ihr ſchadet Euch,
So in der Nachtluft da zu ſtehen.
Was wollt Ihr meiner?
Die Jungfrau ſpricht:
Erſt ſchwöret mir bei Ritterspflicht,
Zu thun, was ich Euch ſagen werde.
Ich ſchwör's Euch zu, bei Ritterspflicht,
Und müßt' ich ins Eingeweide der Erde
Herunter ſteigen im Angeſicht
Der Höllengeiſter und Weg mir machen
Durch Rieſenkolben und Löwenrachen,
Ich ſchwör's!
„So arg iſt's nicht, (verſetzt
Die Dirne) Ihr werdet unverletzt,
Hoff' ich, das Abenteur beſtehen.
's iſt nichts, mein Herr, als — mit zu gehen,
Wohin ich Euch geleiten will."
Der Ritter hält ein wenig ſtill
Und ſinnt. —

„Nu? heißt das sein Versprechen
Halten? Sollt' es dem Herrn an Muth,
Mit einem Mädchen zu gehn, gebrechen?
Für Riesen und Drachen bin ich gut!
Was zögern wir?" — Mit diesem Worte
Spornt sie ihr Gäulchen, und Gandalin
Folgt, ohne zu wissen wozu? wohin?
Der unbekannten Führerin.
Sie hält vor einer verschloss'nen Pforte.
„Hier, spricht sie, endet unser Lauf!"
Knack, Knack! Die Pforte thut sich auf
Und schließt sich hinter ihnen wieder.
„Da sind wir nun, Herr Ritter. Frisch!
Was hängt Ihr so die Kolbe nieder?
So kleinlaut? so verdrossen? Risch
Vom Pferd' herab, mir nachgegangen!
Man wartet Euer mit Verlangen."
Er, immer schweigend, steigt vom Roß,
Sieht vor sich stehn ein altes Schloß,
Mit Pfeilern, dick wie Himmelsstützen,
Mit hundert Ecken, Thürmen und Spitzen,
Kurz, so daß einem ungesäumt
Von schönen Meluſinen träumt,
Sowie man's anblickt. — „Nun! Herr Degen,
Die Augen zu und mir die Hand!
(Spricht lachend die Magd) In Eurem Stand
Geht man oft größrer Fahr entgegen.
's ist finster hier; nur mir die Hand!

Hier ſteigen wir eine Wendeltreppe."
Der Ritter folgt, ſo träg und ſchwer,
Ihr iſt's, als ob ſie hinter ſich her
Den größten Wollſack keuchend ſchleppe.
„Ei, ei, Herr Ritter, ſo blank und baar
An Mannheit? — Mich däucht, ich höre gar,
Wie Euch das Herz im Leibe ſchweppe!"
Die Wahrheit von der Sache war:
Mit allem ſeinem Heldenblute
War unſerm Manne nicht wohl zu Muthe,
Es war ein ſchwanendes dumpfes Gefühl,
Das ihm zickzack bald heiß, bald kühl
Den Rücken hinab lief, bald in Flammen
Ihn tauchte, bald in Alpeneis.
Doch rappt er, wie er kann und weiß,
Sich oben an der Treppe zuſammen
Und folgt der Jungfrau ſonder Zwang,
Durch einen langen dunkeln Gang,
Dann links, dann wieder ein Treppchen hinauf.
Nun kam ein Vorſaal und ein Zimmer,
Erhellt durch matten Lampenſchimmer;
Und nun that eine Thür ſich auf.
„Hier! (raunt' die Magd und ſchob ihn ſachte
Zur Thür' hinein) Ihr ſeht, ich brachte
Euch glücklich an Ort und Stelle. Nun
Seht ſelber zu, was weiter zu thun."

Drittes Buch.

Da ſteht nun mächtiglich betroffen
Mein Ritter, wie einer, der eben itzt
Den Flammen in einem Traum entloffen,
Halb aufgefahren im Bette ſitzt,
Noch zweifelnd, wiewohl die Augen offen,
Ob Wahrheit oder Phantaſei
Ihn aufgeſchreckt. — Zwar, daß er wache,
War eine ausgemachte Sache;
Nur riecht ſo Alles nach Feerei
Um ihn herum! — man kann nicht wiſſen!
Wohl! dacht' er, wir werden's wagen müſſen;
Ich bin auf alle Fälle dabei!
Die Wahrheit war, man brauchte nun eben
Kein großer Eiſenfreſſer zu ſeyn,
Sich muthig in dieſe Gefahr zu geben;
Denn Alles ſah ganz freundlich drein.
Es kurz zu machen — denkt euch, beliebig,
Ein großes Gemach, altfränkiſch verziert,
Die Decke von Schnitzwerk, ſehr ergiebig
Mit goldnen Blumenkörben ſtaffirt,

Die Wände ſtattlich tapezirt
Mit ſchönen bibliſchen Geſchichten,
Als — Moſe im Käſtlein, und Fräulein viel
In ſteifen Miedern, entblößt (mit Züchten)
Bis über die Knie, um aus dem Nil
Das Knäblein an den Strand zu lichten;
Dann Simſon, der Delila im Schooß,
Und Bathſeba in der Badewanne,
Und zwiſchen den Greiſen nackt und bloß
Die ſchöne keuſche Frau Suſanne,
Mit einem Buſen, deſſen Pracht
Die gute Frau, mit Armen und Händen
Den Augen der Sünder zu entwenden
Bemüht, nur deſto herrlicher macht.
Dann ſeht auf einem kleinen Tiſche
Zwei Kerzen und einen Schirm davor
Und in der Mauer eine Niſche,
Wie ein Gezelt von reichem Mohr',
Und in der Niſch' ein türkiſch Bette
Von gelbem ſilberbeblümtem Damaſt,
Und nun — und nun, wie weiter? — Ich wette
Zu rathen, worauf ihr Herren paßt?
Da, denkt ihr, ſoll zu eurem Vergnügen
So eine ſchlafende Venus liegen,
In Tizianiſchem Nachtgewand,
Die obere Hälfte mit Luft umwoben,
Und, wo die Decke ſich verſchoben,
Ein rundes Knie heraus gehoben,

Ein Knie — die Sieben aus Griechenland
Zu Narren zu machen! — und was des Dinges
Mehr iſt, das freilich ein Geringes
Zu malen wäre. — Allein, verzeiht,
Wenn dießmal eure Erwartung betrogen
Sich findet. Alles zu ſeiner Zeit!
Die Dame war völlig angezogen,
Die auf dem Ruhebettlein lag,
Und in der That ſo angezogen,
Als keine bis auf dieſen Tag.
So ſteif! ſo voller Dürerſcher Falten;
Alles ſo recht drauf angelegt,
Selbſt den Gedanken aufzuhalten,
Der weiter als hundert Augen trägt!
Unmöglich war's, von ihrer ſchönen
Geſtalt das Mindeſte nur zu wähnen.
Die Arme, die Hände, — ſie mochte (wer weiß?)
Sie wohl ſo ſchön als Juno haben;
Allein ſie lagen mit allem Fleiß
In weiten Aermeln nach türkiſcher Weiſ'
Bis über die Fingerſpitzen begraben.
So heimlich zu thun mit Gottes Gaben,
Däucht unſerm Ritter ſonderbar.
Sonſt ſind die Damen nicht ſo gar
Mißgünſtig, die was zu zeigen haben!
Und (was hier am verdächtigſten war)
Ein dicht gewebter doppelter Schleier
Verbirgt ſogar ihr Angeſicht;

Läßt auch das Wenige nicht ans Licht,
Was, durch die zarte weiße Hülle,
Von ihres Buſens Jugendfülle
Wie eine berſtende Knoſpe bricht.
Kurz, undurchdringlicher kann ſich nicht
Die Schönheit gegen den Feind verſchanzen.
So gar nichts, das zu Gunſt des Ganzen
Die zweifelnde Phantaſie beſticht!
Und doch, wie nenn' ich's geſchwinde? bricht
So ein geheimer — Gottheitsſchimmer
Durch alle die Wolken, daß Gandalin
Sich kaum enthält, auf ſeinen Knien
Sie anzubeten.

„Deſto ſchlimmer!
(Denkt ihr) das fängt verdächtig an!
Und ſeine Treu?" — Darüber entſcheide
Die Zeit; die werde, was ſie kann!
Genug, die Dame im Maskenkleide
Hieß unſern Mann (der ehrfurchtsvoll
Noch immer weiter, als man ſoll,
Zurück ſtand) etwas näher treten.
Herr Ritter, ſprach ſie, daß ich Euch
So außer der Zeit zu mir gebeten,
Sieht ziemlich den Abenteuern gleich,
Die Eures gleichen jungen Degen
Wohl häufig aufzuſtoßen pflegen.
Doch, darf ich Euch was bitten, ſo ſey's
Fürs Erſte, bis wir uns beſſer kennen,

Mich weder ſchwarz zu glauben noch weiß
Und, eh die Lerchen uns wieder trennen,
Mir bloß ein günſtig Ohr zu gönnen.

Der Klang von ihrer Stimme, wiewohl
Gedämpft durch ihren doppelten Schleier,
Tönt ihm, als wirbelte hoch vom Pol
Der Nachklang einer Engelsleier
In ſeine Seele. „Welch Angeſicht,
Wenn's dieſer Sirenenſtimm' entſpricht!"
Denkt er und weiß ein Weilchen nicht,
Wie ihm geſchieht; faßt doch ſich wieder
So bald als möglich, läßt vor ihr
Züchtiglich auf ſein Knie ſich nieder,
Und: Dame (ſpricht er), glaubet mir
Auf mein Geſicht, mein Herz iſt bieder,
Und Arges zu denken von der Zier
Der Schöpfung war mir ſtets zuwider.
Drum heget keine Bedenklichkeit,
Mich Eures Anſchauns zu gewähren.
Ich wollte, ſo eingeſponnen Ihr ſeyd,
Auf Eure bloße Stimme ſchwören,
Ihr könntet des Schleiers wohl entbehren.

Die Dame bittet ihn aufzuſtehn
Und, ohne Schmeichelreden zu drehn
Die ihre Sittſamkeit beſchämen,
Von einem Schämel Beſitz zu nehmen,
Der neben ihm ſteht. Herr Gandalin,

Gehorſam, ſetzt ſich gegen über,
Und ſie beginnt:
„Ich laſſe vorüber,
Von welchem Hauſ' und Stand' ich bin.
Mein Blut fließt weder heller noch trüber
Darum. So was, in meinem Sinn,
Kommt nicht in Anſchlag. Genug, ich bin;
Da gibt's nichts drunter und nichts drüber.
„Ich weiß nicht, welche Gevatterin
Gab mir den Namen Je länger je lieber
Bei meiner Geburt —"
Je länger je lieber?
Rief Gandalin. — Je länger je lieber?
Ruft (wie ich bereits verſtändigt bin)
Einhellig Leſer und Leſerin.
„Nicht anders, mein Herr, Je länger je lieber!
Und (was ich nicht bergen kann) man fand
Ganz deutlich in meiner rechten Hand,
Von allen Helenen aus Griechenland
Und allen Julien an der Tiber
Würde nun neben Je länger je lieber
Künftig ſo wenig die Frage ſeyn,
Als von den Sternen bei Sonnenſchein.
„Kaum war die kleine Je länger je lieber
Ueber ihr zwölftes Jahr hinüber,
So kriegte, wer ihr ein wenig zu nah'
Und lang' ins Augenlidlein ſah,
Gleich auf der Stelle das Liebesfieber.

Da half nichts, weder graues Haar
Noch gelbes; je klüger einer war,
Je eher ſchnappte der Witz ihm über.
Ein Blick, ſo war's um ihn gethan!
Doch ging die rechte Noth erſt an,
Als nun mit ſechzehn Jahren ihr Buſen
In ſeiner vollen Blüthe ſtund,
Aus ihren Augen alle neun Muſen
Sprachen, um ihren Roſenmund
Die Grazien tanzten, und wie es weiter
Lautete, wenn der Liebesdrang
Die armen Narren zum — Reimen zwang:
Der Jude ſah Jakobs Himmelsleiter
In ihrem Antlitz; der Heide ſchwur,
Mit ihr verglichen, ſey Venus — nur
Ein Weib. So ging kein Tag vorüber,
Daß nicht die gute Je länger je lieber
(Wiewohl ſie ſich immer nur leidend dabei
Verhielt) zwei Narren oder drei
Ins Tollhaus ſchickte. Ein eignes Gebäu
Mußte dazu geſtiftet werden.
Bald ſetzte man einen Flügel und dann
In kurzer Friſt — noch einen dran.
Doch ſah man ganze Narrenheerden
Aus Mangel an Platz in Wälder ziehn,
In Felſenklüften und hohlen Weiden
Kauern und Reim' in Bäume ſchneiden,
Im Märzenfroſt vor Liebe glühn,

In Hundstagsglut vor Liebe frieren,
Durch Büſch' und Hecken auf allen Vieren
Kriechen und Eicheln freſſen und Gras
Und drohen, ließ' ich nicht bald mich rühren,
So würden ſie gar — den Verſtand verlieren,
Und was des Unſinns mehr noch was.

„Mir, Gott verzeih mir's! machte das Weſen
Zwei bis drei Sommer vielen Spaß.
Ich brauchte keinen Roman zu leſen,
Hatte den ganzen Amadis
In meinem Narrenparadieſ',
Und alle Tage geſchahen Sachen,
Um einen neuen draus zu machen.
Doch immer dasſelbe Faſtnachtsſpiel
Wird endlich ungeſchmackt und kühl.
Zwar gab's mitunter auch Trauerſpiel:
Bald ſtieß ſich Einer vor die Stirne;
Bald ließ ein Andrer das Bißchen Gehirne,
Das ihm die Liebe nicht ausgebrannt,
Auf einer Felſenſpitze ſitzen;
Ein Dritter kam, den Dolch in der Hand,
Mit feurigen Augen angerannt,
Sein Blut mir ins Geſicht zu ſpritzen.
Tagtäglich gab's ſo eine Scen'!
Allein, ſie mochte zu weinen, zu lachen
Oder auch beides auf einmal machen,
So war's — nicht länger auszuſtehn.

„Nun fand ſich endlich, daß eine Fee,
Mit der mein Vater Tändelei
Vor Zeiten getrieben, an all' dem Wehe
Mehr als mein Schnäuzchen Urſach ſey.
Mein Vater (einer der beſten Khalifen,
Die jemals aßen, tranken und ſchliefen)
Schickte zur Stunde Geſandte aus
Nach Oſten und Weſten, um aller Enden
Zu ſuchen, ob ſie ein Mittel fänden,
Dieß Unheil von uns abzuwenden.
Allein es wurde nichts daraus;
Sie kamen alle mit leeren Händen
Und großen Rechnungen wieder nach Haus.

„Zuletzt erfuhr er, auf einem Berge,
Nah bei der Wüſte am Bache Krit,
Da wohn' ein alter Eremit,
Ein Mann, dem Geiſter, Elfen und Zwerge
Gehorſam wären allzumal;
Er kenne genau der Sterne Zahl.
Und jede Kraft in Kräutern und Steinen,
Er mache Wetter, Regen und Wind,
Laſſe bei Nacht die Sonne ſcheinen,
Wenn's ihm beliebe, ſey taub und blind
Vor hohem Alter und hör' und ſehe
Doch Alles, was auf der Welt geſchehe.

„Da ſandte der Khalif geſchwind
Zum Eremiten, dem Geiſter, Elfen
Und Zwerge gehorchten am Bache Krit.

Die kamen und brachten die Antwort mit:
„Dem Fräulein wäre nicht zu helfen,
Sie müßte denn ſich keinem Mann
Von Stund' an unverſchleiert weiſen
Und immer von Oſten nach Weſten reiſen,
So lange bis ſie den Biedermann
Fände, dem ſie je länger je lieber
Würde, wiewohl er unverhüllt
Sie nie, leibhaftig, noch im Bild,
Geſehen hätte." —
„Mein Vater (der über
Kein Ding in ſeinem Leben ſich
Beſonnen) flugs und ohne Säumen
Befahl, mein Leibkameel zu zäumen,
Warf ſelbſt den Schleier über mich
Und ſchickte mich mit ſeinem Degen
Dem unwahrſcheinlichen Mann entgegen.
Drei Jahre reiſ' ich weſtwärts fort
Und zeige mich und meinen Schleier
In jedem luſtigen Meeresport,
Bei Ritterſpielen, bei jeder Feier,
An Fürſtenhöfen und da und dort:
Alles vergebens! Man ſieht ſein Wunder
An meiner Figur, hätt's gern entdeckt,
Was hinter dieſer Vermummung ſteckt,
Und das iſt Alles!" —
Iſt's möglich? rief
Herr Gandalin und ſeufzte tief.

Nun müßt ihr wiſſen, ein ſchöner, runder,
Milchweißer Arm, den immer bisher
Des Aermels Länge dem Aug' entzogen,
Enthüllte ſich hier von ungefähr,
Indem das Fräulein einen Bogen
Mit beiden Armen beim Ausruf zog.
Herr Gandalin (bei dem die Empfindung
Sehr leicht die Klugheit überflog)
Rief aus: Iſt's möglich? — Nun hatte die Ründung
Und blendende Weiße, die eben itzt
So unverhofft ins Aug' ihm blitzt,
Vermuthlich an dieſer Ideenverbindung
Mehr Antheil, als er im Alarm
Des Herzens und der Sinne dachte.
Allein die Dame — die ihren Arm
So ſchnell, als ſie ihn ſichtbar machte,
In ſeine vorige Lage brachte,
(Und beides, ohn' es zu wiſſen) — dachte,
Ihm mach' ihr: Das iſt Alles! ſo warm:
Und alſo ſchien ihr ſein: Iſt's möglich?
In tragiſchem Tone ſo herzbeweglich
Geſeufzt, ein wenig lächerlich.

So, finden Sie das ſo ſeltſam? Mich,
Mich nimmt die Möglichkeit nicht Wunder,
Erwiedert ſie. Die Neugier ſchlägt
Den Funken vielleicht: allein der Zunder,
Der ihn ernährt und hegt und pflegt,

(Was auch ihr Männer ſagen mögt)
Bleibt ewig Schönheit, Blume der Jugend —"
Und Seelenſchönheit, Geiſt und Tugend
Käm' alſo nicht in Anſchlag? — ſpricht
Der Ritter mit Eifer.
„Wenigſtens nicht
(Verſetzt ſie) gegen ein Maskengeſicht,
Das, weil es ſo ernſtlich ſich verſteckt,
Natürlicher Weiſe Verdacht erweckt.
Geſichter, die, ſorglos, wie ſie ſind,
Sich zeigen, auch wenn ſie häßlich ſind,
Sieht man zuweilen, ſo hinter die Seelen
Geduckt, ganz ſacht' ins Herz ſich ſtehlen;
Das ihnen um ſo leichter geräth,
Weil ihr ſie ohne Anſpruch ſeht.
Juſt, weil man ihnen nichts dergleichen
Zutraute, nie auf ſeiner Hut
Mit ihnen iſt, ſind ſie ſo gut,
Euch unverſehens zu überſchleichen.
Man weiß, wie viel Gewohnheit thut.
Das Auge verſöhnt ſich mit den Mängeln,
Die es ſo unverhohlen ſieht:
Erſt ſeht ihr nur ihr ſchön Gemüth,
Zuletzt iſt Alles behängt mit Engeln.
Juſt umgekehrt in meinem Fall,
Wenn eine immer und überall
In Hüllen und Häuten wie eine Zwiebel
Gewickelt erſcheint. Wer dächte nicht übel

Von einer Schönheit, die das Licht,
Das Element der Schönheit, fliehet?
Das Herz glaubt, was das Auge ſiehet,
Und wagt ſich ſo leicht im Dunkeln nicht;
Und ſoll es ja verlieren müſſen,
So will es genau die Summe wiſſen."
„Und doch (fällt Gandalin ihr ein)
Möchte, wenn ich nicht irrig wähne,
In Eurem Falle die Ausnahm' ſeyn.
Es iſt ſo etwas in wahrer Schöne,
Ein geiſtiger alldurchdringender Schein,
Den keine Schleier verbergen können!
Man kann es beſſer fühlen als nennen:
Es ſtellt ſich, wie unmittelbar,
Den innern Schönheitsſinnen dar;
Man fühlt's, wie man — im Seelengrunde
Die unſichtbare Gottheit fühlt."
„Von alle dem hab' ich keine Kunde,
Verſetzt die Dame; zuweilen ſpielt
Die Phantaſie uns heimliche Tücke,
Wo man's am wenigſten ſich verſieht."
Der Ritter mit geſenktem Blicke
Erſeufzt und ſchweigt.
Ob ſie errieth,
Was dieſer Seufzer ſagen ſollte,
Iſt nicht bekannt. Mag ſeyn, ſie wollte
Nichts wiſſen. Sie ließ es an ſeinen Ort
Geſtellt und fuhr, nach einer kleinen

Pauſe, gelaſſen alſo fort:
„Es wird Euch etwas ſeltſam ſcheinen,
Herr Ritter, daß ich nicht anfangs gleich
So klug geweſen, als jetzt. Was kann ich
Sagen? — wir fehlen alle mannig-
Faltig! — Es war kein weiſer Streich,
Drei Jahre vermummt herum zu ſchlendern,
Den Mann im Monde zu ſuchen! — Genug,
Es iſt geſchehn und nicht zu ändern.
Der Eremit, ſo alt und klug
Er war, mein Vater, ſeine Räthe,
Sein Seneſchall, Alles war dabei,
Beſorgten nur, ich möchte zu ſpäte
Kommen: — kurz, es iſt vorbei;
Und übermorgen, ſobald es taget,
Reiſ' ich mit Gott und meinem Glück
Geraden Zuges nach Hauſe zurück.
Und nun, Herr Gandalin, rathſchlaget
Mit Eurem Herzen: wofern' Euch hier
Nichts Liebes feſſelt, wolltet Ihr mir
Auf meiner Reiſe zum Schirmer dienen?
Kein andrer Ritter in dieſem Revier
Hat des Vertrauens mir werth geſchienen.'
Mit dieſem Wort' erhebt ſie ſich
Und ſteht auf einmal ſo königlich
Und groß und hehr vor Gandalinen,
Wie eine Göttin. Der edle Knecht
Gleich nieder auf beide Knie, wie recht,

Und ſchwört ihr, bei Allem, was ihr Schleier
Anbetenswürdiges deckt, ihm ſey
Sein liebes Leben nicht halb ſo theuer,
Als ſolches Dienſtes in aller Treu
Bei ihr zu pflegen. Doch unverhohlen
Müſſ' er ihr laſſen, ihm ſey befohlen,
Unfehlbar an einen gewiſſen Ort
In ſechzig Tagen zurückzukehren;
Ihn binde dazu ſein Ehrenwort.
Doch ſollte nichts in der Welt ihm wehren,
Sie zu begleiten, ſo lang' und weit
Als ihm die vorgeſchriebne Zeit
Erlaube. Auch ſchwor er beim heiligen Grabe,
Sie nicht zu verlaſſen, bis und dann
Er einen biedern Rittersmann
Statt ſeiner für ſie gefunden habe.
Die Dame willigt ſonder Zwang
In ſein Beding. Und nun begannen
Die Lerchen ihren Frühgeſang
Und ſangen den guten Ritter von dannen;
Sie reicht mit hoher Majeſtät
Die Hand ihm dar, indem er geht.
Er nahm ſie, küßte ſie ehrfurchtsvoll;
Ein ſüßer Schauer fuhr ihm über
Den Rücken dabei, ſein Buſen ſchwoll,
Und ſeufzend verließ er Je länger je lieber.

Viertes Buch.

Es war juſt um die Dämmerungszeit,
Kurz eh den Weg der Sonnenpferde
Der junge Morgen mit Roſen beſtreut,
Als unſer Ritter, allein und ſtill,
Wie einer, der nicht bemerkt ſeyn will,
Durch Seitenwege nach Hauſe kehrte.
Der Fluß, das Thal um ihn herum,
Die Hügel, Alles um und um
Lag noch in ungewiſſem Schatten;
Verworren Erdreich, Waſſer und Luft
Und tauſend Formen auf Angern und Matten
Schwimmend, die ſich im grauen Duft
In wunderbare Geſtalten gatten.
Der Ritter hatte deß wenig Acht,
So gut es zu ſeinem Zuſtand paßte.
Das Abenteuer dieſer Nacht
Wovon er immer je minder faßte,
Je mehr er ſann) ſtand wie ein Geſicht
Vor ſeiner Stirn' und blieb da ſtehen;
Er mochte ſich, wie er wollte, drehen,
Die Augen ſchließen oder nicht,
Er mußt' es immer vor ſich ſehen.

Allein, als jetzt das ſiegende Licht,
Aus Oſten herab ein Meer von Klarheit
Schüttend, auf einmal die ganze Natur
Entzauberte, wieder das Reich der Wahrheit
Herſtellt' und Hügeln, Thal und Flur,
Flüſſen und angeſtrahlten Hainen
In ihrer wahren Geſtalt zu erſcheinen
Gebot: da wurde dem Ritter, als ob
Ein Traum vor ſeinen Augen platzte.
„War's nur ein Nachtgeiſt, der ihn faßte,
Aus Mohnduft alle die Täuſchungen wob
Und ihm für Wahrheit unterſchob?
Was ſoll er glauben? — So unwahrſcheinlich,
So traumhaft Alles von Anbeginn!
Und gleichwohl ſeinem eignen Sinn
Nicht trauen dürfen, iſt gar zu peinlich!"
Drum fängt er wieder von vornen an,
Malt Alles vom erſten Augenblicke
Sich wieder vor, von Stück zu Stücke:
Die Jungfrau, die ihn ſeiner Bahn
Entführte; das Gothenſchloß, die enge
Wendeltreppe, die langen Gänge,
Das Zimmer, das ſich ihm aufgethan
Und wieder ſich hinter ihm zugeſchloſſen,
Die Decke, von der ſich Blumen ergoſſen
Aus goldnen Körben, die keuſche Suſann'
Mit ihrem Buſen, das Ruhebette,
Von zweier Kerzen Silberſchein

Beleuchtet, — kurz, nichts war ſo klein,
Worauf er ſich nicht beſonnen hätte:
Auch wie, ſobald er ins Zimmer hinein
Getreten, beim Anblick der Unſichtbaren
Ein Schauer ihm übern Rücken gefahren,
Als trät' er in einen Keller ein,
Und wie bei ihren erſten Worten
Ihm's wieder auf einmal ſo heimlich und warm
Und lieblich und bang ums Herz geworden,
Und Alles das — (den ſchönen Arm
Nicht zu vergeſſen, an deſſen Ründung
Und Lilienglanz ſich ohn' Entzündung
Nicht denken ließ) kurz, was er ſah
Und nicht ſah, was er gehört und geſprochen,
Stand Alles vor ſeiner Stirne da,
So rein, als wie in Kupfer geſtochen.
Das träumt ſich nicht, ſo viel iſt klar!
Allein, ob's ſonſt ſo richtig war?
Er hatte doch, ſeines Wiſſens, an Feen
Sich nie vergangen? — „Wir werden ſehen,
Denkt er; doch immer iſt's wunderbar!"

Er war nun mittler Weile wieder
Nach Hauſe gekommen und hatte kaum,
Um etwas Ruhe zu pflegen, ſich nieder-
Gelegt, als Sonnemon im Traum'
Ihm dar ſich ſtellt, mit ſtrafenden Blicken
Ihm ſeine Untreu vorzurücken.
Sie iſt's in ihrer Schöne! ſo ganz,

Wie ſie nur iſt, in allem Glanz
Der reinſten Jugend, in aller Fülle
Von Lieblichkeit! — Und über ihr
Der blaueſte Himmel, und unter ihr
Das friſcheſte Grün; und Alles ſo ſtille,
Wie in Entzückung, um ſie her,
Als ob's in ſie verſchlungen wär!
Der Traumgott, um ihn baß zu quälen,
Zeigte ſie ihm im Morgenkleid,
Dem tauſend Kleinigkeiten fehlen,
Die, nach der ſtrengern Sittſamkeit,
Gerade das Reizendſte verhehlen.
In freien Locken ſpielt ihr Haar
Um einen ſchwanenweißen Nacken;
Die Bruſt beſchattet ein Zwillingspaar
Vollblühender Roſen, von ihren Backen
An Röthe beſchämt. So nymphenhaft
Schwebt ſie in ihrem Röckchen von Tafft
Im Graſe daher, als ſchwämme ſie oben
Oder würde vom ſanften Hauch
Der Amoretten emporgehoben.
O Reim! den werd' ich nimmer loben,
Der dich erfand! Zum Henker auch!
Da muß nun hinter einem Strauch,
Bloß dir zu Gefallen, mein Träumer ſtehen,
Um ſeine Prinzeſſin kommen zu ſehen!
Und ſtand er (wie's doch möglich war)
Auch wirklich hinter einer Laube,

Wie kann ich hoffen, daß man's glaube?
„Der Reim, ſpricht Jeder, hat offenbar
Die Laube gepflanzt; und wenn es Ranken
Von Reben oder Geißblatt ſind,
So haben wir's wieder dem Reim zu danken."
Sey's! wollen uns nicht darüber zanken!
Genug, wie oft der Zufall, ſo blind
Er ſeyn ſoll, die beſte Auſter find't,
So hat auch dießmal, wider Hoffen,
Der Reim ſich mit der Wahrheit getroffen.
Herr Gandalin, in ſeinem Traum,
Stand wirklich hinter wilden Ranken,
Als über den ebnen grünen Raum
In ſtillen jungfräulichen Gedanken
Sein holdes Mädchen vorüberging.
Schier wär' er vor Freuden eingeſunken,
Wie er ſie ſah; ſtand wonnetrunken
Im Boden eingewurzelt, hing
Ganz Aug' an jedem ihrer Reize
Und ſchlürfte ſie ein mit lüſternem Geize.
Je näher (in ihrer einſamen Ruh'
Ihn nicht gewahrend) ſie kam, je enger
Ward ihm ſein Buſen, bis er nicht länger
Sich halten kann und auf ſie zu
Mit offnen Armen ſtürzt. Das Rauſchen
Der Blätter weckt ſie, ſie zittert auf,
Wie Rehe mitten im ſorgloſen Lauf'
Auf einmal ſtutzen und witternd lauſchen;

Und als ſie Gandalinen erblickt,
Wird einer von den ſchrecklichſten Blitzen,
Die Amor jemals abgedrückt,
Aus ihren Augen auf ihn gezückt.
Er fühlt ihn bis in den Fingerſpitzen;
Will vieles ſagen, doch jeder Ton
Bleibt ſtecken im Halſe; ſie will entfliehen;
Er hält ſie bittend bei den Knieen,
Und — weg iſt Traum und Sonnemon!
Träume (das Sprichwort ſagt's) ſind Schäume.
Freidenkerei! — Von Alters her
Dachte man anders. Im Vater Homer
Und weiter hinauf ſind immer Träume
Der Götter Werk, nicht Gaukelſpiel
Der Phantaſie. So war's am Nil,
So war's am Ganges; iſt ſo geweſen
Bei Allen, die nie im Hume geleſen:
Mit einem Wort, es iſt Menſchengefühl!
Kein Wunder alſo, daß unſerm Ritter,
Der noch den Kopf voll Urgroßmütter
Hatte, die Deutung des Traumgeſichts
Zu ſchaffen machte. „Er hatte doch nichts
Sich vorzuwerfen! Zärtlicher, treuer,
Gewiſſenhafter (dieß Zeugniß gibt
Sein Herz ihm) hatte noch Keiner geliebt.
Anlangend die Dame im Doppelſchleier,
Die hatt' er geſehen, als ſäh' er ſie nicht;
Ihr eine Gabe zu verſagen,

Verbot bekanntlich die Ritterspflicht;
Und wenn er nun in ſechzig Tagen
Vor Sonnemon ſich wieder ſtellt
Und bringt von ſeiner Reiſ' um die Welt
Sein Herz ihr unverſehrt zurücke;
Verdient er, mit dieſem zürnenden Blicke
Empfangen zu werden? — Doch wie? wenn mich
Mein Schutzgeiſt warnte? (fuhr er mit ſich
Zu reden fort) In ſechzig Tagen
Kann viel begegnen; und offenbar
Vermehrt der Schleier nur die Gefahr,
Wenn eine iſt. Im letzten Jahr,
Noch in den letzten ſechzig Tagen,
Am Rande des Ziels, noch Alles zu wagen?
Verlör' ich? — Aber dieß denken nur
Iſt Frevel! Was hat der Mann zu wagen,
Der Sonnemon davon zu tragen
Gewiß iſt? — Und bind't mich nicht mein Schwur
Und was noch Heiligers, Lieb' und Ehre,
Keiner Gefahr, ſo groß ſie wäre,
Nicht auszuweichen? — O Sonnemon,
Ich ſollt' auf deinen Lippen den Lohn
Der Treu', als Sieger, mich erkühnen
Zu nehmen und ihn nicht verdienen?
Würde dein erſter Liebesblick
Sich nicht in tödtenden Blitz verkehren?
Mich nicht in deinen Armen verzehren?
Nein! nimmer ſiehſt du mich wiederkehren,

Als deiner würdig! — Doch zurück
Mit ſolchen Gedanken! Wer wird ſich über
Gefahren ängſten, wo keine ſind?
Wir reiſen ohnehin geſchwind,
Und ſieben Wochen ſind bald vorüber.
Indem er bei ſich ſelbſt dieß ſpricht,
Erſcheint mit fröhlichem Angeſicht
Die Iris der Dame Je länger je lieber,
Zu fragen, wie er geruht, und ihn
Auf dieſen Abend zu ihren Frauen
Zu bitten. „Sie wiſſen, Herr Gandalin,
Den Weg nun ſelbſt; und, im Vertrauen,
Die Reiſe wird ſich wohl verziehn.
Dem Fräulein bekam das Tête à Tête
Nicht gar zu wohl. Auch, nehmen Sie mir
Nicht übel, bis zur Morgenröthe,
Das geht ein wenig über Gebühr!“
„Wie, ſollte ſie ſich nicht wohl befinden?“
Frägt Gandalin. — „Ein wenig blaß,
Und Kopfweh — was bedeutet das?
Es wird bis Abend ſchon verſchwinden!“
Nun, weil wir hier allein ſind (ſpricht
Der Ritter), ſage mir — unterm Siegel
Der Freundſchaft — iſt denn ihr Geſicht
So gar gefährlich, wie man ſpricht?
Ich zweifle an ihrer Schönheit nicht;
Doch, unter uns, es gibt ſo Spiegel,
Die manchmal — Du verſtehſt mich ſchon!

„Wie? (ruft das Mädchen) nach einer ſo langen
Beichte noch fragen aus dieſem Ton?
Die Zweifel wären Ihnen vergangen,
Dächt' ich?" — Wie ſo? (ſpricht Gandalin)
Du kannſt mir ſicher glauben, ich bin
Nach Allem, was ich von ihr geſehen,
Um nichts gelehrter als vorhin.
Ich habe Schleier und Röcke geſehen,
Sonſt nichts — (hier ward er feuerroth,
So zärtlich war er von Gewiſſen!)
„Um ſo viel beſſer! Danken Sie Gott!
Mehr hätten Sie theuer bezahlen müſſen;
Sie können mir's glauben, ungeſtraft
Hat noch kein Mann ſie angegafft;
Schwör' Ihnen bei meiner Jungferſchaft,
Es iſt noch Keinem wohl bekommen,
Der ſie in Augenſchein genommen!"
Wenn's ſo iſt, ſollte mich's faſt gereun,
Zum Schirmer mich erboten zu haben,
Verſetzt mein Held. Stets um ſie zu ſeyn,
Und eine Dame von ſolchen Gaben
Nie anders als in Decken begraben
Zu ſehen, wird zuletzt zur Pein.
Die Augen wollen doch auch was haben!
„In ihrem Anſchaun glücklich zu ſeyn,
Iſt einem Einzigen aufgehoben,
Herr Ritter. Das Vorrecht iſt nicht klein!
Es lohnt ſich der Mühe, der Eine zu ſeyn!

Wer weiß — vielleicht — die Zeit wird's lehren!
(Hier macht die Iris einen Knicks)
Doch, ich verspäte mich — Viel Glücks!
Bin Ihre Dienerin in Ehren!"
Der übrige Theil des Tages verstrich,
Sich auf den Abend anzuschicken;
Und mit den letzten Sonnenblicken
Trabt euch mein Ritter, endelich,
Wohin ihn Pflicht und — Neugier führten.
Denn diese, so sehr er seiner Begierden
Sonst Herr war, plagt ihn doch fürbaß.
Zwar, daß die Dame so sehr ein Drache
Von Schönheit wäre, schien ihm Spaß;
Doch etwas war doch an der Sache,
Und just genau zu wissen was,
Das war's! Auch warf ihm Satanas
Ganz leise den Einfall in die Quere,
Es diene schlechterdings zur Ehre
Der unvergleichlichen Sonnemon,
Gewiß zu seyn (zwar war er's schon),
Welche von beiden die Schönste wäre.
Wenn's gleich bei ihm entschieden war,
Die Welt ist launisch! Immer besser,
Wenn solche Punkte ganz und gar
Im Klaren sind! — Ein wenig größer
Als Sonnemon mochte die Fremde seyn,
Das gab unleugbar der Augenschein;
Es mochte drei Finger breit betragen;

Und für das, was man Majeſtät,
Dianenſchaft, Junonität
Benamſet, hat das was zu ſagen.
Doch bleibt der Andern, wär' auch dieß,
Der Preis der Grazie gewiß!
Und alle die tauſend Charitinnen,
Die einem ſo unvermerkt das Herz
Wie im Vorbeigehn abgewinnen,
Der ſchimmernde Witz, der kitzelnde Scherz,
Die Laune, womit ſie an einem Tage
In tauſend Geſtalten dar ſich ſtellt,
Stets überraſcht und immer gefällt,
Stets Liebe gibt in jeder Lage,
In jedem Licht — in Allem dem,
Da iſt doch keine Frage, wem
Der Preis gebühre? — „Ich bin der Junonen
Gehorſamer Knecht! Reſpekt, ſo viel
Sie wollen; ich find' es nie zu viel;
Allein — es leben die Sonnemonen!"

Fünftes Buch.

In ſolchen Gedanken erreichte mein Held
Das Schloßthor, ohn' es zu gewahren.
Das haben Verliebte von zwanzig Jahren
Voraus! Sie könnten die weite Welt
Umgehn, umtrotten und umfahren:
An guter Geſellſchaft leiden ſie
(Zumal in Wüſten) niemals Mangel;
Sie kämen, mit ihrer Phantaſie
Allein, von Goa nach Archangel
Und Liſſabon und wüßten nicht wie.
Die Iris that hier wieder das Beſte.
Das Thor ging auf. Mein Paladin,
Geputzt als wie zu einem Feſte,
Geht ein, durchwandert wie letzthin
Viel Gäng' und Säle und findet — (ich wette,
Ohne den Reim da hättet ihr's nie
Errathen) das Fräulein — ſchon im Bette.
Im Bette! — Das heißt die Galanterie,
Denkt ihr, ein wenig weit getrieben!
Dem Ritter ſelbſt, beim erſten Blick,

Wollte der Umſtand nicht belieben.
Er ſtolpert' einen Schritt zurück,
Wiewohl der Vorhang auf allen Seiten
Gezogen war. — „Wie ſoll er's deuten?
Was kann ſie meinen?" — Kurz, ihm war
Nicht heimlich dabei. — Doch hätt' er den Staar
An beiden Augen haben mögen,
Er hätte nicht mehr als jetzt geſehn,
So richtig ſchloß der Vorhang, ſo ſchön
War Alles in Ordnung. — Ungeſehn
Und ohne ſich (wie es ſchien) zu regen,
Entſchuldigte ſich die Dame wegen
Dem ungewöhnlichen Empfang
Mit einer Migraine vom erſten Rang,
Bat ihn, am Bette ungeſcheut
In eine Bergere ſich zu pflanzen,
Und ließ trotz ihrer Unpäßlichkeit
Gar weidlich ihre Zunge tanzen;
Erzählt mit Laune, ſatiriſirt,
Malt Portraits, wie Marivaux nicht feiner
Sie malt', und macht (wie ſich's gebührt,
Damit die Erzählung intereſſirt)
Das Kleine größer, das Große kleiner.
Das ging wie ein Wetter! Blitz auf Blitz,
Einfall auf Einfall! Empfindung und Witz
In ewigem Wechſel! Und ſolch ein Leben
In ihrem Ausdruck! die Farben ſo warm!
Die Schatten ſo ſanft, man ſah ſie ſchweben!

Alles ſo leicht, ſo ohne Beſtreben,
Zu ſchimmern, und doch ſo fein gegeben!
Und ſelbſt ihr Spott ſo ohne Harm!
Herr Gandalin, mit verſchränktem Arm
Und Augen, die ſeinen Ohren hören
Helfen möchten, (auch wär' es Kunſt,
Was anders hier zu thun als hören)
Sitzt da, als wie im Nektardunſt
Ein Gott beim Luſtgeſang der Sphären,
Und wünſcht, es möchte ſo ewig währen.
Und gleichwohl, Freunde, wollt' ich ſchwören,
In minder als einer Stunde lang
War ihm — vor lauter Wohlſeyn bang.
Wie ſollt's auch anders? Natur bleibt immer
Natur! — Ein junges Frauenzimmer
Im Bette — da denkt ſich die Phantaſei
Gleich allerlei Nebendinge dabei;
Und er, ſo nah' in ſeiner Bergere,
Dem Zug der magiſchen Atmoſphäre
So ausgeſetzt! — Wir wiſſen zwar,
Wie gut der Vorhang gezogen war:
Doch, wär' er auch mit Nadeln verriegelt,
Mit Diſtelköpfen garnirt, ja gar
Mit Salomons großem Ringe verſiegelt;
Das beſſert die Sache nicht um ein Haar.
In ſolcher Verfaſſung iſt eine Schöne,
Und wäre ſie bis an die Zähne
Wie eine Mumie einballirt,

Dem innern Auge nicht mehr drappirt,
Als Venus Anadyomene;
Das heißt — nicht allzu gut verwahrt!
Wenn dann noch, wie bei Gandalinen,
Die Neugier mit dem Inſtinct ſich paart;
Die Dame hinter den Gardinen
Ein Weſen gar von höherer Art,
Ein Wunder der Welt, die zehnte Muſe,
Die vierte Charis, die zweite Meduſe,
Kurz, etwas iſt, woran die Natur
Sich ungewöhnliche Mühe gegeben,
Und ihren Schleier aufzuheben
Von allen Sterblichen Einem nur
Vergönnt iſt; und dem Manne neben
Dem Bette flüſtert Satan ein:
„Er könnte vielleicht der Einzige ſeyn“ —
Geſteht, bei ſo bewandten Sachen
Hätt' es euch ſelbſt, ſo klug ihr ſeyd,
Begegnen können, aus Menſchlichkeit
Wohl einen dummen Streich zu machen!
Dem Ritter wurde zum Schwitzen warm;
Er ſtreckt bald dieſes Bein, bald jenes,
Stemmt ſich auf dieſen und jenen Arm
Und hört von Allem, was ſie ihm Schönes
Und Witziges ſagt, wie zwiſchen Traum
Und Wachen, wohl die Hälfte kaum;
Hat immer auf Einfäll' oder Fragen
Nichts — oder was Ungeſchicktes zu ſagen;

Scheint viel zu denken, an ſeinem Daum
Nagend, und immer ſich ſelbſt zu fragen:
Was dacht' ich da? — Man will gar ſagen,
Er hätte des Vorhangs äußerſten Saum,
Zun Häupten, mit Zeigefinger und Daum
Ganz ſacht' ein wenig weggeſchoben:
Allein zu einer Beſchuldigung
Von ſolcher Schwere gehören Proben!
Herr Gandalin war freilich jung;
Und, Alles erwogen, was wir oben
In Rechnung gebracht — genug, zum Glück
Erzählte im nämlichen Augenblick,
Da die Gefahr, ſich zu vergeſſen,
Aufs höchſte ſtieg, die Dame juſt:
„Wie ein Französchen ſich einſt vermeſſen
Wollen, und wie ſie ihm die Luſt
Dazu vertrieben." — Nicht anders, als zücke
Ein Blitz gerad' an ihm vorbei,
Schnappten beim erſten Worte die drei
Schon ausgeſtreckten Finger zurücke:
Und ſo erſparte ihm dieſesmal
Der gütige Zufall eine Qual —
Wovon die mächtig große Zahl
Der Leutchen, die ſich nichts übel nehmen,
Nie was begreifen konnten — die Qual,
Sich ſeiner vor ſich ſelbſt zu ſchämen!
Was konnte der gute Ritter nun
Für ſeine Sicherheit Klügers thun,

Als ſtracks, wie Fräulein im Erzählen
Pauſirte, nach der Uhr zu ſehn,
Sich ihr zu Gnaden zu empfehlen
Und ſachte ſeiner Wege zu gehn?
Nun ließ er's zwar daran nicht fehlen;
Er ging. Allein ich weiß nicht was
Ging mit, ſobald er den Rücken wandte,
Das ihn wie Feuer im Buſen brannte.
Es war nicht Liebe — es war nicht Haß —
Denn, wenn er ſie liebte: warum denn nannte
Er ihren Namen ſich ſelber nie?
Die Unſichtbare, die Unbekannte,
Das Fräulein, wie heißt ſie ſchon? — und nie
Je länger je lieber! — Haßt' er ſie:
Woher die tödtliche Langeweile,
Wo ſie nicht war? — und ewig: „Was mag
Die Glocke ſeyn?" den ganzen Tag,
Und immer geklagt, die Sonne theile
So ungleich mit der Nacht! — und dann,
So bald ſie untergeht, die Eile,
Die Ungeduld! — und die Laune, wann
Der König ihn ungefähr bei Hofe
Zurück hält, oder die Kammerzofe
Des Fräuleins (wie ſich's dann und wann
Begab) die leidige Nachricht brachte,
Sie ſey aufs Land, ſie übernachte
Bei einer Freundin, oder ſo was,
Das ſeine Hoffnung zu Waſſer machte!

Ich weiß nicht — aber Alles das
Macht ſeinen Zuſtand ſchier verdächtig,
Doch muß man ſagen, (ſo wenig der Schein
Ihm ſchmeichelt) er blieb doch ſeiner mächtig;
Blieb immer ſtandhaft bei ſeinem Nein,
Wenn Fragen an ſein Gewiſſen pochten,
Die ihm verfänglich ſcheinen mochten.
Die Schwüre, die er von Zeit zu Zeit
In dieſer verſuchungsvollen Lage
Der holden Sonnemon erneut,
Gewannen nun mit jedem Tage
Um ſo viel mehr Verdienſtlichkeit,
Weil eine kleine Begebenheit
Die vorbeſagte Lage ziemlich
Verſchlimmert hatte. Die Sache iſt zwar
Des Ritters Klugheit nicht ſehr rühmlich;
Allein was thut das? Wahr iſt wahr!
Gewohnheit, Vorſatz oder beide
Hatten die oberwähnte Begier
Nach unerlaubter Augenweide
(Wovon er mehr als einmal ſchier
Das Opfer geworden) unmerklicher Weiſe
Eingeſchläfert; doch freilich ſo leiſe,
Daß auch der leiſeſte Mückenſtich
Sie weckte. Nun hatte des Fräuleins Zofe
Die Art von vielen Mädchen bei Hofe,
Die gern' in Alles, ſonderlich
In Herzensſachen, ihr Schnäuzchen ſtecken

Und, wär's auch nur für Andre, ſich
Mit Amorn gar zu gerne necken.
Beſonders nahm ſie die ſchönen Knaben
Gelegenheitlich in ihren Schutz,
Die über Kaltſinn oder Trutz
Von ihrer Göttin zu klagen haben.
Sie hörte ſie voller Mitleid an,
That, was ſie konnte, den armen Sündern
Die Schmerzen mit ihrem Troſte zu lindern,
Und hätt' oft gerne noch mehr gethan.
Mit ſolcher Neigung zu Liebeswerken
Fiel's ihr nicht eben ſchwer, zu merken,
Daß unſern Ritter der ewige Zwang,
Das Fräulein nur hinter Wolken zu ſehn,
Zu manchem ſtillen Seufzer drang.
Das ließ ſie ſich ſo zu Herzen gehn,
Daß ſie zu etwas ſich entſchloß,
Das unter allen Zofen auf Erden
Nicht zwei — der dritten verzeihen werden.
Urtheilet ſelbſt! — Des Fräuleins Schloß
Stieß hinten an einen großen Garten,
Und ſchlängelnd durch den Garten floß
Ein Bach, mit Büſchen aller Arten
Umgeben, Hollunder und Jasmin,
Roſen, Acacia und ſo weiter —
Auf glatten Kieſeln, ſtill und heiter,
Rieſelt' er zwiſchen den Büſchen hin
Sich windend, blinkte wie ein Spiegel

Bald da bald dort durch wankendes Rohr
Und dünn gewebte Zweige, verlor
Allmählich ſich hinter einem Hügel
Voll Bäume, kam anderswo hervor,
Machte bald kleine Waſſerfälle,
Bald unter Felſen und wildem Geſträuch
Zum Baden eine ſichre Stelle,
So heimlich, ſtill und dunkel, daß euch,
So wie ihr den Ort betratet, gleich
Die Luſt zu baden ergriff. —
— „Herr Ritter,
(Sagte die Zofe) Sie dauern mich!
Mein Fräulein macht Ihnen das Leben bitter.
Sie iſt auch gar zu wunderlich!
Auf Ihre Gefahr! — Zum wenigſten — ich
Ich habe kein Herz, den armen Nächſten
So leiden zu ſehn! geſtehe gern,
Ich bin auf dieſem Fleck' am ſchwächſten
Und denke, ſchöne junge Herrn
Sind drum nicht weniger unſre Nächſten
Als andre Leute — kurz und gut,
Sie ſind doch unſer Fleiſch und Blut!
Und, Gott verzeih mir's! die armen Seelen
So heidniſch zu plagen und zu quälen,
Iſt wahrlich Sünde; ich legte dafür
Die Hand ins Feuer! — Wohlan, Herr Ritter,
Ich ſchaffe Rath. Was geben Sie mir,
Wofern' ich Ihre Neubegier —

So viel als hinter einem Gitter
Von Laub und Buſchwerk möglich iſt —
Noch dieſen nämlichen Abend ſtille?"
Der gute Ritter, in der Fülle
Der trunknen Freude, herzt und küßt
Das Mädchen und leeret ſeine Säcke
In ihre Schürze! — Kurz, noch heut
Verſpricht die Zofe ihm ohne Decke
Ihr Fräulein zu zeigen. Ort und Zeit,
Mittel und Weg, Gelegenheit
Des Bades, und Alles lang und breit
Wird ihm aufs klärſte vorgeſpiegelt;
Anbei, zu mehrerer Zierlichkeit,
Der Handel mit einem Kuß verſiegelt.
„O Ritter, Ritter Gandalin!
Wo kommt's mit Eurer Treu noch hin?
Wer hätte ſich deß zu Euch verſehen?" —
Es iſt, ich muß es ſelbſt geſtehen,
Abſcheulich! — „So geht's! — wie oft iſt's euch
Seit Adam und Eve bewieſen worden! —
So geht's, wenn Menſchen — die doch zum Orden
Vernünftiger Weſen gehören — ſich gleich
Bei jeder Verſuchung von ihren Begierden
Hinreißen laſſen! Moraliſirten
Die Leute nur ſieben Minuten lang
Mit kaltem Blut erſt über die Sachen,
Sie würden ſolche Streiche nicht machen!
Allein da läßt man ſich vom Hang

Der ſinnlichen Lüſte" — Herr Sittenlehrer;
So dankt dem Himmel doch dafür,
Daß es ſo iſt! Was wolltet denn ihr
Beginnen, ihr andre Weltbekehrer,
Wenn's anders würde? — Ich wette, dann
Wär's wieder nicht recht! An aber und wann
Wird's eures Gleichen nimmer fehlen.
Jetzt, da wir nicht klüger ſind — als ihr,
Iſt ewiger Hader: würden wir
Weiſer, (wiewohl die Natur dafür
Geſorgt hat!) ſo ging' es an ein Schmählen
Auf unſre Weisheit. — Ich ſag' es auch,
Es iſt ein gar garſtiger böſer Brauch,
Daß ſich die Leute ſo gern vergaffen,
So ſorglos in jede Grube hinein
Stolpern und immer, wie wahre Laffen,
Erſt raiſonniren hinter drein!
Die erſten Menſchen, die wir erſchaffen,
Die ſollen ganz andre Leute ſeyn!
Inzwiſchen ſparen wir unſre Lunge!
Was hilft das ewige Hadern und Schrein?
Wir ſchrein am Ende doch nichts hinein,
Und nichts heraus!

Der gute Junge
(Um wieder nach dieſem Seitenſprunge
Auf ihn zu kommen) hatte kaum
Nach Zöfchens Abſchied ein wenig Raum,
Sich zu beſinnen, flugs erwachte

Die beſſere Seele aus ihrem Schlaf'
Und ſah, was ihre Rivalin machte.
Anfangs guckte ſie wie ein Schaf,
Beſtürzt und mächtiglich verlegen.
Der Streich war gleichwohl zu verwegen!
Doch ſtritt ſie, nach ihrer guten Art,
Zuerſt gelaſſen mit Gründen dagegen.
Allein, da jene, nach ihrer Art,
Statt Gründe bei Gränen abzuwägen,
Nur platt auf ihrem Sinn beharrt,
So kam's von Worten zuletzt zu Schlägen.
Die Heldin kämpfte ritterlich
Auf Leben und Tod, auf Hieb und Stich;
Nur für den Erfolg kann Niemand ſtehen,
Zumal in dieſem Seelenkrieg!
Die blonde Seele verdiente Trophäen:
Allein — was ihr vorher geſehen,
Geſchah — die braune behielt den Sieg.

Sechstes Buch.

Sie nahte nun, die furchtbare Stunde,
Da Gandalin weit größere Fahr,
Als alle Ritter der Tafelrunde
Je untergangen, beſtehen war.
Ein ſäuſelnd Abendlüftchen kühlte
Die lechzende Au'; und durchs Gebüſch
Und um die ſchlanken Pappeln ſpielte
Die ſinkende Sonne zauberiſch.
Die Schatten wuchſen, wurden immer
Nächtlicher um das ſtille Bad;
Nur einzeln funkeln am Geſtad
Vergüldete Roſen im warmen Schimmer
Des Abendſtrahls. — In ſich hinein
Geſchmiegt, umlauſchend und über und über
Jungfräulich erröthend, wiewohl allein,
Sitzt ſchon auf weich bemoostem Stein
Die neue Diana Je länger je lieber,
Die Füße weißer als Elfenbein,
Im Waſſer. Und nun — O, flieh, wenn Fliehen
Noch möglich iſt! Wo ſchauſt du hin,

Verirrter, armer Gandalin?
Zu ſpät! — Da blinzt er, auf den Knieen,
In Roſen, wo ſie am dickſten blühen,
Verſteckt, ſo unbeweglich hin,
Als hätt' er Meduſens Haupt geſehen
Und müßte nun zum Denkmal ſtehen.
Das Schauſpiel freilich war ſo ſchön!
So ſchön, daß von benachbarten Zweigen
Mitten in ihrem Luſtgetön
Die kleinen Vögelein plötzlich ſchweigen,
Bis auf die dünnſten Aeſte ſteigen
Und mit geſtrecktem Hälschen ſich
Es anzuſchauen herunter beugen.
Die grüne Nacht, ſo ſchauerlich,
Die Luft, wie Athem der Liebe, die Sonne
In Gold zerfließend, — Alles mehrt,
Erhebt, vollendet des Anblicks Wonne
Und macht ihn eines Gottes werth.
Dergleichen Scenen auszuhalten,
Iſt einem Jeden nicht beſchert.
Ich laſſ' es gelten von alten, kalten
Heil'gen Roberten von Arbriſſel!
Die durften, den Satan daß zu plagen,
Sich wohl in größre Gefahren wagen.
Allein ein armer Junggeſell,
Wie unſer Ritter, iſt zu beklagen,
Der, durch ſein eigen Fleiſch und Blut
Und einer Zofe Schlangenzunge

Verführt, in unbeſonnenem Muth
Mitten in eine ſolche Glut
Gefallen iſt. Der arme Junge!
Nun, da er nicht mehr fliehen kann,
Nun werden die Augen ihm aufgethan!
„Und konnt' er (denkt ihr) gegenüber
So einem Schauſpiel noch an Fliehn
Gedenken? — Er iſt nun einmal über
Den Rubicon! Die That wahr kühn!
Allein jetzt iſt Je länger je lieber
Das Wort!" — So denk' ich ſelbſt — gewiß
Fühlt's auch der Ritter; und eben dieß
Drang ihn zur Flucht. — Er war verloren,
Hätt' ihn nicht Sonnemon noch beim Ohren-
Läppchen gezupft. „Flieh, Gandalin!"
Hört' er ſie flüſtern — und eilig fliehn
Wollt' er. Allein wie kann er weichen?
Das kleinſte Rauſchen in den Sträuchen
Entdeckt ihn. — Gott! Eh ſtürze ihn
Ein Donnerkeil zu ihren Füßen!
Eh' hätt' er mit eigner wüthender Hand
Sich beide Augen ausgeriſſen!
Gut, daß ſich noch ein Mittel fand,
Das, wenigſtens ohne Blutvergießen,
Ihn noch im Sinken oben hält.
„Das war?" — Das ſimpelſte von der Welt;
Nichts, als die Augen zuzuſchließen.
„Das konnt' er thun?" — Er that's. — „Dieß kann

Nicht möglich ſeyn! Wer ſoll das glauben?“
Genug, er that's. Und welcher Mann
In ſeiner Lage das nicht kann,
Iſt allenfalls ein Biedermann,
(Ich will ihm ſeinen Ruhm nicht rauben)
Ein frommer, orthodoxer Mann,
Ein guter, unbeſcholtner Philiſter
Und Alles, was ihr wollt, — nur iſt er
Kein Held. Und freilich, ein Held zu ſeyn,
Iſt keine Sache zum Erzwingen;
Es würde Manchem nicht gelingen,
Der es verſuchen wollte. Allein
Ein Held bleibt Menſch — (von Wundergaben
Iſt nicht die Rede) Der unſre hier
Mochte wohl einmal oder zwier
(Nur durch den Daumen) geblinzelt haben;
Doch drückt' er die Augen im nämlichen Nu
Nach jedemmale feſter zu.

Die Dame hatte nun ausgebadet
Und, ihrer Würde unbeſchadet,
Dem armen Lauſcher viel Augenluſt
Um einen theuren Preis gewähret.
Denn, ach! der Unglückſel'ge kehret
Mit einem brennenden Pfeil' in der Bruſt
Zurück nach Hauſe. Immer und immer
Steht ſie, im goldnen Abendſchimmer,
So lieblich erröthend, vor ſeinem Geſicht!
Immer in dieſem magiſchen Licht,

Das zwiſchen Roſen und grünen Büſchen
Sich in die zärtlichſten Farben bricht.
Vergebens ſtrebt er's auszuwiſchen,
Das unauslöſchliche Zauberbild!
Vergebens in ſeiner Seele das Bild
Der ſchönen Sonnemon aufzufriſchen!
Dieß ſieht er ſchwinden mit jedem Tag,
Und ſeufzt und ängſtigt ſich und mag
Nicht helfen! kann weder ſich ſelbſt belügen,
Noch über Je länger je lieber ſiegen.
Sie meiden darf er nicht; ihm fehlt
Ein Vorwand, den er ihr geſtehen
Könnte; und täglich ſie zu ſehen
Und zu verbergen, was ihn quält,
Mit keinem Wörtchen ſich zu vergehen,
Verhehlen des Feuers Ungeſtüm,
Das ihn verzehrt, indem vor ihm
Sich täglich das Badgeſicht erneuert —
Das iſt zu viel! — Denn, Draperie
Und Mäntel und Schleier, was können die
Nun helfen? Ein Augenblick hat ſie
Auf ewig und immer für ihn entſchleiert.
Die Damen in der Tapiſſerie
Stehn barer nicht vor ihm als ſie.
Und ſollt' ich erſt die Qualen beſchreiben,
Die, wie die Furien den Oreſt,
Mit Schlangenpeitſchen herum ihn treiben,
Wenn ihn das Liebesgötterneſt

In ſeinem Buſen, auf nächtlichem Lager
Nicht eine Minute ruhen läßt;
Und wie geſunken, wie blaß und hager
Er ausſieht, wie ewige Reu' ihn zwickt,
Und Gram, der, auf den Lippen erſtickt,
Aus hohlen Augen verräthriſch blickt:
Gewiß, ihr könntet euch kaum erwehren,
Sein Leiden — wiewohl die bittre Frucht
Der Sünde — mit einem Thränchen zu ehren;
Denn, ach! wer wurde nicht verſucht?
Oft, wenn das brennende Gewiſſen,
Die Qual, ſich ſelbſt verachten zu müſſen,
Er länger nicht ertragen kann,
Fällt wüthend der Gedank' ihn an,
Sein treulos Herz ſich aus dem Leibe
Zu reißen und dem geliebten Weibe,
Dem's angehört, an ſeiner Statt
Es zuzuſchicken — um ihr zu zeigen,
Wie ſie die Liebe gerochen hat.
„O Sonnemon, dir nichts zu ſchweigen
Gelobt' ich — Sieh, dieß Herz, das dich
Nur lieben ſollte! — In wenig Wochen
Warſt du gewonnen — O Götter! und ich,
Ich Schwacher — hatte zu viel geſprochen:
Dieß Herz verrieth, verführte mich;
Allein, ſo hab' ich dich gerochen!"
Sein weißer Dämon, zu gutem Glück
Wachſam, hielt ihm die Hand zurück.

„Wozu dich ſelbſt ſo quälen? flüſtert
Der Engel ihm zu: du biſt aus Thon
Gebildet, wie jeder Erdenſohn,
Biſt mit den Thieren des Felds verſchwiſtert
Und unterworfen dem Geräuſch
Der Leidenſchaften, wie alles Fleiſch.
Nur laß den Kampf dich nicht ermüden!
Der Sieg iſt zwar noch unentſchieden;
Doch, wolle nur, ſo iſt er dein!“
Kurz, (denn euch kann nichts Fremdes ſeyn,
Wie Engel in ſolchen Fällen ſprechen)
So wie der Ritter ſein Verbrechen
In einem mildern Lichte ſieht,
Legt ſich der Sturm in ſeinem Geblüt',
Er fühlt ſich noch nicht ganz verlaſſen,
Beginnet wieder Muth zu faſſen;
Dem Muthe folgt Entſchloſſenheit,
Und nun wird's auch im Vorhaupt' heller.
Was iſt zu thun? Die furchtbare Zeit
Der Wiederkehr rückt täglich ſchneller
Ihm auf den Leib: er muß noch heut
Das Fräulein nöthen Paris zu verlaſſen
Und dann den erſten Rittersmann
Zwingen, den er bezwingen kann,
Statt ſeiner mit ihr ſich zu befaſſen.
Unſtreitig war kein andrer Rath;
Zumal bei Hof und in der Stadt
Und, wenig fehlte, auf allen Gaſſen

Von nichts als Gandalins Aventure
Gesprochen würde. — Ich bitte, die Zofe
Nicht in Verdacht zu ziehn. Von ihr
Entwischte nichts. Allein bei Hofe
Waren auf unsern Helden zu viel'
Augen gespannt, um ihnen sein Spiel
So lange verheimlichen zu können;
Zumal Verschwendung in Vorsicht nie
Sein Fehler war. Es ging ihm wie
Dem Strauß: er meinte, weil er sie
Nicht sah, sie könnten auch ihn nicht sehen;
Und dachte wenig, wie große Müh
Die rachedürstenden bösen Feen
Sich gaben, überall spät und früh
Spionen auf jeden seiner Tritte
Ihm nachzuschicken. Nun denkt, wenn ihn
Die Fanferluchen in die Mitte
Kriegten, (ihr kennt ja Hofessitte)
Wie's da dem guten Paladin
Ergehen mochte! Zehntausend Bienen
Hätten ihn nicht so arg bedienen
Können; Alles war über ihn!
So daß zuletzt das Feld zu räumen
Das einzige Rettungsmittel schien.
Noch einen Grund, sich nicht zu säumen,
Darf ich nicht schweigen, wie gern' ich's thät',
Um nicht der beleidigten Majestät
Des schönen Geschlechts verdächtig zu werden.

Zwar iſt es gegen den Reſpect,
Aus Ton der Stimme, Blicken, Geberden,
Auf das, was einem im Herzen verſteckt,
Zu ſchließen. Allein von einer Schönen
Nicht eher, daß ſie liebt, zu wähnen,
Als bis ſie's vor Notarius
Und Zeugen förmlich eingeſtanden,
Das machte, durch einen ſimpeln Schluß,
Alle Philoſophie zu Schanden;
Und (unter uns) das ſchöne Geſchlecht
Kömm' immer am ſchlimmſten dabei zurecht.
Es bleib' euch alſo unverhohlen,
Daß auch in unſers Fräuleins Herz
Die Liebe ſich endlich eingeſtohlen,
Die Liebe, mit der ſie immer nur Scherz
Getrieben. Nun that ſie freilich Alles,
Was ehrbarn Mädchen ſolchen Falles
Geziemt, damit der Ritter ja
Nichts von der Sache merken ſollte;
Und was dann immer geſchieht, geſchah
Auch hier: ein Blinder nämlich ſah,
Sie trug was, das ſie verbergen wollte;
Und daß es bare Liebe ſey,
Errieth ſich ohne Zauberei.
Sagt, einer habe Feuer im Buſen
Heimlich getragen; ich ſtell's dahin,
Wiewohl ich's zu glauben nicht ſchuldig bin:
Allein, daß einer Liebe im Buſen

Heimlich getragen — ſagt mir nichts
Davon! Das ſieht man angeſichts,
Es kann nicht ſeyn! Am allermindſten
Verbirgt ſich das, vor dem es gilt.
Ah, Mädchen, juſt mit deinen Künſten
Verräthſt du, was du verbergen willt!
Es iſt nicht ohne, daß kleine Meiſter
Der Liebeskunſt ſich oft und gern'
Hierin betrügen. Den jungen Herrn
Steigen ſogleich die Lebensgeiſter,
Wenn etwan in ihrer Gegenwart
Ein Seufzer (oft nichts bei einer Schönen,
Als eine höfliche Art zu gähnen)
Ein Halstuch hebt. Doch dieſer Art
War unſer Ritter nicht. Beweiſe
Von großer Stärke gehörten dazu,
Damit der Gedank' in ihm nur leiſe
Entſtehen konnt', er ſey der Ruh
Von einer ſchönen Dame gefährlich.
Alle Beweiſe, die ihr davon
Entwiſchten und jedem Andern es klärlich
Bewieſen hätten, — der kränkelnde Ton,
Der Wellen werfende Buſen, das Feuer
In ihren Augen, durch ſieben Schleier
Unaufgehalten, und daß ſie ſich
Mitten in einem zärtlichen Blicke
Schnell von ihm wandt' und oft und dicke
Ihr ganz zur Unzeit ein Seufzer entſchlich,

Der, wie zwei Tropfen Waſſers, einem
Neu ausgekrochnen Amor glich,
Und hundert ſolche Zeichen, die keinem
Erfahrnen unverſtändlich ſind,
Hätt' er ſo wenig als ein Kind
Verſtanden, wenn eigne Liebesſchmerzen
Ihm nicht den Schlüſſel zu ihrem Herzen
Gegeben hätten. Indeſſen bin
Ich doch nicht Bürge für ſeine Schlüſſe.
Ihn könnte doch ſein ſechster Sinn
Betrogen haben. Allein darin,
Daß er durch Fliehn ſich retten müſſe
In jedem Falle, betrog er ſich
Gewiß nicht! Die Flucht iſt ſicherlich
(Das Unterliegen ausgenommen)
Der einzige Weg, aus einem Streit
Mit Amorn leidlich wegzukommen.
Nunmehr verlor er keine Zeit,
Das Fräulein von der Nothwendigkeit,
Ihr Leibkameel flugs zu beſteigen,
Durch viele Gründe zu überzeugen,
Oder, was einerlei Wirkung that,
Sie wenigſtens zum Gehorchen und Schweigen
Zu bringen. Auf ſeinen guten Rath
Reiste ſie nur mit wenig Staat,
Den Laurern möglichſt vorzubeugen.
Vorſicht, wiewohl ſie zuweilen ſich
Verrechnet, iſt immer löblich.

So zogen nun, in tiefer Stille,
Den Kopf vorhängend, sie und er
Im Morgenrothe gemach daher,
Gedrückt von ihrer Gedankenfülle.
Sie waren kaum zwei Stunden gereist,
Als ihnen aus einem nahen Holze,
Den Speer gefällt, mit großem Stolze,
Ein blauer Ritter entgegen sich spreißt.
Er hatte hinter seinem Rücken
Ein altes Weiblein aufgepackt,
Eins von den seltsamsten Hausrathsstücken,
Womit sich je ein Ritter geplackt:
Ein Weibchen von solchem Schrot' und Korne,
Daß die berühmte Maritorne,
Mit ihrem feuerfarbnen Haar
Und allen übrigen Zugehören,
Den Magen ganz sanft euch umzukehren,
An ihrer Seite — Venus war.
Warum mit einer solchen Megäre
Der blaue Ritter seine Mähre
Beladen mögen, wundert euch?
Es war ein angelegter Streich,
Dem Gandalin eine Gegenehre
Im Namen der Schönen von Paris
Für seine Galanterie zu erweisen,
Daß er sie sämmtlich sitzen ließ,
Mit einer Maske davon zu reisen.
Der Ritter, ein langer Damenknecht,

Der zwiſchen Nägel- und Lanzengefecht
Den Unterſchied, in den vierzehn Jahren
Seit er die erſten Hoſen trug,
Vermuthlich noch nicht ſehr erfahren,
Hatte ſich ſelber ſtark genug
Gefühlt, mit ſeinem erſten Speere,
Mit dem er lief, gewaltige Ehre
Einzulegen an Gandalin
Und (wie er den Damen voraus verkündigt)
Das Bürſchchen ein wenig überzuziehn,
Das ſich an ihren Reizen verſündigt.
In ſolchem Vorſatz ſtellt' er ſich,
So wohlgemuth als ging's zum Tanze,
Dem kommenden Ritter trotziglich
Entgegen mit eingelegter Lanze
Und ſchrie von ferne ſchon: Halt' ein!
Hier iſt der Weg geſperrt, Herr Reiter!
Und, ſo Ihr etwa Luſt habt, weiter
Zu reiſen mit eurem Jüngferlein,
So nehmt den Helm ab und bekennet,
Daß dieſe Prinzeſſin, für die ihr brennet,
Und die mit Euch die Welt durchſtreicht,
Der meinen, hinten auf meinem Schimmel,
An Schönheit nicht das Waſſer reicht;
Bekennt es laut vor Erd' und Himmel,
Und zieht dann meinetwegen, wohin
Ihr wollt mit Eurer Königin!
Mein Ritter ſieht mit kaltem Blicke

Ihn ſeitwärts an, und: „Herr Pennal,
Tragt Eure Dame in's Spital,
Woher Ihr ſie geholt, zurücke,
(Spricht er) ich habe keine Zeit,
Mich aufzuhalten."
Das iſt mir leid,
(Erwiedert jener) deſto ſchlimmer!
Denn ohne Fechten kommt Ihr nimmer
Von hier; es ſey denn, Ihr bekennt,
Wie obſteht. — „Das möchte vor meinem End
Wohl ſchwerlich geſchehn, mein Herr!"
So ſprechen
Wir mit einander. — „Nun, (verſetzt
Mein Ritter) wenn etliche Rippen zu brechen
Euch denn ſo übermäßig ergetzt,
So kommt! Euch aus dem Sattel zu ſtechen,
Braucht's eben keine große Zeit.
Nur her!" — Und ſo begann der Streit.
Die Alte ſprang in großer Eile
Vom Pferd' und kroch auf ihrem Bauch
Vor Angſt in einen Brombeerſtrauch;
Und beide Ritter ohne Weile
Spornten die Roſſe, holten aus,
Stießen zuſammen in hartem Strauß',
Und, krack! da liegt auf allen Vieren
Mein Prahler, ohne ſich zu rühren.
Herr Gandalin, an deſſen Schild
Sein ſchwacher Stoß leicht abgeglitten,

Springt ab vom Roſſ', hebt freundlich und mild
Den Gegner auf, nach Ritterſitten:
„Der Fall war unſanft! es thut mir leid!
Allein Ihr wolltet's.“ — Kleinigkeit!
Mein Gaul iſt nicht zum Ritter geſchlagen,
(Erwiedert jener etwas ſcheel)
Doch, wenn Ihr noch einen Gang zu wagen
Luſt habt, ſo hängt zu Eurem Befehl'
Hier ein Geſchmeid' an meiner Linken.
„Von Herzen gern — (ſpricht unſer Held)
Ich ſeh' Euch zwar ein wenig hinken,
Ein wenig viel! Wenn's Euch gefällt,
So warten wir noch.“ — Nicht eine Minute. —
Ich fühle mich an Arm und Muthe
Für einen Amadis ſtark genug.
„Das freut mich herzlich zu vernehmen.
Doch werdet Ihr, vor dem Degenzug,
Zu einer Bedingung Euch bequemen.“ —
Die iſt? — „Wenn ich (ſpricht Gandalin)
Euch zu entwaffnen ſo glücklich bin,
Die Dame in Euren Schutz zu nehmen,
Die bei mir iſt.“
Die Dame? (ſpricht
Rings um ſich ſchauend der blaue Ritter)
Ich ſehe keine Dame nicht.
Wo iſt ſie! — Ha! die wird ein Dritter,
Indeſſen das kleine Luſtgeſtech
Uns aufhielt, weggeblaſen haben!

Der Streich, Herr Bruder, iſt etwas frech,
Ich muß geſtehn! — Ich hörte was traben,
(Däuchte mir) aber hatte nicht Zeit,
Mich umzuſehen. Es ſcheint, Ihr ſeyd
In ihrer Gunſt noch nicht gar weit
Vorgerückt, daß ſie Euch ſo zu grämen
Ueber ihr Herz erhalten kann?
Ei, ei! auch nur nicht Abſchied zu nehmen!
„Wie? Sie iſt fort? (ruft unſer Mann
Beſtürzt) Verſchwunden, oder es kann
Nicht möglich ſeyn! — Welch Abenteuer!
Ich muß ihr nach! Ein andermal,
Herr Ritter! jetzt iſt keine Wahl!
Die alte Freundſchaft geht vor neuer!“
Indem ſpringt er mit einem Sprung
In ſeinen Sattel, und, wie er den Schwung
Nehmen will, glänzt im Graſ' ein Schleier
Ihm in die Augen. Sein Herz erkennt
Den Schleier, eh' ihm ſein Aug' ihn nennt:
Er iſt des Fräuleins! — Und ohne vom Pferde
Zu ſteigen, rafft er im Flug' ihn auf,
Küßt ihn und drückt ihn, gibt dem Pferde
Die Sporen, und unter ſeinem Lauf
Verſchwindet rings um ihn die Erde.

Siebentes Buch.

Vier lange Tage ſind nun vorüber,
Seit Gandalin die verlorne Spur
Der wundervollen Je länger je lieber,
Berg auf, Berg ab, im hitzigſten Fieber
Der Ungeduld ſucht, durch Wald und Flur
Bei Tag und Nacht Je länger je lieber
Rufet, ſie von der ganzen Natur
Vergebens fordert und gleich von Sinnen
Kommen möchte, daß überall
Die Leute ſo ruhig ſitzen, ſpinnen,
Ihr Feld beſtellen, Haus und Stall
In trägem, angewohntem Trabe
Beſchicken, und wenn er keuchend fragt,
„Ob Niemand die Dame geſehen habe?“
Der rohe Knecht, die dicke Magd
Mit klotzenden Augen und offnem Maule
Den tollen Herrn auf ſeinem Gaule
Begaffen und, was er da geſagt,
So wenig verſtehn, als wär' es Böhmiſch.
Bei ſolchem Erfolg vergeht der Drang
Zum Suchen endlich. Mild und grämiſch

Wirft er nach Sonnenuntergang
Am fünften Abend ſich vom Pferde,
Legt ſich an eines Hügels Hang
Der Länge nach auf Gottes Erde
Und bleibt wohl eine Stunde lang
So liegen, indeß ſein treuer Schimmel
Im Graſe geht! Und wie am Himmel
In ſtiller Pracht die Cherubin,
Jeder in ſeine Strahlenſphäre
Gehüllt, beginnen aufzuziehn,
Denkt er: Ach, wer da droben wäre!

Zuletzt erbarmt der Schlaf ſich ſein
Und riegelt alle ſeine Sinnen
Dem Unmuth zu von außen und innen.
Er ſchläft, wiewohl ein bloßer Stein
Sein Kiſſen iſt, gar lieblich ein,
Schläft ruhig bis zum Sonnenſchein
Und hätte den Tag dazu verſchlafen:
Wenn nicht ein Schäfer, nah dabei
Vorüber ziehend mit ſeinen Schafen,
Den ſchönen Morgen auf ſeiner Schalmei
Aus voller Bruſt bewillkommt hätte.

Jetzt wacht von ſeinem ſteinernen Bette
Mein Ritter auf, ſchaut um ſich her
Und ſieht als wie ein grünes Meer
Von Auen und Wieſen vor ihm verbreitet,
Mit Gruppen von Bäumen gar maleriſch
Erhoben, Alles lebend und friſch

Im Morgenlichte, das drüber gleifet,
Und zwiſchen Schilf und krauſem Gebüſch
Ein ſchimmernd Flüßchen in ſanften Schlangen
Sich längs der Ebne hinunter ziehn.
Wie nennt ihr den Fluß? fragt Gandalin.
Die Senn', antwortet unbefangen
Der Schäfer. — Und, wie wenn hart am Baum,
In deſſen Schatten ein Wandrer kaum
Entſchlummert war, mit ſchmetterndem Krachen
Der Donner aus einem ſchweren Traum
Den Schläfer weckt, und im Erwachen
Der Schrecken, der ihm durch ſein Gebein
Noch ſchaudert, die Freude, gerettet zu ſeyn,
Erſt übertäubt, doch beim Beſinnen
Bald Dank und Freude den Sieg gewinnen:
Nicht anders trifft des Schäfers Wort
Auf Gandalins Herz. — „Die Senn'! o Götter!"
Denkt er und ſchaudert, wie dürre Blätter
In herbſtlicher Luft — erkennt den Ort,
Den Sonnemons Blicke zum Himmel machen:
Und, o, was für Gefühl' erwachen
Auf einmal drängend in ſeiner Bruſt!
So nah'! O Ueberſchwang von Luſt!
Auf einmal iſt der Zauber zerbrochen:
Was ihn in dieſen letzten Wochen
Gefangen hielt, war nur ein Traum,
Ein Feenſpiel, ein magiſcher Traum;
Allein der Zauber iſt zerbrochen,

Wie Wolkengemälde im Sonnenglanz
Zerronnen! — Er iſt zum vorigen Leben
Erwacht, ſich ſelber wiedergegeben!
Sein Herz, ſein Weſen wieder ganz
In Sonnemon, ganz, ganz verſchlungen
Von wonnevollen Erinnerungen
Und Ahnungen! — O, ſo nahe! (ruft
Er freudetrunken) ſo nahe! Die Zinnen
Von ihrer Burg ſind's, was im Duft
Dort ſchimmert! Ihr Athem iſt in der Luft,
Die an mich weht! Auf, auf, von hinnen!
Was ſäum' ich? Dieſe Wellen rinnen
Zu ihr hinunter, kommen von mir
Hinab zu jenen Schlangenbüſchen,
Wo ſie in dieſem Nu vielleicht
Einſam durch junge Roſen ſchleicht,
Im Morgenduft ſich anzufriſchen.
Dieß denken und auf ſein wiehernd Roß
Sich ſchwingen und mit verhängtem Zügel,
Schnell wie ein Vogel, hinunter den Hügel
Schießen, war Eins. Kurz, Sonnemons Schloß
Iſt wirklich erreicht, eh Titans Pferde
Von ihrer Tagreiſ' um die Erde
Den ſechsten Theil zurück gelegt.
Nun denkt, ob, wie er über die Brücke
Hinreitet, ſein armes Herz ihm ſchlägt!
Die Stunde, die ſeinem Liebesglücke
Das Urtheil ſprechen ſollte, ſie war

Nun da, ſein dreifach Prüfungsjahr
Vorüber! Er hatte in fernen Landen,
Vom Abgott ſeiner Seele verbannt,
Manch ſchweres Abenteuer beſtanden!
Doch ſie — die ihm mit Mund und Hand,
Wofern er nie die Treue gebrochen,
Sich ſelbſt zum Minneſold verſprochen:
Hatte ſie auch, in all der Zeit,
Nie ſeiner und ihres Schwurs vergeſſen?
Ihr Leichtſinn! Ihre Flüchtigkeit!
Gott! hätt' ein Andrer ſich indeſſen
In ihre Gunſt zu ſtehlen gewußt!
Drei Jahre, belagert von allen Seiten,
Es auszuhalten hat Schwierigkeiten!
Die Narben an ſeiner eignen Bruſt
Sind, leider! Zeugen. — Tauſend ſolche
Aber und Wenn durchkreuzen ſich
Und wühlen und nagen, wie tauſend Molche,
An ſeinem Buſen jämmerlich,
Sowie ſich ihm die Pforte vom Himmel
Aufthat. Selbſt ſein treuer Schimmel
Nahm Theil an ſeines Herren Pein
Und ſenkte, ſo munter er kaum geflogen,
Die Ohren wie ein Eſelein,
Indem ſie übern Schloßhof zogen.
Indeß, ſobald vom Thurm herab
Das übliche Zeichen, wenn ein Ritter
Sich einfand vor dem erſten Gitter,

Der Zwerg mit seinem Horne gab,
Kamen vier Knaben aus dem Schlosse
Hervor, vier Knaben, wie Milch und Blut,
Mit Federbüschen auf dem Hut,
Den Ritter auf ihres Fräuleins Schlosse
Willkommen zu heißen. Sie bückten sich
Zur Erde, halfen ihm hurtig vom Rosse
Und führten ihn dann gar sittiglich
In einen mit großen Hirschgeweihen
Gezierten Saal. Da traten im Reihen
Vier schöne Jungfrauen in den Saal,
In steifen Röcken mit hohen Kragen;
Die neigten sich vor ihm zumal,
Schnallten ihm, ohn' ein Wort zu sagen,
Die Rüstung ab mit zarter Hand,
Warfen ein scharlachroth Gewand
Ihm an, das bis zum Boden nieder
Wallte, und zogen, nachdem sie sich
Vor ihm verneigt, gar züchtiglich
Und still in voriger Ordnung wieder
Zur Thür' hinaus. Die schloß sich kaum,
So kommen vier neue Ganymeden,
Ihn, gleichfalls ohn' ein Wort zu reden,
Ins Bad zu führen. — Ein schöner Traum
Scheint Alles, was mit ihm geschiehet,
Dem staunenden Ritter, wiewohl ein Traum,
Worin ihm gute Hoffnung blühet.
Im Bade ließen die Knäbelein

Ihn sechs Minuten kaum allein,
So kamen sie alle beladen wieder
Mit goldnen Büchsen und feinem Tuch,
Trocknen ihn, reiben ihm sanft die Glieder
Mit Salben von köstlichem Wohlgeruch,
Und, wie jetzt alle die heil'gen Gebräuche
Des Bades vollbracht sind, helfen sie ihn
Von Fuß auf anziehn, legen reiche
Kleider ihm an, und Gandalin
Geht nun (mit Vater Homer zu reden)
Gleich einem Gott hervor, und wer
Ihn ansieht, zischelt den Ganymeden,
Voll süßen Wunders, wer ist der?
Und schaut ihm nach. — So stattlich gezieret,
Schön wie ein Stern im Morgengrau
Und frischer als eine Rose im Thau,
Tritt er, von seinen Knaben geführet,
Den Saal hinein, wo Sonnemon,
Wie Venus auf ihrem Rosenthron,
Auf einem Sopha, rings umgeben
Von Liebesklaven, Tod und Leben
Aus ihren Augen ausgetheilt. Kaum
Läßt sie — und, o, mit welchen süßen
Blicken, die Augen auf ihn schießen:
So sieht sie ihn schon zu ihren Füßen,
Die Lippen an ihres Rockes Saum
Drückend, in Reden sich ergießen,
Die, ohne Zusammenhang, ohne Sinn,

Nur deſto ſtärker ſein Entzücken
Malen. Sie reicht mit freundlichem Nicken,
Wie billig, die ſchöne Hand ihm hin
Und ſagt, indem ſie ihm aufzuſtehen
Befiehlt und ſeinem berauſchten Mund
Die Hand entzieht mit ſanftem Drehen,
Es ſey ihr lieb, ſo friſch und geſund
Nach ſo viel Zeit ihn wiederzuſehen.
„Däucht Ihnen (ſpricht ſie zu zwei bis drei
Umſtehenden Herren vom ſeufzenden Orden)
Däucht Ihnen nicht auch, Herr Gandalin ſey
Auf ſeinen Reiſen fetter geworden?“
Es war ein wenig Schelmerei
In dieſer Frage: doch freudetrunken,
Wie Gandalin war, empfand er nichts
Davon; ſo ganz hineingeſunken
In jeden Reiz des Wonnegeſichts
War ſein Gefühl, ſo lauter Augen
Sein ganzes Weſen, es einzuſaugen!
Das Fräulein, als er zum letztenmal
Sie ſah, glich einer Roſenknoſpe,
Die eben im warmen Sonnenſtrahl
Sich ſchamhaft öffnet: jetzt war die Knoſpe
Zur wolluſtathmenden, reifen, vollen
Blume Cytherens aufgequollen!
Stand vor ihm da, ſo engelgleich,
Und zog ſein Seelchen ſo ganz hinüber
Auf einen Zug ins Himmelreich!

War jemals eine Je länger je lieber
Geweſen? — Er wußte nichts davon;
Sie hatte ſich in Sonnemon
Verloren! Der Lethe ſelber hätte
Mit allem Waſſer in ſeinem Bette
Sie reiner aus ſeinem Gedächtniß nicht
Ausſpülen können. —
Indeſſen ſpricht
Das Fräulein, frei und unbefangen,
Von vielerlei; wirft dann und wann
Wohl einen Blick auf unſern Mann,
Den er gefällig deuten kann,
Doch ohne daß ihre Roſenwangen
Sich höher färben; fragt, „wie ihm Rom
Gefallen habe? wie hoch der Dom
Zu Mailand ſey?“ und zwanzig Fragen
In dieſem Geſchmack, die offenbar
Ihr eben ſo wenig als ihm verſchlagen:
Doch nur ein Wort von dem zu ſagen,
Was ſeinem Herzen ſo wichtig war —
Nicht eine Sylbe! Die redendſten Blicke
Gab ſie ihm ohne Antwort zurücke;
Vergebens ſeufzt er etlichemal,
Als wollte das Herz im Leib ihm brechen;
Und da er endlich den Augenblick ſtahl,
Sie ganz von ferne an ihr Verſprechen
Zu mahnen, wußte ſie wie ein Aal
Ihm durch die Finger zu entwiſchen.

Sogar das Lächeln und heimliche Ziſchen
Ins Ohr des Nachbars — der jungen Herrn
Um Sonnemon, war Gandalinen
Ein Zeichen, es habe kein günſtiger Stern
Zu ſeiner Wiederkunft geſchienen.
Unmuthig und ſeinen Gram in ſich
Verſchlingend, ergriff er endlich das beſte
Mittel in ſolchen Fällen — er ſchlich
(Ohne das Ende von einem Feſte,
Das Sonnemon ihrem Hofe gab,
Auszuwarten) die Treppen hinab
Und eilends hinaus zur Schloſſespforte,
Wie ſchaudernd aus einem verpeſteten Orte
Ein Wandrer flieht — wankt hin und her,
Kommt endlich, vom Inſtinct geleitet,
In ſeine alte Wohnung, die leer
Und auf ſein Wiederkommen bereitet
Geblieben war.

Kaum hatt' er hier
Sich hingeworfen, der Ungebühr,
Die ihm geſchehen, der Liebe, dem Hofe
Fluchend — ſo klopft was an der Thür'.
Er läßt's wohl drei Mal oder vier
Klopfen; und wie er endlich, der Thür
Zu ſchonen, öffnet — ſo ſteht die Zofe —
(Denkt, ob ihm nicht die Sinne ſchier
Vergingen?) — Je länger je liebers Zofe
Steht vor ihm da! Er fährt zurück;

Doch, um ihn keinen Augenblick
Im Zweifel zu laſſen, läuft ſie mit warmen
Aus Fleiſch und Bein gedrehten Armen
Ihm an den Hals, erfreut ſich ſehr,
Nach langem Hin- und Wiedertraben
Und Suchen im ganzen Land umher,
Ihn endlich wieder gefunden zu haben.
„Mein Fräulein" — Wie? ruft Gandalin,
Auch die iſt hier? — „Zu dienen." — Ich bin
Verwirrt! Ihr müſſet hexen können!
„Ein wenig, ſo was man ins Haus gebraucht,
Ich muß geſtehn." — Bei Gott, mir raucht
Der Kopf! Wie ſoll ich das Alles nennen,
Was mir begegnet! — Dein Fräulein hier! —
Gut! und was will ſie denn von mir?
Wie? was ſie will? Welch eine Frage!
Sie ſind, verzeihen Sie, daß ich's ſage,
Nicht wohl bei Laune, mein Herr! — Schon gut!
Behalten Sie immer ihr kaltes Blut,
Wofern Sie können! Wir wollen ſehen!"
Und was denn? was denn werden wir ſehen?
„So hören Sie an! — Was noch vor Jahr
Und Tag bei Menſchen unmöglich war,
Ich ſag', unmöglich — das iſt geſchehen!
Ich, meines Orts, ich hätte mir klar
Weit eher des Himmels Sturz verſehen.
Mein Fräulein, die Alles, was Liebe heißt,
Nicht ausſtehn konnte, die lauter Geiſt

Und Göttin war, vom Frauenzimmer
Nichts hatte als den bloßen äußern Schein;
Der Herren, die um ſie buhlten, immer
Nur ſpottete und bei ihrer Pein
So wenig als ein Kieſelſtein
Fühlte — mein Fräulein — Ich kann ermeſſen,
Herr Ritter, Sie kennen mein Fräulein noch,
Sie haben den Abend noch nicht vergeſſen,
Den ſchönen Abend —"

So mache doch
Ein Ende! —

„Nur nicht ſo hitzig! Sie hören
Ja nicht! — Mein Fräulein alſo dann —
Hat endlich den wundervollen Mann
Gefunden, der ſie zur Liebe bekehren
Sollte, und, kurz — Sie ſind der Mann!
Mein Fräulein liebt Sie — in allen Ehren
Verſteht ſich — was man lieben kann,
Und bittet, wofern Sie noch an ſie denken,
Heut' Abends, um gewöhnliche Zeit,
Ihr Dero werthe Geſellſchaft zu ſchenken.
Um zehn Uhr halten Sie ſich bereit,
Ich komme, Sie abzuholen." —

Verlegen,
Beſtürzt, verwirrt, unſchlüſſig ſchien
Bei dieſem Antrag Gandalin;
Saß lange da, den Kopf zurücke
Gelehnt, die Augen geſchloſſen, den Mund

Zuſammen gedrückt. Auf einmal ſtund
Er auf, ſchoß unruhvolle Blicke
Umher und knirſcht' in ſich hinein:
Nein, nimmermehr! es kann nicht ſeyn!

„Nun, reden Sie! Soll ich meiner Dame
Sagen, Sie kommen?" —
Es kann nicht ſeyn!
„Sie ſagen mir das? Es kann nicht ſeyn!
Sie ſind's doch? Oder iſt Ihr Name
Nicht Gandalin? — Und, es kann nicht ſeyn,
Das wäre die Antwort? — Die arme Dame?
Sie hält's nicht aus! es iſt zu viel!
Herr Ritter! wie konnten Sie alles Gefühl,
Alles Gedächtniß ſo ſchnell verlieren?"

Weg, Satan! du ſollſt mich nicht verführen,
Ruft Gandalin wüthend — Fort! hinaus! —
Die Zofe lächelt ſeiner Hitze;
Es ſind doch, denkt ſie, nur Schauſpielsblitze;
Verneigt ſich und eilet aus dem Haus.

Kaum hört er auf den unterſten Stufen
Noch ihren Abſatz, ſo wandelt ihn
Der Einfall an, ſie zurück zu rufen.
Weg war ſie! — Armer Gandalin!
Unglücklicher! mit dir ſelbſt ſchon wieder
Im Krieg! Kaum ſieht er ſich allein,
So fährt's ihm kalt durch alle Glieder.
Er ſinkt auf ſeinen Schragen nieder,

Und: Sollt' es (denkt er) möglich ſeyn?
Wie trifft denn das Orakel ein?
Sie ſollte ja nicht eher lieben,
Als bis ſie einen aufgetrieben,
Dem ſie, wiewohl er unverhüllt
Sie nie erblickt, je länger je lieber —
„Elender! du zweifelſt noch? und willt
Dir's leugnen, wie oft dein Gewiſſen dich über
Der brennenden That ertappte? willt
Dir's leugnen, daß ſie dir immer lieber
Und lieber wurde? Ach! nur zu wahr
Iſt das Orakel! bei den Ohren
Halt' ich den Wolf — 's iſt offenbar,
Seh' ich ſie wieder, ſo bin ich verloren!
Ihr, deren bloßer Name mich ſchon
Zum Kinde macht, zu widerſtehen?
Unmöglich! — Und käm' ich auch davon
Mit halbem Herzen — o Sonnemon,
Wie dürft' ich, könnt' ich dir's geſtehen?
Wie dir nur wieder ins Auge ſehen
Nach ſolcher That? — Nein, nimmermehr!
Nein, Engel, Abgott meines Herzens,
Und hätteſt du mich noch ſo ſehr
Beleidigt, geſpottet meines Schmerzens
Und meiner Liebe — du herrſcheſt doch
In meiner Bruſt! Ich trage dein Joch,
So ſchwer es iſt, und will es tragen,
Bis Würmer an dieſem Herzen nagen!

So ſpricht er zu ſich ſelbſt,
Zur Treue ſich durch tauſend Schwüre.
Darüber beſchleicht ihn unvermerkt
Die Nacht; und plötzlich thut die Thüre
Sich auf, und ſiehe! im Vollmondsſchein
Tritt Fräulein Je länger je lieber herein.

Achtes Buch.

Nun ſetzt den Fall, ihr läget, allein,
Um Mitternacht, auf eurem Lager
Und wiegtet euch bei Mondesſchein
Mit ſchlafbefördernden Bildern ein;
Auf einmal träte bleich und hager
Ein langer weißer Geiſt herein;
Mit Leichentüchern über und über
Behangen, ſetzte ſich gegenüber
Und ſtarrte aus hohlen Augen voll Glut,
Die Zähne fletſchend, zu euch herüber:
Wie wär' euch wohl dabei zu Muth?
Ich wett', euch würde mächtig bange
Ums Herz! allein gewißlich lange
So bang' als unſerm Helden nicht,
Wie er auf einmal, ſich nichts verſehend,
Je länger je lieber vor ſeinem Geſicht'
In ihrer ganzen Größe ſtehend
Erblickt. — Und gleichwohl zeigte ſie ſich
Nichts weniger als geſpenſterlich.
Kein Engel hätt' in einer mildern,
Holdern, gefälligern Geſtalt
Erſcheinen können. Sie war — „Halt! halt!

Nur keine Beſchreibung — Das ewige Schildern!
Es macht den Dichter und Hörer kalt!"
Ich ſchweige. Genug, ihr kennt die Dame
Und mögt ſie ſelbſt nach Herzensgier
Euch malen in eurer eignen Manier.
Gefaßt in eine ſo ſchöne Rahme,
Als euch behaget — allenfalls
In langem weißem Atlaskleide;
Nur, bitt' ich, nicht zu viel Geſchmeide!
Bloß Perlenſchnüre um Arm' und Hals;
Den Schleier ja nicht zu vergeſſen;
(Denn noch iſt ihr verboten, deſſen
Sich abzuthun) doch deck' er bloß
Das Angeſicht, und durch doppeltes Leinen
Mag etwa einer Erbſe groß
Von ihrem ſteigenden Buſen ſcheinen!
Des Ritters Lage bei Allem dem
War weder ſicher noch bequem.
Im plötzlichen Aufruhr' aller Sinnen,
Was kann er ſagen, was beginnen?
Vermeiden wollt' er die Zaubergeſtalt,
Aus ſeinem Herzen mit Gewalt
Sie reißen, und ſollt' es dran verbluten!
Dieß hatt' er noch vor wenig Minuten
Geſchworen. Was konnt' ihm Aergers geſchehn,
Als dieſer Nothzwang, ſie zu ſehn?
Sein erſter Gedank' auch jetzt war — Fliehen,
Fliehn, wie der keuſche Joſeph dort

Der Sünd' entfloh — Allein ein Wort,
Ein Ton — den Mond vom Himmel zu ziehen,
Hemmt ſeinen Fuß. Er ſteht erſchlafft,
Gelähmt und zitternd und ohne Kraft,
Nur Athem zu holen.
„Du kannſt mich fliehen?"
War Alles, was ſie ſelbſt vor Schmerz
Zu ſagen vermochte.
Ein Dolch ins Herz
Iſt ihm der Ton, womit ſie's ſagte;
Ihm brechen die Knie, er ſinkt betäubt
An einem Stuhl zu Boden — bleibt
Wohl eine halbe Viertelſtunde
So liegen — lüftet dann und wann
Die Augen nach ihr, will reden und kann
Nicht reden, ihm ſtockt die Luft im Munde;
Indeß die Dame, ihr Haupt geſtützt
Auf beide Arme und über die Stirne
Die Hände verſchränkt, am Fenſter ſitzt
Und ſchweigt. — Sein einzig Hoffen itzt
Iſt, daß ſie grimmig auf ihn zürne.
Allein er hört ſie von Zeit zu Zeit
Erſeufzen, mit ſolcher Zärtlichkeit,
Daß tauſend Nadeln ſein Herz durchſtechen.
Zuletzt — um es ihm gar zu brechen —
Scheint, wie im Drang der Liebe dahin
Gezogen, ſich eine von ihren Händen,
Als ſuchte ſie ihn, nach ihm zu wenden.

Dieß war zu viel für Gandalin!
Auf rafft er ſich, im heftigſten Sturme
Der Leidenſchaft, wirft neben ſie
Sich nieder, verbirgt auf ihrem Knie
Sein weinend Auge, hätte zum Wurme
Verſchrumpfen mögen, um ſein Vergehn
Und was ſie durch ihn leiden müſſen,
Im Staube zertreten, abzubüßen.
Die Dame ſchien zu ihren Füßen
Mit Wonnegefühl ihn liegen zu ſehn.
„Iſt's möglich? rief ſie in Entzücken,
Er liebt mich? Seine Lippen drücken
Den Schwur der Liebe, das heil'ge Pfand
Der ewigen Treu', auf meine Hand?
Mein iſt das Recht, ihn zu beglücken,
Sein Herz mein Königreich, mein Thron,
Mein Himmel! und keine Sonnemon
Soll mir's entreißen?" —
Mit was für Blicken
Der Ritter beim Namen Sonnemon
Zuſammen fuhr; das ängſtliche Zücken,
Nicht anders als ob ein Skorpion
Aus ihren Lippen in ſeinen Buſen
Gefahren wäre — das ſollt' ein Mann
Wie Rubens anders, als ich's kann,
Euch malen, und wenn auch alle Muſen
Mir malen hälfen! — Ha, welch ein Wort,
Unglückliche, (ruft er mit Ergrimmen

Und ſchleudert die Hand weit von ſich fort,
Auf der noch ſeine Thränen ſchwimmen)
Welch einen Namen wagteſt du
Zu nennen! — O, daß der nämliche Nu,
Da ich in deine Atmoſphäre
Gerieth, mein letzter geweſen wäre!
O Zauberin, laſſ' ab von mir!
Was hilft es dir, Gewalt zu üben?
Mein Wille ſchwört ſich los von dir,
Warum mich zwingen, dich zu lieben? —
Gut! triumphire! du ſiegſt — doch klein
Soll deines Sieges Freude ſeyn!
Ich will zu Sonnemon dich führen;
In deiner Gegenwart Alles ihr
Bekennen und dann, vor deinen und ihren
Augen, die Liebe an ihr und dir
Rächend, dieß ſchwache Herz durchbohren,
Das dich verrieth, ihr falſch geſchworen! —
Die Dame, ſtatt vor Gift und Wuth
(Wie ihr vermuthet) zu Boden zu ſinken,
Schien Alles dieß mit frohem Muth
Wie Nektar in ſich hinein zu trinken:
Und wie ſie glaubte, der erſte Faſt
Sey ausgeſchäumt, ſprach ſie mit ſüßen
Geberden: „Gleich zu meinen Füßen
Nieder, und was du geläſtert haſt;
Mir abgebeten! Das muß ich wiſſen,
Ob du mich liebſt! Dein innerſter Sinn

Liegt vor mir aufgeſchloſſen; ich bin
Zufrieden, ich bin geliebt und liebe!
Unglücklicher Menſch! was quäleſt du
Dich ſelbſt und die du liebſt? Wozu
Entgegenkämpfen dem ſüßen Triebe?
Gib dich gefangen! Lieb' um Liebe!
Und Freuden ohne Maß!" —
O du,
Antwortet er ihr mit zitterndem Munde,
Die Hände ringend — Du haſt mich zu Grunde
Gerichtet! weg iſt meine Ruh'
Auf ewig, und Schande und Verderben
Mein Antheil. Laß mich, laß mich ſterben!
Ich kann in deinem Zauberbann
Nicht dauern, du unnennbares Weſen!
Wer biſt du? Flieh, verſchwind'! ich kann
Dich nicht ertragen, nicht geneſen,
Wo du biſt! Meine Lieb' iſt Haß,
Nicht Liebe; ſie brennt wie Höllenfeuer
In meinem Buſen. Laß mich, laß
Mich ſterben! — Oder reiß den Schleier
Von dieſen Zauberaugen und laß
Dich anſchaun, und im erſten Blicke
Verzehre mich! —
Aus Furcht, er zücke
Den Arm nach ihrem Schleier, wich
Das Fräulein ein wenig erſchreckt zurücke;
Indeſſen ſah man ſichtbarlich,

Es kämpfe was in ihrem Herzen.
Doch faßte ſie ſich, und: „Gandalin,
(Sprach ſie) ich müßte, was ich bin,
Nicht ſeyn, um kalt bei deinen Schmerzen
Zu bleiben. Allein, ſprich ſelber, ſprich,
Was könnte Sonnemon und ich,
Jede, mit einem halben Herzen
Machen? Es muß zum letzten Entſchluß,
Zum Wählen zwiſchen uns, kommen — es muß!
Jetzt ſchwebſt du wankend zwiſchen beiden.
Nimm, Lieber, dieſe Nacht dazu,
Bring' erſt dein tobendes Blut zur Ruh'
Und morgen — laß dein Herz entſcheiden!" —
Dieß ſagen und, ohne daß er das Wie
Wahrnahm, aus ſeinen Augen ſchwinden,
War Eins. Er ſuchte mit eifriger Müh'
Oben und unten, vorn und hinten
Im Hauſe — ſie war nicht mehr zu finden.
Nun denket, was für eine Nacht
Der gute Ritter in ſolcher Lage
So troſtlos einſam, zugebracht!
Es war die längſte bitterſte Nacht,
Die je vor ſeinem Todestage
Ein armer Sünder durchgewacht.
Dem Manne, der mir Schaf' und Rinder
Und Haus und Hof und Weib und Kinder
Geraubt, geſchändet und umgebracht
Hätte, — ich wünſcht' ihm weder Acht,

Noch Kirchenbann, auch nicht von Mäuſen
Gefreſſen zu werden im Mäuſethurm,
Wie Biſchof Hatto, noch von Läuſen,
Wie König Herodes, noch im Sturm,
Von tauſend grinſenden Todten umgeben,
Sechs Tage in einer maſtloſen Jacht
Auf Wogenſpitzen im Meer zu ſchweben;
Ich wünſcht' ihm — eine ſolche Nacht!
Als nun die goldne Sonne wieder
Zu ſcheinen begann, ſprang Gandalin
Von ſeinem Lager, ſo bleich und grün,
Wie liebesſieche Mädchen, und müder,
Als hätt' er in einer Novembernacht
In Regen und Sturm, durch tiefe Felder
Und Sumpf und Moor und träufelnde Wälder,
Sechs Meilen in einem Zug gemacht.
Er öffnet ein Fenſter, ſchlürft und ſauget
Den Sonnengeiſt in ſich hinein,
Der alle Leibes- und Seelenpein
Unendlich mehr zu lindern tauget,
Als Paracelſens Laudanum
Und alle Eſſenzen, Elixire
Und ſchmerzbetäubende Klyſtiere
Im großen Dispenſatorium;
Ihm iſt, als wehe im jungen Morgen
Ein Gott ihn an, und ſeine Sorgen
Verlieren im Ocean des Lichts
Die Hälfte des drückenden Gewichts:

Und wie er da ſteht, im Ueberrocke,
Mit offner Bruſt und fliegender Locke,
Greift er mechaniſch nach Stock und Hut
Und eilt hinaus in dumpfem Muth'
Ins Freie, — läuft mit großen Schritten
Den Lindengang hinab, dann mitten
Die Wieſen durch, dann übern Steg,
Den Rain hinauf, dann linker Seite
Quer übers holprige Brachfeld weg,
In ſolcher Haſt, daß alle Leute,
An denen er ſo vorüber ſchwirrt,
Stillſtehend gaffen und denken müſſen:
„Der läuft, wie Kain, vor ſeinem Gewiſſen!“
So war er lange herum geirrt,
Als er zuletzt, wie einem Traume
Entwachend, in Sonnemons Park ſich fand.
Da warf er neben einem Baume
Sich nieder, ſtreckte Fuß und Hand
Und lechzte, wie ein Fiſch im Sand;
Doch macht ihm das Gefühl Vergnügen
Auf Sonnemons Grund und Boden zu liegen.
Allmählich, wie des Morgens früh'
Halb geiſtige leichte Dunſtgeſtalten
Am röthlichen Himmel ſich entfalten,
Dämmern in ſeiner Phantaſie
Die Bilder auf von jenen Tagen
Und Stunden der erſten ſüßen Plagen
Der Liebe, da er in dieſem Hain

So manchen Abend bei Mondesſchein,
Den ſtillen Bäumen ſein Leid zu klagen,
Verweilte, ſo manchen halben Tag
In einer Hecke verborgen lag,
Um Sonnemon im Vorübergehen
Durchs Laub verſtohlen nachzuſehen;
Und unter dieſen Träumerei'n
Schläft er in ſüßer Ermattung ein.

Ihm hatten die freundlichen Waldesgötter
Zwei Stunden ſein geſenktes Haupt
Auf ihren Schooß zu legen erlaubt,
Als — eine Hand voll Roſenblätter,
An ſeine Wangen mit leichter Hand
Geworfen, ihn weckte. Sein Erſtaunen,
Da Sonnemon im Morgengewand,
Reizend wie Flora, die langen braunen
Locken halb mit einem Band
Gefeſſelt, halb am weißen Nacken
Hinwallend, mit hold erröthenden Backen
Und lieblichen Blicken, vor ihm ſtand —
Sein ſüßes Erſchrecken, und was er empfand,
Indem ſie ihm ihre Grazienhand
Zum Aufſtehn reichte, — und ſein Entzücken
Und ſeine Angſt — o Mutter Natur,
Wie könnt' ich das Alles in Worte drücken?
So eine Scene fühlt ſich nur.

Mit ungewöhnlicher Huld und Milde
In ihrem Weſen, Blick und Ton,

Führt ihn die ſchöne Sonnemon
Zu einem Sitz, wo Epheu und wilde
Reben, zum ſelbſt gewachſ'nen Dach
Verwebt, der Sonne den Paß zu verſagen.
Im Gehen bat ſie ihn, ihr Betragen
Bei ſeinem Empfang' im Vorgemach
Dem leidigen Zwang der Etiquette
Und dem beſchwerlichen Mückenſchwarm
Der Höflinge beizumeſſen. — „Sie hätte
So gern ſich ihm mit offnem Arm
Entgegen geſtürzt, den lieben Getreuen
So gern an ihren Buſen gedrückt!
Allein vor ſo viel Zeugenreihen
Hätte ſich's freilich nicht wohl geſchickt.
Doch nun, da keine Laurer uns ſtören,
Jetzt hör' und laß von dir mich hören,
Was nach ſo langer Trennung das Herz
Uns eingibt! — Nichts von altem Schmerz,
Nichts, das den ſüßen Augenblick trüben
Könnte! von Zweifeln und Fragen nichts,
Ob du auch immer treu geblieben!
Die Antwort ſteht mit Zügen des Lichts
Auf deiner offnen Stirne geſchrieben."
Dieß war zu viel! — Mit jedem Blick,
Mit jedem Wort' ein feuriger Zwick
In ſeine ſchuldbewußte Seele!
Es war zu viel! — Wie grauer Düft
Schwamm's ihm ums Aug'; er ſchnappte nach Luft,

Ihm ſchlug das Herz bis an die Kehle;
Und wär' ihm der gute Genius
Der Liebe mit einem Thränenguß
Nicht eilends noch zu Hülfe gekommen,
Es hätt' ein trauriges Ende genommen.
Was iſt dir, rief ſie: — Gandalin!
Du weinſt? Du ächzeſt? — Gandalin!
Was iſt dir? Rede! Woher dieß Zagen?
„O, nichts mehr, Sonnemon! Ich kann,
Du Engel, ich kann dich nicht ertragen,
Nicht dieſen Blick, nicht dieſen Ton!
O daß ich leben muß, zu ſagen,
Es dir zu ſagen: Sonnemon,
Du irrſt dich: ich bin deiner Liebe
Nicht werth! — Und doch — O Gott der Liebe,
Du weißt, wie bis ins dritte Jahr
Jeder auch meiner geheimſten Triebe,
Mein Wachen und Schlaf, ihr heilig war!
Wie alle Reize der ſchönſten Geſtalten
Zurück von dieſem Herzen prallten,
Worin ſie unverrückt gethront!
Und wie ich bis zum zehnten Mond
Des dritten Jahres ausgehalten.
Armſel'ger Ruhm! was hilfſt du mir?
Ein Augenblick hat dich vernichtet!
Und wie? — Du hielteſt's für erdichtet,
Wenn jeder Andre, als ich, es dir
Erzählte." —

Und nun begann er treulich
Ihr Alles zu beichten, Stück für Stück,
Wie's mit Je länger je lieber ihm neulich
Ergangen, vom erſten Augenblick
Bis zu der unverhofften Erſcheinung
Der geſtrigen Nacht.

Mit großer Ruh'
Hört ſie ihm bis zum Ende zu,
Und: Soll ich (ſpricht ſie) meine Meinung
Dir ſagen? — Du warſt nie ungetreu
Und biſt es noch nicht, haſt mich immer
Geliebt, und Alles iſt Feerei,
Was dir mit dieſem Frauenzimmer
Begegnet iſt.

„Ach, könnt' ich hiervon
Mich überzeugen! ruft der Ritter,
Oft dacht' ich's auch — und täuſchte mich
Damit. Zumal, wenn ſie zur Cither
So lieblich ſang; dann glaubt' ich dich
Zu hören, und, ach! ihr gegenüber
Empfand ich Alles, was ich für dich
Empfinde — quälte mich ſelbſt darüber,
Verbannte, ſo bald ich von ihr ging,
Ihr Bild aus meinem Herzen — und fing
Gleich wieder Feuer, ſowie ich wieder
In ihren Zaubercirkel trat."

Sehr abenteurlich in der That!
(Rief Sonnemon, erröthend und nieder

Die Augen ſchlagend) Doch ſage mir frei,
Wenn ich die kleine Schwärmerei
Nun überſehe, (denn Hexerei
That augenſcheinlich das Meiſte dabei)
Und wenn ich, zufrieden mit deiner Treu,
Mit dieſem Kuſſe dir verzeih:
Was ſagſt du? —

„Daß ich zu elend bin,
Das Leben länger zu ertragen!
Du Engel von Güte! was kann ich ſagen?
Noch ſchwebt ſie mir zu ſtark im Sinn,
Die geſtrige Nacht — Ach! Ihr zu Füßen
Lag ich, wie jetzt zu deinen hier,
Wünſchte die Liebe, die ich ihr
Bekannte, mit meinem Blute zu büßen
Und liebte ſie doch! — und fühlte mich
Mit Allmacht zu ihr hingezogen! —
Ach, Sonnemon! ich habe dich,
Und, ach! — mich hat mein Herz betrogen!
Und nun, was bleibt mir übrig, als
Zu ſterben?“

Das gute Fräulein konnte
Sich kaum enthalten, ihm an den Hals
Zu fallen, ſo mächtiglich begonnte
Die Liebe für ihn in ihrer Bruſt
Zu ſprechen; doch hielt ſie noch die Luſt,
Ihm, was ſie fühlte, zu geſtehen
Zurück, und: Höre mich, ſagte ſie;

Die Dame wird dich wiederzuſehen
Wünſchen —
„O! — (unterbricht er) nie
Soll dieß mit meinem Willen geſchehen!“
Es ſoll! ich will's! (erwiederte ſie)
Das Zauberweſen muß vergehen!
Ja, Gandalin, du ſollſt ſie ſehen
Und mich dazu! — und wenn alsdann
Dein Herz ſich nicht entſcheiden kann,
So müßt' ich — nichts davon verſtehen.
Mit dieſem Worte verließ ſie ihn,
Verräthriſch lächelnd, und — war verſchwunden,
Eh Gandalin von ſeinen Knien
Sich zu erheben Kraft gefunden.
Ihr Lächeln, und wie ſie ſich betrug
Beim ganzen Handel, war Lichts genug:
Allein ihm blieben die Augen gebunden.
Verwirrter als je in ſeinem Sinn
Kommt er nach Hauſe — irrt aus einem
Zimmer ins andre — weiß in keinem,
Was er gewollt — ſteht auf, ſitzt hin,
Wird ausgekämmt und angezogen,
Setzt ſich zu Tiſche, ißt und — weißt
So wenig davon, als wäre ſein Geiſt
Zum Mann im Mond' hinaufgeflogen.
Nie ward ihm, ſeit er Luft geſogen,
Ein Abend ſo unerträglich lang;
Bald hofft er von der Kataſtrophe

Alles, bald wird ihm wieder ſo bang,
Als naht' er ſeinem Untergang
Mit jeder Secunde. — Wo bleibt die Zofe?
Was ſäumt ſie? fragt er wohl hundertmal
In einer Stunde (wie wartende Kinder
Am Niklasabend) und ſchaudert nicht minder,
So oft ein Fußtritt auf dem Saal
Sich hören läßt. — Und wie ſie endlich,
Ein Blendlaternchen in der Hand,
Sich einſtellt, ward er wie die Wand
So weiß und zitterte ſo ſchändlich,
Wie Doctor Fauſt im Faſtnachtsſpiel,
Da ſeine letzte Viertelſtunde
Zu Ende läuft, ſein ſchreckliches Ziel
Nun da iſt, und zum Höllenſchlunde
Ihn unter Blitz und Donnergeroll
Der böſe Feind nun holen ſoll.

„So machen Sie doch! Was ſoll das Zaudern?
Herr Ritter! ich glaube gar, Sie ſchaudern?
Ha, ha! nun merk' ich's! Sie wiſſen's ſchon? —
Man möcht' uns gern die Volte ſchlagen.
Die ſchöne Gräfin Sonnemon —
Sie komme nur! hat nichts zu ſagen!
Sie wird an unſerm Siegeswagen
Gar ſtattlich ziehn! — Nur friſch gewagt,
Herr Ritter, und ſprecht, ich hab's geſagt:
Sobald mein Fräulein Je länger je lieber
Den Schleier fallen laſſen wird,

So iſt auf einmal der Streit vorüber,
Oder — ich hätte mich ſehr geirrt!"
Der Ritter, ohne der Klappermühle
Ein Ohr zu leihn, ſteht, wie beim Spiele
Ein Mann, der viel verloren hat
Und nun verſucht iſt, auf ein Blatt
Sein ganzes Hab' und Gut zu wagen.
Tiefſinnig, in ſich hinein gekehrt,
Steht er im Zweifel — plötzlich fährt
Er auf und denkt: Ich will es wagen!
Ein einz'ger Augenblick voll Muth
Macht alles Geſchehene wieder gut.
Ja, Sonnemon, ich will dich rächen!
Die Stolze, die dir Hohn zu ſprechen
Vermeint — entſchleiert ſoll ſie ſtehn
Und im Moment, wo ſie zu ſiegen.
Gewiß iſt — ſich verworfen ſehn!
Ein ſchnell auflodernde Vergnügen
Blitzt über ſeine Wangen hin,
Indem er Muth und feſten Sinn
Sich zutraut, dieſen Sieg zu ſiegen.
Er folget nun im großen Trab
Der führenden Iris auf und ab,
Durch unbekannte Winkelgaſſen,
Die wenig Gutes vermuthen laſſen;
Auch half das Blendlaternchen mehr
Zum Dunkelmachen als zum Leuchten.
So ging's nun lange hin und her,

Bis ſie ein Hinterpförtchen erreichten.
Die Zofe klopft. Es thut ſich auf
Und ſchließt ſich wieder. Der Ritter tappt
Die lange Wendeltreppe hinauf,
Und dumpfe Ahnungen hemmen den Lauf
Von ſeinem Blut', er huſtet, ſchnappt
Nach Athem und bleibt wohl dreimal ſtehen,
Indem ſie durch die lange Reih
Von ſchwach beleuchteten Zimmern gehen.
„Viel Glücks! die Reiſ' iſt nun vorbei,"
Spricht Iris, indem ſie ein großes Zimmer
Ihm öffnet und hinter ihm wieder ſchließt.
Nun denket, da ein Strom von Schimmer
Aus hundert Kerzen entgegen ihm ſchießt,
Und vor ihm ſteht das nämliche Zimmer,
Worin ſich, nahe bei Paris
Je länger je lieber zuerſt ihm wies,
Die Decke mit goldnen Körben, Früchten
Und Blumen juſt wie dort ſtaffirt,
Und mit den nämlichen Bibelgeſchichten
Die Wände ringsum tapeziert,
Und neben einem kleinen Tiſche
Das nämliche Ruhbett' in der Niſche,
Und drauf im nämlichen Ueberzug
Je länger je lieber mit ihrem Schleier;
Nun, bitt' ich, denkt, ob unſerm Freier
Das Herz im Buſen höher ſchlug?
Er wurde ſo überraſcht von allen

Den Wunderdingen, ſo überhäuft,
Daß er, um nicht zu Boden zu fallen,
Kaum einen Lehnſtuhl noch ergreift.
Die Dame, nachdem ſie ihm, ſich zu faſſen,
Ein paar Minuten Zeit gelaſſen,
Dankt ihm im ſanfteſten Liebeston
Für dieſen letzten Beweis von Achtung,
Und daß er aus Liebe zu Sonnemon
Doch wenigſtens nicht mit kalter Verachtung
Ein Herz, das ihm zu widerſtehn
Nicht Kraft gehabt, beſtrafen wollen.
„Ich will nicht klagen — nicht mein Vergehn
Durch Bitten um Mitleid noch erhöhn:
Du hätteſt in dein Herz zu ſehn
Mir eher vielleicht geſtatten ſollen,
Mir ſagen ſollen mit guter Art,
Es ſey verſagt — wer weiß, wir hätten
Uns beide vielleicht viel Schmerz erſpart!
Ich hätte mich vielleicht noch retten
Können! — Doch all dieß, Gandalin,
Iſt Schickſal; wir konnten ihm nicht entfliehn.
Ich weiche — (ſie ſagte dieß mit immer
Gerührterer Stimme) ich weiche der Noth
Und täuſche mich nicht! Ich ſeh's, kein Schimmer
Von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.
Du ſcheinſt gerührt? — Dich zu betrüben,
War nicht mein Wille; doch, laß noch dieß
Mich ſagen — den Troſt, dich ewig zu lieben,

Den ſüßen Troſt, raubt mir gewiß
Kein Schickſal! Und auch der Wahn iſt ſüß:
Laß Sonnemon den Wahn mir gönnen,
Den Traum der ſchmeichelnden Phantaſei,
Du hätteſt, wäre dein Herz noch frei
Geweſen, vielleicht mich lieben können!"
Hier wird ſie ſo von Empfindung gedrückt,
Daß ihr die Rede im Mund erſtickt.
Ich hätte vielleicht dich lieben können?
(Ruft Gandalin ängſtlich, als ob ſein Herz
Zerſpringen wollte vor Lieb' und Schmerz)
O, könnt' ich dieſe Bruſt zerreißen
Und in mein Herz dich ſchauen heißen!
Ob ich dich liebe? Wie ängſtigt mich
Dieß grauſame Zweifeln! Wohlan, ſo höre,
Was ich zu deinen Füßen ſchwöre —
Wiewohl ich nicht begreife, wie
Dieß Alles möglich iſt, und wie,
Durch welche allmächtige Sympathie,
Du mich bezaubert hältſt — doch, höre,
Was ich bei dieſer Hand, die ich
Hier faſſe, bei jeder brennenden Zähre,
Die auf ſie fällt, gelob' und ſchwöre:
Ich liebe Sonnemon und dich;
Ihr beide herrſcht in meiner Seelen,
Als hätt' ich nur für euch allein
Ein Herz, und zwiſchen euch zu wählen
Wird ewig mir unmöglich ſeyn!

O, laßt mich! — Unwerth, Euch zu lieben,
Unwerth, von Euch geliebt zu ſeyn,
Unfähig, mit getheilten Trieben
Euch glücklich zu machen, zu meiner Pein
Und zu der Eurigen — Euch zu lieben
Verdammt — o, laßt mich, laßt mich fliehn,
Mich fern von Euch in Gram verzehren,
Und möchte der Name Gandalin
Nie wieder Eure Ruhe ſtören!'
So ſpricht er liegend auf ſeinen Knien,
Und Thränen, wie glühende Tropfen, ſtürzen
Auf ihre Hand. — Das Fräulein kann
Nicht länger ſeine Qual zu kürzen
Sich ſäumen. — „Du wunderbarer Mann!
Und hätteſt du vor Sonnemons Ohren
Uns beiden all dieß auch geſchworen?"
O! ruft er, wäre ſie doch hier!
„Da iſt ſie! — Siehe ſie vor dir!"
Und ſiehe! Mantel und Schleier wallen
Von ihren Schultern — und — Sonnemon
(O Lieb' um Liebe! o ſüßer Lohn
Der ſchwerſten Prüfung!) Sonnemon
Läßt ſich in ſeine Arme fallen!

Schach Lolo

oder

das göttliche Recht der Gewalthaber.

Eine morgenländiſche Erzählung.

1778.

Schach Lolo.

Regiert — darin ſtimmt Alles überein —.
Regiert muß einmal nun die liebe Menſchheit ſeyn,
Das iſt gewiß! Allein —
Quo jure? und von wem? In dieſen beiden
Problemen ſehen wir die Welt ſich oft entzwein;
Und ſchon zur Zeit der blinden Heiden
(Als noch, was Rechtens ſey, ſich Krantor und Chryſipp
Nach ewigen Geſetzen zu entſcheiden
Vermaßen) fand der Sohn des liſtigen Philipp,
„Man komme kürzer weg, den Knoten zu zerſchneiden.“
Gewöhnlich fing man damit an,
Was Pyrrhus, Cäſar, Mithridates
Und Muhammed und Gengiskhan
Und Mancher, der nicht gern genannt iſt, auch gethan:
„Sich vörderſt in Beſitz zu ſetzen.“
Das Recht ſchleppt dann, ſo gut es kann,
Sich hinter drein, das ſind Subtilitates,
Woran (man gönnt es ihnen gern)
Die knaſterbärtigen Doctoren ſich ergetzen.
Das Jus Divinum, liebe Herrn,

Steht alſo, wie ihr ſeht, ſo feſte
Und feſter, als der Kaukaſus:
„Befiehlt, wer kann, gehorcht, wer muß;“
Ein Jeder ſpielt mit ſeinem Reſte,
Und — unſer Herr Gott thut bei Allem dem das Beſte.
„Ja, (ſagt ihr) aber daß ein Schach,
Ein Narr, ein Kind, ein Nero, ein Caligel,
Ein Elagabalus die Zügel
Des Schickſals führen ſoll?“ — Und warum nicht? Regiert
Nicht eine Windsbraut oft und rührt
In einen garſt'gen Brei die liebe Welt zuſammen,
Setzt euch in einem Hui das größte Schloß in Flammen,
Bricht Dämme durch, ſpült manchen ſchönen Ort
Mit Jung' und Alten weg, reißt Ufer, Wälder fort?
Und Alles das unläugbar — Jure
Divino, liebe Herrn! Die Sach' iſt ſonnenklar.
So wird die Welt regiert, und eine ganze Fuhre
Von Syllogismen macht's nicht mehr noch minder wahr.
Jetzt habt ihr Sonnenſchein und ſchöne warme Tage,
Wie ihr gewünſcht; doch nur ein paar
Zu viel, ſo wird der Sonnenſchein zur Plage,
Wie jüngſt der Regen war, auf deſſen Guß ihr nun
Mit Schmerzen harrt. Euch immer recht zu thun,
Iſt ſchwer. Allein die Welt — die dreht in ihrem Kreiſe
Sich unbekümmert fort, und der, der mitten drinn
Unſichtbar thront und einen großen Sinn
Fürs Ganze hat, regiert's nach ſeiner Weiſe.
Der winzigſte Deunculus

Macht's eben ſo in ſeinem Spannenkreiſe,
Nur nicht ſo gut; behauptet friſch ſein Jus
Divinum über Weib und Kinder,
Haus, Hof und Habe, Schaf' und Rinder
Und gibt nicht Rechenſchaft davon, als — wenn er muß.
„Die Red' iſt, ſprecht ihr, wie es ſollte,
Nicht, wie es iſt —"
So? — Wie es ſollt'? — Ihr alſo wißt
Es beſſer? So, ſo ſollt' es — wenn es wollte!
Allein es will nun nicht! — All der Ideenkram
Der Weltenflicker, ſagt, was hat er je gebeſſert?
Verſchoben hat er viel! und weſſen iſt die Scham?
„Es ſollte" — Nein, ihr Herrn! Verkleinert und vergrößert
Nur nicht, was iſt, in eurer Phantaſie,
So iſt's juſt recht; und euch erſpart's die Müh,
Dem lieben Gott in ſeine Kunſt zu pfuſchen.
Es geht ja manchmal wohl ein wenig conterbunt
Und garſtig zu auf dieſem Erdenrund,
Das läßt ſich freilich nicht vertuſchen;
Allein dann geht's juſt, wie es kann;
Und dafür iſt geſorgt, daß doch nichts überwieget,
Daß ungeſtraft nicht leicht ein Mann
Sein liebes Selbſt an Böſethun vergnüget,
Nicht ungeſtraft ein Schalk — ein Flegel — iſt,
Nicht ungeſtraft ein Schach, nicht ungeſtraft ein Nero.
Das Maß, womit das Schickſal wieder mißt,
Iſt immer billig. — Schwimmt die liebeskranke Hero,
In trüber Nacht, bei oft bewölktem Mond,

Mit trübem Blick dem ſchönen Freund entgegen,
Der, durch Begier und Schwierigkeit verwegen,
Den ſtets gefäll'gen Hellespont
Schon manche heitre Nacht durchſchwommen
Und dann an ihrer ſchönen Bruſt
Den ſüßen Lohn der Arbeit eingenommen:
O! ſo mißgönnt doch nicht die theu'r erkaufte Luſt
Den ihrer Pflicht entirrten Seelen!
Sie ließen ja ſo gerne ſich vermählen!
Warum trennt harter Aeltern Groll,
Stolz oder Geiz, was Gott zuſammen fügte?
„Allein ſie that doch, was kein frommes Mädchen ſoll!"
Ja, leider! und das Schickſal rügte
Den Fehltritt wahrlich ſtreng genug.
Denn, wie ſie ſo im ſüßen Hoffnungstrug
Voll Ungeduld des lieben Jünglings harret
In dieſer trüben Nacht, und nun auf einmal ſtürmt
Der Wirbelwind daher, wie Fels auf Fels gethürmt
Stürzt Well' auf Well', und, ach! in jeder ſtürmt
Der ſchreckliche Gedank, vor dem ihr Blut erſtarret:
„Ha! wenn ihn dieſer wilde Sturm
Ergriffen hat!" — und nun (was zu beſchreiben
Mein Herz verſagt) die Wellen an den Thurm
Vor ihre Füße hin den ſtarren Leichnam treiben —
Sagt, Grauſame, iſt ſie geſtraft genug?
„O, denkt ihr, nur zu hart wird ein verſtohlner Zug
Aus Amors Luſtkelch ſo gerochen!
Die armen Liebenden! So ſchwer beſtraft zu ſeyn,

Und ihr Vergehn im Grunde doch ſo klein!
Was haben ſie ſo Schreckliches denn verbrochen?"
O, nicht doch! Läſtert nicht, indem ihr ſie beklagt,
Des Schickſals Billigkeit! Es hat für alles Leiden
Sie ja voraus bezahlt! Sind's etwa kleine Freuden,
Für die ein junger Mann ſo raſch ſein Leben wagt?
Und rechnet ihr für nichts, daß, ihn zu überleben
Verachtend, Hero, treu dem ſchönen Liebesbund,
Sich zur Gefährtin ihm ins Todtenreich gegeben?
Für nichts, mit ihm zu ſterben Mund auf Mund
Und Arm in Arm mit dem geliebten Gatten
Hinab zu gehn ins ſtille Land der Schatten?
Erkennet denn: das irdiſche Geſchlecht
Murrt ohne Grund; die Götter ſind gerecht
Und laſſen, wo ihr Plan das Uebel nicht verhütet,
Kein Unrecht unbeſtraft, kein Leiden unvergütet.
Ein jedes Ding in dieſer Unterwelt
Iſt niemals, was es ſcheint — und ſcheint, nachdem ihr's ſtellt;
Iſt klein von fern, wird größer, wie ihr's näher
Beſchaut, und, wie ſich's gegen euch verhält,
Bald gut, bald ſchlimm. Der wahre Seher
Iſt, der ſich auf den rechten Standpunkt ſtellt.
Das hält oft ſchwer! Geſunde Augen
Erfordert's auch; denn (wie ein Weiſer ſpricht)
Wenn dieſe nichts an einem Manne taugen,
So helfen ihm zehn Sonnen nicht.
Doch über dem Philoſophiren
(Das doch, Gott weiß! ſo wenig nützt) verlieren

Wir unſern Weg. Es war euch ärgerlich,
Daß, wie ihr meint, die guten Götter ſich
(Cum venia) ſo grob proſtituiren,
Die Welt, wie oft geſchieht, durch — Schache zu regieren.

Der Meinung bin ich nicht. Mir däucht, juſt umgekehrt
Das Volk ſtets ſeines Schachs, der Schach des Volkes werth
Und ſchwerlich wird ein einzig Beiſpiel fehlen.
Die Titus und die Marc-Aurelen,
Die waren allenfalls für ihre Zeit zu gut:
Allein ein Claudius, mit ſeiner feinen Brut
Von Weibern und von Favoriten,
Ein Aureng-Zeb, ein Schach-Riar,
Die wurden juſt ſo zugeſchnitten,
Wie ihre Zeit ſie würdig war.

Der beſte Schach iſt freilich, wenn wir billig
Im Urtheil ſind, nur zu gewiß
Persona miserabilis.
Zuerſt ſo gut, ſo fromm, ſo willig,
Es recht zu machen! — Ging es ſchief,
Nun, ſo vergriff er ſich; er griff zu hoch, zu tief,
Gemeint war's recht. Allein da hebt man Aug' und Hände
Und klatſcht und jubilirt, als hätt' ein Gockelhahn
Ein Ei gelegt. Daß nur ein einz'ger Daniſchmende
Mit guter Art dem Herrchen auf den Zahn
Zu fühlen wagte! — So gewöhnt er ſich daran
Und nimmt das Schmeichlerlob am Ende,
Wie Jupiter den Weihrauch, an.

Zum Unglück, wenn er meint, er habe was gethan,
Kommt ein Weſſir und ſtellt das Ding behende
So auf den Kopf, daß juſt von ſeinem Plan
Das Gegentheil erfolgt: und er, in ſeiner Blende,
Er nimmt darüber gar noch Complimente an.
So füllen nach und nach ſich ganze dicke Bände
Mit Thaten, die er — nicht gethan;
Und ihm wird weiß gemacht, es ſtände
In Fama's Namenbuch der ſeine obenan.
Nun, ſagt mir, wenn ein Schach, von Weibern und Caſtraten
Sein Leben lang gegängelt wie ein Kind,
Es müde wird und doch die Kraft nicht in ſich find't,
Allein zu gehn, und läßt ſich nun — von Jedem rathen,
Weil Alle ihm verdächtig ſind;
Wenn er, in ſeinem ganzen Leben
Vom ſüßeleckenden verrätheriſchen Geſchmeiß
Raubgier'ger Masken ſtets belagert und umgeben,
Den Biedermann zuletzt nicht nicht mehr zu finden weiß
Und, fänd' er ihn, den Mann nicht zu ertragen
Vermag; im Weihrauchdampf, worin man ihn erſtickt,
Nicht Menſchen mehr, Vampyren nur erblickt,
Die an ihm ſaugen und ihn nagen;
Wenn endlich gar, als läg' ein ſchweres Interdict
Auf ſeiner Burg, die Guten ſich nicht wagen,
Ihm mehr zu nahn; und nun der arme Schach,
Zum Nero nicht zu weiſe, nur zu ſchwach,
Durch Nichtsthun, Furcht, der Wahrheit nachzufragen,
Unſchlüſſigkeit, Mißtrauen, Wankelmuth

Mehr Böſes oft als zehn Tyrannen thut:
Wer hat die Schuld? und wer iſt zu beklagen?
Gewiß, dem Schach gebührt noch viel heraus!
Daß manchmal auch dabei ein braver Mann gelitten
Und leiden wird, das bleibt wohl unbeſtritten.
Doch ſorget nicht: Den führt aus jedem Strauß
Sein Genius gewiß heraus;
Und, wer dabei am Schlimmſten fähret,
Iſt doch zuletzt der Schach, — wie Lolo's Beiſpiel lehret.

Schach Lolo, erſtgeborner Sohn
Des Firmaments, Oheim von Sonn' und Mon,
Herr im Zodiakus, des großen Bären Vetter,
Gebieter über Wind und Wetter
Et caetera, — regierte, wie man's heißt,
Im großen Scheſchian. Kein ſonderlicher Geiſt!
Die reine Wahrheit zu geſtehen,
Er überließ das Werk den Göttern und den Feen;
Und wenn's nicht deſto beſſer ging,
War's etwa ſeine Schuld? — Von ſeiner Art zu leben
Euch einen Schattenriß zu geben,
Nehmt einen Tag; denn, wie er den beging,
So ging es Tag für Tag in ſeinem ganzen Leben.
Es war das echte Quaſi-Leben
Der Götter Epikurs. — Nachdem er Nachts zuvor,
Allmählich eingelullt von ſüßen Sängerinnen,
Den letzten Dienſt erſchlaffter Sinnen
In Strömen ſüßen Weins verlor;
Und, matt und welk, wie ein zerknicktes Rohr,
Nun zwiſchen zwei Tſchirkaſſierinnen
Die er, (damit ſie doch zu etwas brauchbar ſind,
Zu Polſter braucht) das alte Wiegenkind
Entſchlummert iſt und, ohne ſich zu regen,
Die Nacht durch weintodt da gelegen:

Entrüttelt ihn, ſobald zum Frühgebet
Der Imam ruft, ein Kämmerling dem Schlummer.
Schach Lolo ſtreckt ſich, gähnt, bohrt in der Naſe, dreht
Die Augen und ſo fort — kurz, ſteht ein wenig dummer
Als geſtern auf, verrichtet ſein Gebet,
Wird abgewaſchen, angezogen,
Beräuchert, nimmt ſein Frühſtück, geht
In ſeinen Divan — wo, ſobald die goldne Thüre
In ihren Angeln knarrt, die Emirn und Weſſire
(Als Erdgeſchöpfe, die den Glanz der Majeſtät
Mit bloßen Augen nicht ertragen)
An ſeines Thrones Fuß die Sklavenſtirnen ſchlagen.
Der Großweſſir verrichtet nun ſein Amt,
Und Lolo, der indeß mit hohen Augenbrauen
Im Staate ſitzt und ſich mit Betelkauen
Die Zeit vertreibt, begnadigt und verdammt,
So wie ſich's trifft, die Böſen und die Frommen.
Indeſſen wird's Mittag. Die Kämmerlinge kommen;
Es öffnet ſich zum hohen Göttermahl'
Ein augenblendender gewölbter Speiſeſaal.
Das Mahl (um kurz zu ſeyn) wird reichlich eingenommen
Und nun paſſirt mein Schach in einen zweiten Saal,
Noch größer, herrlicher und ſchimmernder, als jener,
Wo, zum Verdauungswerk beſtimmt,
Ein weicher Lehnſtuhl ihn in ſeine Arme nimmt.
Zwei Chöre Nymphen, eine ſchöner
Als wie die andre, weiß und rund
Von Armen, blau von Aug' und ſchwarz von Augenwimpern,

Die Cithern in der Hand, ſtehn ſchon mit offnem Mund',
Ihn wieder in den Schlaf zu ſingen und zu klimpern.
Das Mittel wirkt bei vollem Magen ſtracks.
Schach Lolo ſchläft zwei Stunden wie ein Dachs;
Wacht endlich wieder auf; gähnt ſeinen Philomelen
Aus höchſter Machtgewalt gerad' ins Angeſicht,
Fängt ſeine Finger an zu zählen
Und haſcht nach Fliegen, die ihm nicht
Stand halten wollen: unterdeſſen
Kommt unvermerkt die Zeit zum Abendeſſen.
Es öffnet ſich ein dritter Saal,
Illuminirt mit Lampen ohne Zahl,
Wo lauter Ambra brennt. Erſcheinen abermal
Im Luftgewand von roſenrother Seide
Zwei Reihen Töchterchen der Freude,
Die zum Empfang des Herrn die Kehlen ſchon gewetzt;
Und unter einem Thron, der, wie aus Sonnenſtrahlen
Gewebt, durch ſeinen Glanz die Augen ſchier verletzt,
Ein goldner Tiſch mit ſieben großen Schalen
Von Japans reichſtem Thon beſetzt,
Wo, ſchöner als ein Maler ſie zu malen
Im Stand' iſt, Früchte aller Art
Hoch aufgethürmt Geruch und Aug' ergetzen;
Nur keinem Schach! Jedoch weil ſeine Gegenwart
Hier Pflicht des Thrones iſt, geruht er ſich zu ſetzen,
Nachdem zuvor zwei Nymphchen, ſchön und zart,
Die Glatze und den Knebelbart
Ihm eingeſalbt. Die Scene zu veredeln,

Stehn andre ſechs mit großen Fliegenwedeln,
In Roſenöl getaucht; auch glimmt
Aus goldnen Räucherpfannen
Ein ganzer Wald von Adlerholz und Zimmt
Und treibt das Mückenvolk von dannen.
Indeſſen nun die Chöre wechſelsweis
Des großen Lolo Ruhm und Preis
Mit Sang und Klang den Wänden vorerzählen,
Läßt ſich mein Schach (der wohl von allen Menſchenſeelen
Am wenigſten von ſeinen Thaten weiß)
Laut gähnend einen Apfel ſchälen
Und wartet in Geduld, bis endlich abermal
Die Stunde ſchlägt, die in den vierten Saal
Ihn rufen wird. Sie ſchlägt, und — laßt euch's nicht verdrießen!
Es öffnet ſich der liebe vierte Saal,
Wohin wir ihm ſchon werden folgen müſſen.
Daß Alles drin entſetzlich glänzt und gleißt,
Und wieder Räucherpfannen brennen,
Und, wie ſich hinter ihm die goldne Pforte ſchließt,
Ein neues Nymphenchor ihm ſtracks die Zähne weiſt,
Iſt, was wir leicht vermuthen können.
Ein neuer Polſterthron, ein neuer Tiſch, beſetzt
Mit Allem, was den Gaum zum Trinken wetzt,
Und dann, die Kehle wohl zu baden,
Ein Schenktiſch, reich von zwanzig Sorten Wein,
Stehn links und rechts in vollem Glanz' und laden
Den Schach zum letzten Act des Monodrama's ein.
Sechs Nymphen, ſchlank wie Oreaden,

Bedienen ihn dabei, indeß ein andres Chor
Von Grazien in dünnem Silberflor,
Damit der gute Mann am Schenktisch nicht erkaltet,
Der Reize schlauste Kunst im leichten Tanz' entfaltet:
Bis endlich gegen Mitternacht
Das königliche Vieh, berauscht an allen Sinnen,
Nach altem Brauch die zwei Tschirkassierinnen,
Die nun das Unglück trifft, — zu seinen Polstern macht.
Bei solcher Lebensart, was Wunder,
Wenn ihn zuletzt, wie die Geschichte sagt,
Vom Haupt zu Fuß Aegyptens Aussatz plagt!
Wohl freilich ist an Seel' und Leib gesunder
Der Mann, dem Arbeit Zeitvertreib,
Und Nothdurft Wollust ist; der, wenn er spät vom Acker
Zur Hütte kehrt, zwar müde, doch noch wacker,
An rauhem Brod und seinem braunen Weib
Sich auf des Morgens Arbeit labet!
Was hilft es nun dem Schach, der unter einem Thron
Von goldnem Stoffe, wie Sanct Job sich schabet,
Was hilft ihm, daß er Sonn' und Mon
Zu Neffen hat, staubleckende Wessire
Zu Sklaven, Weiber von Kaschmire
Zum Unterpfühl?
Was hilft ihm Sang und Saitenspiel
Und all der Kitzel stumpfer Sinnen
Und all sein Nymphenheer und seine Tänzerinnen?
Umsonst ist seiner Aerzte Müh,
Sein schwarzes Blut durch Säuren zu verdünnen.

Zwei Jahre ſchon erſchöpften ſie
Treufleißigſt ihr Gehirn und alle ihre Büchſen;
Verſuchten's, da nichts Lindrung ſchafft,
Erſt mit elektriſcher, dann mit magnet'ſcher Kraft,
Dann mit der friſchen Luft und endlich mit der firen,
Ja, aus Verzweiflung gar zuletzt mit Schierlingsſaft,
Vergebens ſieht man ſie durch Berg' und Wieſen trotten
Nach Kräutern, die Galen und Celſus nicht gekannt:
Die Kacherie des Schachs ſcheint ihrer nur zu ſpotten,
Und täglich nimmt das Uebel überhand.
Von ungefähr (wie meiſtens alles Gute)
Kam, da es juſt am ſchlimmſten ſtand,
Ein Fremdling an aus einem fernen Land;
Ein Mann, dem Anſehn nach von ſtillem ernſten Muthe,
Und der (das ſieht der Wirth ihm flugs am Nasloch an)
Ein wenig mehr als fünfe zählen kann.
Zufällig hört der Fremde von dem Jammer
Des armen Herrn. Er ſagt dazu kein Wort.
Nach einer Weile geht er fort
In ſeine Kammer.
Was er darin gemacht, iſt unbekannt;
Er ſchob den Riegel vor und ließ den Vorhang nieder.
Genug, er kam mit etwas in der Hand,
Das einem Schlägel glich, in einer Stunde wieder.
Laß mich zum Sultan führen, Freund!
Spricht er zum Wirth. — „Das iſt ſo leicht nicht, als es ſcheint;
Ihr werdet ſchwerlich angenommen —"
Sag' ihm, es ſey ein fremder Arzt gekommen,

Der, wenn er ihn in kurzer Zeit
Von ſeinem Ausſatz nicht befreit,
Den Kopf bereit iſt zu verlieren.
Wie Lolo dieſe Botſchaft hört,
Denkt er: Es iſt der Probe werth,
Der Menſch hat doch dabei nicht wenig zu verlieren;
Und er befiehlt, ihn vorzuführen.
Der Fremde kommt — ein feiner langer Mann
Mit ſchwarzem Bart' und einer Art von Naſe,
Die Lolo juſt am beſten leiden kann.
„Herr, ſpricht der fremde Mann, ich blaſe
Nicht gern mich ſelber aus; genug, die Facultät
Hat deiner Heilung ſich verziehen.
Ich heile nicht mit Pillen, Kräuterbrühen,
Noch Rindermehl! allein, wenn deine Majeſtät
Sich mir vertrauen will, ſoll binnen ſieben Tagen
Dein ganzer Leib ſo friſch und rein
Wie eine Maienroſe ſeyn:
Wo nicht, ſo werde mir der Schädel abgeſchlagen!“
Mein Schach antwortet ihm und ſpricht:
Daß du mit deinem eignen Leben
Aſſecuriren ſollſt, was Andre aufgegeben,
Das wollen wir, beim Allah! nicht.
Doch leiſte, was du mir zu hoffen
Befiehlſt, und ſey der Zweit' in meinem Reich!
Mit Lolo's Herzen ſteh zugleich
Sein Hof, ſein Schatz, ſein Harem ſelbſt dir offen!
Verdoppelt gleich mein Dank den höchſten Flug,

Den deine Wünſche ſich erlauben:
Noch werd' ich immer nicht genug
Für dich gethan zu haben glauben!
„Herr, ſpricht der Arzt, an deiner Dankbarkeit
Zu zweifeln, wär' ein Majeſtätsverbrechen;
Allein davon iſt's immer Zeit,
Wenn du geneſen biſt, zu ſprechen.
Das Mittel dieſer Wundercur
Wird, wie geſagt, nicht innerlich genommen;
Es geht von außen her und durch die Poren nur
Ins Blut; doch muß es ſelbſt vorher in Schwingung kommen.
Groß ſind die Wunder der Natur!
Dieß, ich geſteh' es, iſt ganz außerhalb der Regel;
Mit einem Wort: es ſteckt in dieſem Schlägel."
In dieſem Schlägel? ruft der Schach von Scheſchian,
Und vor Erſtaunen bleibt der Mund ihm offen ſtehen.
„In dieſem Schlägel, Herr! Du wirſt die Wirkung ſehen.
Natürlich iſt ein Talisman
Dabei im Spiel — genug, in ſieben Tagen!
Und daß wir keine Zeit verlieren, führe man
Des Sultans Leibpferd her, um nach der Maillebahn
Stracks Seine Hoheit hinzutragen."
Geſagt, gethan!
Schach Lolo langt an Ort und Stelle an,
Und mit dem Schlägel, den ihm Duban nachgetragen,
(So nennt der Fremde ſich) muß er in ſtetem Jagen
Den ſchweren Ball ſo lange ſchlagen,
Bis ihm der Schweiß aus allen Poren bricht.

„Der Talisman hat seine Pflicht
Für heut gethan, spricht Duban: unverzüglich
Ins Bad nunmehr! und, seyd ihr da genüglich
Gewaschen und frottirt, dann flugs ins Bett und deckt
Euch doppelt zu und schlaft, bis Euch der Imam weckt.“
Den nächsten Tag wird's eben so getrieben.
Der Schlägel dünkt den Schach schon minder schwer,
Und lustiger das Spiel, als Tags vorher;
Er schlägt den Ball mit immer kräft'gern Hieben,
Schwitzt wieder, geht ins Bad, wird tüchtig abgerieben,
Und schläft die Nacht durch wie ein Bär.
Mit jedem Tage wächst sein Glauben und Belieben
An Dubans Talisman; und wie die heil'ge Sieben
Vollendet ist, fühlt er am achten früh,
Nach Dubans Worte, sich so munter, wie
Er kaum in seinen ersten Hosen
Gewesen war — so blühend und so frisch,
Als hätten für Cytherens Bett und Tisch
Die Grazien mit lauter jungen Rosen
Ihn aufgefüttert — rein wie Lilien auf der Flur,
Stark wie der Behemoth, gerade wie ein Kegel,
Von Aussatz nirgends eine Spur!
Mit einem Wort — der Mailleschlägel
Hat große Ehre von der Cur.
Doch diese (wie's in solchen Fällen
Zu gehen pflegt) kommt lediglich
Auf Dubans Rechnung. Schach, vor Freuden außer sich,
Herzt, küßt und drückt den Mann, daß ihm die Ohren gellen.

Weiß nicht, woher er Worte nehmen ſoll,
Und gibt juſt nichts, weil er, des Danks zu voll,
Gleich Alles geben möcht'. Indeſſen,
Wenn Duban Ehre geizt, ſo kann er dießmal ſich
Bis zur Genüge dran erletzen.
Er muß, da Lolo feierlich
Den ganzen Hof tractirt, ſich ihm zur Seite ſetzen;
Ihm wird ein Kaftan umgethan
Von purem Gold- und Silberlahn,
Und nah' an Lolo's eignem Zimmer
Eins eingeräumt, das kaum vor Schönheit und vor Schimmer
Bewohnbar iſt. Er hat ſogar ins Schlafgemach
Den Zutritt, kommt dem holden Schach
Den ganzen Tag nicht von der Seiten,
Muß in den Divan ihn begleiten,
Muß mit ihm jagen, mit ihm reiten,
Wohin es geht, muß Duban mit;
Kurz, Duban iſt der Favorit;
Und Ohr in Ohr wird ſtark davon geflüſtert,
Der Großweſſir ſey ſeinem Falle nah.
Daß Dubans Gunſt ihn wenigſtens verdüſtert,
War, was bei Hofe ſelbſt der Hundewärter ſah.
Der Großweſſir, der in der Kabbala
Sehr viel gethan, war nicht der Letzte, der es ſah.
Das iſt, der ſich an Dubans Stelle ſetzte,
Und deſſen Sinnesart nach ſeiner eignen ſchätzte.
Denn Duban freilich war zu ehrlich und zu klug
Zu ſolcher Politik, und, höher aufzufliegen,

Als ihn juſt jetzt die Luft und ſeine Schnellkraft trug,
War ihm noch nie zu Kopf geſtiegen.
Doch Rukh, der Großweſſir, ein Mann,
Der ſeinen Poſten ſcharf bewachte,
Genaue Rechnung hielt, ſein Facit täglich machte
Und, was ein Anderer gewann,
Sich als Verluſt in Ausgab brachte,
Ein ſolcher Mann iſt nicht pro forma Großweſſir.
Natürlich gab es ihm kein ſonderlich Vergnügen,
Daß Duban ſo im Sturm des Sultans Gunſt erſtiegen;
Und alſo bat er ſich durch die geheime Thür
Gehör bei Lolo aus. In allen ſeinen Zügen
War Unruh, gleich als graute ihm vor dem,
Was ihm die Pflicht nicht zuließ zu verhehlen.
Herr, ſpricht er, bei erhabnen Seelen
Muß mit der Güte ſtets die Weisheit ſich vermählen.
Das alte Sprichwort: Trau, ſchau, wem,
Läßt Königen ſich nicht genug empfehlen.
Wer hätte je ſo weit im Argwohn ausgeſchweift,
Daß dieſer fremde Unbekannte,
Den deine Majeſtät mit Gnaden überhäuft,
Und der, dem Anſchein nach, von heißerm Eifer brannte,
Als Alle, deren Treu der längſte Dienſt bewährt,
Wer hätte den Verdacht genährt,
Daß dieſer Mann, den du ſo hoch geehrt,
Ihm dein Vertraun, dein ganzes Herz gegeben,
Mit dem du offner als mit einem Bruder biſt,
Ein ſchändlicher Verräther iſt,

(Mit Schaudern ſag' ich's) bloß nach deinem theuren Leben
Zu trachten und in dir nach unſer Aller Leben,
An deinen Hof gekommen iſt?
Wie? (ſpricht der Schach) Weſſir! du wagſt es, ſo zu läſtern
Den Mann, den Lolo liebt? Verwegner, traust du mir
Die Schwachheit zu, zu glauben, was ich dir
Und einer ganzen Welt nie glauben werde?
„Läſtern?
Verſetzt ganz ruhig der Weſſir:
Kennt deine Majeſtät mich etwan erſt ſeit geſtern?"
O! kennen? — ruft der Schach: da fehlt's nicht! Haben Zeit
Dazu gehabt! — Cabale, Mißgunſt, Neid!
Es wäre viel davon zu ſprechen —
Daß ich ihn liebe, iſt ſein einziges Verbrechen!
Allein ihr irrt euch ſtark. Gleich dieſen Augenblick
Will ich ihn dreimal höher heben,
Ihm viermal mehr Geſchenke geben,
Und wenn ihr Alle die Kolik
Davon bekämet! Das, das eben,
Daß ihr ihn haßt, das macht bei mir ſein Glück.
„Herr, wenn du willſt, wer darf dir widerſtreben?
Erwiedert Ruth: du haſt zu thun, was recht
Dir däucht. Verkenn' in deinem alten Knecht
Den treuen Freund — ich muß mich drein ergeben.
Doch hier iſt die Gefahr nicht mein!
Hier muß ich meine Stimm' erheben,
Herr, oder ein Verräther ſeyn!
Ein bloßes Schwert hängt über deinem Leben;

An einem Haare ſchwebt's — und ſchweben
Sollt' ich es ſehn und ſchweigen? Nein!
Hier iſt mein Haupt, ich leg's zu deinen Füßen:
Laß, wenn's Verbrechen iſt, dir zu getreu zu ſeyn,
Laß mich's mit meinem Leben büßen;
Nur leide, daß der letzte Hauch,
Der mir entflieht, dich warne vor der Schlange,
Die du im Buſen wärmſt!"
Dem Heuchler glüht die Wange,
Indem er's ſpricht. Der Schach, nach ſeinem Brauch,
Wenn etwas ihn beſtürzt, ſchlägt ſich mit beiden Händen
Vor ſeinen königlichen Bauch.
Wie? ſpricht er, ſollte mich mein böſer Geiſt verblenden?
Und Duban ſollte fähig ſeyn —
Mein Freund? mein Retter? nach dem Leben
Mir ſtellen? — Guter Rukh, dein Eifer täuſcht dich! Nein!
Ich glaub' es nimmermehr! Ihm hab' ich ja dieß Leben
Zu danken — wem, als ihm allein?
Wenn er mir's rauben will, wozu mir's wieder geben?
Er konnte, wenn er nur an meinem Uebel mich
Verderben ließ, ſich einen Mord erſparen!
Weſſir, du biſt mir treu, ich weiß es, biſt erfahren
Und kennſt die Welt; doch dießmal ſicherlich
Betrügſt du dich!
„O Herr, erwiedert Rukh, wie ſollte mich's nicht ſchmerzen,
Mit dieſem königlichen Herzen,
So argwohnlos, ſo gut! — betrogen dich zu ſehn?
O! eben dieß verdoppelt das Vergehn

Des Mannes, der, ſo nah' an deinem Herzen,
Des ſchwarzen Anſchlags fähig iſt!
Der durch den Anſchein, ſich verdient gemacht zu haben,
Erſt dein Vertrauen ſtiehlt, mit Gaben
Sich überſchütten läßt, um, wenn du, keiner Liſt
Gewärtig, bei verſchloſſ'nen Thüren
Einſt unbeſchützt in ſeinen Händen biſt,
Um ſo viel ſicherer den Mörderſtoß zu führen!"
Bei dieſen Worten fährt dem Schach
Ein kalter Schauder übern Rücken;
Er ſieht den falſchen Freund mit Dolchen in den Blicken
Sich ſchleichen in ſein Schlafgemach
Und fühlt den Stahl ſchon zwiſchen ſeinen Rippen.
Was iſt zu thun, ruft er mit blaſſen Lippen,
Was räthſt du mir?
Zwar, glauben kann ich's nicht — und doch beſorg' ich ſchier —
Wer kann ins Herz des Menſchen ſchauen?
Dem Beſten, wie du ſagſt, iſt nicht zu viel zu trauen.
Ein Menſch kann ſich verſtellen, das iſt klar,
Und Duban — iſt ein Menſch! — Ich denke,
Das Beſte iſt, wir machen ihm Geſchenke
Und ſchicken ihn zurück nach ſeinem Kandahar?
„Zurück ihn ſchicken, und Geſchenke
Noch oben drein? — Nein, Herr! (erwiedert Rukh,
Der, wie er ſeinen Schach bereit ſieht nachzugeben,
Nur einen einz'gen friſchen Druck
Noch nöthig hat) — Herr! läge nicht dein Leben
Hier auf dem Spiel, ſo ſagt' ich nichts dazu.

Doch, deine Sicherheit und deiner Völker Ruh
Zu wagen, bloß um einen Mann zu ſchonen,
Der, wie ich ſicher weiß, dir nach dem Leben ſteht,
Und ihn dafür noch zu belohnen,
Daß ihm ſein Streich mißlang — das geht
Zu weit! Ein Uebermaß von Güte
Wird Schwachheit, Herr! — Auch ich bin zum Verzeihn
Geneigt; doch dieſesmal müßt's ein Verräther ſeyn,
Der deiner Hoheit nicht zum Weg der Strenge riethe."
Was meinſt du denn, verſetzt der theure Schach,
Was iſt zu thun?
„Den Kopf ihm vor die Füße legen!"
In dieſem Stück, ſpricht Lolo, bin ich ſchwach,
Ich ſag' es frei: es ſträubt ſich was dagegen
In meinem Herzen —
„Wie? hat er nicht ſiebenfach
Den Tod verdient? Wenn's auch nur Argwohn wäre;
In ſolchen Fällen hat ein Sandkorn Centnerſchwere.
Iſt etwa deine Sicherheit
Nicht werth, mit eines Sklaven Leben
Erkauft zu ſeyn? Es iſt die höchſte Zeit;
Die Stunde Friſt, die wir ihm geben,
Kann deine letzte Stunde ſeyn!"
Weſſir, ich gebe mich,
Ruft der erſchreckte Schach: du ſiehſt in ſolchen Dingen
Gewöhnlich richtiger, als ich.
Befiehl, ihn ſtracks herbei zu bringen!
Mein Duban kommt mit ruhigem Geſicht,

Bückt nach Gebrauch ſich an des Thrones Stufen
Und ſteht erwartend da.
Kannſt du errathen, ſpricht
Der Schach zu ihm, warum Wir dich berufen?
„Nein, Herr, das kann ich nicht.“
So will ich dir's in wenig Worten ſagen:
Es iſt — den Kopf dir abzuſchlagen.
„Den Kopf mir abzuſchlagen, Herr?
Wie? biſt du nicht geheilt? Was hätt' ich denn verbrochen?
Du ſcherzeſt, wie ich ſeh.“
Verkappter Lucifer,
Das hilft dir nichts! Dein Urtheil iſt geſprochen!
Wir kennen nun den Schalk, der dir im Buſen ſteckt.
Verräther! Alles iſt entdeckt!
Daß meine Feinde dich beſtochen,
Daß du ein Bube biſt — der bloß
Mein Arzt und trauter Freund geworden,
Um auf der Freundſchaft ſicherm Schooß
Mich deſto ſichrer zu ermorden!
Trug war auf deinem Mund, in deinem Herzen Mord!
Drum nieder auf die Knie, und nichts von leeren, kahlen
Entſchuldigungen! Fort!
Dein Kopf ſoll mir dafür bezahlen!
Bind't ihm die Augen zu, und nicht ein einzig's Wort!
Der gute Duban ſteht als wie vom Blitz getroffen.
Er ſieht, daß ihm der Neid dieß Wetter angeſchürt.
Doch wie entfliehn? Wo iſt ein Ausweg offen?
Die Unſchuld eben iſt's, was ihm den Kopf verliert.

Den Schach kennt er zu gut, um viel von ihm zu hoffen.
Zum Unglück hat er den nur äußerlich curirt;
Dem innern unheilbaren Schaden,
Dem hilft kein Schwitzen und kein Baden!
Das Einz'ge, was ihm bleibt, iſt, auf Gerathewohl
Des Sultans Menſchlichkeit durch Flehen zu erregen.
Er thut's nach äußerſtem Vermögen;
Allein das Herz, an das er ſchlägt, iſt hohl,
Schach Lolo iſt nicht zu bewegen.
Jetzt ſoll man ſehn, ob ich ſo wankelmüthig bin,
Als wie die Leute immer ſagen,
Denkt Lolo bei ſich ſelbſt: faſt könnt' ich ihn beklagen —
Allein ich halte feſt. — Fort! (ruft er) kniee hin,
Du flehſt umſonſt!
„Nun, biſt du ſo entſchloſſen,
So werde denn unſchuldig Blut vergoſſen!
Nur eine Bitte, Herr, wollſt, eh' ich ſterben muß,
Aus Königsmilde mir gewähren!
Gib eine Stunde nur mir Aufſchub, heimzukehren,
Den Meinigen den letzten Abſchiedskuß
Zu geben und, was ich verlaſſen muß,
Das Wenige, noch unter ſie zu theilen.
Es wird nicht lange mich verweilen.
Das Meiſte ſind, ich muß geſtehn,
Nur Bücher; aber, die in guter Hand zu ſehn,
Liegt mir nicht wenig
Am Herzen — Eins voraus, das man mit Recht den König
Der Bücher nennt und werth, daß Niemand als ein König

Sein Erbe ſey.“ — Was iſt denn dran
Sö Sonderlichs? fragt Lolo. — „Großer Khan,
Es iſt der Nachlaß eines Weiſen,
Der über hundert Jahre dran
Geſammelt hat, die Frucht von großen Reiſen
Und tiefem Forſchen der Natur.
Das ganze Buch hat zwanzig Blätter nur;
Allein auf jedem Blatt den Schlüſſel
Zu einem Wunderding. Zum Beiſpiel: im Moment,
Worin das Schwert mein Haupt vom Rumpfe trennt,
Werd' es in eine goldne Schüſſel,
Die auf dieß Wunderbuch geſtellt wird, aufgefaßt;
So wirſt du, Herr, ein Wunder ſehen,
Wie du noch keins geſehen haſt.
Mein Blut wird plötzlich ſtill in jeder Ader ſtehen,
Und in der Schüſſel wird im gleichen Augenblick
Mein Kopf ſich von ſich ſelbſt erheben
Und dir auf jedes Frageſtück
Laut und vernehmlich Antwort geben,
Das du, mein gnäd'ger Herr und Fürſt,
Ihm aus dem achten Blatt des Buches vorzulegen
Fürſtmildiglich geruhen wirſt.“

Das wäre! ruft der Schach. Nun, dieſes Wunders wegen
Sey denn noch eine Stunde Friſt
In Gnaden dir geſchenkt! Die Wache ſoll zur Seiten
Ihm gehn und ihn zurückbegleiten;
Und daß er ja das Buch mir nicht vergißt!

Mein Duban betet an zur Erde

Und wird hinweggeführt. Und überall
Bei Hof und in der Stadt erſchallt des Günſtlings Fall,
Und daß bei ſeinem Tod ſich was ereignen werde,
Was noch kein Menſch geſehn. Der große Divansſaal
Wallt wie ein See von Menſchen ohne Zahl,
Die alle vor Begierde brennen,
Das große Wunder auch zu ſehn;
Man hätte durch den Saal, ſo dichte wie ſie ſtehn,
Auf lauter Köpfen gehen können.
(Um — nichts zu ſehn,
Läßt ſich kein beſſer Mittel denken)
Auch iſt kein Herz, das nicht von Mitleid überfließt
Mit Dubans Fall und doch in großen Aengſten iſt,
Der Schach möcht' ihm das Leben ſchenken.
Der Seiger ſchlägt. Mein Duban, wohl bewacht,
Wird mit dem Schlag' herbei gebracht.
Die Wache macht ihm Platz. Die goldne Flügelthüre
Fährt auf; das ganze Vorgemach
Ergießt ſich in den Saal; dann Emirn und Weſſire,
Und dann ein Zwiſchenraum, und dann zuletzt der Schach,
Von Rukh, der dieſe Luſt bereitet,
Und von dem Oberhaupt der Hämmlinge begleitet.
Der Schach beſteigt den Thron, und Duban, züchtiglich,
Doch ohne Furcht, tritt zwiſchen vier Trabanten,
Mit einem mächt'gen Folianten
Im Arme, hin zum Thron, bückt bis zur Erde ſich,
Legt dann das Buch am Fuß des Thrones nieder
Und wiederholt, was er dem Schach davon

Bereits geſagt. Drauf wird zu Werk geſchritten.
Ein ſcharlachrothes Tuch deckt mitten
Im Saal des Bodens goldne Pracht,
Der Kreis um Duban her wird räumiger gemacht,
Der Henker zückt das Werkzeug kalter Schrecken,
Und ſeitwärts ſteht ein Sklave mit dem Becken.
Der Duban war im Grund ein guter Tropf;
Und, minder um ſich ſelbſt den Kopf
Zu ſparen, als dem Schach die Qual zu ſpäter Reue,
Kniet er noch einmal hin und ſchwört ihm ſeine Treue
Und Unſchuld, bittet, fleht ſogar
Mit heißen Thränen. — Alles war
Umſonſt! — „Dein Kopf, mein Freund, muß fliegen!
Und wär' es auch nur ums Vergnügen,
Zu hören, was er ſagen kann,
Wenn er herunter iſt.“ — Nun gut, ſo ſey es dann!
Spricht Duban, löst gelaſſen ſeinen Kragen
Vom Halſe, ſchließt die Augen als ein Mann,
Und — ritſch! iſt ihm das Haupt herab geſchlagen.
Das goldne Becken faßt, auf Dubans Buch geſtellt,
Den Kopf, ſowie er blutend fällt,
Im Fallen auf. Stracks hört er auf zu bluten,
Der Rumpf bleibt ſtehn, als wär' ihm nichts gethan,
Und, gegen aller Welt Vermuthen,
Hebt ſich der Kopf und fängt zu reden an:
„Nun, Herr der Welt, wenn du's mit einer Frage
Verſuchen willſt und hören, was darauf
Ein Kopf zu ſagen hat; ſo ſchlage

Das achte Blatt des Wunderbuches auf;
Auf deſſen linker Seite ſtehn
Drei Fragen oder vier in großen goldnen Lettern."
Schach Lolo ſpricht: Wir wollen ſehn!
Man reicht das Buch ihm hin, und er beginnt zu blättern.
„Setzt, ruft der Kopf, wenn ihr ſo gut ſeyn wollt,
Mich, während daß er ſucht, auf meinen Rumpf und bindet
Den Faden von gedrehtem Gold,
Den ihr in meiner Taſche findet,
Mir um den Hals." —
Der Sultan, um zu ſehn,
Was noch draus werden ſoll, läßt Alles gern geſchehn
Und blättert, während man den goldnen Faden bindet,
Auf ſeinen Thron zurück gelehnt,
In Dubans Buch. Nun hatte Lolo, neben
Mehr Unmanieren, auch ſich dieſe angewöhnt,
Daß er, ſo oft ein Blatt in einem Buch zu heben
Und umzuwenden war, bei jedem einzeln Blatt
Den Finger erſt an ſeiner Zunge netzte,
Bevor er ans Papier ihn ſetzte.
Da nun die Blätter etwas glatt
Und klebrig waren, ſchien's hier um ſo mehr vonnöthen.
So ſchlägt er nach und nach, den Finger ſtets am Mund,
Bis auf das achte um, beguckt es ernſtlich rund
Herum und iſt gar mächtiglich betreten,
Zu ſehen, daß darauf nicht eine Sylbe ſtund.
Da iſt ja nichts! — „Nur ein paar Blätter weiter,
Ruft Dubans Kopf, der nun ganz frei und heiter

Auf ſeinem Rumpfe ſtand: ich habe mich am Blatt
Geirret, ſcheint's."
Schach Lolo blättert weiter;
Doch, eh' er drei noch umgeſchlagen hat,
Iſt ſchon das Gift, das er von jedem Blatt
Mit feuchtem Finger ſeiner Zungen
Unwiſſend mitgetheilt, ihm bis ins Herz gedrungen.
Ein wilder Schmerz fährt zuckend wie ein Blitz
Durch ſein Gebein, ihm ſchwindelt's im Gehirne,
Und dunkel wird's um ſeine kalte Stirne.
Er ſtürzt herab vom goldnen Sitz
Und liegt in Zuckungen und ringet mit dem Tode.
Wohlan, (ruft Dubans Kopf, der nun in ſeinen Rumpf
Sich wieder eingeſenkt) du nickende Pagode!
Am Herzen kalt, an Sinnen ſtumpf,
Hab's an dir ſelbſt! Ich bin an deinem Tode
Unſchuldiger, als du. — Doch ſpotten deines Falls
Kann Duban nicht. — Als ich um meinen Hals
Zum letztenmale dir mit heißen Thränen flehte,
War's Menſchlichkeit, was mich dazu betrog:
Dein böſer Dämon überwog;
Nun kommt die Reu' — und die Moral zu ſpäte.
Bei dieſem Wort' entfuhr dem armen Schach
Der letzte Hauch; betäubt von Schrecken, rannen
Die Emirn aus dem Saal, das Volk den Emirn nach,
Und Duban ging — mit ſeinem Kopf von dannen.

Anmerkungen.

Komiſche Erzählungen.

Diana und Endymion.

S. 3. Die Veranlaſſung zu dieſer Erzählung gab dem Dichter Lucians eilftes Göttergeſpräch, wo aber nicht von Diana die Rede iſt, ſondern von Selene, Luna. Artemis oder Diana und ihr Bruder Apollon ſind an ſich von Selene, der Mondgöttin, und Helios, dem Sonnengotte, verſchieden; in dem ſpäteren Götterſyſtem aber treten jene an die Stelle von dieſen, und ſo ging von vielen alten Sagen die urſprünglich zum Grunde gelegene Idee verloren. So lag wohl urſprünglich der Sage von der Liebe Selenen's zu Endymion eine aſtronomiſche Idee zum Grunde; wenigſtens läßt die Behauptung, daß Selene dem Endymion 50 Söhne geboren habe, auf eine Berechnung des Mondenjahres ſchließen. Urſprünglich lag daher in dieſer Sage kein innerer Widerſpruch. Als man aber die Bedeutung nicht mehr kannte, und nur die Thatſache noch übrig war, ja zum Ueberfluß Artemis, die keuſcheſte und ſprödeſte aller Göttinnen des Olymp, der Selene untergeſchoben wurde, da war auch der innere Widerſpruch da. Lucian, der ſonſt dergleichen gern aufdeckt, konnte doch hier dieſe Abſicht nicht haben; Wieland aber hat ſie offenbar, faßt daher die Begebenheit von der komiſchen Seite auf, benutzt die Umſtände, die dazu dienen, und motivirt durchaus in dieſem Sinne.

S. 5. Z. 15. Mutter Iſis — Hier offenbar ſtatt der Natur, wozu ſie von ſpäteren Philoſophen umgedeutet wurde.

S. 5. Z. 18. Latmos — Ein Berg in dem kleinaſiatiſchen Lande Karien, wohin Lucian die Scene verlegt.

S. 5. Z. 19. Ganymedes — Dieser Sohn des trojschen Königs Tros war nach Homer

— — Der schönste der sterblichen Erdebewohner:
Ihn auch rafften die Götter empor, Zeus Becher zu füllen,
Wegen der schönen Gestalt, den Unsterblichen zugesellet.

S. 5. Z. 18. Narciß — s. die Anm. zu Don Sylvio, 2. Bd.

S. 7. Z. 4. Leda — Die Gemahlin des Königs Tyndareos zu Sparta, wurde von Zeus, der sich dießmal in einen Schwan verwandelt hatte, überlistet und darauf von zwei Eiern entbunden, aus deren einem die schöne Helena hervorkam.

S. 7. Z. 11. Paris — s. die gleich nachfolgende Erzählung.

S. 9. Z. 24. Akton — statt Aktäon, welcher arkadische Jäger das Unglück hatte, Dianen im Bade zu erblicken, oder die Neugier, sie darin zu belauschen, wofür er von der Göttin in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden zerrissen wurde. — Akton nennt ihn Wieland und läßt ihn in einen Hasen verwandelt werden, zufolge einer Anspielung auf eine Stelle in Fieldings Tom Jones.

S. 10. Z. 1. Hyacinth — War ein Liebling Apollons. Als er bei einem Spiele von der Wurfscheibe erschlagen wurde, verewigte der Gott sein Andenken dadurch, daß er ihn in die Blume verwandelte, welche seinen Namen trägt (jedoch nicht unsre Hyacinthe ist). S. Ovids Metamorph. 10, 210.

S. 10. Z. 12. Kallisto — Die Tochter Lykaons, eine Nymphe der Artemis, unterlag der Leidenschaft des Zeus, der die Gestalt der Artemis selbst angenommen hatte. Die erzürnte Göttin verwandelte ihre unkeusche Nymphe in eine Bärin, welche Zeus nachher als Sternbild an den Himmel versetzte. So erklärte man den Namen des Sternbildes, welches noch jetzt der große Bär heißt.

S. 10. Z. 27. Der Gott zu Delphi — Apollon, Bruder der Artemis, berühmt durch seine Weissagungen und Orakel im Tempel zu Delphi.

S. 11. Z. 7. Cypripor — Der Knabe von Cypros (Cypri puer) Amor, weil Cypros ein Hauptsitz seiner Mutter Venus war.

S. 12. Z. 8. Latonens Kinder — Apollon und Artemis, beide mit Köcher, Pfeil und Bogen gerüstet, was man auf die Sonnen- und Mondsstrahlen deutete.

S. 12. Z. 15. Paphos — eine Stadt auf der Insel Cypern, wo Venus besonders verehrt wurde.

S. 15. Z. 8. Adon — Adonis, mit dessen Namen man noch die schönsten Jünglinge bezeichnet, war ein Geliebter der Venus, dem seine leidenschaftliche Jagdliebe den Tod brachte, welchen Moschos in seinem ersten Idyll beklagt. Was er der Venus war, das war Rinaldo der Zauberin Armida. S. Tasso's befreites Jerusalem.

S. 18. Z. 16. Venus im Netz ertappt — S. den achten Gesang von Homers Odyssee oder das 17. Göttergespräch bei Lucian.

S. 19. Z. 8. Momus — Ein zwar sehr alter Gott (Hesiod. Theog. 214), der aber nie göttlich verehrt ward. Er kommt hauptsächlich bei Lucian vor, wo er die Götterversammlungen durch Ironie, Laune und Spott, im Scherz und Ernst, gewöhnlich eines Besseren belehrt. Man hat ihn daher für den Gott des Spottes und Tadels genommen.

S. 19. Z. 28. Loyolist — d. i. ein Jesuit, nach dem Stifter des Ordens Ignaz Loyola. Die Jesuiten waren sehr stark in der Casuistik, und deßhalb läßt Wieland hier einen einfallen.

S. 20. Z. 7. Pater Escobar — S. die Anmerk. zu Don Sylvio, Band 1.

S. 20. Z. 12. Cynthia — ein Beiname der Diana.

S. 21. Z. 13. St. Franzens fette Seraphinen — Die Franziscaner, deren Materialität bei allem Streben nach Heiligkeit Wieland hier andeuten will.

S. 22. Z. 1. Jupiter — Ueberlistete die Leda als Schwan, die Europa als Stier, Alkmenen in der Gestalt ihres Gemahls. Wie Vulcan sein Weibchen im Garn fing, davon s. oben.

S. 22 Z. 16. Rhodope — Ein Berg in Thracien, berühmt durch die Bacchusfeier. — Mänas, Bacchantin. Frauen im Gefolge des Bacchus geberdeten sich ganz als der Begeisterung dieses Gottes voll, und die bildende Kunst der Griechen hat ihre Begeisterung durch die sprechendsten Attitüden verewigt.

S. 23. Z. 16. Was Platons Penia — Nach einer der Aussagen in Platons Gastmahl verdankt der Gott der Liebe sein Daseyn einem Zusammentreffen des Gottes des Reichthums (Plutos) mit der Göttin der Armuth (Penia). Daher, heißt es, ist in der Liebe jener Vollgenuß bei ewigem Sehnen.

Das Urtheil des Paris. *

S. 28. Z. 4. Tillemont — Sebastian le Nein de Tillemont, geb. zu Paris 1637 und gest. das. 1698, hat durch seine Denkwürdigkeiten zur Kirchengeschichte der ersten sechs Jahrhunderte zum gründlicheren Studium dieser Geschichte beigetragen. Ueber Lucian mußte der französische Geistliche jener Zeit wohl anders urtheilen, als Wieland.

S. 28. Z. 7. Aesculap — Gott der Heilkunde, statt des vorzüglichsten Arztes genannt.

S. 28. Z. 15. Eris — Göttin der Zwietracht. Diese, erzürnt, daß man sie nicht auch mit den übrigen Göttern zur Hochzeit des Peleus mit Thetis eingeladen hatte, nahm dadurch Rache, daß sie einen goldenen Apfel auf die Tafel warf mit der Aufschrift: Der Schönsten. Daraus entspann sich der Streit zwischen Juno, Minerva und Venus, dessen Schlichtung hier dargestellt wird. Die Art, wie er geschlichtet wurde, veranlaßte den trojanischen Krieg gegen Priamus, König von Troja, des Paris Vater, in welchem Achilles von Seiten der Griechen und Hektor von Seiten der Trojaner als die Hauptheiden auftraten. Menelas (Menelaos) als Gemahl der entführten Helena war am meisten dabei interessirt

S. 28. Z. 23. Ye-kin — (Yeking). Das Buch von den Verwandlungen, eins der ältesten und heiligsten bei den Chinesen, entstand aus den sogenannten acht Kua des Fohi, welche aus dreifacher Zusammensetzung der ganzen und gebrochnen Linie bestehen. Diese Zusammensetzungen sind eben so viele Sinnbilder, welche durch die Verschiedenheit der Linien, die Lage derselben, und mittelst herausgefundener Vergleichungen des physischen, geistigen und sittlichen, nicht nur die Wirksamkeit der Natur in ihren Hervorbringungen und Zerstörungen, sondern auch die verschiedenen Zustände des menschlichen Lebens, die Tugenden und Laster, und alle glückliche oder unglückliche Bestimmungen des Schicksals zugleich vorstellen sollen. Das Ganze ist orakelmäßig und räthselhaft, und kann zwar sinnreiche Dichtungen veranlassen, unmöglich aber dienen, die Räthsel der Philosophie zu lösen. Der auf sinnreiche Spielerei gelenkte Geist der Chinesen zeigte sich also schon hier.

S. 29. Z. 28. Das erste Ei — — ein Floh im Dunkeln springe — Man sieht, daß die Laune, in der sich Wieland hier befindet,

* S. Lucians 24stes Göttergespräch in Wielands Uebers. Bd. 3. S. 131–146.
Zum Behuf mancher Leserinnen stehe hier das Verzeichniß der Götter und Göttinnen, die unter verschiedenen Namen vorkommen. Jeus, Jupiter. – Hermes, Mercur. – Juno, Saturnia. – Pallas, Minerva, Tritonia. – Venus, Cythere, Cytherea, Cypria, Idalia, Paphia.

nicht allein von Lucian, sondern auch von dem noch größeren Spötter Aristophanes angeregt war, aus welchem die hier aufgeworfenen Fragen Erinnerungen sind.

S. 29. Z. 23. Ilion — Troja.

S. 30. Z. 7. Die Grazien am Kocyt — Die Furien.

S. 31. Z. 4. Ida — Berg im trojanischen Gebiet. — Die Anspielungen, welche hier gegen Venus gemacht werden, erläutert am besten der homerische Hymnus auf diese Göttin.

S. 32. Z. 2. Beim Styx — Dem Flusse der Unterwelt, schworen die Götter, und dieser Schwur war der unverbrüchlichste.

S. 34. Z. 27 Skamander — Fluß im trojanischen Gebiet.

S. 37. Z. 7. Wie zu Florenz — Der Dichter beschreibt die Attitüde der berühmten mediceischen Venus. Diese Statue, welche ehemals in der Villa Medici zu Rom stand, kam 1677 nach Florenz, wohin sie 1814 aus Paris wieder gebracht ist.

Aurora und Cephalus.

S. 51. Aurora und Cephalus — So viele von den Alten die Geschichte des Cephalus erzählen, so vielmal verschieden lautet sie auch, und deßhalb glaubte wohl Wieland, sich ebenfalls die möglichste Freiheit mit ihr erlauben zu dürfen. Ungeachtet er also am meisten dem Ovid folgt (Metam. 7, 690 fgg.), ist doch seine Erzählung auch von der Ovidischen wesentlich verschieden geworden, wenigstens was den Erfolg der Prüfung und die Tendenz des Ganzen betrifft. Daß einem Dichter hiezu die unbedingteste Erlaubniß zustehe, bezweifelt Niemand, und es folgt von selbst, daß er dann auch den Ton so wählen müsse, wie er zu der Tendenz des Ganzen paßt. Hier scheint sich Wieland an zwei berühmte frühere Nachbildner der Ovidischen Erzählung angeschlossen zu haben, an Ariosto nämlich und la Fontaine (in Contes de Nouvelles s. la Coupe enchantée): ob mit Glück, ist hier noch nicht der Ort zu untersuchen.

S. 53. Z. 15. Tithonia — Heißt Aurora von ihrem Gemahl Tithon. S. die Anm. zu Don Sylvio Bd. 2. Cap. 2.

S. 54. Z. 14. Hymettus — Berg in Attika, berühmt wegen seiner würzigen Kräuter, aus denen die Bienen den schönsten Honig zogen.

S. 55. Z. 14. Helvetius — Der reiche Generalpächter, der eben so uneigennützig im Leben als in seinen Schriften ein Lobredner des Eigennutzes war, und der berühmte Naturgeschichtschreiber Graf Büffon hielten

beide die platonische Liebe für unnatürlich und gestanden nur der physischen Liebe Werth zu, außer — sagt Helvetius — für Müßiggänger. Wer mehr Erläuterung wünscht, findet sie in seinem Werke über den Menschen Bd. 2. S. 206 der Ueberf.

S. 55. Z. 18. Albertus Magnus — S. die Anm. zu Don Sylvio, Bd. 2. Cap. 10.

S. 57. Z. 12. Ein tejisch Liedchen — Eins von Anakreon, dem Sänger der Liebe, der auf der Insel Tejos geboren wurde.

S. 57. Z. 25. Phryne — Eine der Schönen, welche die galante Welt in Griechenland, zum Unterschiede von den Hausfrauen, Freundinnen nannte. Wieland will bei dieser Stelle von ihren Reizen bloß an deren Feilheit gedacht wissen, die jedoch keine Wohlfeilheit war, denn ein griechischer Dichter sagte von ihr:

Läßt nicht Phryne die Charybdis weit an Habsucht hinter sich?
Neulich schlang sie einen Seemann mit der ganzen Fracht hinab.

S. 59. Z. 5. Kellner — In der ersten Ausgabe der komischen Erzählungen hieß es:

Stellt, wenn ihr könnt, auf Säulen von Rubinen
Euch einen Saal von Perlenmutter vor;
In diesem Saal' ein Bette mit Gardinen
En pavillon, von rosenfarbnem Flor'
Und reich gestickt: auf diesem Ruhebette,
Was Jupiter sich selbst gewünschet hätte,
Die schönste Fee.

Ein Kritiker in der Neuen Bibl. d. sch. Wiss. Bd. 1. St. 2. S. 308, dessen Kritik Wieland als die eines Kenners anerkennt, bemerkte dabei, daß er die schöne Fee sich in dieser Stellung noch lieber in einer romantischen Gegend als in einem Saal von Rubinen vorgestellt hätte.

S. 61. Z. 9. Und Cicero an Pätus spricht für mich — Lucius Papirius Pätus, ein römischer Patricier, Anhänger der Philosophie Epikurs, genoß in der stürmischsten Zeit der untergehenden römischen Republik seiner Reichthümer in freier Muse. Er war ein Mann von Geist und Witz, der Scherz liebte und verstand. Da Cicero in gleichem Falle war,

so knüpfte dieß eine freundschaftliche Vertraulichkeit zwischen beiden, von denen die 12 Briefe Cicero's an ihn die Beweise sind. Der hier gemeinte Brief ist in der gewöhnlichen Ausgabe (ad Diversos) IX. 22. bei Schütz, Bd. 5. S. 337. Br. 658, worin Cicero den stoischen Satz ausführt, man müsse jedes Ding bei seinem wahren Namen nennen. Die Beachtung dieses Briefes in Beziehung auf Wieland selbst ist merkwürdig. Wie muthwillig er hier auch zuweilen ist, konnte er mit Cicero von sich sagen: Ego servo et servabo, sic enim assuevi, Platonis verecundiam. Itaque tectis verbis ea ad te scripsi, quae appertissimis agunt Stoici.

S. 61. Z. 12. Lehrt uns Marc. Tullius — Das ist Cicero. Die Stelle, welche Wieland hier anführt, und von der er etwas beißend sagt, sie stehe nicht in dem Buche von den Sitten (Pflichten), findet sich in einem Briefe an den Geschichtschreiber Luccejus (ad Div. V. 19. ed. Schütz. Bd. 2. S. 85. Br. 108), welchen er um die Beschreibung der Thaten seines Consulats ersucht. Die Stelle lautet nach Wielands Uebersetzung so: Uebrigens weiß ich nur zu wohl, wie unverschämt ich bin, dir eine solche Last aufzubürden und sogar auf dein Lob Anspruch zu machen. Wie wenn du nun nicht finden könntest, daß so gar viel Ruhmwürdiges an der Sache sey? Aber, wer einmal über die Gränzen der Schamhaftigkeit gegangen ist, thut am besten, wenn er recht überschwenglich unverschämt ist. Ich trage also kein Bedenken, dich aufs ernstlichste und inständigste zu bitten, daß du dich in Anpreisung dessen, was ich gethan, weder auf deine eigene Ueberzeugung noch auf die Pflichten des Geschichtschreibers einschränken, noch der Versicherung dich erinnern wollest, die du in einer deiner Vorreden mit einer so artigen Wendung gibst: daß Gunst oder Gefälligkeit nicht mehr über dich vermocht hätten, als die Wollust über den Xenophontischen Herculed. (Cic. Br. v. Wieland 2. 228. fgg.)

S. 61. Z. 20. Axioma — Ein Grundsatz, dessen Wahrheit nicht erst erwiesen zu werden braucht; ausgemachter Grundsatz.

S. 67. Z. 4. Purpurflasche — Wem es anstößig ist, daß Aurora die quatre flacons von Marmontel gelesen haben sollte, und gerade nicht die Laune hat, Anachronismen hier als eine komische Zuthat anzusehen, der kann sich ja denken, daß die Sache mit der Liebe, die aus der Purpurflasche kommt, ihre Richtigkeit, und daß Aurora viel früher davon gewußt habe, als Marmontel. Wenigstens muß Wieland sich Auroren als eine Göttin von viel Erfahrung gedacht haben. Da die Griechen von Allen, die in der Blüthe des Lebens starben, sagten, Aurora habe sie geraubt; so zog er

daraus vielleicht schalkhaftere Folgerungen, als der Sentimentalität lieb ist, die meinige nicht ausgenommen.

S. 68. Z. 2. Ein goldener Regen — In einen solchen verwandelt, erreichte Jupiter seinen Zweck bei Danae, die ihr Vater Akrisios in einen Thurm von Erz verschlossen hatte. Wer Wunder nicht liebt, erklärt vielleicht die Sache mit la Fontaine a. a. O. natürlich so:

Pour dernière machine à la fin notre
Proposa de l'argent; et la somme fut telle
Qu'on ne s'en mit point en courroux.
La quantité rend excusable.
Calliste enfin l'inexpugnable
Commença d'écouter raison.

Man kann dieß als Einleitung zu dem gedrängtern Ausspruch betrachten, den Wieland bald darauf von ihm anführt.

S. 73 Z. 11. Kambalu — Heißt ein Theil der chinesischen Residenzstadt Peking.

S. 73. Z. 22. Felonie — Verbrechen gegen die Lehenspflichten. Die Männer werden als Vasallen Amors und der Frauen gedacht.

S. 74. Z. 7. Herr Schuhmann — Eine ironische Aufforderung eines ehemaligen Hofmalers zu W**. W.

S. 74. Z. 25. Stoa — Die Philosophen von der stoischen Sekte; Stoiker. Vergl. die Anm. zu den moral. Briefen, 7. Brief, Anm. 5. Bd. 25.

S. 74. Z. 26. Uzim Oschantey — Der König der schwarzen Inseln im Wintermährchen.

S. 76. Z. 22. Rhea's Riesenglieder — Rhea steht hier für Erde.

S. 82. Z. 25. Dandin — Der arme George Dandin in Molière's Lußspiel dieses Namens, belauscht das Abenteuer seiner Frau sehr aufmerksam. Je veux, sagt er ihr, qu'on soit détrompé de vous, et que votre confusion éclate; leistet ihr aber nachher Abbitte.

S. 86. Z. 3. Boucher — S. Anmerk. Bd. III. S. 291. — Ob ihn Wieland aus dem dort angeführten Grunde statt Vanloo, den die erste Ausgabe hat, hier nannte, oder ob er nur einen damals bekannteren Namen setzen wollte, weiß ich nicht; jedoch ist das Erstere nicht unwahrscheinlich.

Kombabus.

S. 91. Z. 2—4. Die Tugend ist — dem Kunst u. s. w. — Wahrscheinlich schwebte dem Dichter hiebei die Frage vor, die in dem

platonischen Dialog Menon und in des Aeschines Dialog über die Tugend aufgeworfen wird: ob man die Tugend durch Unterricht oder durch Uebung erlange, oder ob sie vielmehr bloß ein Geschenk der Natur an die Menschen sey?

S. 91. Z. 6 **Der Weg zu Gott** — Ist die Tugend nach Zoroasters Lehren wohl nur in so fern, als die Diener des Ormuzd nach dem Tode in die Wohnungen der Seligen gelangen.

S. 91. Z. 7. **Xekia** — Bei den Chinesen, Siaka bei den Japanern, als Philosoph und Religionsstifter in großem Ansehn, soll in seiner geheimen Lehre, die er den vertrautesten Schülern auf dem Sterbebette vortrug, erklärt haben: das Nichts sey der Urgrund aller Dinge, aus dem sich Alles erzeugt habe, und worein sich Alles wieder auflöse. Diesem Grundwesen ähnlich zu werden, sey des Menschen höchstes Ziel; Tugend und Glückseligkeit bestehen in gänzlicher Unthätigkeit und Unempfindlichkeit, in Aufhebung alles Strebens und Denkens.

S. 91. Z. 8. **Pyrrho** — Aus Elis, nahm als Grundsatz an, daß es keine allgemeine gewisse Erkenntniß gebe, und begründete dadurch die Secte der Skeptiker. Wenn Wieland ihn von der Tugend sagen läßt, sie sey, was man wolle, so hatte er wohl die Nachricht des Diogenes von Laerte vor Augen, nach welcher Pyrrho behauptet haben soll, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Ehre und Schande hingen lediglich von den Staatsgesetzen und eingeführten Gebräuchen ab.

S. 91. Z. 9. **Seneca** — Der Lehrer des berüchtigten Nero, war, obgleich ein stoischer Moralphilosoph, doch nichts weniger als gleichgültig gegen den Reichthum.

S. 91. Z. 10. **Stein der Weisen** (lapis philosophicus) — Nach der Aussage der Alchymisten ein Product ihrer geheimnißvollen Kunst, mittelst dessen man nicht nur gemeine Metalle in Gold verwandeln könne, sondern welches auch als Universalmittel gegen alle Krankheiten diene.

S. 91. Z. 11—13. **Irus** — Bettler bei Homer. **Circe**, berüchtigte Zauberin. Der Philosoph **Krates** wird als sehr verwachsen geschildert. — **Diogenes**, der in einer Tonne wohnte und freiwillig aufs ärmlichste lebte, ist, wie weiter unten gesagt wird, der Mann, der Alexandern bat, ihm aus der Sonne zu treten. Alexander, der ihn zu einer Bitte aufgefordert hatte, äußerte: Ich möchte Diogenes seyn, wenn ich nicht Alexander wäre.

S. 91. Z. 15. **Der Weise von Stagyr** (Stagyra) — Aristoteles lehrt, jede Tugend sey ein Mittleres zwischen zwei Fehlerhaften, einem zu Wenig und einem zu Viel, z. B. Freigebigkeit die Mitte zwischen Knickerei

und Verschwendung. Daher die Regel, daß man die goldne Mittelstraße halten solle.

S. 92. Z. 5. Ikarus — Wollte mit Flügeln fliegen, die mit Wachs angemacht waren; die Sonne schmolz das Wachs, und Ikarus stürzte in das Meer, das nach ihm das Ikarische heißen soll. Im Munde des Diogenes ist dieses Beispiel höchst passend zu einem Streben nach Dingen, zu denen die Natur die Kraft versagt hat.

S. 92. Z. 6. Der Weise von Cyrene — Aristippos, das wahre Gegenstück des Diogenes, verstand sich darauf, die Tugend mit den Genüssen des Lebens auszugleichen.

S. 92. Z. 11. Prodikus — ein Sophist und Verfasser der berühmten Dichtung von Hercules am Scheidewege, welche Wieland selbst zum Gegenstand eines Singspiels wählte.

S. 92. Z. 14. Virtuosen — scheint Wieland hier schalkhaft gebraucht zu haben, nicht in der gewöhnlichen Bedeutung, sondern als Tugendkünstler, nach der Bedeutung von virtuo, als Tugend. So paßt das Folgende genau.

S. 92. Z. 26. 27. Oheim Toby und Trim der Corporal — Sind als die wackersten Biedermänner aus dem Tristram Shandy bekannt.

S. 93. Z. 6. Dessen Name uns nichts verschlägt — Die ältern Ausgaben haben:

— Er hieß Antiochus,
Wenn Lucian nicht irrt —

Dieß war nicht richtig. Lucian nennt den König gar nicht, er sagte nur, daß es derjenige gewesen, der seine zweite Gemahlin Stratonike seinem durch die verheimlichte Liebe zu seiner jungen Stiefmutter aufs äußerste gebrachten Sohne abgetreten habe, als er durch seinen Leibarzt (Erasistratus) erfahren, daß sein Sohn durch kein anderes Mittel gerettet werden könne. Daß dieser Prinz der nachmalige syrische König Antiochus (Soter), und sein Vater also Seleukus Nikanor, der Stifter der Seleukidischen Dynastie in Syrien, gewesen sey, weiß man aus andern Quellen. W. [S. 102. Z. 5. scheint Wieland die Bedenklichkeit, die er hier hatte, selbst wieder vergessen zu haben.]

S. 93. Z. 12. Philippä großer Sohn — Alexander der Große.

S. 96. Z. 5. Astarten — Die Verwandlung des unbequemen Namens Stratonike (welches der wahre Name der Königin war, der das Abenteuer mit Kombabus begegnet seyn soll) in Astarte ist eine poetische Licenz, die

in einer Geschichte, die einem Mährchen so ähnlich sieht, nicht viel zu bedeuten hat. Hanc veniam damus, petimusque vicissim. W.

S. 99. Z. 18—25 Don Robert Arbrissel — Baylen fragen — Da es nicht allen unsern Lesern bequem seyn möchte, ihren Bayle zu fragen, so ist es wohl billig, daß wir uns selbst die kleine Mühe geben, ihrer Wißbegierde über diesen Punkt zu Hülfe zu kommen. Robert von Arbrissel, ein berühmter Bußprediger in Frankreich zu den Zeiten Philipps des Ersten, ist als Stifter der Abtei und des Ordens von Fontévraud (Ebraldsbronn) bekannt, der sich von allen andern Orden dadurch unterscheidet, daß sogar die Mönche desselben und ihre Klöster der Aebtissin des Frauenklosters zu Fontévraud, als dem souverainen Oberhaupt des ganzen Ordens unterworfen waren. Der Verfasser des geographischen Theils der Melanges tirées d'une grande Bibliothèque bemerkt (Vol. 36. p. 241.) sehr richtig, daß es diesem sonderbaren Orden, „dans un siècle, où les Chevaliers se piquoient d'être si soumis aux Dames," nicht fehlen konnte, ansehnlich und reich zu werden, so daß er noch zu unsern Zeiten (bis die zerstörende Revolution von 1789 auch ihm ein Ende gemacht hat) aus sechzig Ordenshäusern bestand, „et à la tête de chacune il y avoit une Prieure, qui avoit sous ses ordres non seulement des Religieuses, mais aussi un Supérieur et un certain nombre de Moines, le tout ressortissant de Mad. L'Abbesse généralo de Fontévraud, dont la Maison valoit 100,000 Livres de Rente, et étoit ordinairement remplie par 150 Religieuses et 60 Religieux." (Ebendaselbst.) Der besagte Verfasser wundert sich, warum der Stifter eines so glänzenden Ordens nicht kanonisirt worden sey, und meint: die Schwierigkeiten, welche seine Kanonisation erfahren habe, autorisirten den Verdacht, den man auf seine Verbindungen mit den jüngsten und schönsten seiner Nonnen habe werfen wollen; wiewohl die Briefe des Abts Gottfrieds von Vendome, eines in hohem Ansehen stehenden Zeitgenossen von Bruder Roberten, besagten, „que ces familiarités apparentes n'étoient que des arrangemens faits pour préparer des Triomfes à sa Vertu." — So zurückhaltend drückt sich der Jesuit Theoph. Raynaud in seinem Tractate de sobria altorius sexus frequentatione über diese Arrangemens nicht aus: er sagt mit Berufung auf den angeführten Abt Gottfried, geradezu von Roberten: „illum cum speciosissima quaque sacrarum Virginum nudum cum nuda in eodem lecto cubuisse, ut nequicquam frendentem et adhinnientem appetitum in tam illecebrosi objecti praesentia novo martyrii genere afficeret." — Wirklich findet sich in den Briefen des besagten Abts (Godofredi Vindocinencis), welche der Jesuit Sirmond aus einem Mspt. der Abtei de la

Couture im Jahre 1660 herausgegeben, einer an unsern Robert, worin ihm mit Mißbilligung vorgehalten wird: Foeminarum quasdam, ut dicitur, nimis familiariter tecum habitare permittis, et cum ipsis etiam et inter ipsas noctu frequenter cubare non erubescis. Hoc si modo agis vel aliquando egisti, novum et inauditum, sed infructuosum martyrii genus invenisti. — Mit wie viel oder wenig Wahrscheinlichkeit dem ehrwürdigen Vater Robert diese seltsame und gefährliche Art, sein Fleisch zu kreuzigen, nachgesagt worden sey, können und wollen wir hier nicht untersuchen. Man könnte vielleicht einem Mönch und Ordensstifter aus dem eilften Jahrhundert den Grad von Schwärmerei, der dazu erfordert wurde, um so eher zutrauen, da sich auch unter den Weltleuten Beispiele einer solchen heroischen Selbstverläugnung finden, und sogar ein junger König (K. Wenzel von Böhaim in der Manessischen Minnesänger-Sammlung) sich nicht wenig darauf zu gut that, eine Probe dieser Art bei der Dame seines Herzens rühmlich bestanden zu haben. S. Bodmers neue kritische Briefe, No. 53.

In den berühmten Contes de la Reine de Navarre kommt eine hieher gehörige sehr sonderbare Stelle vor, die ich bei dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen kann, da ich nicht weiß, ob sie jemals der Aufmerksamkeit eines Gelehrten gewürdigt worden ist. Zu Ende der dritten Journée dieses Heptameron wird, auf Veranlassung einer Anekdote, wie übel einer devoten Dame in Languedoc zu Ludwigs XII. Zeiten das allzu große Vertrauen auf die Gewalt ihres Geistes über ihre animalische Hälfte bekommen sey, viel über diese Materie (wie in diesem sonderbaren Werke gewöhnlich ist) hin und her moralisirt; und da die gute alte Dame Oisille ihre Verwunderung darüber bezeigt, wie Jemand närrisch genug seyn könne, sich für so heilig zu halten, daß er sich einer solchen Gefahr, ohne Furcht zu unterliegen, aussetzen dürfe, so erwiedert ihr Dame Longarine: „Ils font bien encore autre chose. Ils disent, qu'il faut s'habituer à la chasteté, et pour éprouver leurs forces, ils parlent aux plus belles et à celles qu'ils aiment de plus: et en baisant et touchant ils éprouvent, s'ils sont dans une entière mortification. Quand ils sentent que ce plaisir les émeut, ils vivent dans la retraite, jeûnent et se disciplinent; et quand ils ont matté leur chair en sorte, que ni la conversation ni le baiser ne leur causent point d'émotion, ils essayent la sotte tentation de coucher ensemble, et de s'embrasser sans aucun desir de volupté. Mais pour un qui réussit, il y a mille qui succombent. Delà sont venus tant d'inconvenions, que l'Archévêque de Milan, où cette Religion s'étoit introduite, fut d'avis de les séparer, et de mettre le femmes au couvent des hommes, et les hommes dans celui des femmes." Wiewohl

ſich Dame Longarine nicht völlig ſo deutlich ausdrückt, als man wünſchen möchte, ſo ſcheint doch aus ihren Worten, und beſonders aus dem letzten Umſtande, klar genug, daß die Rede hier nicht etwa von den Fratricelli* oder einer andern ältern Sekte, welche dieſer unnatürlichen Art von Kaſteiung beſchuldigt worden ſind, ſondern von irgend einem (mir unbekannten) neuern Orden, der vermuthlich bei Zeiten wieder unterdrückt wurde, die Rede ſeyn müſſe. Was übrigens der ungenannte Erzbiſchof von Mailand ſich dabei gedacht haben könne, daß er ſich nicht begnügte, die Mönche und Nonnen von einander abzuſondern, ſondern die Männer ins Frauenkloſter und die Frauen ins Mannskloſter ſperrte, iſt mir ſo unbegreiflich, daß es mir beinahe die ganze Erzählung verdächtig machen könnte; wiewohl nicht zu glauben iſt, daß die Königin Marguerite von ſolchen Dingen als Thatſachen geſprochen haben ſollte, wenn ſie nicht Grund dazu gehabt hätte. — Uebrigens, und um von dieſer Digreſſion noch einmal auf den ehrwürdigen Br. Robertus de Arbuscula zurück zu kommen, könnte man, wofern ihm bloß ſeine beſagten Keuſchheitsübungen an der Heiligſprechung hinderlich geweſen wären, ſich billig verwundern, warum eine ſolche heroiſche Anomalie gerade ihm ſo übel genommen worden, da ſie doch einem andern, wegen ſeiner außerordentlichen Buß- und Abtödtungsübungen ſehr berühmten engliſchen Mönch und Biſchof, dem heiligen Aldhelmus, von ſeinem Biographen Wilhelm von Malmesbury, zu höchſtem Ruhm und Verdienſt angerechnet wird. „Si quando stimulo corporis ammoveretur (ſagt Br. Wilhelm), non solum illecebrae denegabat effectum, sed alias insolitum reportabat triumphum. Neque tunc consortium foeminarum repudiabat, ut caetori, qui ex opportunitate timent prolabi: immo vero vel assidens, vel cubitans aliquam detinebat, quoad, carnis tepescente lubrico, quieto et immoto discederet animo. Doluerit se videtur Diabolus, cernens adhaerentem foeminam virumque, alias avocato animo insistentem cantando Psalterio.“ (Anglia Sacra, P. II. p. 13.) Vermuthlich mag es dem guten Robert nachtheilig geweſen ſeyn, daß er nicht auch den Pſalter dazu ſang! W.

S. 100. Z 10. Des Klügſten unter euch — Des Sokrates vermuthlich, der ſeinem jungen Freunde Xenophon keinen beſſern Rath zu geben wußte, als die Schönen cano pejus et angue zu fliehen. (Memor.

* Die Fratricelli (deren Geſchichte übrigens ziemlich verworren und unzuverläſſig iſt) kamen ſo leicht nicht davon, als die Religioſen, von welchen die Königin Katharine ſpricht. Papſt Clemens V. ließ das Kreuz gegen ſie predigen, und es wurden ihrer fünf bis ſechs hundert durch Feuer und Schwert, Kälte und Hunger ausgerottet. Dafür hatten ſie ſich aber freilich auch noch eines unendlich ſchwerern Verbrechens ſchuldig gemacht, denn ſie hatten ſich gegen die Tyrannei der Päpſte und die herrſchenden Mißbräuche ihrer Zeit aufgelehnt, und das konnte damals nicht gelinder als durch Feuer und Schwert gerochen werden.

Socr. I. 3.) Auch scheint Xenophon sich bei diesem Rathe so wohl befunden zu haben, daß er in der Cyropädie seinen Helden nach eben dieser Maxime verfahren, den jungen Araspes hingegen, der nicht so furchtsam von der Gewalt der Liebe dachte und sich mit der schönen Panthea unverletzt unter einem Dache zu leben getraute, seinen Uebermuth auf eine sehr exemplarische Art bezahlen läßt. W.

S. 100. Z. 21. Casuisten — Nennt man die Moralphilosophen, die sich zum Geschäft machen, in moralischen Fällen, die verwickelter Umstände wegen oder aus andern Ursachen schwierig zu beurtheilen sind und daher meist Spitzfindigkeit erfordern, zu entscheiden.

S. 101. Z. 9. Argus — Den tausendäugigen, hatte die eifersüchtige Juno zum Wächter der unglücklichen Jo gesetzt.

S. 104. Z. 25. Semiramis — Berühmte Königin von Assyrien.

S. 105. Z. 26. Acis — der Geliebte der Nymphe Galathea, der, als ihn der eifersüchtige Cyklop Polyphem mit einem Felsstück erschlagen hatte, in den Fluß verwandelt wurde, der seinen Namen trug.

S. 106. Z. 11. Cassinen — Hier für Astronom überhaupt, von Cassini, einem der berühmtesten Astronomen des 17. Jahrhunderts, welchem seine Wissenschaft wichtige Entdeckungen verdankt.

S. 106. Z. 22. Pastor fido — Der treue Schäfer, mit Anspielung auf Guarini's Schäferspiel unter diesem Titel.

S. 107. Z. 5. Aurora — Siehe Cephalus und Aurora in diesem Bande.

S. 107. Z. 22. Nymphenwuth — Bei den Alten herrschte der Glaube, daß, wer eine Nymphe erblicke, in Wahnsinn verfalle.

S. 110. Z. 2. Rigoristen — Welche von der Strenge der angenommenen Grundsätze in der Beurtheilung besonderer Fälle nicht abweichen.

Die erste Liebe.

S. 119. Z. 2. An Psyche. — Dieses Gedicht verfertigte Wieland für die Frau Präsidentin Julie v. Bechtolsheim in Eisenach, welche Hofdame bei der Herzogin Amalie gewesen war, als sie sich im J. 1774 vermählte. Noch jetzt weilen die Musen und Grazien gern in ihrem Kreise.

S. 122. Z. 23. Vorgebirg der Nasen — Bezieht sich auf die Erzählung des Slawkenbergius im Tristram Shandy.

S. 124. Z 27. Pfammis-Daniſchmende — Mit dieſen Namen, die den Leſern des goldenen Spiegels und des Daniſchmend gewiß lieb ſind, bezeichnet ſich hier der Dichter ſelbſt.

S. 126. Z. 5. Clariſſa und Pamela — Zwei Heldinnen des Romanendichters Richardſon, galten damals für die Frauen, wie ſie ſeyn ſollen.

S. 130. Z. 18. Doris — Aus den Gedichten der erſten Bände als Wielands erſte Liebe bekannt, die nachmalige Schriftſtellerin Sophie von la Roche.

S. 132. Z. 3. Paſtor fido — Der treue Schäfer, Titel eines Schäfer-Drama von Guarini.

S. 133. Z. 16. Der Koloß von Rhodus — Ein Sonnengott, von Chares dem Lindier in einem Zeitraum von 12 Jahren verfertigt, ſoll mit ausgeſpannten Füßen in der Einfahrt des Hafens der Inſel Rhodus, von einem Ende des feſten Landes bis zum andern, geſtanden haben, ſo daß Schiffe unter ihm durchgingen. Durch ein Erdbeben im J. 223 v. Chr. G. wurde dieſe ungeheure Statue umgeſtürzt und hat alſo nur etwa 56 Jahre geſtanden. Die Trümmer, welche nicht in das Meer geſtürzt waren, lagen noch da, als 650 J. n. Chr. G. die Sarazenen Rhodus einnahmen.

S. 134. Z. 10. Doctor Mandevil (Mandeville), zu Anfange des 18. Jahrhunderts, Verfaſſer des Gedichts The Fable of the Bees, or private vices, publick benefits (die Fabel von den Bienen), wendete das Urtheil, das man über Montaigne gefällt hatte, er ſey erfahren in den Fehlern, aber unbekannt mit den Vortrefflichkeiten der menſchlichen Natur geweſen, ſelbſt auf ſich an. Der Zweck ſeines Gedichts war, zu zeigen, daß die beſte Staatsmaſchine aus den verächtlichſten Beſtandtheilen zuſammengeſetzt ſey. Seine ſchlechte Meinung von der menſchlichen Moralität erſieht man noch beſonders aus ſeiner Enquiry into the origin of moral virtue.

S. 134. Z. 11. Hans Jack — Jean Jacques Rouſſeau.

S. 134. Z. 14. Die Kaffern in Süd- und Südoſt-Afrika machen einen eigenen Menſchenſtamm aus, der den Uebergang von den Negern zu den ſchwarzbraunen Menſchen bildet. Die Hottentotten im ſüdlichſten Afrika machen einen eigenen Stamm davon aus. Bei vielen Stämmen derſelben findet man kaum eine Spur von religiöſen Begriffen; es mangelt überhaupt an geiſtiger Ausbildung, und man hat ſelbſt an ihrer Empfänglichkeit dafür gezweifelt.

S. 134. Z. 22. Sapajou — Eine Affenart von dem Geſchlechte der Meerkatzen.

S. 134. Z. 23. Der Sperling Lesbiens ist durch das von Ramberg trefflich nachgebildete Gedicht Catulls auf seinen Tod eben so berühmt als der Papagay durch den Vert-Vert von dem Jesuiten Gresset (gest. 1777), ein komisches Heldengedicht, welches den ungetheiltesten Beifall erhielt.

Sizt und Clärchen.

Erster Gesang.

S. 141. Z. 2. Wovon Pythagoras — Müsterlein gegeben — Dieser eben so tiefsinnige als ehrwürdige griechische Philosoph scheint zur Einrichtung seiner Schule oder seines Ordens die ägyptischen Priesterinstitute zum Muster genommen zu haben, die allerdings auch auf die Mönchsorden nicht ohne Einfluß geblieben sind. Vielleicht nur darum, weil eigentliches Klosterleben bei Pythagoras nicht nachzuweisen seyn möchte, spricht Wieland von einem bloßen Müsterlein desselben. „Die Namen Cönobit und Cönobium, sagt er bei der ersten Ausgabe, schreiben sich von diesem pythagorischen Orden her. Es wäre zu wünschen, die Klöster hätten noch etwas mehr als diese Namen mit demselben gemein."

S. 142. Z. 13. Ovidius de arte — Ovids Gedicht von der Kunst zu lieben.

S. 143. Z. 11. Dionens Knaben — Amor; Anspielung auf Anakreons kostes Lied. Eine Biene hatte den Amor gestochen, und die Mutter, der er seinen Schmerz klagt, antwortet ihm: Wenn schon der Stachel einer Biene solche Schmerzen macht, wie mögen die erst leiden, die du, mein Sohn, verwundest!

S. 143. Z. 25. Der Geier des Tityus — Wegen Frevels, den er an Latonen begangen, hacken in der Unterwelt Geier an seiner Leber, die immer von neuem wächst. Vielleicht war dieß Strafe für seine Liebeswuth, denn nach der Meinung der Griechen war die Leber der Sitz der Liebe.

S. 145. Z. 24. Molochs-Opfer, die denkbar schrecklichsten, denn lebend wurden Menschen in seine glühenden Arme gelegt.

Zweiter Gesang.

S. 150. Z. 13. Ein Gott ex machina — S. d. Anm. zu Don Sylvio von Rosalva Bd. 2. S. 263 f.

Gandalin oder Liebe um Liebe.

Prolog.

S. 161. Z. 18. Schuf Rafael seine Galathee — Die Galathea Rafaels in der Farnesina zu Rom ist stehend auf einem mit Delphinen bespannten Wagen dargestellt; sie selbst leitet die Zügel. Zur Seite umarmt eine Triton eine Nereide, ein anderer stößt in eine Meertrompete, und auf dem Rücken eines dritten sitzt eine Nereide. Amor führt den Wagen der Galathea, und fliegende Amorinen schießen Pfeile herab.

S. 164. Z. 23. Geschichtenklitterer — Klittern, so viel als fudeln. Der alte Uebersetzer des Gargantua nannte sein Werk Geschichtsklitterung.

S. 165. Z. 2. Magen — Mag, veraltetes Wort für Verwandte, besonders Blutverwandte.

Buch 1.

S. 168. Z. 18. Finkenritter — Anspielung auf das alte Volksbuch, wahrscheinlich aus dem dreißigjährigen Kriege: der edle Finkenritter, mit dem tapfern Cavalier Monsieur Hans guck in die Welt, oder Historia von dem weit erfahrenen Ritter, Herrn Policarpen von Kirrlariffa, genannten Finkenritter, wie der drittehalbhundert Jahr, eh er geboren ward, viel Land durchwandert, seltsame Dinge gesehen und zuletzt von seiner Mutter für todtliegend gefunden, aufgehoben und erst von neuem geboren worden. Item von seiner Hochzeit, eine satirische, doch lehrreiche Sache u. s. w.

S. 170. Z. 9. Haselwürmer — Eine Art ungeheurer Schlangen, deren in den alten Dichtern, Chroniken u. s. w. oft Meldung geschieht. Nach Buntings Braunschw. Chronik soll ums Jahr 1597 auf dem Harz

ein solcher Haselwurm gesehen worden seyn, 18 Schuh lang und manns-dick, mit einem Katzenkopf, Füßen am Bauch u. s. w.

S. 170. Z. 15. Der schönen Meduse — Der Medusenkopf an Schild und Brustharnisch der Minerva, anfangs abscheulich, häßliches Spottgelächter, besonders gegen Feinde ausdrückend, erhielt in der schöneren Periode der griechischen Kunst nur den Charakter eines Furcht einflößenden Ernstes und verlor die frühere Mißgestalt.

Buch 2.

S. 179. Z. 18. Algarben und Sobradisen — Wären dieß, wie Einige meinten, Goldstücke; so wird jeder feurige Liebhaber zugestehn, daß, zwanzig Goldstücke um so einen Blick zu geben, so viel wie nichts sey. — Will man ein Paar schöne Feen daraus machen, so ist dann der Tausch eines solchen Liebhabers freilich würdig; allein ich muß gestehen, daß ich die Namen dieser Feen nirgend habe finden können. So bleibt mir nur die Vermuthung, daß hier Algarvien, die spanische Provinz, und Sobrado, die spanische Stadt, gemeint seyn möchten, wenn ich gleich die richtige Steigerung vermisse und nicht zu sagen weiß, weder wie der Dichter auf sie gekommen ist, noch warum er solche Endungen gebildet hat.

S. 184. Z. 4. Penthesilea — Penthesilea war die Amazonenkönigin, welche die Fortsetzer der Homerischen Ilias in ein interessantes Verhältniß mit Achilles brachten.

S. 184. Z. 7. Approchiren, sich nähern; hier in Beziehung auf den militärischen Ausdruck approches, Laufgraben.

S. 187. Z. 24. Herr Degen — Degen ist im Heldenbuch u. a. gleichbedeutend mit Held, Wigant, tapfrer Kriegsmann.

Buch 3.

S. 190. Z. 24. 25. Venus im Tizianischen Nachtgewand, d. i. nackt, mit allem Zauber der Carnation, wodurch eben die Venus von Tizian ein Meisterstück ist.

S. 191. Z. 11. Dürerscher Falten — Der große deutsche Meister Albrecht Dürer hatte bei der Draperie das Costume seiner Nürnbergischen Landsmännimen vor Augen, welches ehrbarer als geschmackvoll war.

S. 194. Z. 20. Julien an der Tiber — Die Tochter des Augustus, Julia, die in dem Rufe gleicher Schönheit und Gefälligkeit stand, wie die griechische Helena.

Buch 4.

S. 214. Z. 2. Dianenschaft, Junonität — Der plastische Charakter der Diana war Schlankheit, jungfräuliche Würde, der der Juno Majestät der Götterkönigin.

Buch 5.

S. 215. Z. 12. Die Iris — Die schnelle, gewandte Botin der Götter bei Homer, wird von neueren Dichtern statt Zofe, Kammermädchen im Komischen gebraucht.

S. 216. Z. 20. Marivaux — Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux, geb. 1688, gest. 1765, machte sich zu seiner Zeit einen Namen mehr durch seine Romane als durch seine Theaterstücke, deren Manier man spottend mit dem Ausdruck Marivaudage bezeichnete. Seine Romane aber enthalten sehr gelungene Schilderungen, welche die deutschen Leser wenigstens aus den Nachbildungen unsers Friedr. Schulz, z. B. seiner Leopoldine, kennen werden.

S. 218. Z. 2. Venus Anadyomene, d. i. die aus dem Meer aufsteigende. In der Stadt Kos hatte sie Apelles dargestellt, und dazu entweder Kampaspe, die Geliebte Alexanders, oder die berühmte Hetäre Phryne als Modell gedient. Vergl. Lipperts Daktyliothek N. 239, 249.

Buch 6.

S. 227. Z. 4. Ritter der Tafelrunde — Vgl. Oberon, B. 20.

S. 228. Z. 22. Robert von Arbrissel — S. die frühere Anmerk. zu Kombabus in diesem Band. S. 321 ff.

Buch 8.

S. 265. Z. 3. Bischof Hatto — Hatto, im zehnten Jahrhundert Erzbischof zu Mainz. Die Legende berichtet, daß er ein sehr harter

geweſen. Einſt in einer Hungersnoth habe er die um Brod flehenden Armen in eine Scheune verſammelt, dieſe anzünden laſſen und bei dem Jammergeſchrei derſelben geſagt: Höre, wie die Kornmäuſe pfeifen! Dafür ward er nachher von Mäuſen ſo ſehr geplagt, daß er in einen Thurm auf eine Inſel flüchtete. Aber auch hieher verfolgten ihn dieſe Feinde und fraßen ihn lebendig auf. Unweit des Bingerloches zeigt man auf einer Rheininſel dieſen Thurm, welcher der Mäuſethurm genannt wird.

S. 265. Z. 21. Paracelſens Laudanum — Philippus Aureolus Theophraſtus Paracelſus Bombaſtus von Hohenheim, 1493 in der Schweiz geboren, 1541 zu Salzburg geſtorben, galt zu ſeiner Zeit für einen Wundermann und gehört zu denen, die in der Medicin Epoche machten, wenn gleich ſein Ruhm ſich nicht erhalten hat. Als Arzneimittel wendete er vorzüglich Opium an, wovon das Laudanum (Einſchläferungsmittel, nach Campe) ein Extract iſt.

S. 265. Z. 24. Dispenſatorium — Arzneibuch.

00099783

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020